MASTER
NEGATIVE
NO. 92-80504-4

MICROFILMED 1992

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

BUTTMANN, AUGUST

TITLE:

AGESILAUS, SOHN DES ARCHIDAMUS:...

PLACE:

HALLE

DATE:

1872

Master Negative #

92-80504-4

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

884.6
Ag373

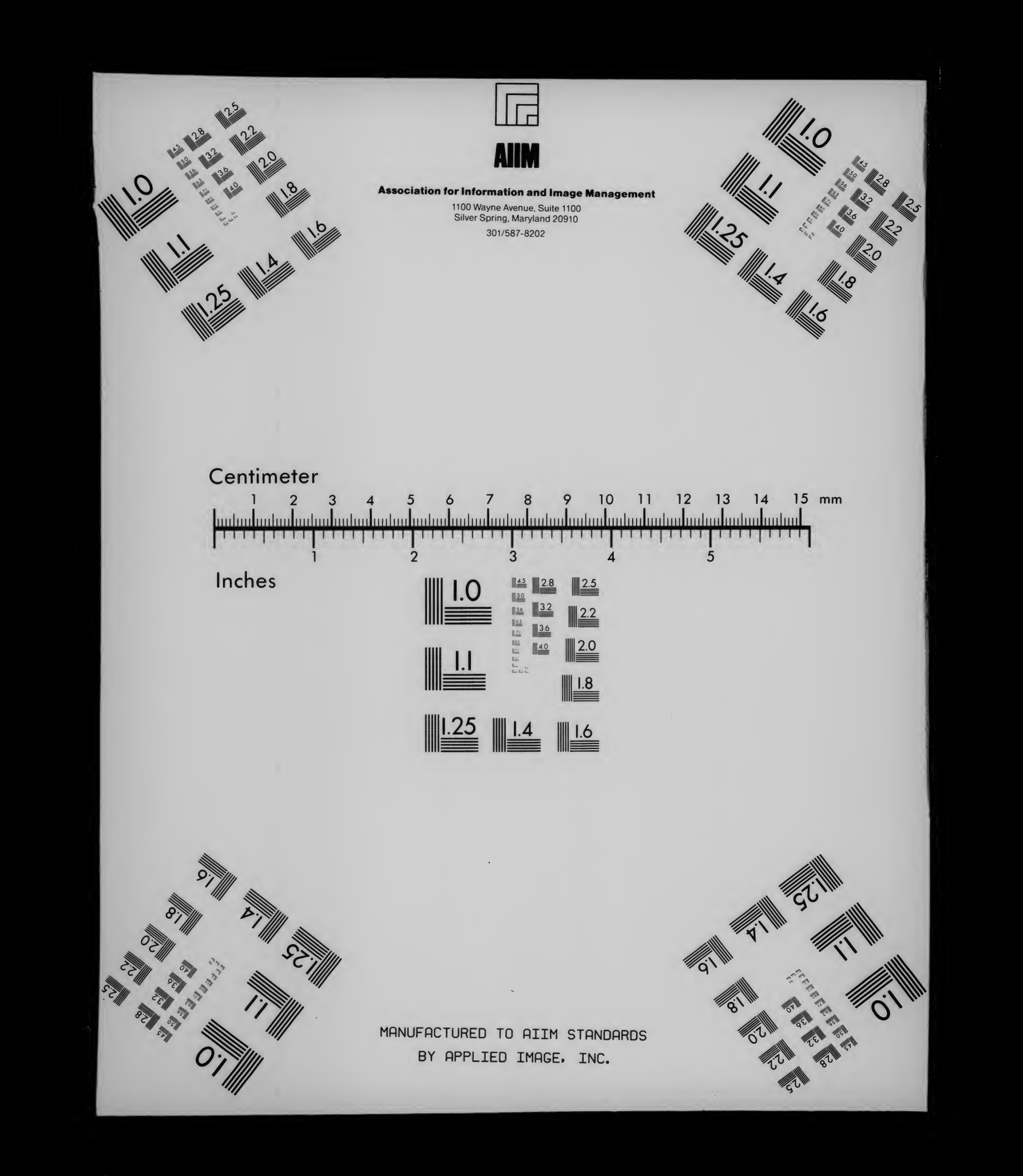
Buttmann, August, 1806-
Agesilaus, sohn des Archidamus; lebensbild eines spartanischen königs und patrioten; nach den quellen mit besonderer berücklichtigung des Xenophon dargestellt von August Buttmann ... Halle, Verlag der buchhandlung des Waisenhauses, 1872.
xii, 294 p. 19 cm.

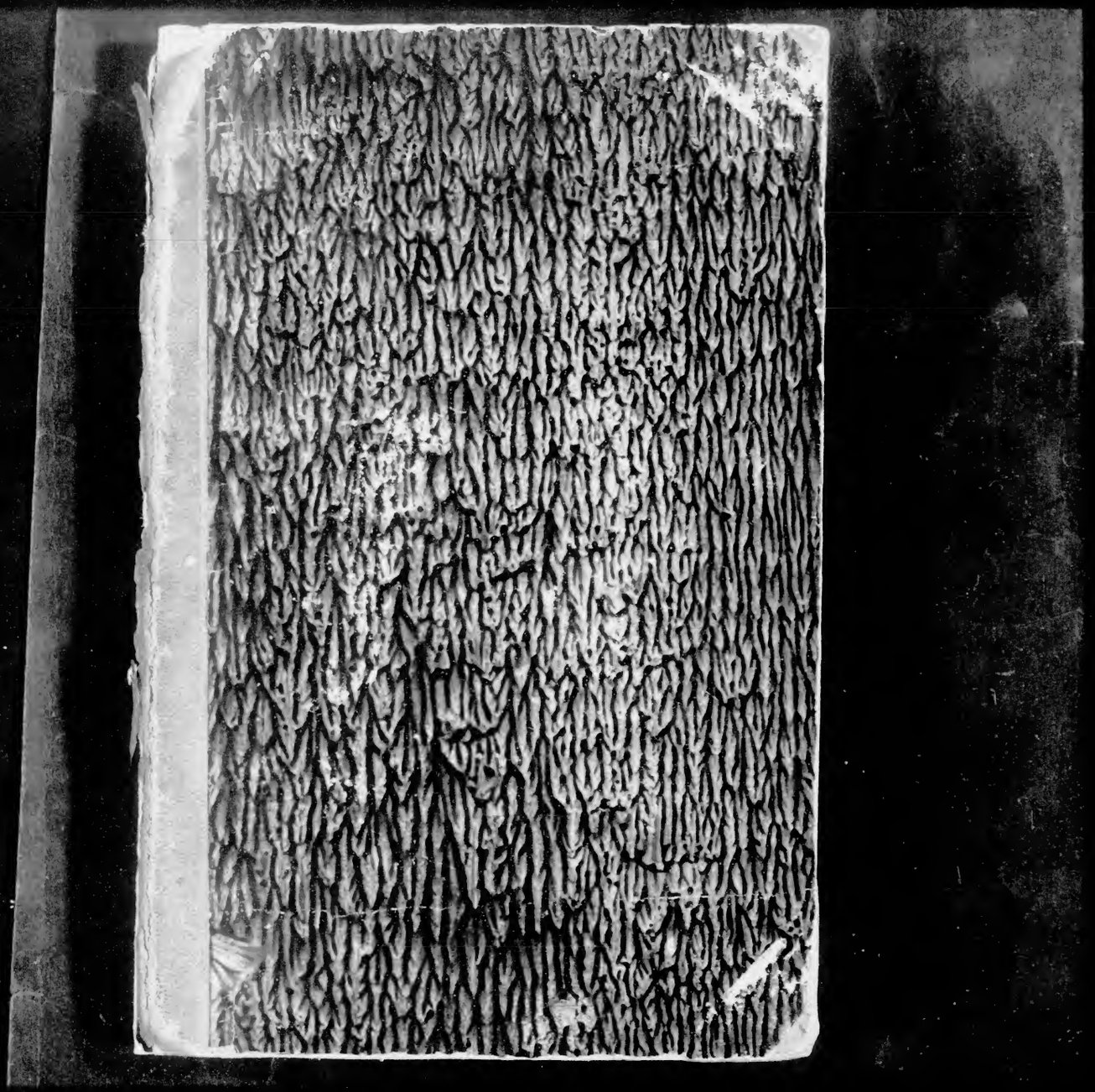
63247

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 3-19-92 INITIALS SA
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
Inches
1 2 3 4 5
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.



Columbia University
in the City of New York

LIBRARY

OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
:LEIPZIG:

Agesilaus,

Sohn des Archidamus.

Lebensbild

eines spartanischen Königs und Patrioten.

Nach den Quellen mit besonderer Berücksichtigung des Xenophon

dargestellt

von

August Buttmann,

Professor und Prorektor am Gymnasium zu Prenzlau.

Halle,

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

1872.

31-14798

884.6
Ac 373
S

8 Oct. 31 D.C.
HFC
ASP Oct 17/31

Vorwort.

Wenn es irgend etwas giebt, woraus wir für das Leben im Kleinen wie im Großen lernen können und sollen, so ist es die Geschichte. Darum ist sie auch von jeher in dieser oder in jener Form und bei allen civilisirten Völkern ein Hauptgegenstand der Erziehung und Bildung gewesen und wird es immerdar bleiben. Wie kommt es aber, daß trotz dem das, was die Geschichte lehrt, gerade von denen, die am tiefsten und am eifrigsten daraus lernen sollten, am wenigsten beachtet wird? Vor allem, weil die Menschengeschichte, so weit sie von Menschen abhängt, zu einem Hauptfactor neben der Macht der Ideen immer gehabt hat und trotz aller Fortschritte der allgemeinen Sittlichkeit in einem gewissen Grade immer wieder haben wird die in des Menschen Brust wohnende Leidenschaft. Diese aber ist, einmal in Bewegung gesetzt, als solche blind und taub gegen das, was die Geschichte so klar zeigt und so laut verkündet, welche traurige Folgen die Leidenschaft hat, welch' reicher Segen dessen Wegen folgt, der, von sittlichen Ideen geleitet, Herr über die Leidenschaft wird, dadurch daß er jene in sein innerstes und ganzes Leben aufnimmt und auf diese Weise die Leidenschaft zur heiligen Begeisterung läutert. Um so allgemeiner ist diese Erscheinung der Blind- und Taubheit gegen die Lehren der Geschichte, als, je höher die Stufe der

Sittlichkeit ist, zu der sich die Menschheit oder ein Volk im Allgemeinen erhoben hat, die Leidenschaft des Einzelnen um so mehr von Ideen berührt, aber eben nur berührt ist, so daß ein Mischzustand der menschlichen Seele entsteht, der weder unsittliche Leidenschaft noch sittliche Idee allein ist, und den Menschen eben so wenig rein leidenschaftlich als rein sittlich handeln, und darum Gutes und Böses nebeneinander wirken läßt.

Dann aber lehrt die Geschichte die Menschen auch zweifelsohne darum vielfach so umsonst, weil ihre Darstellung so selten diesem hohen Zwecke volle Rechnung trägt. Es muß in ihrer Darstellung immer noch entschiedener darauf hingearbeitet werden, daß die Menschen schon von Jugend auf und ihre ganze Lebenszeit hindurch vermöge einer geistigen Nöthigung immer und immer wieder in das lebendige Bild der Geschichte mit klaren Augen schauen, wie und mit welchen Folgen hier ungehemmte Leidenschaft, dort reines Ideal, dort getrübte Geisteskraft wirken. Herausreißen muß die geschichtliche Darstellung den einen Menschen aus der ihm angeborenen geistigen Trägheit, die ihn nicht sehen läßt, was vor seinen Augen aufgerollt liegt, und ihn spornen, Lehren in der Geschichte zu suchen und zu finden, herausreißen muß sie den anderen aus seiner Leidenschaft, in die er gerade verfallen ist, und ihn gewinnen für die Macht sittlicher Ideen in der Welt, in der er mitarbeitet und wirkt.

In dieser Art hat bei den Griechen vorzüglich Xenophon, der Philosoph aus der Schule des Socrates und der praktisch bewährte Heerführer, Geschichte geschrieben; er schrieb mit Kopf und Herz, doch so, daß der Kopf das Herz regierte. Er schreibt wahr und warm und dabei einfach. Möchten alle, die Geschichte schreiben oder lehren, um sittlich bildend auf die Menschen zu wirken, ihm nachahmen. Man versenke sich in

seine Geschichte, lerne ihn selbst aus seiner Darstellung kennen, und schließe aus dem so kennen gelernten Charakter des Geschichtschreibers auf seine Geschichte zurück — das ist kein Zirkelschluß, wenn man gründlich verfährt, da die Erscheinungswelt und die innere Welt jede ihre eigenen Gesetze hat —; wer so Xenophon's Geschichte liese, wird nicht behaupten, daß Xenophon parteiisch schreibe; er schreibt Geschichte, um zu lehren auf dem Gebiete des Sittlichen, Politischen, Strategischen.

Möchte mir es gelungen sein, durch das hiermit der Oeffentlichkeit übergebene Lebensbild des Agesilaus, das wesentlich aus Xenophon geschöpft ist, einen Beitrag dazu geliefert zu haben, wie man durch Geschichte auf die Förderung der Sittlichkeit im höchsten Sinne des Wortes wirken kann. Um dieses Zweckes willen habe ich es auch nicht unterlassen, besonders charakteristische Reden wörtlich in das Lebensbild aufzunehmen, weil sie vor allem geeignet sind, die Triebfedern der auf dem Schauplatz der Geschichte Handelnden kennen lernen zu lassen.

Wenn ich nun, da wir von Xenophon selbst ein Lebensbild dieses Königs von Sparta haben, von Plutarch eine ausführliche Lebensbeschreibung besitzen, und um von Neueren nur des Einen Erwähnung zu thun, Hertzberg eine eben so gründliche und vollständige als mit vollem Interesse für den Mann geschriebene Biographie des Agesilaus verfaßt hat, wiederum einen „Agesilaus“ in die litterarische Welt schicke, so könnte das anmaßend oder doch überflüssig erscheinen. Aber Xenophon hat in seiner Zeit und wesentlich für seine Zeit geschrieben, Plutarch schrieb zu einer Zeit und mit einer Bildung, die theils der des ächten Griechenlands noch zu nah, theils ihr schon zu fern stand, als daß er trotz aller Gelehrsamkeit und philosophisch-moralischen Bildung

frei von Vorurtheil und Einseitigkeit sein konnte. Hertzbergs Agesilaus ist ein wissenschaftliches Werk, das seinen Werth nie verlieren wird und dem meine Arbeit nicht sowohl Vieles als viel verdankt; es ist ein speziell mit historischem Sinn und Geist geschriebenes Werk; aber ich glaube ihm nicht zu nahe zu treten, wenn ich sage, daß es sich, als in der Zeit politischer Gährung in Deutschland geschrieben, nicht frei genug von den Zeitströmungen gehalten hat. Wir stehen zwar immer noch mitten in dieser Gährung, ja die politische Zeitströmung schlägt gerade zur Zeit wieder mächtigere Wellen; aber ich glaube, wir haben alle je länger je mehr Widerstandskraft gegen diese Wellen gewonnen, wir werden nicht mehr von ihnen fortgerissen, sondern vermögen kräftig in ihnen zu schwimmen. Möchte nicht bloß ich allein es sein, der urtheilt, ich hätte mich in diesem Lebensbilde des Agesilaus möglichst frei vom Einfluß heutiger Zeitströmungen auf die Beurtheilung längst vergangener Zeiten, ihrer Männer, Thaten und Geschicke gehalten, und einen Standpunkt gewonnen, von dem aus ich zwar aus der Gegenwart heraus, aber nicht nach dem Maaßstabe der heutigen Verhältnisse, und mit dem Vortheil vor den Männern der Vergangenheit das Vergangene beurtheilt hätte, daß ich nicht mitten in der Entwickelung der historischen Dinge, sondern nach ihrer vollständigen Abwickelung lebte und schrieb.

Noch aber ein Wort über die Schreibung der griechischen Namen in diesem deutschen Werke. Es ist neuerdings mehr und mehr Sitte geworden, die griechischen Nom. propria so nahe wie nur irgend möglich dem griechischen Idiome zu halten. Es ist wahr, zur Zeit, wo das Griechenthum noch in seiner vollen Eigenthümlichkeit bestand, sprach schwerlich irgend ein Grieche Thuzydides, Alzibiades; aber es hat auch kein Grieche den Accent bei diesen Wörtern auf die drittletzte

Silbe gelegt, wie die es doch thun, die heute Thukydides, Alkibiades sprechen und schreiben. Ich glaube nicht, daß irgend jemand mitten in deutscher Rede Perikles mit griechischem Accent auf der letzten spricht, sondern sehr ungriechisch Péricles und obendrein mit kurzem es sagt. Warum behält man also das eine bei, das andere nicht? Doch gewiß, weil man einem gewissen Sprachinstinkt folgt. Man will einerseits die Schönheit des griechischen Wortes nicht preisgeben und paßt es doch wieder mehr oder weniger dem deutschen Sprachgeist an. Aber die Schönheit der griechischen Sprache wird doch nur in der griechischen Rede wirklich erfaßt. Ich glaube, was auf gewissermaßen historischem Wege aus einem Worte geworden ist, das halte man fest. Nun sind aber der griechischen Wörter sehr viele durch das Medium der lateinischen Sprache in den verschiedenen Phasen ihrer Entwickelung selbst durch die romanischen Sprachen hindurch gleichsam traditionell in unsere Sprache gekommen. Während nun andere Sprachen, wie die französische, fremde Eigennamen viel durchgreifender ihrem Idiom anbequemen, liegt es im Wesen unseres Charakters die fremden Eigennamen mehr in ihrer ursprünglichen Form zu lassen, immer doch aber mit dem Bestreben, was unserem Sprachgeiste widerspricht, möglichst wegzuräumen. Der Franzose sagt Aristote, wir sagen wie der Lateiner Aristoteles, nicht mit griechischem, sondern lateinischem Accent, weil dieser unserer Sprache näher liegt als der griechische. Ich halte es daher für richtiger, die auf gewissermaßen historischem Wege in unsere Sprache gekommenen Eigennamen in der so überkommenen Form beizubehalten. Man thut daher gewiß recht z. B. „der Peloponnes" und nicht „die Peloponnes" zu sagen; will man aber das griechische Wort in seiner Form beibehalten, so sage man wenigstens „die Peloponnesos." Streng durch-

führen läßt sich auch das von mir gebilligte Prinzip, die fremden Eigennamen zu schreiben, nicht, weil es kaum nachweisbar ist, welche Eigennamen ihren Weg gleichsam durch lebendige Tradition in unsere Sprache genommen haben, welche nicht. So ist z. B. *Ἀρκαδία* als Arkadien in unsere Sprache gekommen; man schreibe und sage daher Arkadien und nicht Arcadia. Dagegen ist *Ἡμαθία* nicht nationalisirt worden, eben weil die Landschaft eine nicht so allgemein bekannte oder gekannte war, man schreibe und spreche also in lateinischer Durchgangsform Emáthia; ich schreibe und spreche Philíppi, nicht Philíppoi, weil die Griechen *Φίλιπποι* sagten. Hérakles ist fast schon ebenso eingebürgert wie Hercules; man möge nach Gefallen schreiben. Doch genug.

Schließlich muß ich noch erklären, daß, als meine Arbeit bereits druckfertig war, Pomtows „Epaminondas; sein Character und seine Politik" in meine Hände gelangt ist, daß ich aber durch das stark von dem meinigen abweichende Urtheil dieses Gelehrten über Agesilaus in dem meinigen nicht erschüttert bin.

Prenzlau, im März 1871.

August Buttmann.

Inhalts-Angabe.

Cap. I. Allgemeine Uebersicht der Geschichte Spartas.

Seite.

§. 1. Behandlung der alten Geschichte 1
§. 2. Topographisches über Lakonien 5
§. 3. Gründung der dorischen Staaten im Peloponnes 13
§. 4. Lykurgische Verfassung 15
§. 5. Entwickelungsgang der Geschichte Sparta's seit der lyk. Verf. 19

Cap. II. Agesilaus bis zu seinem Zuge gegen Persien.

§. 1. Geschlechts- und Familien-Verhältnisse desselben 25
§. 2. Persönliches von Agesilaus 28
§. 3. Xenophons Verhältniß zu Agesilaus 28
§. 4. Agesilaus vor seinem Regierungs-Antritt 30
§. 5. Regierungs-Antritt desselben 31
§. 6. Verschwörung des Cinadon 36

Cap. III. Agesilaus in Asien.

§. 1. Agesilaus und Lysander 41
§. 2. Des Ages. Politik in Betreff der griechischen Städte Asiens 50
§. 3. Agesilaus und Tissaphernes. Feldzug gegen Pharnabazus . 51
§. 4. Feldzug gegen Lydien 56
§. 5. Agesilaus, Tithraustes und Pharnabazus 59
§. 6. Erregung des sogenannten Boeotischen Krieges 60
§. 7. Agesilaus in Phrygien und Paphlagonien 61
§. 8. Rückblick auf des Agesilaus Thaten in Asien 70

Cap. IV. Agesilaus bis zur Schlacht bei Coronea.

§. 1. Des Agesilaus Marsch aus Asien nach Boeotien 72
§. 2. Schlacht bei Coronea 78
§. 3. Rückkehr des Agesilaus nach Sparta 84

Cap. V. Boeotisch-Korinthischer Krieg.

Seite.
§. 1. Topographie von Korinth 86
§. 2. Blutbad in Korinth 90
§. 3. Des Agesilaus kriegerische Unternehmungen gegen Lechaeum und Piraeum 90

Cap. VI. Krieg des Agesilaus gegen Acarnanien und Zug des Agesipolis gegen Argolis.

§. 1. Kriegszüge des Agesilaus gegen Acarnanien 99
§. 2. Agesipolis gegen Argolis 103

Cap. VII. Gleichzeitige Kriege zur See und in Asien zwischen Sparta einer- und Athen und Persien andrerseits.

§. 1. Krieg zur See und in Asien bis zur Absendung des Antalcidas zum Tiribazus 104
§. 2. Begebenheiten von der ersten Sendung des Antalcidas bis zum Frieden des Antalcidas. Des Teleutias, Bruders des Agesilaus, Thaten 107
§. 3. Friede des Antalcidas. Verhältniß des Agesilaus zu demselben 114
§. 4. Durchführung des Antalcidischen Friedens durch Agesilaus 119
§. 5. Strafverfahren Sparta's gegen peloponnes. Bundesgenossen 123

Cap. VIII. Olynthischer Krieg und gleichzeitige Ereignisse.

§. 1. Beginn des Olynthischen Kriegs 125
§. 2. Besetzung der Cadmea durch Phoebidas; Ende des Olynth. Kriegs 126
§. 3. Agesilaus belagert und erobert Phlius 130
§. 4. Folgen der Besetzung der Cadmea. Cleombrotus gegen Theben 133
§. 5. Des Sphodrias Angriff auf Attica 135
§. 6. Freisprechung des Sphodrias. Des Ages. Verhältniß dazu 137

Cap. IX. Des Agesilaus Feldzüge gegen Theben.

§. 1. Erster Feldzug 140
§. 2. Zweiter Feldzug 147

Cap. X. Die kriegerischen und politischen Verhältnisse Griechenlands zwischen 376 und 371. Erstes Auftreten des Epaminondas im Peloponnes.

Seite.
§. 1. Agesilaus erkrankt. Allgemeines 150
§. 2. Friedens-Congreß in Sparta. Agesilaus und Epaminondas. Reden der Athener Callias, Autocles und Callistratus . 151
§. 3. Schlacht bei Leuctra. Cleombrotus fällt 165

Cap. XI. Kriegszüge des Epaminondas zur Gründung der Hegemonie Thebens.

§. 1. Ueber Thebens Hegemonie 167
§. 2. Dicäarch über Boeotien und die Boeotier 168
§. 3. Erneuerung des Antalcid. Friedens durch Athen . . . 171
§. 4. Des Agesilaus Verfahren gegen Mantinea und Tegea wegen demokratischer Bewegungen. Stiftung des arkadischen Bundesstaates im Zusammenhange mit Epaminondas . 174
§. 5. Des Epaminondas erster Einfall in den Peloponnes. Belagerung Sparta's 183
§. 6. Sparta wendet sich an Athen um Hülfe. Rede des Phliasiers Procles 192
§. 7. Rückberufung der Messenier nach Messenien durch Epam. . 196
§. 8. Abzug des Epaminondas 198
§. 9. Bündniß Spartas mit Athen. Reden des Phliasiers Procles und des Atheners Cephisodotus 199
§. 10. Zweiter Einfall des Epaminondas in den Peloponnes . . 203

Cap. XII. Die Verhältnisse gestalten sich günstiger für Sparta.

§. 1. Lockerung des Bündnisses zwischen Theben und dem arkadischen Bundesstaate durch Lycomedes 204
§. 2. Des Ariobarzanes Friedens-Versuch u. Verbindg. mit Sparta 206
§. 3. Sparta fällt in Arkadien ein. Der sogenannte thränenlose Sieg des Archidamus, Sohnes des Agesilaus . . . 207
§. 4. Des Agesilaus Gesandtschafts-Reisen 211
§. 5. Griechische Gesandtschaften an den Hof von Susa wegen Friedens-Vermittelung 213
§. 6. Thebens vergeblicher Versuch eines Friedens-Congresses in seinen Mauern 217

Cap. XIII. Sparta mehr und mehr isolirt.

Seite.

§. 1. Der 3. Einfall des Epaminondas in den Peloponnes um Achaja zu gewinnen 219
§. 2. Waffenruhe im Pelop. in Folge der Abwesenheit des Epam. 222
§. 3. Athen zieht seine Truppen in Folge des Verlustes von Oropus aus dem Peloponnes zurück 223
§. 4. Der arkad. Bundesstaat verbündet sich mit Athen . . . 224
§. 5. Korinth, Phlius und Epidaurus schließen Separatfrieden mit Theben 225
§. 6. Krieg des isolirten Sparta mit Arkadien 227

Cap. XIV. Vierter Einfall des Epam. in den Pelop. und allgemeiner Friede mit Ausschluß Sparta's.

§. 1. Spaltung des arkadischen Bundesstaates 231
§. 2. Gewaltact des theban. Befehlshabers in Tegea und vierter Einfall des Epaminondas in den Peloponnes 232
§. 3. Epaminondas vor Sparta 238
§. 4. Schlacht bei Mantinea 241
§. 5. Allgem. Friede, nur Sparta schließt sich vom Frieden aus. Kein Krieg. Sparta ein Einzelstaat, aber selbständig . 258
§. 6. Die Megalopoliten rufen Theben zu Hülfe 260

Cap. XV. Agesilaus in Aegypten.

§. 1. Tachos von Aegypten sucht die Bundesgenossenschaft Sparta's für einen Krieg gegen Persien zu gewinnen. Xenophons kurzer Bericht darüber 261
§. 2. Plutarchs ausführlicher Bericht. Ankunft des Agesilaus in Aegypten. Verhältniß des Agesilaus zu Tachos . . . 265
§. 3. Abfall des Nectanebis vom Tachos. Agesilaus erklärt sich für Nectanebis 267
§. 4. Krieg zwischen Nectanebis und einem Nebenkönige aus Mendes. Nectanebis siegt 269
§. 5. Rückkehr des Agesilaus und Tod desselben unterwegs . . 272

Cap. XVI. Characteristik des Agesilaus. . . . 273

Capitel I.

Allgemeiner Ueberblick der Geschichte Sparta's bis auf Agesilaus' Zeit.

§. 1. Behandlung der alten Geschichte.

Während das Alterthum dem Agesilaus, Könige von Sparta, des Archidamus Sohne, die unbedingteste Hochachtung, ja Bewunderung zollt, ohne darum jede einzelne seiner Handlungen zu billigen, und derselbe um so größer und reiner dasteht, als er der Zeit der Ausartung des Hellenenthums angehört, hat man in neuerer und neuester Zeit dieses Lob immer mehr zu schmälern, den Mann von seiner sittlichen und politischen Höhe, bis zu einem gewissen Grade zwar nur, aber doch herabzuziehen versucht. Es zeigt sich hiermit auch auf dem Gebiete der Geschichte, daß die heutigen Männer der Wissenschaft, trotz der hohen Stufe, die dieselbe in allen Zweigen durch sie erstiegen hat und trotz des kritischen Geistes, der die Jünger derselben beseelt, oft die objective Wahrheit mit der individuell-subjectiven Ueberzeugung verwechseln, was wohl wesentlich damit zusammenhängen mag, daß heute alles mehr wie früher bei uns Deutschen am Staatsleben praktisch theilnimmt und mehr oder weniger von den Strömungen des so mächtig, ja übermächtig erwachten Parteigeistes sich fortreißen läßt. Während der deutsche Geschichtschreiber bis vor nicht langer Zeit so gut wie außerhalb des concreten Staatslebens stand und sich innerhalb der Grenzen einer abstracten Auffassung der Geschichte bewegte, hat er jetzt, von der Einseitigkeit seines, wenn auch

noch so gründlichen und gelehrten Strebens und Wirkens überzeugt, sich mit Kopf und Kragen in die Wogen des praktisch-politischen Lebens geworfen, so daß er die Idee des heutigen staatlichen Lebens unwillkürlich vielfach auf das staatliche Leben der alten Völker und unter ihnen wieder vorzugsweise der Griechen und Römer überträgt. Wenngleich dadurch allerdings die Geschichte der deutschen Gelehrten, um bei diesen stehen zu bleiben, wesentlich an concreter Anschaulichkeit und lebendiger Darstellung gewonnen hat, so leidet sie doch auf der anderen Seite vielfach an der die objective Wahrheit beeinträchtigenden Willkür der Vergleichung, so daß die großen Dienste, die die comparative Methode der Wissenschaft bisher geleistet hat und ferner leisten wird, hierdurch zum Theil wieder in Frage gestellt werden. Wer lieset nicht Mommsen's römische und Curtius' oder Duncker's griechische Geschichte (soweit sie in seinem Werke über die alte Geschichte gediehen ist) mit dem höchsten Interesse, und wie gewinnt nicht das bisher schemenartige Leben der Römer und Griechen in den Geschichtswerken der deutschen Gelehrten durch ihre Auffassung und Darstellung an leibhafter Gestaltung; aber theils hat es sich schon den weniger von den Leidenschaften des heutigen politischen Lebens ergriffenen Männern der Wissenschaft gezeigt und wird sich je länger je mehr zeigen, daß das Leben, das in die Gestalten und Formen der alten Geschichte durch solche Männer gekommen, trotz großer, auch sachlicher Gewinne, zum Theil in ein unrichtiges Licht gerückt ist, nemlich in das Licht heutiger Staats-Ideen, das obendrein oft je nach den Parteistellungen getrübt ist. Unter solchartiger Auffassung hat auch Agesilaus und besonders sein Charakter leiden müssen, trotz der bedeutenden Studien, die ein Curtius, ein Hertzberg und andere der Geschichte dieses Mannes gewidmet haben; auch der Engländer Grote verleugnet die Willkür in

seiner Auffassung der Geschichte Griechenlands und speciell dieses Mannes nicht.

Will ich aber den Charakter und die Handlungen eines Menschen in seiner Individualität richtig beurtheilen, so muß ich sie aus dem Geiste seines Volkes heraus zu erkennen suchen und den Volksgeist wieder aus der Entwickelungsstufe, den das Menschengeschlecht zu einer gewissen Epoche erreicht hat; denn das Besondere hat seine Quelle immer in einem Allgemeinen, das Allgemeine ist der fruchtbare Schooß, aus dem das Besondere, Individuelle hervorgeht, mit dem es also auch immer im innigsten Zusammenhange bleibt. Nun aber hat, wie jeder Mensch seine individuell menschliche, so auch jedes Volk seine welthistorische Aufgabe, die es in der Entwickelung des Menschengeschlechts zu erfüllen hat, und diese Aufgabe zu erkennen, ist die Sache des Geschichtschreibers. Die Aufgabe der pelasgischen Völker, d. h. der Griechen und Römer war es, die Staats-Idee zu erzeugen, des Staates, insofern er sich einerseits von dem äußerlich conglomerirten Reiche, (z. B. dem assyrischen, babylonischen ꝛc.) unterscheidet, andererseits von patriarchalischer Stammgenossenschaft, (zu welcher z. B. die Araber sich vereinigten), des Staates, sofern er den Organismus einer Gesammtheit von Menschen ist, denen der Begriff eines Gemeinwohles zum Bewußtsein gekommen ist. Aber es war die Staats-Idee der pelasgischen Völker nur erst die allereinfachste, gleichsam roheste, sinnliche Form derselben, die erste Stufe der Entwickelung dieser Idee. Der Staat ist ihnen einfach eine res publica, ein κοινόν, eine geschlossene Gemeinschaft von Personen und Besitz anderen gegenüber, und nichts anderes. Das ist aber ein gewaltiger Schritt vorwärts auf der Entwickelungsbahn der Menschheit; und die Verwirklichung dieses Gemeinwesens läßt auf der Stufe der Sinnlichkeit eine außerordentliche Fülle von Formen zu.

Daß aber die Aufgabe der Griechen und Römer die erste Verwirklichung der Staats-Idee war, erkennt man daraus, daß alle Einzelnen von dieser erfüllt waren, natürlich je nach der geistigen Begabung und den gegebenen äußeren Verhältnissen in verschiedener Weise, die einen schöpferisch und gebietend, die anderen nachahmend und gehorchend, die einen mit geistigen, die anderen mit physischen Kräften dem Staate dienend, mit klarem oder ohne klares Bewußtsein. Jeder Grieche und jeder Römer, er mochte noch so tief stehen nach äußerer Stellung oder innerer Befähigung, er fühlte, dachte, lebte und wirkte ganz als Glied eines Gemeinwesens, erst in der Zeit des Verfalls derartig, daß er das Gemeinwesen für seine Person, so weit, so fein oder so roh er konnte, ausbeutete. Das griechische Volk aber im Unterschied von den Römern individualisirte die Staats-Idee ins Unendliche, im Zusammenhang mit dem Landgebiete, über das es sich verbreitete, das eine unendliche Fülle von den verschiedenartigsten, scharf von einander getrennten Gauen enthält, und schuf daher eine Fülle von Staatsformen und Staaten, die neben- und oft gegeneinander standen; Gründung von πόλεις war das Streben aller geistig bevorzugten Griechen; daher die Gründung unzähliger Colonien durch die ganze den Griechen bekannte und zugängliche Welt. Das römische Volk dagegen generalisirte die Staats-Idee und umspannte die ihm bekannte Menschheit nach und nach in einer und derselben Staatsform, in dem populus Romanus, indem eine Gemeinde von vornherein gleich durch ihren Organismus vor allen andern zunächst Mittelitaliens sich so auszeichnete, daß diese eine Gemeinde nach und nach alle Völker und Staaten Italiens in sich aufnahm und auf diese Weise sich stark genug fühlte, einen Weltreichs-Staat zu gründen.

Bei den Griechen gestaltete sich die Staats-Idee nach der Verschiedenheit der Stämme oder dem Uebergewicht des einen oder des anderen Stammes innerhalb desselben Staates verschieden; doch bleibt dabei bei den Griechen die Staatsform wesentlich eine einfache, bei den Römern ist sie von Haus aus eine zusammengesetzte, organisch gemischte; während sie daher dort eine stets wechselnde ist, ist sie hier eine bleibende, aber sich stätig entwickelnde. Von den beiden politisch begabtesten Griechenstämmen entwickelten die Dorier und unter ihnen vor allen die Spartaner die streng und rein conservativ-aristokratisch-militärische Staatsform, die Jonier und unter ihnen vor allen die Athener die veränderlich-demokratisch-industrielle Staatsform.

§. 2. Topographisches über Lakonien.

Wenngleich der geographische Raum der Thätigkeit des Agesilaus sich über bedeutende Theile Europa's, Asien's und Afrika's erstreckt, soweit diese Erdtheile vom Mittelländischen Meere bespült werden, und die genauere Kenntniß des Schauplatzes eine nothwendige Bedingung für ein tieferes Verständniß der Geschichte staatlich und speciell kriegerisch bedeutender Männer ist, so muß ich mich doch, um diese Schrift mit Rücksicht auf ihren Zweck nicht zu sehr anschwellen zu lassen, hier beim Eingang auf eine etwas anschaulichere Darstellung der topographischen Verhältnisse Lakoniens als des Centrums des Schauplatzes, auf der Agesilaus seine Rolle spielt, beschränken, indem ich jedoch gleich hier um des Zusammenhangs willen und um Wiederholungen zu vermeiden, einige Details heranziehen werde, die erst ihre unmittelbare Anwendung finden werden, wenn wir zur Darstellung der Einfälle des Epaminondas in Lakonien gelangen werden.

Es kann nur gerechtfertigt erscheinen, wenn ich hier Curtius in seinem „Peloponnesos“*) betitelten Werke selbst reden lasse:

*) II., S. 203 ff.

„Die südöstliche Landschaft des Peloponnes wird durch zwei Gebirgszüge gebildet, welche in gleicher Richtung vom südarkadischen Hochlande ausgehen, Taygetos und Parnon; sie fassen von beiden Seiten das Eurotas-Thal ein und in ihrer Fortsetzung als Halbinsel das breite Bett des lakonischen Meeres. Der westliche dieser beiden Parallelzüge ist die großartigste Höhenkette Griechenlands. Tief im Binnenlande unscheinbar anhebend*), zieht er sich ohne Unterbrechung, ohne Verzweigung, in wesentlich unveränderter Richtung weit in das südliche Meer hinein und wurde wegen seiner übersichtlichen Einheit von Leondari (im äußersten N. W.) bis Cap Matapan (Taenarum) in einer Ausdehnung von 15 deutschen Meilen, schon von den Alten mit einem Gesammtnamen, dem des Taygetos, bezeichnet.

Am südlichen Rande der Ebene von Megalopolis, von den Quellbächen des Alpheios eingefaßt, beginnt er sein selbständiges Dasein und erhebt sich in vielfachen Absätzen, aber in ununterbrochener Steigerung, bis er oberhalb der Tiefebene von Sparta in der Mitte des ganzen Zuges seine höchste Erhebung von 7500′ und seine vollste Entwickelung erreicht. Während er sich nach der messenischen Seite in breiterem Berglande abdacht, baut er sich oberhalb des Eurotas in drei mächtigen Stufen auf. Zunächst über der Tiefebene erhebt sich, wie ein niedrigerer Parallelzug des Hauptgebirges, eine Reihe durchbrochener Terrassen, felsig, aber fruchtbar und quellenreich; an ihren sonnigen Abhängen zu Weinbau und Obstzucht vorzüglich geeignet. Sie erheben sich steil von der Ebene aus zu einer Höhe von 2000′ und darüber, erscheinen aber niedriger wegen

*) Den Süden Arkadiens bildet nehmlich die gegen 3000′ hohe Hochebene des südlichen Theiles von Tegea im Osten und die gleich hohe von Asea im Westen.

der hohen Rückwand. Denn unmittelbar über denselben beginnt das eigentliche Hochland, in welchem sich wieder eine zwiefache Abstufung erkennen läßt. Zunächst über jenen Terrassen und zum Theil hinter ihnen versteckt, liegt eine Reihe betriebsamer Dorfschaften, auf deren Feldern im September gesäet und im August geerntet wird. Dann beginnen die Waldungen der Eichen, Nußbäume, Kastanien, Cypressen und in einer Höhe von etwa 3500′ die Tannenhölzer. Ueber diesen dunkeln Waldgürtel ziehen sich Matten hin, deren Alpenflora nur der parnassischen nachsteht, und darüber endlich ragen die schroffen und zackigen Gipfel nackter Kalkfelsen in die Höhe, welche über zwei Drittel des Jahres mit Schnee bedeckt sind. — — —

Nachdem das Gebirge seine höchste Erhebung erreicht hat, senkt es sich allmählich nach S., bildet gegen den Eurotas ein breites Bergland, zieht sich dann von neuem zusammen und läuft als Rückgrat einer schmalen Halbinsel in das südlichste Vorgebirge des griechischen Festlandes aus. — —

Während an Höhe und landschaftlicher Schönheit, an Vegetation und Wildstand sich der mittlere Zug des Hochgebirges auszeichnet, ist der südlichere Theil dagegen reicher an edlem Gestein und Metallen. —

Einen ganz verschiedenen Charakter hat das Gebirge, welches dem Taygetos östlich gegenüber liegt; es ist die südliche Verlängerung jener Randgebirge, welche gegen Argolis und Kynuria die arkadische Hochebene begrenzen. Hier im N. steigt es am höchsten auf bis 6000′ und hier führte es eigentlich nur den Namen Parnon. Hier liegen die östlichsten Quellen des Alpheios und die zum Eurotas fließenden Dinos-Quellen. Dieser eigentliche Parnon dacht sich nach beiden Seiten in breitem Stufenlande ab, und zwar senkt er sich rascher nach dem Binnenlande und vereinzelt sich hier in niedrigeren Höhen, welche in der Nähe des Eurotas Namen und Bedeutung ge-

winnen, Barbosthenes, Olympos und Ossa im Oinos-Thale, Thornax und Menelaïon im Angesichte Spartas. Nach der östlichen Seite dagegen erstreckt sich bis an das Meer ein breites Hochland, welches von vielen kleineren Thälern durchkreuzt und von Bächen durchströmt wird; es ist das Hochland Tzakonien. — In seiner südlichen Fortsetzung bildet der Parnon sich allmählich lockernde Berglandschaften. Die Hauptmasse des Gebirges aber wirft sich mehr und mehr gegen O., erhebt sich als Zarax wieder zu einer Höhe von 3400′ und bildet einen steilen Küstenrand bis hinunter zum Vorgebirge Malea, während nach der westlichen Seite nur einzelne Züge abzweigen, welche die Küstenebenen begrenzen und wegen des lockeren Zusammenhangs sich als Inseln vom Landgebirge ablösen.

Diese beiden Gebirge bilden das feste Gerüste des Landes; zwischen ihnen versteckt sich in tiefer und langer Bergspalte das Thalland des Eurotas.

Entsprungen auf dem Randgebirge, welches die arkadischen Ebenen von Asea und Megalopolis im S. begrenzt, strömt der Eurotas aus einem hochgelegenen Bergwinkel, welcher sich allmählich gegen S. S. W. öffnet, in raschem Laufe hervor. Von Anfang an hält er sich hart an dem östlichen Gebirgsfuß, während an der westlichen Seite zwischen dem Flusse und dem Hochgebirge Taygetos niedrige Bergterrassen und kleine Uferebenen sich eindrängen. Mit dem Einfluß des Oinos ändert sich die Landschaft. Das östliche Gebirge verliert den Charakter des arkadischen Hochlandes und säumt mit milden Erdhöhen das linke Flußufer. Der Taygetos zieht sich in kurz abfallenden Terrassen vom Flusse zurück und läßt ein ebenes Uferland frei, welches sich zu einer Breite von mehr als 40 Stadien (1 deutsche Meile) erweitert. Nach einer dreifach so großen Längenausdehnung wird dies Thalland durch das mächtig vortretende Gebirge des Taygetos im S. scharf abgeschlossen und

der Fluß in eine enge Gebirgsschlucht eingepreßt, in welcher nicht einmal für eine Uferstraße Raum bleibt, bis er nach einem vielfach gewundenen und gehemmten Laufe von ungefähr 100 Stadien in eine niedrige Ebene tritt, welche er wie der Pamisos das untere Messenien als schiffbarer Strom in zwei gleiche Hälften theilt, um endlich zwischen angeschwemmten Kies- und Sandbänken, in mitten eines weitgeöffneten Bogens, in den lakonischen Meerbusen auszumünden. So gliedert sich nach den Stufen des Eurotas-Thals das ganze Binnenland in vier natürliche Abschnitte, welche in übersichtlicher Folge längs des Flusses liegen: 1) das obere Eurotas-Thal, 2) die große Flußebene oder „die hohle Lacedämon", 3) das Engthal zwischen den Terrassen der Felsgebirge und endlich 4) Helos, das sumpfige Mündungsland.

Der einzige Nebenfluß, der sein eigenes Thal hat, ist der Oinos, welcher von der Wasserscheide des Parnon-Gebirges sich in langer Schlucht herab windet; sonst wandelt der Eurotas einsam sein ungefähr 10 Meilen langes Thal zum Meere hinab.

Das Eurotas-Thal bildet mit den beiderseitigen Gebirgslehnen das innere Lakonien, welchem sich das äußere in zweifacher Form anschließt, zuerst die Fortsetzung des Taygetos, die mittlere und mächtigste der drei peloponnesischen Südhalbinseln und zweitens das breit gelagerte Bergland des Parnon, soweit es einerseits zu dem östlichen Meer abfällt und sich andererseits nach S. in eine hafenreiche Halbinsel und die Insel Kythera verzweigt.

Ein Land von 87 Quadrat-Meilen und darin nur eine beschränkte Kulturebene, welche wie der weiche Kern einer Frucht von einer harten und dicken Schale rings umschlossen ist — ein solches Land mußte im Vergleich mit den andern Land-

schaften und namentlich mit Messenien als ein ungemein rauhes und der Kultur widerstrebendes angesehen werden. Die eine Tiefebene aber ist durch Fruchtbarkeit und durch Sicherheit der Lage in dem Grade von der Natur bevorzugt, daß dadurch die ganze Landschaft den Charakter der Concentration erhält, welcher mehr als alles andere ihre geschichtliche Eigenthümlichkeit ausmacht. Man denke sich das Mittelland in alleinigem und zusammenhängendem Besitz eines erobernden Kriegerstammes, welcher durch Leibeigene Saat und Ernte bestellen läßt, während das umliegende Bergland an die unterworfenen Urbewohner ausgetheilt war, welche in zerstreuten Ansiedelungen unter Noth und Arbeit kümmerlichen Unterhalt gewinnen, so sehen wir in Lakonien alle natürlichen Bedingungen zu einem auf Grundbesitz beruhenden, aristokratischen Bürgerstand vereinigt. — — —

Selten ist mit der Schönheit einer Landschaft der Vortheil der Sicherheit in dem Grade verbunden, wie bei dem Mittellande Lakoniens. Das unwegsame Hochgebirge gestattet nur in einzelnen Pässen den Zugang zu dem versteckten Tiefthale. Von Norden führt längs des Eurotas die Straße vom heutigen Leondari*) durch eine Reihe leicht zu schließender Thalengen nach Sparta, es ist der Zugang von Süd-Arkadien und Stenyklaros.**) Den zweiten Zugang bietet das langgezogene Thal des Oinos, welcher mit den Eurotas-Quellen das rauhe Bergland Skiritis, die Mark gegen Tegeatis, einschließt. In diesen Thale treffen die Straßen von Tegea und Argos zusammen oberhalb des Engpasses zwischen Olympos und Ossa, welchen

*) Oestlich von dem nord-östlichsten lakonischen Orte Belemina.
**) In Messenien.

Sellasia, der Vorposten Sparta's, vertheidigte. Das sind die beiden einzigen, natürlichen Oeffnungen des Eurotas-Thales. Außerdem führen nur hohe Gebirgspässe über den Taygetos*) in die Ebene; sie war andringenden Feinden schwer zugänglich und den eingedrungenen, welche die Pässe im Rücken hatten, ein gefährlicher Aufenthalt."

So weit wörtlich mit einigen Auslassungen Curtius. Die wichtigsten Städte dieser Ebene lagen nahe am Eurotas zusammen auf den niedrigen Höhen, welche sein rechtes Ufer säumen: Sparta, Pharis, Amyklae. Nördlich von Sparta lag auf derselben Seite Pellana; im äußersten Nord-Westen an der arkadischen Grenze Belemina. Sparta gegenüber auf der anderen Seite des Flusses lag Therapne; im obersten Oenus-Thale Karyae; weiter abwärts als Grenzposten gegen die Eurotas-Ebene Sellasia, wie es Karyae auf der rechten Flußseite war. Hafenstadt Sparta's war das südwestlich von der Eurotas-Mündung gelegene Gytheion, während das alte Helos östlich von derselben am Meere lag.

Sparta selbst lag ohne Ringmauer, hinreichend durch seine natürliche Lage, von einer durch und durch kriegerischen Bürgerschaft geschützt. Etwas Genaueres entnehme ich wiederum dem Werke des Curtius. Nach ihm besteht das alte Stadtgebiet aus zwei Theilen, aus einer Gruppe niedriger Hügel und einer anliegenden, südöstlich zum Flusse hinstreichenden Ebene. Jene Hügel sind die Ausläufer eines Taygetus-Armes, welcher auf einer kurzen Strecke den Strom begleitet. Sie bilden eine stromabwärts sich lockernde Kette von Höhen, welche mit niedrigen, aber scharfen, Rändern zur Ebene abfallen. Wenn man von Leondari und Belemina her den Eurotas über-

*) Von dem südlichen Plateau der Tegeatis führte eine schwierige Passage durch das wilde Bergland Skiritis über die Veste Eion.

schreitet und an seinem rechten Ufer hinabgeht, so hat man zur Rechten jene felsige Höhenkette, hinter welcher die große Ebene versteckt liegt. Zehn Stadien unterhalb der Einmündung des Oinos wird das Eurotasbett durch eine mit Oleander bewachsene Insel in zwei Arme getheilt, durch welche sich die Grundbauten einer hellenischen Brücke hinziehen. Zu dieser Brücke führte die Straße von Sellasia her. Dieser Brücke gegenüber öffnet sich die Hügelgruppe des rechten Ufers; ein Hohlweg führt durch dieselbe in die Ebene hinaus. Beim Ausgang des Hohlwegs springt zur Linken ein Hügel mit breiten Flächen in die Ebene vor. Curtius zweifelt nicht, daß dieß die mit anderen Akropolen Griechenlands an Höhe, Steilheit und natürlicher Festigkeit gar nicht zu vergleichende Akropolis von Sparta mit ihren vielen Heiligthümern war. Von diesem Hügel ziehen einige Hügel, wie Bastionen, gegen den Eurotas, namentlich zwei parallel vorspringende Landzungen. Mit der südlicheren in gleicher Richtung springt an der nordwestlichen Seite des Akropolishügels eine Höhe vor. Zwischen beiden erstreckt sich eine Niederung, wahrscheinlich der Markt des alten Sparta. Die Höhengruppe, nördlich von jenem Hohlwege, ist höher, felsiger, gestreckter und mit den Bergen des rechten Ufers zusammen hängend.

Das ist der eine Theil des Stadtgebiets. Von der Akropolis breitet sich südlich gegen das heute Magúla genannte Flüßchen der zweite Theil, die Tiefebene mit ihrer südöstlichen Fortsetzung bis zum Eurotas aus. An der Magúla erhebt sich aber wieder eine kleine Hügelkette, auf der sich heute Neu-Sparta aufbaut. Das Flüßchen wendet sich in der Nähe des Eurotas beim Ende der Hügelkette südlich und zieht einen schmalen Zwischenraum zwischen sich und dem Eurotas lassend zu letzterem hin, um dem Tempel des Menelaus gegenüber, der auf der linken Seite des Eurotas auf dem

Höhenzuge von Therapne,*) dem Menelaïon, stand, in denselben zu münden. Diese Tiefebene ist in ihrem breiteren nördlicheren Theile durch eine Hügelreihe von der Eurotas-Niederung getrennt. Das ist also das Gebiet der Stadt Sparta. Längs des Eurotas zieht sich eine völlige Niederung hin. Das jenseitige Ufer gehörte nicht zur Stadt Sparta, war aber mit vielen Häusern und Gebäuden aller Art besetzt. Sparta war also nicht eine Stadt mit dicht gedrängter Häusermasse, sondern bestand aus einer Anzahl von Ansiedelungen auf Anhöhen mit ihren Gärten und Feldern um sich her, war aber unendlich reich an Tempeln und Heiligthümern aller Art, durch die sich alle als auf das innigste zusammen gehörig betrachteten und fühlten. Es hatte gut und gern eine Meile im Umfang.

§. 3. Gründung dorischer Staaten im Peloponnes.

Die Dorier kamen als ein erobernder Stamm in den Peloponnes, das im südlichen Theile vom achäischen, im mittleren vom pelasgisch-arkadischen, im N. längs des korinthischen Meerbusens vom ionischen Stamme bewohnt war. Die Eroberung fällt noch ganz in die mythische, vorhistorische Zeit. Indessen ist so viel wenigstens historisch, daß drei größere dorische Staaten gegründet wurden, Argolis, Sparta und Messene. Der mächtigste unter ihnen wurde zunächst zwar Argos, später aber Sparta. Die im Eurotas-Thal wohnenden Achäer, die

*) Ein Flecken, der, wie Amyklae auf der rechten Seite des Flusses, eben so gut zu Sparta gerechnet, als wie als besonderer Flecken betrachtet werden konnte. Die bedeutenderen Geschlechter und Familien waren in alter Zeit mit der dorisch spartanischen Bürgerschaft verschmolzen worden, während die geringeren Bewohner in Amyklae wie in Therapne geblieben waren. Die Heiligthümer, wie das Menelaïum, das Phoebäum, das Grab der Tyndariden waren allen gemeinsam.

selbst ein kriegerisches Volk waren, wie die Mythen von dem Atridengeschlecht hinreichend bekunden, und ein hier wohl ackerbauendes pelasgisches Urvolk besiegt und zu Sklaven gemacht hatten, widerstanden den eindringenden Doriern kräftig, und es gelang den dorischen Eroberern nur sehr allmählich, sie zu besiegen jedoch nur so, daß sie ihnen persönliche Freiheit lassen mußten, ohne politische Selbständigkeit. Daß Sparta aber vor allen übrigen dorischen Staaten mächtig wurde, hatte wohl wesentlich darin seinen Grund, daß die Dorier sich hier im Eurotas-Thale, wo die Achäer besonders zahlreich ansässig gewesen sein mögen, auf einen Punkt concentriren mußten und der oben beschriebenen Beschaffenheit des Landes nach auch konnten, während sie sich in den andern Provinzen mehr zersplitterten. Wenn es heißt, daß die Spartaner im engeren Sinne des Wortes aus drei Stämmen oder Phylen bestanden, den Hylleern, Dymanen und Pamphyliern, die zwar staatsrechtlich alle gleich waren, doch so, daß die Hylleer, denen die vom Herakles sich ableitenden beiden Königshäuser angehörten, dem Range nach obenan standen, während die Pamphylier die unterste Rangstufe einnahmen, so möchte das wohl auf die Thatsache zurückzuführen sein, daß Sparta aus drei selbständigen Gemeinden zusammengewachsen ist, von denen zwei rein dorischen Stammes waren, eine wesentlich achäischen. Zwei dorische Führer — sie werden entweder Prokles und Eurysthenes oder Eurypon und Agis genannt, — werden sich jeder mit seinen Schaaren, dicht nebeneinander in der unmittelbaren Nähe des achäischen Sparta, des Atriden Menelaus Residenz, niedergelassen haben; alle drei schlossen dann zuerst einen Schutz- und Trutzbund, woraus allmählich ein einziger Verfassungsstaat wurde, weil er nur so Herr des Landes werden konnte. So war es denn auch ganz natürlich, daß die achäischen Bewohner der Städte und Flecken in Lacedämon, weil ja das achäische Sparta ein Theil des

dorisch-spartanischen Staates wurde, persönlich frei blieben und als solche den Namen Periöken oder Lacedämonier erhielten, während die schon von den Achäern früher unterworfenen pelasgischen Urbewohner Sklaven wurden, aber nicht persönliche, sondern dem Prinzipe des Gemeinwesens, das Herr über sie geworden war, gemäß, Gemein-Sklaven, die unter dem Namen Heloten den spartanischen Herren die Aecker bestellten. Denn die dorischen Eroberer sahen nur die Waffen und die Staats-Verwaltung als eine ihrer würdige Beschäftigung an. Als solche waren sie alle, auch die dorisirten achäischen Bürger der Stadt Sparta untereinander gleich, nur daß die beiden Führer und ihre Nachkommen eine hervorragende Stelle eben als ihre Heertönige, um diesen germanischen Ausdruck zu gebrauchen, einnahmen, aber diese hervorragende Stellung auch im Organismus des Staats behielten, den sie gründeten. Jahrhunderte aber der Eroberung verflossen unter fortwährenden Kriegen zwischen den Doriern und Achäern, ehe es zu dem consolidirten Staatswesen kam, dessen Verfassung uns als die Lykurgische überliefert ist.

§. 4. Lykurgische Verfassung.

Nach dieser Verfassung lag die Souveränetät in der Gesammtheit aller Spartaner der drei Phylen (unter Ausschluß der Periöken), die sie in der ἐκκλησία, der Volksversammlung, besser Bürgerversammlung, ausübten. An ihr nahmen aber die Spartaner nur erst vom dreißigsten Jahre ab theil, während sie schon vom zwanzigsten Jahre ab kriegspflichtig waren. Aber die ἐκκλησία hatte ursprünglich nur zu bestätigen oder abzulehnen, was der Rath der Alten, die γερουσία, beschlossen hatte. Ihn bildeten achtundzwanzig unbescholtene Spartiaten, die das sechzigste Jahr erreicht hatten; zu ihnen aber kamen noch die jedesmaligen zwei Könige als Vorsitzer und Leiter der

Verhandlungen. Dieselben hatten zwar wesentlich keine andern als Ehrenrechte in der Regierung vor den andern voraus, nur daß die Adoptionen und Erbstreitigkeiten von der speziellen Entscheidung der Könige abhingen, und daß sie der Regel nach die Oberfeldherrn im Kriege waren; aber ihre Autorität war dennoch eine außerordentliche, sowohl weil sie in gerader Linie sich vom Herakles herleiteten, als auch weil in Folge dessen ihre Würde eine erbliche war. Diese γερουσία hatte über alle bedeutenden Staatsfragen zu beschließen, so daß die ἐκκλησία, wie gesagt, nur noch abzulehnen oder anzunehmen hatte, die eigentliche Staatsgewalt also nach Lykurgs ursprünglicher Einrichtung doch dem Rathe zugewiesen war, da er auch zugleich der höchste Gerichtshof war. Auch durften nur die Mitglieder des Raths und die Ephoren, von denen gleich gehandelt werden wird, vor der Volksversammlung reden, so daß man aus allem diesem erkennt, wie alles darauf eingerichtet war, die Besonnenheit und nicht die Leidenschaft den Staat regieren zu lassen, der Gesammtheit der eigentlichen Spartiaten zwar das Vollbewußtsein, daß die Souveränetät bei ihr sei, nicht zu nehmen, die Leitung der Politik aber ganz in die Hände frei gewählter Behörden zu legen. Unbedingter Gehorsam gegen die Behörden war daher der oberste Grundsatz in der Erziehung der Jugend sowohl als im praktischen Leben. Die Aussprüche der Behörden waren Gesetz, geschriebene Gesetze gab es eigentlich nicht.

Was nun die Ephoren betrifft, so waren sie ursprünglich nur, wie ihr Name schon andeutet, eine Aufsichtsbehörde, d. h. Wächter über die Verfassung und die Handlungen der Beamten, die Könige nicht ausgeschlossen. Aber eine solche Stellung konnte im Laufe der Zeit, wenn sie irgend Bedeutung behalten sollte, nicht anders als maßgebend werden und eine im Staatsleben vorwiegende Macht gewinnen. Denn wie hätten sie sonst die ihre Aufgabe nicht oder schlecht erfüllenden Beamten

zur Rechenschaft ziehen können, wenn sie nicht eine positive Macht über sie gehabt hätten, mochten sie auch ursprünglich gewiß nicht ohne Genehmigung der ἐκκλησία gegen Beamte einzuschreiten das Recht gehabt haben. Sie wurden jährlich aus der Gesammtheit der eigentlichen Spartiaten von diesen ewählt. Aber darum sind sie noch nicht im eigentlichen Sinn ein demokratisches Element,*) wie etwa die Tribunen bei den Römern, sondern im Gegentheil wurden sie aus Wächtern der aristokratischen Regierungsform je länger je mehr das oligarchische Element im spartanischen Staate, da das demokratische Element in demselben, nehmlich die obengenannten Periöken oder Lacedämonier mit ihrem Ackerbau, ihrem Handel und ihrer Gewerbthätigkeit im Allgemeinen keine oder doch nur sehr beschränkte politische Rechte hatte; nur Einzelne und zwar kriegerisch Hervorragende aus ihrer Mitte — und deren mögen in der ersten Zeit des Werdens des Staates gar nicht wenige gewesen sein — wurden in die eigentliche spartanische Bürgerschaft, wahrscheinlich in den dritten Stamm, den der Pamphylier, aufgenommen, aber wuchsen mit den Spartiaten vollständig nach Stellung, Geist und Lebensweise zusammen und kannten fürder keine andere Lebensweise als die der Waffenführung und Staatsverwaltung. Die aus der Gesammtheit der Spartiaten gewählte Behörde konnte also keinen anderen als aristokratisch-oligarchischen Charakter haben, oligarchischen Charakter, in sofern diese außerordentliche Macht in der Hand von nur fünf Männern lag, die tiefer hinab in der Geschichte nur aus einem Bruchtheile der Spartiaten, den sogenannten Ὅμοιοι gewählt wurden; sie verlor aber

*) Aristoteles bezeichnet das Institut zwar mit diesem Worte, versteht aber darunter, daß die Souveränetät bei der Gesammtheit der Vollbürger sei, ohne dabei an den Gegensatz einer nach Abstammung und Lebensweise anderartigen Volksmasse ohne staatsbürgerliche Rechte zu denken.

das aristokratische Gepräge nicht, weil die Ephoren alle Jahre andere waren, aus freier Wahl der ἐκκλησία als souveräner Bürgerschaft hervorgehend. Aber das ist richtig, gerade diese ganz der Discretion der Inhaber preisgegebene Staatsgewalt der Ephoren wurde, ganz gegen die Absicht Lykurgs, der Sitz der Leidenschaft in dem sonst auf Besonnenheit und Ruhe angelegten spartanischen Staatskörper, und Quelle aller Gewaltthaten inner- und außerhalb des Peloponneses, wodurch sich die Spartaner besonders seit dem peloponnesischen Kriege je länger je mehr verhaßt machten trotz aller Anerkennung ihrer sonstigen Tugenden und Vorzüge.

Was aber vor allem beweist, daß die Idee des Staats die unbedingte Gemeinschaft war, sind folgende Einrichtungen in Sparta: 1) daß das eroberte Land als Gemeindeland angesehen wurde und in 9000 gleiche Loose unter die 9000 Familien zwar zu eigenthümlichem Besitz*) getheilt wurden, aber mit der Bedingung, daß er weder veräußert, noch getheilt oder vergrößert werden durfte aus persönlicher Machtvollkommenheit**), daß kein Staats- noch Privat-Schatz angesammelt werden durfte; 2) daß die Kinder vom siebenten Jahre ab der Familie ganz entzogen und öffentlich von Staats wegen erzogen wurden und zwar rein militärisch unter Abhärtung aller Art, und daß die Männer gemeinschaftlich, in den sogenannten Phiditien oder Syssitien in der frugalsten Weise aßen.

Der Spartaner im engeren Sinne des Wortes kannte also keine andere als eine staatliche Existenz. Dagegen war die

*) Dadurch unterschied sich dieser Besitz vom römischen ager publicus, an dem ursprünglich nur die Patricier Theil hatten, der aber immer nur Besitz, nicht Eigenthum der Inhaber war; ihm gegenüber lag der ager privatus als wirkliches freies Eigenthum.

**) Weshalb auch, wie oben erwähnt, die Erbstreitigkeiten, besonders aber die Erbtöchter und die Adoptionen zur Rechtssphäre der höchsten Autorität im Staate, der Könige gehörten.

gewerbliche Sonder-Existenz ganz den Periöken überlassen, die zwar keinen politisch berechtigten δῆμος, keine lakonische plebs bildeten, aber dadurch an das Staatsleben geknüpft waren und sich eins mit den Vollbürgern fühlten, daß sie, außer dem von Staats wegen ihren Interessen gewährten Schutz, zum Kriegsdienst (als einem nicht blos Ehre und Ruhm, sondern auch Gewinn bringenden Institut), eben so berechtigt als verpflichtet waren. Die Sklaven, die Heloten, zogen als Schildknappen und Troßknechte mit ihren Herren ins Feld, sonst bestellten sie wie gesagt, die Felder der Spartaner, der Art daß jeder Spartiat im Fall der Noth von den Heloten anderer Herren Gebrauch machen konnte, eben weil sie gewissermaßen als Gemeingut galten, wenn sie auch, an die Scholle geknüpft, bestimmten Herren zugewiesen waren, von diesen aber weder verkauft, noch getödtet werden durften.

Der Lacedämonier (Spartiat wie Periöke) zog stets als Schwerbewaffneter und zwar zu Fuß ins Feld, mit ehernem Panzer und den ganzen Körper deckendem Schilde, langem Speere und kurzem Schwerte; sie kämpften meist in dichtgeschlossenen Reihen, nach dem Tact der Musik, waren aber auch in Evolutionen und Manövern aller Art geübt. Reiterei so wie leichte Infanterie (besonders mit einem kleinern Schilde, der sogenannten Pelte bewaffnet, daher Peltasten) gehörten der späteren Zeit und den Bundesgenossen an.

§. 5. Entwickelungs-Gang der Geschichte Sparta's seit der lykurgischen Verfassung.

Es ist wunderbar, wie lange Sparta an den Grundzügen der lykurgischen Verfassung festhielt; freilich ist es daraus wieder erklärlich, daß es stets ein eigentlicher Militair-Staat blieb und die übrigen Lebensbeschäftigungen nicht mit der Zeit in den Staatsorganismus aufnahm, wie es mehr oder

weniger alle übrigen dorischen Staaten thaten, weil sie von Hause aus noch andere als dorische Volks-Elemente mit ihren anderartigen Beschäftigungs-Weisen in ihren Staats-Organismus aufnahmen, wieviel mehr denn noch die Staaten von rein oder überwiegend ionischem, mehr dem beweglichen Meere zugewiesenem Stamme, so kriegerisch auch diese immer, wie ja alle griechischen Volksstämme, waren. Aber je mehr Sparta durch seine wachsende innere Stärke von nationaler Bedeutung wurde, desto weniger konnte es sich ganz von den die Nation bewegenden Prinzipien, Ideen und Mächten fern halten; aber je weniger die Staatsform zur Aufnahme solcher Elemente angelegt war, desto nachtheiliger mußte ihre Aufnahme wirken und den spartanischen Staats-Organismus anfressen, weil sie eben nur äußerlich damit verknüpft wurden. Es lag aber von Hause aus dieser innere Widerspruch im spartanischen Staatsleben, und mußte je länger je mehr zu Tage treten: Es war von Lykurg festgesetzt und durch Orakel-Spruch als unverbrüchlich geheiligt, daß die Verfassung nie geändert werden durfte; der Staat war darauf eingerichtet, nach seinen Elementen zu bleiben was er war und nicht sich wesentlich zu vergrößern; und doch wie jeder Organismus mußte er sich entwickeln und wachsen. So konnte er denn als reiner Militair-Staat in seiner vollberechtigten Bürgerschaft nicht die friedlichen Blüthen der Industrie und des Handels, der Künste und Wissenschaften treiben, sondern mußte zu kriegerischer Ausdehnung durch Eroberung mit den Waffen getrieben werden. Denn die gewaltsame Besitzergreifung des lakonischen Landes mußte ja stets sich wiederholende kriegerische Versuche der kriegstüchtigen achäischen Bevölkerung hervorrufen, und der hierdurch genährte und gesteigerte kriegerische Geist konnte nicht anders als zu feindseligen Berührungen mit den angrenzenden Völkern und Staaten, selbst dorischen Stammes, wie die Messenier und Argiver, und zu Kriegen mit ihnen führen. So gehen denn

Jahrhunderte des Krieges hin, in denen Sparta erstarkte; aber da die Spartaner weder sich aus den Landesbewohnern regelmäßig rekrutirten, außer in sehr beschränkter Weise und zwar je länger je weniger, noch eine dehnbare Verfassung hatten, wie die Römer, um neue Volks-Elemente in den inneren Staats-Organismus aufzunehmen, ohne ihre bevorrechtete Stellung aufzugeben, die Zahl der eigentlichen Spartiaten also mit der Zeit statt sich zu mehren, empfindlich sich vermindern mußte, so fanden sie zuletzt einen Widerstand, den sie nicht mehr durch einfache Unterwerfung überwinden konnten. Besonders aber erfuhren sie solchen Widerstand, nachdem sie Lakonien und Messenien vollständig unterworfen, letzteres zugleich aber so gut wie entvölkert hatten, da die kräftigsten Messenier auswanderten, von den verbitterten Argivern und den Arkadiern, diesem binnenländischen Bergvolke, dessen Tapferkeit für unbesiegbar und dessen Land für eine unerklimmbare Burg galt. Aber die Spartaner hatten jenen oben beschriebenen politischen Sinn, von dem alle bis auf den letzten Mann, selbst die Periöken und Heloten eingeschlossen, durchdrungen waren, sich als eine wohlorganisirte Gemeinde, als ein geschlossenes, einartiges Ganze zu fühlen, vor allen Völkern des Peloponnes voraus, und dieser Sinn gab ihnen demnach ein Uebergewicht und ließ sie vermöge des ihnen einwohnenden staatsbildenden Triebes ein Bundesverhältniß schaffen, in welchem sie dieses Uebergewicht geltend machen konnten und welches unter dem Namen der Hegemonie bekannt ist. Ja, dieses hegemonische Selbstbewußtsein und Selbstgefühl konnte nicht anders als sich endlich gegenüber dem Staat geltend machen, der unter den Völkern der Staaten des ionischen Volksstammes unter ganz entgegengesetzten Verhältnissen und Volks-Charakter-Eigenthümlichkeiten und Staatseinrichtungen der überwiegende geworden war, gegenüber Athen. So ward denn im Verlauf der Zeit die Hegemonie des maaßgebenden Staates im Peloponnes,

welche Halbinsel man von der Natur zum unüberwindlichen Bollwerk, gleichsam zur Akropole Griechenlands geschaffen sah, von allen Griechen anerkannt; um so leichter gelang es, als in allen griechischen Staaten auch des ionischen Volksstammes, weil in einer von Haus aus politischen Nation der Gegensatz von Aristokraten und Demokraten nicht fehlen kann, das aristokratische Volks-Element sich Sparta politisch verwandt fühlte. Und wenn nun in den Perserkriegen diese friedlich anerkannte Hegemonie der Spartaner ihre praktische Anwendung gegen den National-Feind fand, so zeigte sich doch alsbald, daß dieser Krieg ohne bedeutende Seemacht zu keinem bleibenden Resultate führen konnte, und es mußte, da Sparta von Haus aus eine Landmacht und keine Seemacht war, während umgekehrt Athen wesentlich eine Seemacht wurde, die Hegemonie diesem Staate ganz natürlich zufallen. Dennoch aber, so lange in Sparta politische Lebenskraft war, war es geradezu unmöglich, daß es das hegemonische Streben aufgeben konnte, es wäre ein Aufgeben seiner selbst gewesen. Dasselbe aber fand auch bei den Athenern statt und es mußte sich daher unabwendlich nicht nur ein furchtbarer Machtkrieg zwischen beiden Staaten und ihren beiderseitigen Bundesgenossen, sondern auch ein zerstörender Prinzipienkrieg entzünden, der eben sowohl die beiden Staaten-Gruppen gegeneinander, als innerhalb einer jeden von beiden die demokratische Partei gegen die aristokratische unter die Waffen rief; er ist bekannt unter dem Namen des peloponnesischen Krieges, der 30 Jahre dauerte, und aus dem bekanntlich Sparta als momentaner Sieger hervorging, während Athens physische Macht vernichtet ward. Aber bei der inneren geistigen Lebenskraft der Athener und dem immer mehr sich entwickelnden und weiter und weiter um sich greifenden demokratischen Staats-Prinzip, war es nicht anders möglich, als daß Sparta seine Stellung nur durch militairische Zwangsherrschaft bewahren konnte, aber auch nur vorübergehend! Denn durch diesen entsetzlichen, Griechenland demoralisirenden Krieg, waren die Grundbedingungen des spartanischen Staats-Organismus auf das tiefste erschüttert, zumal die Periökengemeinden und die Heloten bei der Unterstützung, die sie von außen her erhielten, politische Selbständigkeit und Unabhängigkeit von Sparta zu erlangen versuchten. Geld-Ansammlung, die nach der lykurgischen Verfassung nicht verpönt war, im Staats- wie im Privat-Leben, war theils aus staatlicher Nothwendigkeit, da eine Seemacht nicht anders zu schaffen ist, und die Besatzungen und Harmosten in vielen griechischen Städten bedeutenden Geldaufwand erforderten, theils aus Genuß-, Ehr- und Habsucht, zum Bedürfniß vieler geworden; damit war denn die ursprüngliche Gleichheit aller Spartaner vernichtet, aber auch die Genügsamkeit, die Freude an einem harten, strapaziösen, gefahrvollen Leben, aus einem großen Theile der Spartaner gewichen, das oligarchische Element überwiegend geworden, indem die entscheidende Regierungsmacht wesentlich auf das nur in einem Bruchtheile der Spartiaten herumgehende Ephorat übergegangen war; darum war aber doch der Form nach der Staats-Organismus nicht geändert worden. Dennoch war die Waffenführung das eigentliche Lebens-Prinzip des spartanischen Staats geblieben; aber, da die eigentlichen Spartiaten sehr zusammengeschmolzen waren, bildeten überwiegend die Periöken und ein Zwischen-Volks-Element, spartanisch erzogene Heloten, Neodamoden genannt, und die Truppen der Bundesgenossen die Heere; die Spartiaten zogen meist als Führer und Kriegsräthe zu Felde, verwalteten zu Hause den Staat, stützten und überwachten in den Bundesstaaten als sogenannte Harmosten mit militairischer Umgebung oder als Dekarchen oder unter anderen Namen und milderen Formen die aristokratisch-oligarchische Partei und Regierung. Dennoch war der dem alten Spartanerthum in Sitten, Leben, Vaterlandsliebe und

Gemeinsinn treugebliebene Theil immer noch bedeutend genug, um Sparta Achtung gebietend in Griechenland und bei den Persern dastehen zu lassen. Freilich war der staatliche Gemeinsinn im Allgemeinen ein engherzig spartanischer, über den sich nur außerordentliche Geister zu hellenisch-nationalen Gefühlen, Ideen und Thaten erhoben.

Da nun aber in allen griechischen Staaten, kleinen wie großen, sowohl von Haus aus, als auch in Folge besonders des peloponnesischen Krieges das Streben nach politischer Selbständigkeit lebendig war, zumal auch Athen sein politisches Uebergewicht arg gemißbraucht hatte, so war Krieg unter einander, Bürgerkrieg die Losung, auch nach dem peloponnesischen Kriege, und er war um so trauriger, als er in den Staaten selbst zwischen den aristokratischen und demokratischen Parteien mit gleicher Erbitterung geführt wurde als zwischen verschiedenen Staaten und es kaum als Verrath galt, wenn die eine oder die andere Partei mit Hülfe des feindlichen Staates sich ans Ruder zu bringen versuchte, ja selbst mit Hülfe des National-Feindes, der Perser. Denn im Allgemeinen wurde dadurch der eigene Staat nicht dem feindlichen ausgeliefert und unterworfen, sondern nur die politisch mit jenem übereinstimmende Partei an die Spitze des Staates gebracht, so daß freilich oft genug je nach der Macht des feindlichen Staates oder der Ohnmacht der eigenen Partei, ein wirkliches Abhängigkeits-Verhältniß *) daraus entstanden. Um so erbitterter waren die Kämpfe zwischen Parteien und Staaten, als ja, wie gesagt, bei dem allen Griechen innewohnenden politischen Geiste, jede Partei, jeder Staat, bewußt oder unbewußt, die Staats-Idee zu verwirklichen meinte, während sie die Fähigkeit dazu der Gegenpartei oder dem feindlichen Staate aberkannte. Deshalb wurden auch unter solchen Verhältnissen alle nur möglichen

*) Der technische Ausdruck dafür war: ἀκολουθεῖν δεῖ.

Staatsformen gebildet, aber durchaus einseitig, entweder aristokratische oder demokratische oder oligarchische oder tyrannische oder monarchische, oder es verbanden sich nur vorübergehend und äußerlich die einen oder die anderen Prinzipien und wechselten oft in einem und demselben Staate miteinander ab, während, wie oben schon berührt, die organische Verbindung des aristokratischen mit dem demokratischen Prinzip im Zusammenhang mit der Verschiedenheit der zum Staate vereinten Nationalitäten und die Unterordnung der übrigen Staatsformen unter diese den Römern vorbehalten blieb.

Der staatliche Individualisirungstrieb zog also auch für die ausgezeichnetsten Staaten und Staatsmänner des griechischen Alterthums die engern Grenzen, über die sie nicht hinauskonnten, weil sie im Grundwesen des sinnlich-idealen Griechenvolks lag; wogegen dem römischen Volke und den römischen Staatsmännern die Entwickelung eines reicheren Staats-Organismus möglich war, weil von Haus aus verschiedenartige Elemente zu einer innerlich geeinten und fortlaufenden Entwickelung daher fähigen Staatswesen führte, welches Gemeingut aller Römer war. Aber weil die römische Staatsidee eine wesentlich materielle war, so wurde eben dieser materiell-praktische Sinn der Römer die unüberschreitbare Schranke, an der der römische Staat einem geistigeren Prinzip gegenüber zu Grunde gehen mußte.

Capitel II.

Agesilaus bis zu seinem Zuge gegen Persien.

§. 1. Geschlechts- und Familien-Verhältnisse desselben.

In die zuletzt geschilderte Zeit Sparta's fällt das Leben des Agesilaus.

Agesilaus, der zweite seines Namens in der Geschichte Sparta's, gehörte der königlichen Familie in Sparta an, die

sich auf den Procles zurückführte. Dieser Linie — denn bei den Alten ist das Ahnenbewußtsein von der mächtigsten moralischen Wirksamkeit — gehörte sowohl Lycurgus, der große Gesetzgeber an, als Könige wie Theopomp und Anaxidamus, denen Sparta wesentlich durch Unterwerfung Messeniens sein Erwachsen zu einem hellenischen Großstaate verdankte, und des Agesilaus Vater war Archidamus, nach welchem das erste Drittel des peloponnesischen Krieges bezeichnet zu werden pflegt, der aber darum nicht etwa zu den Schürern dieses Krieges gehörte; vielmehr sehen wir aus einer Rede, die uns Thucydides von ihm aufbehalten hat, daß er die Spartaner von diesem unheilvollsten aller griechischen Kriege, dessen Länge und Furchtbarkeit er ahnte, auf das eindringlichste abzuhalten suchte; indessen er drang damit gegen die Aufreizungen der Ephoren zum Kriege nicht durch. Aber nachdem der Krieg einmal von Sparta und den Bundesgenossen beschlossen war, führte er ihn in ächter Spartaner-gesinnung, gehorsam dem Gesetz, und als kriegskundiger und kriegstüchtiger König neun Jahre zum Nachtheil Athens. Ihm folgte zunächst sein ältester Sohn, von der Lampido, Agis, nach dessen Kriegsführung von dem befestigten Decelea aus, dieser Theil des peloponnesischen Krieges den Namen des Deceleischen führt. Wahrlich! das waren Erinnerungen, durch welche die Erben des Ruhmes sich angespornt fühlen mußten, sich immer wieder auszuzeichnen. Und in Agesilaus, dem jüngeren Bruder des Agis, von einer anderen Mutter, Eupolia mit Namen, bewährte sich die Kraft großer Familien Erinnerungen in einer Weise, daß er alle Könige Sparta's vor und nach ihm überstrahlte, ohne freilich darum im Stande zu sein, den innerlich und äußerlich längst vorbereiteten Sturz der spartanischen Macht aufzuhalten. Und nicht bloß in ihm wirkten die Familienerinnerungen mächtig, sondern sein jüngerer Bruder, Teleutias, zeichnete sich durch militairische

Tüchtigkeit und liebenswürdigen Charakter aus; seine Schwester cyniska war die erste Frau, die bei den olympischen Spielen siegte, so daß ihr nicht bloß in Olympia Statuen errichtet, sondern in Sparta auch ein Heroïon geweiht wurde. Sein Sohn Archidamus verrichtete die glänzendsten Thaten in des Vaters Feldzügen und zeigte sich auch als König seines Vaters und seiner übrigen Vorfahren würdig. Auch der Bruder der Gemahlin des Agesilaus, der Cleora, Pisander wird seines edlen Charakters und militairischen Tüchtigkeit wegen gerühmt, wenn ihn auch sein jugendlicher Ungestüm die Seeschlacht bei Cnidus und sein Leben gegen den kriegserfahrenen Conon verlieren ließ. Agesilaus hatte auch zwei Töchter, Eupolia und Prolyta, deren eine, wir wissen nicht welche, mit dem Spartiaten Chilon sich vermählte, der ebenfalls als ein Mann von erprobter Tüchtigkeit geschildert wird; derselbe fiel an der Seite des Archidamus 361 in dem Gefechte bei Cromnus gegen die Arkadier. Eine herrliche Familie! und Agesilaus herrschte darin ebenso ehrfurchtgebietend, als er gern mit den Kindern spielte und scherzte. Erzählt man doch von ihm, daß er, als er einst von einem Freunde gesehen wurde, wie er mit den Kindern auf einer Gerte ritt, zu diesem gesagt hätte, er solle es keinem erzählen, wenn derselbe nicht ebenfalls Vater von Kindern wäre. Und dagegen sagte einst der zum Jüngling herangewachsene Sohn des Agesilaus, Archidamus, zu einem Freunde, als derselbe ihn bat, er möchte bei seinem Vater eine Bitte einlegen, etwas zu thun, was mit der strengen Gerechtigkeit nicht zu vereinigen war: er würde mit einer solchen Bitte eher zu allen andern Spartanern gehen als zu seinem Vater; er würde ihn nicht anzusehen wagen.

So war es denn bei einem solchen Manne auch natürlich, daß seine Freunde im engeren Sinne des Wortes nur wackere und tüchtige Männer sein konnten.

§. 2. Persönliches von Agesilaus.

Weder das Geburts- noch das Todesjahr des Agesilaus steht genau fest, da ersteres von letzterem zurück berechnet werden muß, und von diesem nicht ausgemacht ist, ob es 361 oder 360 war. Es kommt dazu, daß Plutarch sagt, Agesilaus sei im vierundachtzigsten Jahre gestorben, Xenophon angiebt, daß er im achtzigsten Jahre seine letzten Kriegsthaten als Verbündeter des Königs von Aegypten ausgeführt habe und noch in demselben Jahre gestorben sei. Man kann also nur sagen, daß er innerhalb des Zeitraums von 445—440 geboren sei. Da er der jüngere Sohn des Archidamus war und also ohne außerordentliche Ereignisse keine Aussicht hatte, einmal König zu werden, war er von der strengen Zucht, in der alle Spartiaten mit der einzigen Ausnahme des präsumtiven Thronfolgers erzogen wurden, nicht ausgeschlossen. Aber gerade diese in Verbindung mit den angebornen ausgezeichneten Geistes- und Gemüths-Anlagen hatten ihn zu dem ausgezeichnetsten Könige Spartas gemacht, zu dem Lieblinge seines Volks und aller, mit denen er weit und breit in Berührung kam, und zu dem Schrecken seiner Feinde werden lassen trotz des nichts weniger als imponirenden Aeußeren; denn er war klein und lahmte an einem Fuß, man weiß nicht, ob von Natur oder in Folge eines Unfalles.

§. 3. Xenophons Verhältniß zu Agesilaus.

Xenophon, ihm an Jahren fast oder ganz gleich, der, obschon ein Athener, sein Bewunderer, mehrjähriger Kriegsgefährte und unveränderlicher Freund und Vertrauter war, hat nicht bloß in seiner griechischen Geschichte ihm ein herrliches Denkmal gesetzt, sondern auch nach seinem Tode auf ihn eine Lobrede geschrieben, die Cicero höher stellt als alle Gemälde und Statuen aller.*)

*) Epp. ad div. V, 12 Unus Xenophontis libellus in eo rege laudando facile omnes imagines omnium statuasque superavit.

Das unter dem Titel Agesilaus erhaltene und dem Xenophon zugeschriebene Werk hat bis auf die neuere Zeit für dieses vom Cicero, Plutarch und anderen erwähnte Werk gegolten, und erst jetzt, wo die Kritik an allem rüttelt, hat man die Aechtheit desselben zu bezweifeln und zu bestreiten versucht, hauptsächlich wohl bestimmt durch die öftere wörtliche Uebereinstimmung kleinerer oder größerer Partieen mit der griechischen Geschichte, ohne daß man darum gewagt hätte, das Schriftchen deshalb nicht mehr als Quelle für Thatsächliches anzusehen. Es ist hier nicht der Ort, meine Ueberzeugung von der Aechtheit der Schrift zu entwickeln, sondern sie eben nur einfach auszusprechen und das Werkchen, wie es auch die Bestreiter seiner Aechtheit thun, zu meinem Zwecke zu benutzen. Denn wahr bleibt der alte Ausspruch: nur ein Freund kann den Charakter eines Menschen beurtheilen; zumal gilt dies, wenn zwei Freunde von gleicher Wahrheitsliebe beseelt sind, wie Xenophon und Agesilaus es waren. Die Freundschaft verleiht der Darstellung nur die Wärme der Theilnahme, und die Bewunderung läßt nur ein concentrirtes Licht auf das Bewunderte fallen. Man möge ja nicht wahrheitswidrige Parteilichkeit in der Geschichtsschreibung mit lebhaften Gefühlen des Geschichtschreibers für oder gegen die Person jemandes, verbunden mit Einsicht und Gerechtigkeitsliebe, verwechseln. Ja! Xenophon berichtet nicht als kalter, aus der Ferne beobachtender theilnahmloser Berichterstatter, sondern als der mitten in dem concreten Leben, von dem er ein Bild giebt, stehende und daher von den Persönlichkeiten, Verhältnissen, Ansichten, Ideen und Gefühlen ergriffene, dabei aber zugleich urtheilsfähige Zeuge; er stellt zwar, wo der befreundete Theil gefehlt, schonend dar; hebt, wo der Gegenpart den sittlichen oder politischen oder strategischen Sieg davon trägt, nicht bewundernd heraus, fälscht aber nie, weder nach der einen noch nach der andern Seite hin.

Wenn ein solcher Zeuge daher zwar nicht allein, um mich so auszudrücken, vernommen werden darf, weil er doch nicht der alles wissende ist, sondern wenn irgend möglich andere wahrheitstreue, auch von der anderen Partei gehört werden müssen, damit alles das gleiche Licht erhalte, so können wir uns doch immer nur Glück wünschen, mit Wahrheitsliebe erzählende Zeugen der Begebenheiten und Kenner der Persönlichkeiten zu hören, weil wir nur durch sie vor das lebenswarme Bild einer historisch dargestellten Zeitepoche eines Volkes geführt werden. Ich werde mich daher auch so eng, wie bei wahrheitstreuer Darstellung möglich ist, an die Gewährsmänner und selbst an ihre Worte anschließen, um ein wirkliches Lebensbild von Agesilaus zu geben, wie er in seiner Zeit bei Freund und Feind dastand.

§. 4. Agesilaus vor seinem Regierungs-Antritt.

Wunderbar ist es, daß, da Agesilaus erst in der Mitte der vierziger Jahre seines Lebensalters zur Regierung kam, kein Gewährsmann Einzelnes von ihm aus dem vor seinem Regierungsantritte liegenden Lebensabschnitt mittheilt. Denn daß er sich in demselben schon hervorgethan haben muß, läßt sich schon ohne weiteres von einem so ungewöhnlichen Geiste und Charakter erwarten, besonders aber mußte ihm eine Zeit wie die zweite Hälfte des peloponnesischen Krieges, die er schon im reiferen Jünglingsalter stehend erlebte, die reichste Gelegenheit dazu geboten haben. Nur muß er in keiner höheren öffentlichen Stellung gewesen sein, weil es sonst kaum erklärlich wäre, daß er bei keiner weder kriegerischen noch politischen Action vor seinem Regierungsantritt genannt wird. Aber daß er sich ausgezeichnet habe, spricht Xenophon in seinem Agesilaus mit diesen Worten aus: „Daß Agesilaus schon ehe er die Regierung antrat, der königl. Würde für werth gehalten worden sei, davon

sind dies die Anzeichen. Als nehmlich Agis gestorben war und Leotychides als des Agis Sohn und Agesilaus als des Archidamus Sohn um die Königswürde stritten, setzte die Stadt selbst, indem sie seine Abstammung und Tüchtigkeit höher stellte, diesen zum König ein. Da er aber in der vorzüglichsten Stadt des schönsten Amtes für würdig erklärt worden ist und zwar von den tüchtigsten Männern, welcher Beweise bedarf es da noch, um die Tüchtigkeit anzudeuten, die vor seinem Regierungsantritt ihm eigen war." Plutarch stimmt damit überein.

Daß Agesilaus aber in der Zeit vor seinem Regierungsantritt sowohl an Feldzügen theil genommen, als auch in irgend welcher Weise am öffentlichen Staatsleben sich betheiligt hatte, folgt aus der spartanischen Verfassung von selbst. Warum er aber bei solchen Eigenschaften bis in die Vierziger hinein keine öffentliche höhere Stellung, wie es doch den vollen Anschein hat, bekleidet hat, läßt sich nicht einmal mit einiger Gewißheit vermuthen.

§. 5. Regierungs-Antritt.

Mit der oben bereits berührten Thronstreitigkeit verhält es sich aber folgendermaßen. König Agis war gestorben unmittelbar nach Beendigung eines Krieges gegen Elis, — die Zeitangaben schwanken von 400 — 397 —, nachdem er auf dem Rückweg nach Sparta in Heraea erkrankt, aber wie es scheint noch lebend nach Sparta gebracht worden war. Auf dem Krankenbette hatte er den Leotychides als seinen Sohn und Nachfolger anerkannt. Da er aber denselben bis dahin vernachlässigt hatte, weil er ihn nicht für seinen leiblichen Sohn ansah, in Uebereinstimmung mit der wohl ziemlich allgemein geglaubten und kaum zu bezweifelnden Behauptung, daß derselbe vielmehr der Sohn des Alcibiades sei, da dieser bei seinem Aufenthalte in Sparta mit seiner Gemahlin Timaea in sehr vertrautem Umgang gelebt

hatte, so trat, unterstützt von Lysander gegen denselben, Agesilaus als rechtmäßiger Thronerbe auf, weil jener kein ächter Abkömmling vom Heracles sei. Die Sache wurde vom Rath der Alten und den Ephoren zu seinen Gunsten entschieden. Es ist wohl kein Zweifel, daß Lysander aus eignem Interesse dabei die Sache des Agesilaus, seines Lieblings in der Agele*) auf das

*) Ephorus giebt uns eine Beschreibung von diesem Institut der Agelen. Zwar bezieht sich dieselbe zunächst auf Kreta; dem Wesen nach aber war das Institut in Kreta und Sparta dasselbe. Deshalb theile ich die Worte des Ephorus hier mit:

Die älteren Knaben werden in die Agelen eingeführt. Die Agelen werden aber von den Angesehensten und Einflußreichsten der Jünglinge zusammengebracht, indem jeder, so viele er vermag, sammelt; von jeder Agele ist aber meist der Vater des die Agele Bildenden der Vorsteher, indem er bevollmächtigt ist, auf die Jagd und zu den Rennbahnen zu führen, den Ungehorsamen aber zu bestrafen. Sie werden aber von Staats wegen erhalten. An gewissen festgesetzten Tagen kämpft eine Agele mit der anderen unter Flöten- und Lyraspiel, wie es auch in den Schlachten des Krieges geschieht; sie ertheilen aber die Schläge theils mit der Hand, theils mit eisernen Waffen. Eigenthümlich ist ihnen auch die Sitte der Liebes-Verhältnisse. Denn nicht durch Ueberredung erwerben sie sich die Geliebten, sondern durch Raub; es sagt nemlich den Freunden drei oder mehr Tage zuvor der Liebhaber, daß er den Raub ins Werk setzen werde; den Jüngling aber vor ihnen zu verbergen, oder den gewöhnlichen Weg nicht gehen zu lassen, gehört zu den schimpflichsten Dingen, als ob sie damit eingestehen würden, daß der Jüngling es nicht werth sei, einen solchen Liebhaber zu erlangen. Gerathen sie nun zusammen und ist ein Räuber dem Range oder den übrigen Verhältnissen des Jünglings gleich oder übertrifft ihn darin, so verfolgen sie ihn und greifen sie ihn nur mit geringer Anstrengung an, indem sie nur das Gesetz erfüllen; im übrigen aber lassen sie den Jüngling gern abführen; wenn er aber ein Unwürdiger ist, so entreißen sie ihn demselben; die Sache dauert aber so lange, bis der Jüngling in das Mannesgemach des Raubenden geführt ist. Für liebenswürdig aber gilt nicht der sich durch Schönheit, sondern der sich durch Tapferkeit und Sittsamkeit Auszeichende. Und nachdem er ein Geschenk gegeben hat, führt er den

kräftigste unterstützte. Derselbe war nehmlich seit 403 aus seiner allmächtigen Stellung in Sparta und Griechenland durch die Ephoren verdrängt worden, in Folge allgemeiner Klagen über die unerhörten Gewaltthätigkeiten, die er durch die sogenannten Hetärien, oligarchisch-aristokratische Klubbs, ausübte, um überall die Demokratien zu stürzen, besonders aber in Folge der Klagen des Pharnabazus, der ein Verbündeter Sparta's war. Er hatte aber vermocht, neben dem König eine so unumschränkte Macht sich zu verschaffen, weil er längere Zeit hindurch Nauarch war, dessen so höchst wichtige amtliche Stellung nach der Verfassung Sparta's unvereinbar mit der Königswürde war. Diese Stellung hatte er benutzt, und da ja alle mächtigeren Staaten Griechenlands und seiner Colonien, kaum mit Aus-

Jüngling, an welchen Ort des Landes er will. Es folgen aber dem Raube die dazu gekommen waren; nachdem sie aber geschmaust und zusammen gejagt haben zwei Monat lang (längere Zeit den Jüngling festzuhalten, ist nicht erlaubt), gehen sie nach der Stadt zurück. Der Jüngling aber wird entlassen, nachdem er als Geschenk erhalten ein Kriegsgewand und einen Stier und ein Trinkgeschirr; das sind die gesetzlichen Geschenke, aber andere in größerer Menge und kostbarere kommen hinzu, so daß die Freunde wegen der Größe des Kostenaufwandes Beiträge liefern. Den Stier nun opfert er den Zeus und er bewirthet die mit ihm Zurückkehrenden. Dann erklärt er in Betreff des Verkehrs mit dem Liebhaber, ob er ihm gefallen hat oder nicht, indem das Gesetz erlauben würde, wenn ihm beim Raube irgend Gewalt angethan worden sein sollte, dann sich selbst zu helfen und zu entfernen; für die an Gestalt Schönen aber und für die, die berühmte Vorfahren haben, ist es ein Schimpf, keinen Liebhaber zu haben, weil einer dies wegen seines Charakters erführe. Es werden aber die Geraubten auch durch Ehren ausgezeichnet; denn in den Rennbahnen und Schausitzen erhalten sie die vorzüglichsten Plätze; es ist ihnen aber gestattet, sich mehr als die übrigen mit dem vom Liebhaber erhaltenen Kleide zu schmücken; und nicht bloß zu dieser Zeit, sondern auch, wenn sie Männer geworden sind, tragen sie ein vorzügliches Gewand, woran jeder als ein Geliebter erkannt wird.

nahme Thebens, Seestaaten waren, so war es ihm bei seinem grenzenlosen Ehrgeiz und seiner rücksichtslosen, vor keinem Mittel zurückbebenden Energie durch Gründung jener Hetärien an allen wichtigeren Orten gelungen, eine Art diktatorischer Gewalt über ganz Griechenland auszuüben. Aber weil den Ephoren vor allem zur Zeit daran lag, das gute Einvernehmen mit Pharnabazus — Sparta verdankte ja wesentlich seiner Verbindung mit den persischen Satrapen seinen glänzenden Erfolg gegen Athen — erhalten zu sehen, so ward er aus Asien zurückberufen, um sich zu vertheidigen; er wagte aber gegen die schweren Anklagen des Pharnabazus nicht einmal eine Vertheidigung, sondern entzog sich dem Richterspruch, indem er es durchsetzte, daß ihm eine Reise zum Jupiter Ammon gestattet wurde, gegen den eine Verpflichtung übernommen zu haben, er vorschützte. Die Könige Agis und Pausanias aber, die gesehen hatten, wie Lysander nur durch die Hetärien eine ihnen und den Ephoren überlegene Macht gewonnen hatte, setzten es durch, daß, wo mit Gewalt durch die Hetärien die demokratischen Regierungen vertrieben worden waren, diese wieder zurückgeführt, die Häupter der Hetärien aber entfernt wurden. Daß aber ein so ehrgeiziger Mann so leicht auf eine solche Machtstellung, als die war, die er sich gewonnen hatte und zu deren Wiedererlangung überall in den vielen von ihm so begünstigten Männern die bereiten Werkzeuge lebten, nicht verzichten würde, war wohl voraus zu setzen. Er war zwar mehrere Jahre von Sparta abwesend, weil er den rechten Zeitpunkt zur Rückkehr noch nicht gekommen erachtete. Als aber die sogenanten 30 Tyrannen nach 404 in Athen gestürzt wurden und allmählig die oligarchisch-aristokratische Verfassung abgeschafft wurde und überall wieder die Demokratie ihr Haupt zu erheben versuchte, erschien er plötzlich wieder in Sparta und rieth den Ephoren, gegen Athen und wo sonst die Sparta günstige Partei verdrängt worden wäre, einzuschreiten;

schon war Lysander und sein Bruder Libys mit einem Heer und einer Flotte nach Athen abgegangen, als die beiden Könige übereinkamen es nicht zuzulassen, daß Lysander in Athen sich seine alles überragende Macht wieder erobere, und sich dahin entschieden, daß Pausanias, ein friedlich gesinnter, milder Mann, selbst den Oberbefehl gegen Athen übernehmen und einen Vergleich der einander feindlichen Parteien herbei zu führen suchen solle. So mußte der schon wieder das Haupt hoch erhebende Lysander abermals in den Hintergrund zurücktreten. Dem Pausanias aber gelang es, eine Vermittelung zwischen den Parteien in Athen einerseits und zwischen Sparta und Athen andererseits herbeizuführen (403). Daß darum aber Lysander immer noch nicht seine Pläne zur Wiedergewinnung seiner Machtstellung aufgab, ja im Geheimen alles betrieb, um in Sparta durch revolutionäre Mittel eine Staats-Veränderung hervorzurufen, die die Macht wieder in seine Hände bringen sollte, das wurde später in evidenter Weise aufgedeckt; jetzt aber, beim Tode des Agis, gingen daraus die fein verdeckten Schritte zur Erreichung seines Zieles hervor. Da sich die Verhältnisse in Asien bereits wieder kriegerisch gestaltet hatten und schon zwei spartanische Feldherrn nacheinander gegen Tissaphernes abgesandt worden waren, so war es gewiß von der größten Wichtigkeit, daß ein kriegstüchtiger Mann einer der Könige in Sparta sei, Leotychides konnte aber, wenn man seine Geburt mit dem Aufenthalte des Alcibiades in Sparta in Zusammenhang gebracht hatte, zu dieser Zeit höchstens 16 Jahr alt sein, während Agesilaus schon ein Vierziger war und bereits hinreichende Proben seiner kriegerischen Tüchtigkeit abgelegt hatte; und so scheint denn die Wahl des Letzteren zum König mit Ausschluß des Leotychides durchaus keinen ernstlichen Widerstand gefunden zu haben, zumal weil der Glaube an die Reinheit der Abstammung von Heracles als unbedingtes Erforderniß zur Königswürde betrachtet wurde. Es geschieht der Sache auch spä-

ter keine Erwähnung mehr, Leotychides verschwindet ganz von dem Schauplatz der Geschichte und nach dem Tode des Agesilaus folgt dieses Sohn, Archidamus, ohne jeglichen Einspruch als König aus dem Geschlecht der Prokliden.

Wenn Plutarch den Agesilaus wegen der Art und Weise, wie er sich in den Besitz des Königthums gebracht habe, tadelt, so ist das eben seine Ansicht der Sache, die aber mit der Ansicht der Spartaner im Allgemeinen und wie es ja scheint, auch der Griechen der älteren Zeit überhaupt keineswegs übereinstimmt. Nach der Art und Weise aber, wie wir später den Agesilaus handeln sehen, ist für ihn gewiß ein wesentliches Motiv, seine Ansprüche auf den Thron dem Leotychides gegenüber mit der ganzen Macht seiner Persönlichkeit geltend zu machen, der Umstand anzusehen, daß Sparta bei einem noch unbewährten, jungen Könige, wie es Leotychides gewesen sein würde, und einem nicht gerade bedeutenden Könige aus dem anderen Hause, wie es Pausanias war, unter dem stets sich wieder erneuernden Einfluß des Lysander den größten Gefahren ausgesetzt war, sowohl in Betreff der äußeren als inneren Verhältnisse; diese verlangten einen ganzen Mann, und das zu sein war sich Agesilaus im guten Sinne des Wortes bewußt und jedermann hielt ihn dafür. Aber Lysander hatte sich in ihm verrechnet, wenn er in einem solchen Mann, weil er ihn zur Königswürde verholfen, ein gefügiges Werkzeug für ehrsüchtige Pläne zu haben hoffte.

§. 6. Verschwörung des Cinadon.

Doch zunächst, ehe wir diese Sache sich entwickeln sehen, haben wir noch einer anderen Angelegenheit zu erwähnen, die möglicher Weise alles, was einer wie der andere beabsichtigte, in Frage stellen konnte. Da sie zeigt, auf wie unterwühltem Staatsboden das in ganz Griechenland gebietende Sparta stand, so wird es zweckmäßig sein, Xenophon*) selbst die Sache ausführlich erzählen zu lassen. „Noch aber war Agesilaus nicht ein Jahr König, als bei einem der für das Wohl der Stadt angeordneten Opfer desselben der Wahrsager sagte, daß die Götter einen der schrecklichsten Anschläge anzeigten. Als aber Agesilaus zum zweiten Male opferte, sagte der Wahrsager, die Opfer zeigten sich noch drohender. Als aber Agesilaus zum dritten Male opferte, sagte jener: O! Agesilaus, als ob wir mitten unter den Feinden selbst wären, so deutet es sich mir an. Indem sie aber in Folge dessen sowohl den Unheil abwehrenden als den rettenden Göttern opferten und mit Mühe ein günstiges Opfer erlangten, hörten sie auf. Innerhalb fünf Tagen aber seit Beendigung des Opfers giebt jemand bei den Ephoren eine geheime Verschwörung und als den Leiter der Sache Cinadon an. Dieser aber war sowohl von jugendlicher Schönheit als kräftiger Seele, gehörte aber nicht zu den Homöen.**) Als aber die Ephoren fragten, wie er meine, daß die Sache geschehen werde, sagte der Angeber, daß Cinadon ihn an das äußerste Ende des Marktes geführt und ihn aufgefordert habe zu zählen, wie viele Spartiaten auf dem Markte wären. Und ich, sagte er, zählte den König und die Ephoren und die Aeltesten und etwa 40 andere und fragte darauf: Warum, o! Cinadon, forderteſt du mich auf zu zählen? Der aber sagte, fuhr er fort: Sei überzeugt, daß sie deine Feinde sind, die anderen aber alle mehr als 4000 auf dem Markte, deine Bundesgenossen. Er aber habe, erzählte er weiter, in den Straßen hier einen, dort zwei Begegnende als Feinde ihm gezeigt, die anderen aber alle als Bundesgenossen. Aber auch von allen den Spartiaten, die in den Flecken sich befänden,

*) Hellen. III, 3.

**) Ὅμοιοι aber hießen die oligarchischen Familien, in deren Händen allein jetzt die Regierung und Verwaltung des Staates thatsächlich lag.

sei der eine Herr ein Feind, Bundesgenossen aber in jedem viele. Als nun aber die Ephoren fragten, wie viele er meine, daß Mitwisser der Sache seien, berichtete er, daß er auch in Betreff dessen gesagt habe, daß mit ihnen, den Vorstehern, durchaus nicht viele, aber zuverlässige Männer von der Sache wüßten; sie selbst aber seien mit den Meinungen und Ansichten aller sowohl der Heloten als der Neodamoden*) und der Hypomeonen**) und der Periöken wohl vertraut; denn wo nur unter diesen die Rede auf Spartiaten***) käme, könne keiner es verbergen, daß er sie gerne mit den Zähnen zermalmen möchte. Als nun die Ephoren fragten, woher sie denn die Waffen zu nehmen gedächten, habe er gesagt, die von uns, seien seine Worte gewesen, die in Reih und Glied eingeordnet sind, besitzen selbst Waffen; für die Menge aber sind, und dabei habe er ihn zum Eisenmarkte geführt und hingewiesen, viele Messer da und viele Schwerdter, viele Spieße und Beile und Aexte und Sicheln. Er habe aber auch gesagt, erzählte er, auch das seien alles Waffen, womit die Menschen die Erde und Holz und Steine bearbeiteten; aber auch von den übrigen Handwerken hätten die meisten in ihren Werkzeugen hinreichende Waffen, besonders für Unbewaffnete. Wiederum gefragt, in welcher Zeit dies aus geführt werden solle, berichtete er, man habe ihm befohlen, Sparta nicht zu verlassen. Als die Ephoren dies

*) Aus den Heloten ausgewählte, spartanisch erzogene und in Folge dessen mit gewissen Vorrechten, wenn auch nicht mit dem Vollbürgerrechte ausgestattete Leute, die besonders in den so sehr zusammengeschmolzenen aus den eigentlichen Spartiaten gebildeten Heeren die Stelle von Spartiaten vertraten

**) Ὑπομείονες hießen zweifelsohne die außerhalb der strengen Oligarchie stehenden von der Staats-Regierung und -Verwaltung zurückgedrängten Spartiaten-Familien, aus denen eben wohl auch Cinadon war.

***) Offenbar also sind die Homöen gemeint.

gehört hatten, meinten sie, der Mann habe Zuverlässiges ausgesagt und erschraken, und nachdem sie nicht einmal die sogenannte kleine Bürgerversammlung berufen hatten*), sondern indem sie von den Aeltesten einige hier, andere dort zusammenholten, beschlossen sie den Cinadon nach Aulon**) mit anderen der Jüngeren zu schicken und ihnen zu befehlen, einige von den Auloniten und den Heloten, die in der verschlossenen Depesche verzeichnet wären, herbei zu holen. Sie befahlen ihnen aber auch die Frau zu holen, von der es hieß, daß sie zwar dort für die Schönste gelte, aber die ankommenden Lacedämonier, ältere wie jüngere, verunglimpfe. Es hatte aber auch schon in anderen Dingen Cinadon derartige Dienste gethan. Und damals nun gaben sie ihm die Geheimdepesche, in der die aufgeschrieben waren, die ergriffen werden sollten. Als derselbe aber fragte, welche von den jüngeren er sich mitnehmen solle, sagten sie, gehe und fordere den Aeltesten der Hippagreten***) auf, dir 6 oder 7, die gerade zugegen wären, mit zuschicken. Sie hatten aber dafür gesorgt, daß der Hippagret wußte, welche er schicken solle, und daß die Geschickten wußten, daß sie den Cinadon festnehmen sollten. Sie sagten aber auch dies dem Cinadon, daß sie drei Wagen mitschickten, damit sie die Ergriffenen nicht zu Fuß zu transportiren hätten, indem sie so sehr als möglich es versteckten, daß sie ihn um eines willen entsendeten. In Sparta selbst aber ließen sie ihn nicht festnehmen, weil sie nicht wußten, welche Ausdehnung die Sache hätte und erst vom Cinadon

*) Offenbar war in dieser Zeit die Neuerung gemacht, daß die Ephoren meist nur mit einer Versammlung aus den Homöen verhandelten, und nur in außerordentlichen Fällen die verfassungsmäßige volle Bürgerversammlung beriefen.

**) Eine Stadt Messenien's an der Grenze von Elis.

***) Es gab drei Hippagreten in Sparta, die die berittene Leibgarde des Königs, ihrer 300, befehligten.

hören wollten, wer die Mitschuldigen seien, ehe diese merkten, daß sie angegeben seien, damit sie sich nicht durch die Flucht entzögen. Es sollten aber die, welche ihn ergriffen haben würden, ihn selbst festhalten, nachdem dieselben aber von ihm die Mitschuldigen erfahren hätten, dieselben aufschreiben und die Liste auf das schnellste den Ephoren senden. Die Ephoren nahmen aber die Sache so ernst, daß sie auch eine Reiterschwadron nach Aulon mitschickten. Als aber nach Festnehmung des Mannes ein Reiter mit den Namen derer, die Cinadon aufgeschrieben hatte, kam, ließen sie sofort sowohl den Seher Tisamenus als die übrigen Gefährlichsten festnehmen. Als aber Cinadon vor sie geführt und überführt wurde und alles eingestand und die Mitschuldigen nannte, fragten sie ihn zuletzt, in welcher Absicht er denn dies thäte. Er aber antwortete: ich will nicht geringer als irgend einer in Lacedämon sein. Hierauf, jedoch schon an beiden Händen gefesselt und mit einem Eisen um den Hals, wurden er und seine Begleiter unter Geißelhieben und Stachelstichen in der Stadt umhergeführt. Und diese hatten nun ihre Strafe erhalten."

So war also die furchtbare Verschwörung erstickt. Ob nun Lysander direct oder indirect die Hand dabei im Spiele gehabt habe, ist zwar nirgends auch nur vermuthungsweise ausgesprochen. Daß er aber, wenn alle Versuche, auf verfassungsmäßigem Wege zur Macht zu gelangen, vergeblich wären, auch vor gewaltsamen, revolutionären Mitteln nicht zurückgebebt wäre, bewiesen einmal die mit reichlichem Gelde unterstützten äußerst geheim wenn auch vergeblich von ihm betriebenen Versuche bei den berühmtesten Orakeln nacheinander, dieselben zu der Erklärung zu bestimmen, daß das Königthum nicht an die Abstammung von Herakles gebunden sei. Dann aber bewies es eine Schrift, die Agesilaus nach Lysanders Tod in dessen Hause auffand, worin ein genauer Plan angegeben war, wie

es anzufangen sei, das Königthum aus einem erblichen zu einem völlig freien Wahlkönigthum umzuschaffen. Agesilaus wollte sie veröffentlichen, um zu zeigen, wessen sich die Spartaner von Lysander zu versehen gehabt hätten, wenn er, wie er gewollt, gekonnt hätte. Die Ephoren und der Rath der Aeltesten hielten aber die Veröffentlichung der Schrift für so gefährlich selbst noch nach dem Tode des Gefürchteten, daß sie den König baten, von seinem Vorhaben abzustehen und die Schrift mit dem Manne begraben sein zu lassen; was denn Agesilaus auch that. Zur Zeit aber lebte der Mann noch, und Agesilaus wußte nur zu gut, was er, Sparta und Griechenland immer noch von ihm zu gewärtigen hätten, gerade bei seinen außerordenlichen Talenten. Dies muß man auch bei der Beurtheilung einer alsbald zu berichtenden Verfahrungsweise des Agesilaus gegen ihn wohl bedenken.

Capitel III.

Agesilaus in Asien.

§. 1. Agesilaus und Lysander.

Der erste Schauplatz nun, auf dem wir Agesilaus handeln und zwar als König und Heerführer handeln sehen, ist Klein-Asien. Nachdem nehmlich Cyrus der Jüngere, unter der Hand von Sparta in seinem Unternehmen gegen seinen Bruder Artaxerxes unterstützt, in der Schlacht bei Kunaxa gefallen war (401), und Tissaphernes, mit der ganzen Machtbefugniß, die Cyrus inne gehabt hatte, vom Perserkönig ausgestattet, im Gegensatz zu Cyrus, der den Griechen Klein-Asiens eine Scheinfreiheit gegeben hatte, die Städte wieder unter das Joch des Perserkönigs zurückzuführen begonnen hatte und Sparta's Stellung in Klein-

Asien auf diese Weise bedroht war, blieb den Spartanern nichts anderes übrig als kriegerisch gegen Persien aufzutreten; sie schickten zuerst also wie oben bereits angedeutet worden, den Thimbron mit Heeresmacht nach Asien (400), und durch die Vereinigung mit dem immer noch nicht an Zahl unbedeutenden, besonders aber kriegstüchtigen Ueberrest der Griechen, die mit Cyrus gezogen und nach vielen Kämpfen, Gefahren und Verlusten, vom Xenophon geführt, dem Thimbron zugeführt worden waren, gelang es diesem (399) eine Reihe von Städten wiederzugewinnen, ohne aber seiner Aufgabe ganz gewachsen zu sein; ihm folgte als Nauarch Dercyllidas, der ebenfalls zwar günstige Erfolge hatte, aber doch mit dem Pharnabazus zuletzt einen keineswegs den Absichten und Interessen Sparta's entsprechenden Vertrag schloß. So standen die Sachen, als Agesilaus König in Sparta geworden war.

Jetzt glaubte Lysander, da sein bisheriger Schützling den spartanischen Thron mit seiner Hülfe bestiegen hatte, es sei der günstige Zeitpunkt da, wo er seine Machtstellung auf dem Schauplatz seiner glänzenden Kriegsthaten und seines höchsten Ruhmes und Einflusses auf die Geschicke Griechenlands wieder gewinnen könnte, und forderte den Agesilaus auf, daß er sich den spartanischen Behörden dazu erbieten solle, selbst den Krieg in Klein-Asien zu übernehmen; Lysander zweifelte nicht, daß es ihm durch kluge Benutzung seines Verhältnisses zum Könige und mit Hülfe der von ihm in jener früheren Zeit so außerordentlich, wenngleich unter der schreiendsten Verletzung von Privat- wie von Gemeinderechten, bevorzugten und bereicherten Männer in allen Griechenstädten Klein-Asiens, gelingen werde, seine persönlichen Zwecke zu erreichen.

Als nun (397) die Nachricht nach Sparta kam, daß der Perserkönig und Tissaphernes auf den Rath des Athenens Konon eine mächtige Flotte kriegsbereit gemacht hätte, mit dem, wenn

auch nicht öffentlich ausgesprochenen, so doch niemanden, am wenigsten den Spartanern zweifelhaften Zweck der Bekriegung Letzterer, bedurfte es bei Agesilaus, dem immer nur dem Höchsten nachtrachtenden, patriotischen Manne, gewiß nicht erst der Aufforderung von Seiten des Lysander, um zu zeigen, was er für seine Aufgabe jetzt als König von Sparta und des zur Zeit mächtigsten Staates von Griechenland ansähe und forderte in Uebereinstimmung mit Lysander von den Behörden, daß man ihm 30 Spartiaten,*) 2000 Neodamoden und 6000 Bundesgenossen gäbe, dann wolle er den Krieg gegen den Perserkönig zur Befreiung der Griechen in Klein-Asien vom Perserjoche in Person übernehmen. Aber Agesilaus wollte im Unterschiede von den in letzterer Zeit, besonders von Lysander geführten Kriegen, diesem jetzt von ihm übernommenen Kriege den Charakter eines speziell spartanischen oder gar persönlichen Sonder-Interessen dienenden nehmen und ihm von vornherein das Gepräge eines National-Krieges geben. Er forderte daher nicht nur, als ihm von den Behörden das Geforderte bewilligt war, alle Städte Griechenlands auf, Contingente zu stellen, indem er zugleich die nothwendige Stärke derselben und Geräftus auf Euboea als den Ort, wo dieselben sich zu stellen hätten, bezeichnete, sondern begab sich auch persönlich zuvor nach Aulis. Wie hier Agamemnon, in dessen Stellung zum Peloponnes und zu Griechenland überhaupt eingetreten zu sein, das dorische Sparta je länger je entschiedener beanspruchte, der Artemis ein Opfer brachte, als er gegen Troja an der Spitze ganz Griechenlands zog, wollte auch er

*) Seit einiger Zeit war es Staatsmaxime der Ephoren geworden, dem in den Krieg ziehenden Feldherrn eine Anzahl Spartiaten, 10—30, beizugeben, die zugleich den Generalstab des Oberfeldherrn und eine Art Ueberwachungs-Behörde bildeten.

zum Heile des jetzt gegen den Nationalfeind ausziehenden Griechenheers daselbst ein feierliches Opfer darbringen. Während nun kein alter Gewährsmann, daß ich wüßte, an dieser Handlung des Agesilaus irgend etwas auszusetzen hat, geht man heut zu Tage so weit, eine lächerliche Eitelkeit des Mannes in ihr zu sehen, so gänzlich auch Eitelkeit im Widerspruch mit dem Charakter desselben, in so natürlichem Zusammenhang sie dagegen mit dem Grundwesen des Agesilaus, mit seinem thatkräftigen Patriotismus und Panhellenismus stand. Schreibt doch Isocrates noch dem Sohne desselben, dem Könige Archidamus: sein Vater sei von allen Griechen der einzige gewesen, der *sein ganzes Leben hindurch* dahin gearbeitet habe, *die Griechen zu befreien* und die Barbaren zu bekriegen, und Xenophon hebt heraus, Agesilaus habe selbst, während Sparta im Kriege mit den mächtigsten hellenischen Staaten war, thatsächlich für das *allgemeine Wohl Griechenlands* dem Perser-König gegenüber zu sorgen nicht aufgehört.

Aber freilich war Spartas Regierung besonders durch Lysanders Gewaltthätigkeiten so verhaßt in Griechenland, daß Staaten, die es irgend Sparta bieten zu können meinten, die Heeresfolge selbst zu einem solchen Kriege, weil er unter Spartas Hegemonie geführt werden sollte, verweigerten. Wenn es im Peloponnes selbst, wo doch die Machtstellung Sparta's zwar gleich verhaßt war, wie eben noch die Verschwörung des Cinadon in der Stadt Sparta selbst bewiesen hatte, wie im übrigen Hellas, aber doch auf uralten Vertragsrechten beruhte, den Argivern schon gar nicht zugemuthet wurde, sich an dem Kriege zu betheiligen, so schickten außerhalb des Peloponnes mit oder ohne Vorwände weder Corinth, noch Athen, noch Theben ihre Contingente, Theben sogar nicht, trotz besonderer Aufmerksamkeit, die ihm Agesilaus erwies, indem er in seinem mütterlichen Großvater, Aristomenides, eine den Thebanern

angenehme Persönlichkeit zu ihnen sandte. Ja, als er mitten im Opfern war, verhinderten die Böotier mit Gewalt die Vollendung des Opfers, unter dem Vorwande, daß ein Opfer daselbst nur von böotischen Priestern gebracht werden dürfe. Trotz dieser schlimmen Erfahrungen aber und trotz trüber Ahnungen über den Ausgang seines Unternehmens und verkürzt um bedeutende Truppencontingente, jedoch von Aegypten aus durch reichliches Schiffsbauholz und Getreidemassen unterstützt, segelte er mit der zusammengekommenen Heeresmacht von Gerästus ab, und ehe noch die persischen Satrapen sein Kommen ahnten, war er bereits in Ephesus angelangt (396).

Tissaphernes aber schickte, wohl von Sardes, der Residenz des Oberstatthalters von Vorder-Asien, aus, erzählt Xenophon, zu ihm und ließ ihn fragen, mit welchem Verlangen er käme. Jener aber antwortete: „Mit dem Verlangen, daß die griechischen Städte in Asien selbständig seien, wie die bei uns." Hierauf ließ Tissaphernes ihm sagen: Wenn Du mit mir über eine Waffenruhe übereinkommen willst, bis ich zum Könige schicke, glaub' ich, daß Du mit Erreichung Deines Zweckes nach Hause segeln würdest, wenn du wolltest. Ich *möchte* wohl, ließ Agesilaus antworten, wenn ich nicht glaubte von dir getäuscht zu werden. Indessen steht Dir es ja frei, daß wir uns gegenseitig feierlich Sicherheit gewähren, daß wenn Du ohne List dies betreibst, wir während des Waffenstillstandes Deiner Satrapie durchaus keinen Schaden zufügen werden. Auf diese Worte schwur Tissaphernes den zu ihm gesendeten Herippidas, Dercyllidas und Megillus, er werde den Frieden ohne Hinterlist zu erwirken suchen; jene aber schwuren im Namen des Agesilaus dem Thissaphernes, derselbe werde, während jener dies unterhandle, den Vertrag halten. Tissaphernes nun brach sofort, was er geschworen. Denn statt den Frieden zu erwirken, ließ er sich ein großes Heer vom Könige zu dem, das er schon vorher hatte, kommen. Agesilaus aber hielt, trotz dem er dies erfuhr, dennoch den Vertrag."

Da aber die politischen Verhältnisse der griechischen Städte Klein-Asiens in der grenzenlosesten Verwirrung waren, nachdem einerseits seit dem Sturze Athens die demokratischen Verfassungen abgeschafft waren, andererseits die von Lysander den Städten aufgedrängten oligarchischen Dekarchien in Folge der empörenden Gewaltsamkeiten, die sie sich erlaubten, durch die Ephoren auch aufgehoben waren, so hatte Agesilaus inzwischen vollauf zu thun. Denn er hatte die schwere Aufgabe, Ordnung herzustellen und zugleich sowohl die Unzufriedenheit mit Sparta zu beseitigen, als auch bei den mit der ersten Aufgabe schwer zu vereinigenden Wünschen und Erwartungen der vielen Freunde des Lysander, die richtige Politik zu finden, zumal ja gerade deshalb Lysander den Agesilaus zum Throne verholfen, zum Kriege in Asien aufgefordert hatte und sich unter die Zahl der 30 Spartiaten hatte aufnehmen lassen, um hier seine frühere Machtstellung mit Hülfe seiner zersprengten Hetärien wiederherzustellen. Die Freunde des Lysander, die ja durch diesen nach allen Seiten hin von der Ankunft des Agesilaus zuvor benachrichtigt und in Ephesus bereits anwesend waren, drängten sich sofort zugleich mit den Ephesiern, die den glänzenden Aufschwung ihrer Stadt wesentlich den Einrichtungen des Lysander verdankten, an diesen Gewaltmenschen, von dem sie gar nicht zweifelten, daß er amtlich zwar dem Agesilaus untergeordnet, sachlich doch der Maaßgebende wie früher sei, und ließen den König Agesilaus ganz bei Seit liegen. Wenn irgend wann der Zeitpunkt für Agesilaus war, wo er Gefahr lief, ganz gegen sein Wesen, das ihn immer trieb in allem Edlen und Großen der erste zu sein, zum zweiten an der Spitze der Staatsleitung herabgedrückt zu werden, und statt seine patriotischen Pläne für Sparta und Griechenland glänzend auszuführen, sie scheitern zu sehen, so war es dieser. Hier galt es, nicht weichen, wenn auch an sich ehrenwerthen Privat-Gefühlen in dem persönlichen Verhältnisse zu Lysander, dessen Politik er ja auf das entschiedenste entgegentreten mußte, nachzugeben, sondern nur vom obersten Staatszweck geleitet, als König und Mann zu handeln. Er handelte hier nun zwar nicht anders, als ein andermal, wo er beim Eintritt eines stürmischen Rückzuges einen geliebten Freund, der krank war, zurück ließ und als dieser ihn unter Thränen zurückrief, sich umwendete und sagte: Wie schwer ist es doch, zugleich Mitleid zu fühlen und der Vernunft zu folgen; und doch zeiht ihn nicht nur derselbe Plutarch, der vorstehende Anecdote unter den schönen Zügen von ihm uns mittheilt, wegen seines Verfahrens gegen Lysander in diesem entscheidenden Zeitpunkte der Undankbarkeit, sondern heut zu Tage giebt es Historiker, die ihn deshalb des Hochmuths und des Handelns aus verletzter Eitelkeit anklagen. Xenophon aber erzählt ohne irgend subjective Zuthaten die Art und Weise, wie Agesilaus sich der verhängnißvollen Bevormundung des Lysander entzog, folgendermaßen: „Daß nun dies*) auch den Agesilaus empörte, zeigte er später; die übrigen Dreißigmänner aber schwiegen vor Neid**) nicht, sondern sagten zum Agesilaus, daß Lysander widergesetzlich verfahre," indem er mit größerem Prunke lebe als ein König. Als Lysander aber auch anfing, dem Agesilaus Leute zuzuführen, entließ er alle, von denen er erkannte, daß jener irgend sie unterstützte, unverrichteter Sache. Als aber dem Lysander immer das Entgegengesetzte von dem, was er wollte, geschah, merkte er wohl den Grund und ließ sich nicht mehr von dem Troß begleiten und sagte denen, die um seine Fürsprache baten, deutlich, daß sie weniger ihren Zweck erreichen würden, wenn er ihnen beistände." Plutarch aber setzt noch Folgendes gar nicht Unwahrscheinliche hinzu, mag es Xenophon nun aus einer Art

*) Nehmlich seine Zurücksetzung dem Lysander gegenüber.

**) Daß sie vor dem Lysander so ganz in den Hintergrund traten

von Schonung übergehen oder weil er die Spezialität nicht kannte: „Die Meisten nun, als sie dies hörten, unterließen es freilich, ihn wegen Angelegenheiten zu belästigen, ihre Aufmerksamkeiten aber gegen ihn unterließen sie nicht, sondern indem sie auf den Spaziergängen und in den Gymnasien noch mehr als früher zu ihm herantraten, suchten sie den Agesilaus zu kränken, weil sie ihm den Vorzug mißgönnten; in Folge dessen theilte dieser gewöhnlichen Soldaten Führerstellen bei Unternehmungen und Verwaltungen von Städten zu, den Lysander aber machte er zum Speisemeister und sagte dann wie zum Spott zu den Joniern: Nun geht und wartet jetzt meinem Speisemeister auf.“ Allerdings ein drastisches Mittel, jemanden in seine Schranken zurückzuweisen; aber einerseits war das Amt an sich gewiß eben so wenig ehrenrührig, als wenn ein Kurfürst Erztruchseß des Kaisers von Deutschland war; andererseits aber war es hier wesentlich auf die schwelgerischen und üppigen und darum kraft- und marklosen Ephesier berechnet gegenüber den abgehärteten Lacedämoniern und den großen, Anstrengungen aller Art erfordernden Aufgaben, die er ihnen zu stellen hatte. Auch sagt Plutarch selbst, nicht etwa weil er neidisch und denen, die Ehre erfuhren, gram gewesen wäre, hätte Agesilaus so gehandelt, sondern weil er im höchsten Grade ruhmbegierig gewesen wäre, habe er gefürchtet, es möchte, wenn die Verhältnisse sich glänzend gestalten sollten, dies dem Lysander wegen seines Rufes zugeschrieben werden. Seinen Zweck aber erreichte Agesilaus vollständig, nehmlich volle Selbständigkeit in seinem Handeln und Wirken. Ja Lysander selbst faßte die Sache viel richtiger als die heutigen Mäkler am Charakter des Agesilaus auf. Xenophon berichtet nehmlich in Uebereinstimmung mit Plutarch folgendermaßen: Gekränkt durch diese Beschimpfung, ging Lysander zum Agesilaus und sagte: O Agesilaus, Du verstandest es, Deine Freunde zu erniedrigen. Ja, beim Zeus

antwortete dieser, diejenigen wenigstens die größer als ich erscheinen wollen; schämen würde ich mich dagegen, wenn ich die, die mich heben, nicht dafür zu ehren verstünde. Und Lysander erwiderte: Du verfährst wohl geziemender als ich handelte. Erweise mir aber für die Zukunft diese Gefälligkeit: damit ich mich weder zu schämen brauche an Deiner Seite ohne Macht zu sein, noch Dir hinderlich bin, sende mich irgend wohin. Denn wo ich auch sein werde, werde ich suchen, zu Deinem Vortheil zu handeln. Als er aber dies sagte, war es auch des Agesilaus Ansicht, so zu handeln und derselbe schickte ihn nach dem Hellespont. Als Lysander aber dort erfuhr, daß der Perser Spithridates sich von Pharnabazus beeinträchtigt fühlte, redet er mit ihm und überredet ihn, mit seinen Kindern und seiner beweglichen Habe und etwa 200 Reitern abzufallen. Und während er das Uebrige in Cyzicus zurückließ, kam er mit dem Spithridates selbst und seinem Sohn, damit sie gleichsam für ihn sprechen sollten, zum Agesilaus. Dieser aber freute sich, als er sie sah, über die Sache und erkundigte sich sogleich über des Pharnabazus Land und Regierung.

Man könnte diese Handlungsweise des Lysander der des Agesilaus gegenüber nun für Edelmuth anzusehen leicht verführt sein; aber weder Xenophon noch Plutarch legen dies, den Charakter des Lysander zu gut kennend, so aus; ja Plutarch sagt geradezu, nicht nur daß er dem Agesilaus die Sache nicht habe vergeben können, sondern jetzt vielmehr alles aufgeboten habe, als er nach Ablauf des Jahres mit den übrigen Dreißigmännern wieder nach Sparta zurückgegangen, die Verfassung auf revolutionärem Wege zu verändern. Wer sollte bei dem oben erzählten Gebahren des Lysander nicht auch seiner eigenen bei einer anderen Gelegenheit gesprochenen Worte gedenken. Als nehmlich die Freunde des bei den Arginusen umgekommenen, durch seine Tapferkeit und Biederkeit gleich hoch-

geschätzten Kallikratidas im Gespräch mit Lysander meinten, die Nachkommen des Heraklès dürften nicht mit List den Krieg führen, meinte er, das sei zum Lachen: denn wo das Löwenfell nicht ausreicht, muß man das Fuchsfell annähen.

§. 2. Des Agesilaus Politik in Betreff der griechischen Städte Asiens.

Agesilaus ließ es sich nun aber um so mehr angelegen sein, Ruhmvolles auszuführen. Leider wird uns außer jenen obigen allgemeinen Andeutungen weder von Xenophon noch von anderen Schriftstellern, so viel ich weiß, irgend etwas Näheres über des Agesilaus staatliche Einrichtungen und Anordnungen in Klein-Asien berichtet. Daß er aber Außerordentliches auch in dieser Beziehung geleistet haben muß, folgt aus den Worten des Xenophon in seinem Agesilaus:

„Da Agesilaus alle Städte, zu deren Wohlfahrt er von Hause weggesegelt war, an inneren Spaltungen leidend vorgefunden hatte, weil die Verfassungen nach dem Sturz der Macht der Athener verändert worden waren, so setzte er es während der Zeit seines Oberbefehls durch, daß sie ohne Verbannungen und Hinrichtungen, so lange er wenigstens in Asien war, immer in vollem innerem Frieden verwaltet wurden und sich glücklich befanden. Denn die Griechen, so viel ihrer Asien bewohnen, bedauerten seinen Weggang aus Asien nicht bloß wie den eines Fürsten, sondern auch wie den eines Vaters und Genossen und bewiesen zuletzt, daß sie ihm kein geheucheltes Wohlwollen zeigten. Denn freiwillig zogen sie mit ihm, um Sparta beizustehen, während sie doch sehr wohl wußten, daß sie nicht gegen Schwächere als sie seien zu kämpfen hätten." Seine Politik muß also eine wenn auch nicht schöpferische, so doch bei aller Kraft und Festigkeit durchaus versöhnende

gewesen sein im Gegensatz zu der des Lysander und gewiß auch trotz der oligarchischen Maximen, von denen sich die spartanischen Behörden nach innen und nach außen hin leiten ließen; und das bekundet um so deutlicher das Imponirende der Charaktergröße des Agesilaus, als die Befugniß des Königs zu dieser Zeit, wie wir gesehen, eine so beschränkte, besonders den Ephoren gegenüber war.

§. 3. Agesilaus und Tissaphernes. Feldzug gegen Pharnabazus.

Um so anschaulicher, wenn auch selbst trotz dieser Anschaulichkeit nicht ohne den Mangel vieler Details, ist das Bild der militairischen und strategischen Thätigkeit des Agesilaus, das uns jetzt mit der Eröffnung der Feindseligkeiten gegen Persien Xenophon aufrollt.

„Als nehmlich, heißt es bei ihm, Tissaphernes, trotzend auf das vom Könige ihm geschickte Heer, dem Agesilaus den Krieg ankündigte, wenn er nicht aus Asien abzöge, so waren die übrigen Bundesgenossen und die anwesenden Lacedämonier offenbar sehr besorgt, in der Ansicht daß das dem Agesilaus zu Gebote stehende Heer schwächer als das des Königs wäre*).

*) Die genaue Angabe der Zahl der Truppen auf Seiten des Tissaphernes so wie auf Seiten des Agesilaus findet sich bei keinem Autor. Denn daß bei Agesilaus nicht bloß die geforderten 2000 Neodamoden und 6000 peloponnesischen Bundesgenossen gewesen sein können, folgt schon daraus, daß ausdrücklich berichtet wird, von den Städten außerhalb des Peloponnes hätten Korinth, Athen und Theben keine Contingente gestellt; also haben nothwendig andere Städte, was auch Xenophon, nur ohne nähere Zahlangabe sagt, Truppen geschickt. Ferner waren ja auch die sogenannten Cyreer, der Rest der mit Cyrus gegen Artaxerxes gezogenen sogenannten 10000 bei ihm. Dann fehlten die Truppen aus den nächstgelegenen griechisch-asiatischen Städten auch nicht, Diodor sagt 4000 Mann, wenn auch die nördlicheren erst im Laufe des Feld-

Agesilaus aber befahl den Gesandten mit freudestrahlendem Antlitze, dem Tissaphernes zu melden, daß er ihm sehr dankbar dafür wäre, daß er sich durch seinen Eidbruch die Götter zu Feinden, den Griechen aber zu Bundesgenossen gemacht habe. Sofort aber befahl er den Soldaten, sich zum Feldzuge marschfertig zu machen, den Städten aber, durch die er auf dem Feldzuge gegen Karien kommen mußte, kündigte er an, alles zur Beköstigung des Heeres in Bereitschaft zu halten. Aber er sandte auch zugleich zu den Joniern und Aeoliern und Hellespontiern, zu ihm nach Ephesus Truppen zur Theilnahme am Feldzuge zu schicken. Tissaphernes, seines Treubruchs sich bewußt, glaubte auch, daß Agesilaus aus Zorn gerade nach Karien, welches des Tissaphernes spezielles Residenzland war, ziehen würde und ließ deshalb sein ganzes Fußvolk dorthin führen, die Reiterei aber ließ er nach der Maeander-Ebene sich herumziehen, in der Meinung stark genug zu sein, um mit derselben die Griechen niederzuwerfen, bevor dieselben in die für Reiter beschwerlichen Gegenden Kariens kämen. Agesilaus aber, statt gegen Karien zu ziehen, wandte sich sofort nach der entgegengesetzten Seite und gegen Phrygien*) und führte die auf dem Marsche zu ihm stoßenden Truppen**) zu sich nehmend weiter und unterwarf die Städte***) und eroberte,

zuges zu ihm stießen. Und sollten wirklich keine lacedämonischen Periöken dabei gewesen sein, die ja stets einen Theil der Schwerbewaffneten bildeten? Sie werden nur nicht zu den von Agesilaus Geforderten gehört haben, weil er diese einfach als Oberfeldherr nach seinem Ermessen aufzubieten hatte; mit den Neodamoden war das wahrscheinlich nicht der Fall.

*) Nehmlich das hellespontische Phrygien, die Satrapie des Pharnabazus mit der Hauptstadt Daskyleion.

**) Also ohne Zweifel zog er die Straße längs der Meeresküste.

***) Natürlich Phrygiens.

da er unerwartet einfiel, außerordentlich viel Geld und Gut. Und die übrige Zeit zwar marschirte er sicher seinen Weg; als er aber nicht fern von Daskyleion war, ritten ihm vorauseilend die Reiter*) auf einen Hügel, um hinauszuschauen, wie es weiter vorn stünde. Zufällig aber war auch die Reiterei des Pharnabazus, die unter dem Befehle des Rathines und des Bagaeus, seines unehelichen Bruders, stand und an Zahl den Griechen gleich war, vom Pharnabazus abgeschickt worden und ritt ebenfalls auf diesen Hügel hinauf. Als sie aber einander ansichtig wurden und zwar nicht einmal 4 Plethren**) von einander entfernt, machten zuerst beide Halt, die griechischen Reiter wie eine Phalanx 4 Mann hoch, aufgestellt, die Barbaren aber in der Front nicht breiter als 12 Mann, bei einer Tiefe von vielen. Darauf jedoch sprengten die Barbaren vor. Als sie aber handgemein wurden, zerbrachen den Griechen, so viele von ihnen Feinde damit trafen, die Speere, während die Perser, die Wurfspeere aus Hartriegel hatten, schnell 12 Reiter und 2 Pferde tödteten. Darauf wandten sich die griechischen Reiter in die Flucht. Als aber Agesilaus mit dem schwerbewaffneten Fußvolk zu Hülfe kam, zogen sich die Barbaren wieder zurück und einer von ihnen fiel. Nachdem aber dieses Reitertreffen statt gefunden hatte und Agesilaus am folgenden Tage opferte, ob er weiter marschiren solle, fielen die Opfer ungünstig aus. Nach dieser Erscheinung machte er Kehrt und marschirte zur Meeresküste. Indem er aber einsah, daß er, wenn er keine tüchtige Reiterei sich verschaffen könne, nicht im Stande sein würde, durch die Ebene zu ziehen, beschloß er, diese zu beschaffen, damit er nicht „fliehend Krieg führen müsse."

*) Die unter den Zuzugstruppen gewesen sein müssen, da er bei seinem Heere keine oder doch nur eine sehr unbedeutende Reiterei hatte.

**) Etwa 300 Schritt.

Und er wählte aus allen dortigen Städten die reichsten Leute aus, daß sie Pferde halten sollten; indem er aber erklärte, daß dem, welcher ein Pferd und Waffen und einen tüchtigen Mann stellte, gestattet sein solle, in eigener Person nicht zu Felde zu ziehen, bewirkte er auf diese Weise, daß dies mit so abgekürztem Verfahren bewerkstelligt wurde, als wenn einer eifrig suchte, wer an seiner Stelle sterben wolle."

Um zu zeigen, wie Agesilaus auf eine wunderbare Weise die öffentlichen Interessen mit den Privatinteressen zu vereinigen wußte, möge die Partie hier folgen, die von Xenophon in seinem „Agesilaus" mit demselben Theil seines öffentlichen Lebens, den er dort wie hier in seiner „griechischen Geschichte" darstellt, unmittelbar verknüpft ist.

„Weil, sagt Xenophon, in Folge davon, daß so reiche Beute gemacht worden war, alles zu wohlfeilem Preise verkauft wurde, munterte er seine Freunde auf, daß sie kaufen sollten; denn er werde das Heer sehr bald ans Meer zurückführen. Den Verkäufern der Beutesachen aber befahl er,*) daß sie aufzeichnen sollten, für wieviel seine Freunde etwas kaufen würden und zugleich, daß sie ihnen die Sachen aushändigen sollten. So geschah es, daß seine Freunde, ohne vorher Zahlung geleistet zu haben und ohne Schaden des Staatsfiskus, alle außerordentliche Reichthümer erwarben. Dann, so oft Ueberläufer, wie das ja zu geschehen pflegte, wenn sie zum Könige von Persien gingen, Gelder mitbringen wollten, sorgte er dafür, daß auch diese Schätze von seinen Freunden erbeutet wurden, wodurch jene zugleich bereichert wurden und in höherer

*) Diodorus berichtet, daß außer dem eigentlichen Heere eine noch mindestens eben so zahlreiche Masse von Menschen, die aus dem Kaufen und Verkaufen der Beute ein Geschäft machten, mitfolgten.

Meinung bei den Menschen standen. Hierdurch bewirkte er schnell, daß viele seine Freundschaft suchten."

„Da er jedoch einsah, daß eine verwüstete und zur Einöde gemachte Gegend nicht lange Truppenmassen aushalten könnte, während ein wohlbestellter Acker ununterbrochen Lebensunterhalt gewähre, so ließ er sich es angelegen sein, die Feinde nicht mit Gewalt allein zu unterwerfen, sondern auch durch Milde auf seine Seite herüberzuziehen. Auch schärfte er den Soldaten oft ein, daß sie die Gefangenen nicht wie Verbrecher behandeln, sondern als Menschen erhalten sollten. Oft, wenn er das Lager änderte und er bemerkte, daß von den Kaufleuten kleine Kinder, welche sie allerdings in großer Zahl zum Verkauf hatten, zurückgelassen waren, weil sie meinten, sie könnten sie nicht fortschaffen und ernähren, so sorgte er dafür, daß auch diese irgend wohin geschafft würden. Wenn etwa Gefangene wegen ihres hohen Alters zurückgelassen wurden, befahl er, daß auch für diese Sorge getragen würde, daß sie nicht von den Hunden oder Wölfen zerrissen würden. Dadurch geschah es, daß nicht nur die, die dies hörten, sondern auch die Gefangenen selbst ihre Neigung ihm zuwandten. Den Bürgerschaften aber, die er auf seine Seite brachte, nahm er die Dienste, die Sklaven ihren Herren leisten, ab und legte ihnen statt dessen auf, daß sie darin gehorchen sollten, worin freie Menschen den Behörden gehorchen. Manche Städte auch, die durch keine Gewalt einzunehmen waren, brachte er durch Milde in seine Botmäßigkeit."

Hierauf aber, fährt Xenophon in seiner „griechischen Geschichte" fort, zog er, als es Frühling wurde, (395) das ganze Heer nach Ephesus zusammen; da er es aber einexerciren wollte, setzte er Kampfpreise aus, unter den Hopliten-Bataillonen, für das, welches die körperlich tüchtigsten Soldaten hätte, und unter

den Reiterschwadronen, für die welche am besten ritten; aber auch den Leichtbewaffneten (Peltasten) und Bogenschützen setzte er Kampfpreise aus für alle die, welche sich in den ihnen zukommenden Werken am tüchtigsten zeigen würden. Da aber konnte man die Gymnasien alle voll von Männern sehen, die Leibesübungen machten, die Rennbahn aber voll von Leuten, die sich im Reiten übten, und wieder anderswo sah man die Wurfspeerschleuderer und Bogenschützen ihre Exercitien machen. Aber auch die ganze Stadt, in der er war, machte er sehenswerth; denn der Markt war voll von mannigfachen käuflichen Pferden und Waffen, und die Erzarbeiter und die Bauleute und die Schmiede und die Lederarbeiter und die Maler, alle fertigten Kriegswaffen an, so daß man hätte glauben sollen, die Stadt sei eine Kriegswerkstatt. Voll Muths würde einer auch geworden sein, wenn er auch das gesehen hätte, wie Agesilaus an der Spitze, dann aber auch alle Soldaten bekränzt von den Gymnasien zurückkehrten und die Kränze der Artemis weiheten. Denn wo die Menschen die Götter ehren, Kriegsübungen machen, den Oberen zu gehorchen sich befleißigen, wie sollte da nicht alles voll schöner Hoffnungen sein. Indem Agesilaus aber glaubte, daß auch Verachtung der Feinde Kraft zum Kämpfen verlieh, befahl er den Herolden die von den auf Beute ausziehenden Soldaten gefangen genommenen Barbaren nackt zu verkaufen; wenn nun die Soldaten dieselben von weißer Farbe sahen, weil sie sich nie entkleideten, weichlich und arbeitsscheu seien, weil sie immer auf Wagen säßen, so glaubten sie, daß es nicht anders wäre, als ob sie gegen Weiber kämpfen sollten."

§. 4. Feldzug gegen Lydien.

„Inzwischen war auch das Jahr um, seitdem Agesilaus aus Griechenland abgesegelt war, weshalb Lysander mit den

Dreißigmännern nach Hause absegelte und Herippidas mit ihren Nachfolgern anlangte (395). Von diesen stellte er den Xenokles und einen anderen an die Spitze der Reiterei, den Skythes an die der Neodamoden, den Herippidas an die der Truppen des Cyrus, den Migdon an die der Contingente der Städte und machte ihnen bekannt, daß er sie sogleich auf dem kürzesten Wege zu den gesegnetsten Theilen des Landes*) führen würde, damit sie sofort Leib und Seele zum Kampfe vorbereiteten. Tissaphernes glaubte jedoch, daß er dies sage, in der Absicht ihn wiederum täuschen zu wollen, jetzt aber wirklich in Karien einfallen würde und ließ daher das Fußvolk wie das vorige Mal nach Karien marschiren und die Reiterei beorderte er in die Mäanderebene. Agesilaus aber täuschte nicht, sondern fiel sogleich, wie er erklärt hatte, in die Landschaft von Sardes ein. Und da er drei Tage lang durch feindleeres Land zog, hatte er reichlich die Lebensmittel für das Heer, am vierten aber kamen die Reiter. Und dem Führer der Gepäckscolonne sagte der feindliche Reiterbefehlshaber, den Paktolus-Fluß zu überschreiten und ein Lager aufzuschlagen, er selbst aber mit seinen Reitern tödtete viele von der Masse, die sich dem Griechenheere um der Beute willen angeschlossen und sich jetzt zerstreut hatte, um Beute zu machen. Als Agesilaus aber es bemerkte, befahl er den Reitern zu Hülfe zu eilen. Als nun aber die Perser das Hülfscorps sahen, sammelten sie sich und stellten sich ihm gegenüber mit äußerst zahlreichen Reiterschwadronen in Schlachtordnung auf. Agesilaus erwog nun, daß, während beim Feinde das Fußvolk noch nicht angelangt sei, ihm nichts von dem zur Schlacht Nothwendigen fehle, und hielt es für die günstige Zeit, eine Schlacht zu liefern, wenn es möglich wäre. Nachdem er nun geopfert, führte er sofort die Phalanx gegen

*) Nach Lydien.

die in Schlachtordnung stehenden Reiter, befahl aber den Dreißigjährigen unter den Hopliten im Sturmschritt auf sie loszugehen, den Leichtbewaffneten aber unmittelbar im Laufe ihnen nachzufolgen, befahl aber auch den Reitern in den Feind zu sprengen, indem er und das ganze Heer ihnen folge. Dem Reiterangriff nun hielten die Perser Stand; als aber alle Truppen heran waren, wichen sie zurück und ein Theil von ihnen kam beim Uebersetzen über den Paktolus um, die andern aber flohen. Die Griechen aber setzten ihnen nach und nahmen auch ihr Lager. Und die Peltasten wandten sich, wie natürlich, zur Plünderung; Agesilaus aber umschloß ringsumher alles Freundes- und Feindes-Gut mit Truppen. Und so wurde sowohl vieles andere erbeutet, dessen Werth er über 70 Talente*) fand, aber auch die Kameele wurden damals erbeutet, die Agesilaus nach Griechenland geschafft hat."

Dann heißt es aber in unmittelbarem Zusammenhange mit der eben erzählten Schlacht:

„Als er aber hörte**), daß die Feinde in Zwiespalt gerathen seien, weil sie einander das Geschehene vorwarfen, marschirte er sofort auf Sardes los, und dort verwüstete er einerseits alles um Sardes herum mit Feuer und Schwerdt, anderseits aber machte er durch Heroldsruf bekannt, es sollten die, welche nach Freiheit verlangten, zu ihm als ihrem Bundesgenossen kommen; wenn aber welche Asien für ihr Eigenthum erklärten, so sollten sie kommen, um mit den Waffen sich zu messen mit den Befreiern desselben. Als jedoch niemand gegen sie herauskam, führte er von nun ab in voller Sicherheit den Feldzug fort; denn er sah, daß die Griechen, die vorher gezwungen wurden, dem Perserkönig göttliche Ehre zu erweisen, geehrt würden von denen, die sie übermüthig behandelt hatten, hatte bewirkt, daß die, welche selbst die Ehren der Götter zu genießen beanspruchten, die Griechen nicht einmal anzublicken vermochten, und stellte das Land der Freunde gegen Verwüstungen sicher, zog aber von dem Lande des Feindes so großen Nutzen, daß er in zwei Jahren mehr als 100 Talente*) dem delphischen Gotte als Zehnten weihete."

*) 91,000 Thaler etwa.
**) Xenophon Agesilaus 1, 33.

§. 5. Agesilaus, Tithraustes und Pharnabazus.

„Als**) diese Schlacht aber geliefert wurde, befand sich Tissaphernes in Sardes; daher beschuldigten ihn die Perser, sie seien von ihm verrathen worden. Indem aber auch der Perserkönig meinte, daß Tissaphernes schuld daran sei, daß seine Sachen schlecht stünden, schickte er den Tithraustes hin, mit dem Befehl, ihm den Kopf abzuschneiden. Als Tithraustes aber dies besorgt hatte, schickte er Gesandte zum Agesilaus und ließ ihm sagen: Agesilaus, der welcher euch und uns schuld ist an dem Geschehenen, hat seine Strafe; der König aber verlangt, daß du nach Hause seglest, die griechischen Städte in Asien aber sollten zwar selbständig sein, aber den uralten Tribut ihm entrichten. Als aber Agesilaus antwortete, daß er dies nicht ohne die heimische Behörde thun würde, ließ er ihm erwidern: So entferne Dich wenigstens, bis Du den Willen der Stadt erfährst, in die Provinz des Pharnabazus, da ja auch ich Deinen Feind bestraft habe. Agesilaus erwiderte: Gieb Du für den ganzen Marsch bis dorthin meinem Heer den

*) 1,300000 Thaler.
**) Hell. III, 4, 25 f.

nöthigen Unterhalt. Und Tithrauſtes giebt ihm 30 Talente*). Ageſilaus aber nahm ſie und zog gegen die Provinz des Pharnabazus, Phrygien. Als er aber in der Ebene oberhalb Cyme**) ſich befand, kommt von der heimiſchen Behörde die Nachricht, er ſolle auch den Oberbefehl über die Flotte haben nach ſeinem Ermeſſen und als Befehlshaber der Flotte einſetzen, wen er ſelbſt wolle. Dies aber thaten die Lacedämonier in der Ueberlegung, daß, wenn ein und derſelbe beides die Land- und die Seemacht befehlige, ſowohl die Landmacht viel ſicherer geſtellt ſei, indem die Kraft vereint ſei, als auch die Seemacht, indem die Landmacht immer da erſcheinen könne, wo es nöthig ſei. Als Ageſilaus aber dieſe gehört hatte, forderte er zuförderſt die Städte auf den Inſeln ſowohl als am Meeresſtrande auf, Trieren zu beſchaffen, ſoviel eine jede von ihnen wolle, und es belief ſich die Summe der neuen, die aus denen beſtanden, zu denen die Städte ſich anheiſchig machten und welche die Privatleute, die ſich die Gunſt des Ageſilaus erwerben wollten, herſtellten, auf 120. Den Piſander aber, den Bruder ſeiner Frau, beſtellte er zum Befehlshaber der Flotte; er war ein ehrbegieriger Mann und von ſtarker Seele, aber noch zu unerfahren, alles vorzubereiten, wie es nöthig iſt. Und Piſander ging ab und ſorgte für die Flotte. Ageſilaus aber zog, wie er angefangen hatte, gegen Phrygien weiter.

§. 6. Erregung eines helleniſchen Krieges gegen Sparta durch Tithrauſtes.

Tithrauſtes, der wohl erkannt, daß Ageſilaus die Macht des Perſerkönigs verachte und ohne Zweifel vorhabe, ihn ſelbſt

*) 39000 Thaler.
**) Am Meere.

in ſeiner Reſidenz aufzuſuchen und zu bekriegen, ſchickte Geld an die Maaßgebenden in den Sparta feindlich geſinnten Staaten Griechenlands, um gegen Sparta einen ſchweren Krieg herauf zu beſchwören, in Folge deſſen die ſpartaniſchen Behörden ſich veranlaßt ſehen würden, den Ageſilaus aus Aſien zurück zu berufen. Es gelang bei der feindſeligen Stimmung aller demokratiſchen Staaten und Parteien und ſelbſt der halb ariſtokratiſchen halb demokratiſchen peloponneſiſchen Staaten, wie Corinth und Argos, nur zu gut, indem beſonders Theben alles in Bewegung ſetzte, um Sparta die Hegemonie in Griechenland zu entreißen. Der Krieg entbrannte, in Folge deſſen der andere König von Sparta Pauſanias und Lyſander nach Boeotien, jeder mit einer beſonderen Heeresmacht, geſchickt wurden, um ſich bei Haliartus zu vereinen. Allein Pauſanias traf zu ſpät ein; es kam ſchon vorher zur Schlacht bei Haliartus (395), in der, als im erbitterten Kampfe Lyſander gefallen war, die Lacedämonier geſchlagen wurden. Da der kurz darauf ankommende Pauſanias den Kampf nicht wieder aufnahm, ſondern einen Vertrag mit den Thebanern ſchloß zur Herausgabe der Todten unter der Bedingung des Abzugs aus dem Lande, ward er, nach Sparta zurückgekehrt, hier zum Tode verurtheilt, entzog ſich aber der Hinrichtung durch die Flucht.

§. 7. Ageſilaus in Phrygien und Paphlagonien.

Doch ſehen wir, was während deſſen in Aſien geſchah.

„Als Ageſilaus*) zugleich mit der Erndtezeit in die Satrapie des Pharnabazus, Phrygien gekommen war, verwüſtete er das Land mit Feuer und Schwerdt, die Städte aber nahm er theils mit Sturm, theils mit dem guten Willen

*) Hell. IV, 1, 1 ff.

der Einwohner ein. Als aber Spithridates*) sagte, daß wenn er mit ihm nach Paphlagonien käme, er den König der Paphlagonier zu einer Zusammenkunft mit ihm bewegen und ihn zu seinem Bundesgenossen machen würde, zog er bereitwillig hin, indem er schon immer darnach trachtete, dem Perserkönige Völker abwendig zu machen."

„Als sie aber nach Paphlagonien kamen, erschien Otys und schloß Bundesgenossenschaft; denn vom Könige an den Hof gerufen, war er nicht hingegangen. Vom Spithridates überredet, überließ Otys dem Agesilaus 1000 Reiter und 2000 Peltasten. Da nun Agesilaus dem Spithridates sich deshalb zu Dank verpflichtet fühlte, sagte er zu ihm: Sage mir, Spithridates, würdest Du nicht dem Otys Deine Tochter geben? Viel lieber, antwortete er, als jener sie von einem flüchtigen Manne annehmen würde, er der der König über viel Land und ein großes Heer ist. Damals nun wurde bloß dies in Betreff der Heirath gesagt. Als aber Otys weggehen wollte, kam er erst noch zu Agesilaus, um Abschied zu nehmen. Agesilaus begann aber in Gegenwart der Dreißig,**) nachdem er den Spithridates hatte abtreten lassen, folgende Rede: Sage mir, Otys, von welchem Geschlechte stammt Spithridates? Der aber sagte: er ist nicht niedriger als irgend einer der Perser. Du hast doch, fuhr Agesilaus fort, gesehen, wie schön sein Sohn ist. Wie sollt ich nicht, erwiderte er, denn ich speiste ja gestern mit ihm. Man sagt nun, sagte Agesilaus weiter, seine Tochter

*) Jener persische Untersatrap, von dem wir oben gesehen, daß er von Lysander gleich im Anfang des Feldzuges überredet wurde, mit Truppen zum Agesilaus überzugehen, und mit diesem die engste Freundschaft knüpfte; er begleitete ihn auch jetzt bei seinem Zuge gegen Pharnabazus.

**) Offenbar, damit die Sache nicht als eine persönliche, mit Privatvortheilen verknüpfte, sondern als eine im Staats-Interesse liegende, angesehen würde, wie sie es auch war.

sei noch schöner als dieser. Beim Zeus, sagte Otys, sie ist schön. Und ich, sagte wieder Agesilaus, da wir Freunde geworden sind, möchte Dir rathen, das Mädchen zur Frau zu nehmen, da sie einerseits so schön ist, und was kann es für einen Mann angenehmeres geben? andererseits von einem hochgebornen Vater und der eine so große Macht hat, daß er vom Pharnabazus verletzt, sich so an ihm rächt, daß er ihn, wie Du siehest, aus dem ganzen Lande verjagt hat. Doch wisse wohl, fuhr er fort, daß er, wie er sich an jenem, weil er sein Feind war, rächen kann, so auch einem befreundeten Mann wohl zu thun im Stande sein möchte. Glaube aber, daß, wenn das geschieht, nicht bloß jener Dein Verwandter ist, sondern auch ich und die anderen Lacedämonier, und da wir die Hegemonie über Griechenland haben, auch das übrige Griechenland. Und wahrlich! prächtiger als Du könnte doch wohl, wenn Du dies thätest, niemals einer heirathen? Denn welcher Braut gaben wohl jemals so viele Reiter und Peltasten und Hopliten das Geleit, als Deinem Weibe das Geleit in Dein Haus geben würden? Und Otys fragte: Sagst Du dies, Agesilaus, auch als die Meinung des Spithridates? Nein, bei den Göttern, sagte Agesilaus, jener hat mich nicht aufgefordert, dies zu sagen; ich jedoch, so sehr ich mich freue, wenn ich mich an einem Feinde räche, halte es doch für eine noch viel größere Freude, wenn ich für meine Freunde irgend etwas Gutes auffinde. Ei nun, sagte Otys, warum fragst Du nicht, ob auch jenem das genehm ist? Und Agesilaus sagte: Geht ihr, Herippidas, und lehrt ihn zu wünschen, was wir wünschen. Sie aber standen auf und lehrten ihn. Als sie aber länger ausblieben, sagte Agesilaus: Willst Du, Otys, so wollen auch wir ihn hierher rufen? Viel lieber, glaube ich, sagte Otys, wünsche ich, daß er von Dir überredet werde als von allen

übrigen. Hierauf rief Agesilaus den Spithridates und die anderen. Als sie aber herzukamen, sagte Herippidas sogleich: „In Betreff des Uebrigen, was soll man da noch viel Worte machen; zuletzt aber sagte Spithridates, er würde alles gern thun, was Dir gut scheine.“ Mir nun, sagte Agesilaus, scheint gut, daß Du, Spithridates, zum Heile und Segen dem Otys Deine Tochter gebest, Du aber, daß Du sie nehmest. Das Mädchen jedoch möchten wir doch schwerlich vor dem Frühling zu Lande herführen. Aber, beim Zeus, sagt Otys, zu Meere könnte sie sofort hergeleitet werden, wenn Du wolltest. Nachdem sie hierauf sich die Rechten auf diese Verabredung gegeben, entließen sie den Otys.“

Xenophon führt dies ohne Zweifel so weit aus, um zu zeigen, wie Agesilaus es versteht, nicht bloß mit Waffengewalt Städte und Landschaften Klein-Asiens zu erobern, sondern auch und zwar mit Vorliebe, die Bewohner persischer Landschaften mit Griechenland in eine innigere und tiefere Verbindung zu bringen. Wir haben schon oben bei seinem Marsche gegen Sardes gesehen, wie er das Verlangen nach griechischer Freiheit und griechischem Staatsleben bei den Barbaren zu wecken suchte und wußte. Er beweist es also auch durch die That, daß, was er mit seinem Opfer in Aulis den Griechen andeutete, sein Zug nach Asien nicht einen partial-spartanischen Zweck, sondern einen national-griechischen habe, natürlich vermittelst der Hegemonie Sparta's. Bewußt oder unbewußt liegt seinem Verfahren schon die großartige Idee zu Grunde, die Alexander der Große in genialischer Weise verwirklichte.

„Als nun Agesilaus sah, daß Otys die Sache gefördert wünsche, machte er sogleich eine Triere segelfertig und befahl dem Lacedämonier Kallias, das Mädchen abzuholen, er selbst

aber marschirte auf Daskyleion los, wo Pharnabazus auch seinen fürstlichen Palast hatte, und viele größere Dörfer lagen umher, die reich an Lebensmitteln waren, und Wildstände theils in eingehegten Thiergärten, theils auch in offenen Gegenden, ganz herrliche. Es floß aber auch ein Fluß herum, voll von mannigfaltigen Fischen. Es war aber auch Geflügel in Fülle da für die, die sich aufs Vogelstellen verstehen. Da nun überwinterte er, indem er auch von da aus und zwar unter Bedeckung den Unterhalt für das Heer holte. Als aber einst die Soldaten mit Verachtung des Feindes und unvorsichtig, weil ihnen früher nichts mißlungen war, die Lebensmittel holten, stieß Pharnabazus auf sie, als sie in der Ebene zerstreut waren, indem er zwei Sichelwagen und etwa 400 Reiter bei sich hatte. Als die Griechen ihn aber herankommen sahen, sammelten sie sich zu etwa 700 Mann; er aber zögerte nicht, sondern indem er die Wagen vor sich postirte, selbst aber mit den Reitern hinter denselben sich hielt, befahl er ihnen, auf sie einzusprengen. Als aber die hineinfahrenden Wagen die Haufen zerstreut hatten, ritten schnell die Reiter etwa 100 Mann nieder, die andern aber flohen zum Agesilaus, der mit den Hopliten in der Nähe war.

Drei oder vier Tage nachher merkt Spithridates, daß Pharnabazus in Kaue, einem großen Dorfe lagere, etwa 160 Stadien entfernt, und sogleich sagt er es dem Herippidas. Und Herippidas, der etwas Glänzendes auszuführen wünschte, bittet den Agesilaus um etwa 2000 Hopliten und eben so viele Peltasten und um die Reiter des Spithridates und die Paphlagonischen und von den Griechen, so viele er überreden könnte. Als er es ihm aber versprochen hatte, opferte er, und nachdem er mit Eintritt des Abends günstige Zeichen erlangt hatte, schloß er das Opfer. Hierauf aber befahl er den Soldaten zu essen und dann vor dem Lager zu erscheinen. Als es aber

finster geworden war, waren noch nicht die Hälfte von jeder Truppengattung erschienen. Damit ihn aber nicht die übrigen Dreißig, wenn er die Sache aufgäbe, verlachten, zog er mit den Truppen, die er gerade hatte, ab. Mit Tagesanbruch griff er das Lager des Pharnabazus an, und von den aus Mysern bestehenden Vorposten fielen viele, die Truppen selbst aber entflohen, das Lager wurde eingenommen, und viele Trinkgeschirre und anderes Besitzthum, wie es das eines Pharnabazus war, außerdem aber viel Geräthschaften und Lastvieh. Denn Pharnabazus, aus Furcht, er möchte, wenn er irgend wo eine bleibende Stellung nähme, umzingelt und belagert werden, zog von einem Ort im Lande zum anderen, wie die Nomaden, indem er die Lagerungen den Blicken zu entziehen suchte. Als aber Spithridates und die Paphlagonier die erbeuteten Sachen wegbrachten, stellte Herippidas die Führer der Schwadronen und Rotten auf die Lauer, und nahm dem Spithridates und den Paphlagoniern alles weg, damit er den Beamten des Beuteverkaufs viele Beut. zuführte. Jene jedoch nahmen dies sehr übel auf, da sie sich beeinträchtigt und entehrt hielten, und machten sich nachts davon und gingen nach Sardes, zum Ariaeus, in dem Vertrauen, daß auch Ariaeus vom Könige von Persien abgefallen wäre und mit ihm Krieg geführt hätte. Dem Agesilaus aber widerfuhr in dem Feldzuge nichts Schmerzlicheres, als der Weggang des Spithridates und des Megabates und der Paphlagonier.

Es war aber ein gewisser Apollophanes aus Cyzicus, welcher sowohl seit lange in Gastfreundschaft mit Pharnabazus lebte, als auch zu jener Zeit mit Agesilaus Gastfreundschaft schloß. Der nun sagte zum Agesilaus, er glaube es möglich zu machen, daß er den Pharnabazus zu einer Zusammenkunft mit ihm zum Zweck eines Freundschaftsbundes bewege. Als Agesilaus ihm Gehör geschenkt hatte, und Apollophanes die

Versicherung der Sicherheit erhalten hatte, kam er mit dem Pharnabazus an einen verabredeten Ort, wo Agesilaus und die Dreißig um ihn auf der Erde im Rasen liegend warteten. Pharnabazus aber kam in einem kostbaren Gewande. Als ihm aber die Diener gestickte Decken, auf denen die Perser weich sitzen, hinlegten, schämte er sich der Ueppigkeit, indem er die Einfachheit des Agesilaus sah, und setzte sich wie er da war ebenfalls auf die Erde. Und zuerst bewillkommten sie sich einander, dann als Pharnabazus die Rechte entgegenstreckte, that Agesilaus dasselbe. Darauf begann Pharnabazus zu reden, denn er war der Aeltere: Agesilaus und alle ihr gegenwärtigen Lacedämonier, ich war, als ihr mit den Athenern Krieg führtet, euer Freund und Bundesgenosse und stellte durch Gewährung von Geldern eure Flotte sicher, auf dem Lande aber focht ich persönlich zu Pferde auf eurer Seite und verfolgte die Feinde bis ins Meer hinein, und des Doppelsinnes gegen euch in Rede oder That möchtet ihr mich schwerlich, wie den Tissaphernes, anklagen können. Während ich nun so gegen euch gehandelt habe, bin ich jetzt durch euch in der Lage, daß ich nicht einmal in meinem eigenen Lande eine Mahlzeit habe, wenn ich nicht von dem, was ihr übrig laßt, etwas auflesammele, wie die Thiere. Was mir aber mein Vater hinterlassen hat, die schönen Paläste und Gärten, voll von Bäumen und Thieren, woran ich mich ergötzte, alles das sehe ich theils niedergehauen, theils verbrannt. Wenn ich nun nicht, was vor Gott und Menschen recht und heilig ist, einsehe, so lehret ihr mich doch, wie das sich für Männer ziemt, die sich dankbar zu erweisen verstehn. Er aber sagte dies. Die Dreißig aber schämten sich sämmtlich vor ihm und schwiegen. Agesilaus aber sagte nach einiger Zeit: Aber ich glaube, o Pharnabazus, Du weißt, daß auch in den griechischen Städten die Menschen einander Gastfreunde werden. Diese aber führen, wenn die

Städte Feinde werden, in Gemeinschaft mit ihren Vaterstädten, selbst gegen die durch Gastfreundschaft verbundenen Menschen Krieg, und wenn es sich so fügt, tödten sie selbst zuweilen einander. Auch wir nun, die wir mit eurem Könige jetzt Krieg führen, sind gezwungen, alles Seinige für feindlich anzusehen; mit dir jedoch Freund zu werden, würden wir höher als alles schätzen. Und wenn du statt eines despotischen Königs uns als Despoten eintauschen müßtest, so würde ich dir nicht diesen Rath geben; jetzt aber steht es dir frei, wenn du auf unsere Seite trittst, ohne jemandem göttliche Ehre zu erweisen oder ihn zum Herrn zu haben, im Genuß des Deinigen zu leben. Und wahrlich! frei sein, glaub ich, geht über alle Schätze. Doch dazu fordern wir dich nicht einmal auf, arm, aber frei zu sein, sondern, uns zu Bundesgenossen habend, nicht des Königs, sondern deine eigene Herrschaft zu vergrößern, deine jetzigen Mitsclaven zu unterwerfen, so daß sie deine Unterthanen sind. Und wahrlich! wenn du zugleich frei wärest und reich würdest, was würde dir dann daran fehlen, ganz glückselig zu sein? Nun, sagte Pharnabazus, soll ich dir einfach antworten, was ich thun werde?. Das geziemt dir. Ich nun, sagte er, wenn der König einen anderen als Oberfeldherrn schickt und mich zu dessen Untergebenen macht, werde Euer Freund und Bundesgenosse zu sein wünschen; wenn er mir jedoch den Oberbefehl überträgt — so verfährt natürlich der Ehrgeiz — dann mußt du wissen, werde ich euch bekämpfen, so gut mir es immer möglich ist. Als Agesilaus dies hörte, ergriff er ihn bei der Hand und sagte: Möchtest du, o Bester, da du diese Gesinnung hast, unser Freund werden. Eines aber, setzte er hinzu, wisse, daß ich jetzt so schnell als möglich

aus deinem Lande ziehen werde; und wenn künftig Krieg sein sollte, werden wir, so lange wir noch gegen einen anderen zu Felde ziehen können, dich und das Deinige schonen.

Nach diesen Worten schloß er die Zusammenkunft. Und Pharnabazus auf sein Pferd steigend ritt davon; sein Sohn aber von der Parapita, der noch in der schönsten Jugendblüthe stand, zurückbleibend und zu ihm eilend sagte: Ich erkläre dich für meinen Gastfreund. Ich aber nehme es an. Erinnere dich denn, sagte er, und sofort gab er den Schild, er hatte aber einen schönen, dem Agesilaus. Der aber nahm ihn an, und da Idaeus, der Maler, einen sehr schönen Zaum um sein Pferd hatte, nahm er denselben ab*) und gab ihm denselben als Gegengeschenk. Dann nun sprang der Jüngling auf das Pferd und jagte hinter seinem Vater drein. Als aber während der Abwesenheit des Pharnabazus sein Bruder ihn der Herrschaft beraubte und den Sohn der Parapita verjagte, sorgte sowohl im Uebrigen Agesilaus für ihn, als er auch, da derselbe zu dem Sohne des Eualces aus Athen Liebe faßte, alles that, daß dieser wegen des Megabates zum Wettlauf in Olympia durch Schiedsrichterspruch gewählt wurde, wenngleich er der größte unter den Jünglingen war. Und damals nun zog Agesilaus, wie er dem Pharnabazus gesagt hatte, sofort aus dem Lande.

Fast aber war schon der Frühling gekommen. Als er aber in die Ebene von Thebe in Troas kam, lagerte er um den Tempel der Astyrenischen Artemis und zog dort zu dem Heere, welches er bereits hatte, von allen Seiten her zahlreiche

*) Freunden ist eben alles gemeinsam, das muß bei Spartanern besonders gelten, weil schon ihr politischer Grundsatz die Gemeinschaft und Gemeinsamkeit des Besitzes war, wie vielmehr bei einem Agesilaus, der nur für seine Freunde besaß und für den die Freunde Gut und Blut zu geben stets bereit waren.

Truppen zusammen. Denn er bereitete sich vor, so tief ins Innere von Asien wie möglich zu marschieren, in der Meinung, daß er, so viele Völkerstämme er hinter sich brächte, diese alle dem Könige von Persien entziehen werde."

§. 8. Rückblick auf des Agesilaus Thaten in Asien.

Leider jedoch aber sollte es dazu nicht kommen. Ehe wir zu den Thaten und Schicksalen des Agesilaus auf einem ganz andern Schauplatz übergehen, wollen wir noch einen Rückblick auf diesen Theil seines Lebens und Wirkens werfen.

Gewiß Außerordentliches hatte vor ihm Lysander geleistet. Aber dessen Werke strahlten ein düsteres Licht aus, das zwar weithin leuchtete, aber weder innerlich erfreute noch belebend erwärmte, vielmehr schreckensvoll und verderbendrohend war. Dagegen verbreiteten die Thaten des Agesilaus ein helles Licht, das eben deshalb weiter leuchtete und überall, selbst wo die Thaten niederwarfen, eine wohlthuende und belebende Wirkung ausübte. In der kurzen Zeit war er ein gefeierter Mann geworden, gefürchtet nur von den Feinden Griechenlands, beliebt bei Hoch und Niedrig. Er hatte bewährt, was man bei seiner Anerkennung als König von ihm erwartet, ja die Erwartungen gewiß übertroffen. Aber er war nicht nur der Mann Sparta's, sondern auch Griechenlands geworden, geeignet und wenn er allein der Maaßgebende gewesen wäre, auch im Stande, Sparta bei den Griechen wieder in guten Ruf zu bringen. Aber der spartanische König war nicht die spartanische Regierung, und was Sparta's Größe bedingt hatte, war zugleich auch das was sie wieder in Frage zu stellen vermochte, der unbedingte Gehorsam gegen die Gesetze, selbst des Königs; aber die Gesetze waren zu dieser Zeit leider der Wille und die Ansichten der Ephoren. Aber zunächst gingen Ephoren

und König Agesilaus Hand in Hand; der schnell Siegestrophäen erwerbende und Ordnung und Zufriedenheit herstellende König war zugleich der Maaßgebende. Hätten Lysander und Sparta's Regierung nur nicht zu tief alles gegen sich erbittert, und wäre Athen nicht zu sehr gemißhandelt worden, es hätte eine schöne Zeit für Griechenland kommen können. Aber Agesilaus konnte ahnen und ahnte, ja merkte sehr wohl den im Geheimen in dem kleinen Griechenland gegen Sparta, selbst wenn ein Agesilaus König daselbst war, arbeitenden und wirkenden Feind, der gefährlicher war als der Koloß Persien. Die Weigerungen gerade der angesehensten Staaten Griechenlands sich an dem National-Kriege zu betheiligen, waren ein schlimmes, von ihm nicht unterschätztes Zeichen. Die durch den flüchtigen Konon am Persischen Hofe betriebenen Rüstungen der Perser zur See zeigten ihm den mit mächtigen Mitteln gegen Sparta arbeitenden Bürger des im Vaterland tief gedemüthigten und äußerst geschwächten Athen. Da hieß es, schnell die persische Macht brechen, ehe sie noch in voller einiger Wirksamkeit war. Da galt es Muth, Zuversicht, Klugheit, Schlagfertigkeit, Begeisterung für alles Hohe und Edle, Liebe und Hingebung bei Feldherrn und Soldaten, alles zugleich, und wir sehen es hier in glänzendster Weise vereint und wirksam, und daher die außerordentlichen Erfolge in der äußeren Welt und in dem Innern der Gemüther. Wie unterwarf er nicht bloß bedeutende Theile des Perserreichs, sondern wie wußte er auch in den verweichlichten kleinasiatischen Griechen physische und geistige Kräfte zu wecken, und wie schön suchte er selbst in knechtischen Barbarengemüthern Liebe für das freie Hellenenthum zu entzünden!

Capitel IV.

Agesilaus bis zur Schlacht bei Coronea.

§. 1. Des Agesilaus Marsch aus Asien nach Boeotien.

Doch es war ihm nicht beschieden, auf asiatischem Boden ferner für freies Griechenthum kriegerisch und friedlich zu arbeiten und zu wirken. Das persische Gold war der Funke, der bereits in den in Griechenland gegen Sparta seit einer langen Reihe von Jahren aufgehäuften Zündstoff gefallen war. Die der Größe seines Vaterlandes den Untergang drohende Kriegsflamme ließ ihn zunächst darauf verzichten, den Erbfeind Griechenlands im Herzen seines Reiches zu bekämpfen.

Theben, Athen, Korinth und Argos hatten sich der Art verbündet, daß sie Korinth zum Sitz eines Bundesrathes machten, und von hier aus alle Griechen zum Abfall von Sparta mit großem Erfolge aufforderten. Da blieb denn den Spartanern nichts anderes übrig als den Agesilaus aus Asien abzuberufen, weil er allein im Stande wäre, Sparta aus so großer Gefahr und Bedrängniß zu erretten. So erschien denn noch im Frühling 394 Epicydides vor Agesilaus und theilte ihm den Befehl der Ephoren mit, daß er so schnell wie möglich der Stadt zu Hülfe eilen solle. „Als es aber Agesilaus hörte,*) wurde er schmerzlich berührt, indem er erwog, welcher Ehren und Hoffnungen er beraubt würde; dennoch aber berief er die Bundesgenossen und theilte ihnen die Aufforderung der spartanischen Behörde mit und sagte, daß es nothwendig sei, dem Vaterlande zu Hülfe zu kommen. Wenn jedoch, sagte er, die dortigen Verhältnisse gut gehen werden, dann seid überzeugt, Bundesgenossen, daß ich euch nicht vergessen werde,

*) Xenophon Hell. IV. c. 2.

sondern ich werde wiederkommen, um auszuführen, um was ihr bittet. Als sie aber dieses hörten, weinten viele, alle aber beschlossen, Sparta mit Agesilaus zu Hülfe zu ziehen; wenn sich aber dort alles gut gestalten werde, wollten sie mit ihm nach Asien zurückkehren. Und so machten sie sich denn marschfertig, um zu folgen."

Agesilaus aber schrieb nach Plutarch folgenden Brief an die Ephoren:

„Agesilaus sagt den Ephoren seinen Gruß. Wir haben einen großen Theil Asiens unterworfen und die Barbaren verjagt, und in Jonien haben wir viele Waffen angefertigt. Da ihr aber befehlt, daß ich an einem bestimmten Tage erscheinen solle, so folge ich dem Schreiben, vielleicht auch werde ich schon eher kommen: denn ich führe den Oberbefehl nicht für mich, sondern für die Stadt und die Bundesgenossen, und nur dann führt der Befehlshaber wahrhaft nach dem Rechte den Oberbefehl, wenn er sich auch befehlen läßt von den Gesetzen und den Ephoren, oder welche andere Behörden gerade in der Stadt sind."

Wenn Aristoteles in Uebereinstimmung mit dem was wir oben sahen, daß die Aufgabe des hellenischen Volkes die Erzeugung der Staatsidee gewesen sei, den Menschen ein *πολιτικὸν ζῷον* nennt und behauptet, der Staat sei von Natur und früher als der einzelne Mensch, so lebte schwerlich in irgend einem Griechen das Staatsbewußtsein kräftiger als in Agesilaus, und glänzender konnte er es nicht bewähren, daß er sich zuerst und vor allen Dingen als *μόριον πόλεως*, als Staatsglied fühlte, als in diesem Augenblicke, wo er sich auf der Bahn der herrlichsten Siege in der äußeren Welt und in der der Gemüther und auf dem Wege zur Erreichung des erhabenen Zieles, das er sich gesteckt hatte, sah und dennoch dem Ruf des Vaterlandes, dessen Existenz auf dem Spiele stand, unverzüglich

folgte. Welch' eine Selbstüberwindung gehörte dazu, sich so nah dem Ziele seiner höchsten Wünsche zu glauben und ihm dennoch den Rücken zu kehren, weil das Ganze ihn rief, von dem er sich nur einen Theil wußte. Wie groß muß sein Schmerz als Mensch, dem Ruhme gegenüber, wie als Grieche dem Perserkönig gegenüber gewesen sein.

Xenophon aber fährt fort: „Agesilaus ließ in Asien den Eurenos als Harmosten zurück und bei ihm nicht weniger als 4000 Soldaten, damit er die Städte schützen könne. Er selbst aber, da er sah, daß die meisten der Soldaten lieber zu bleiben begehrten*) als gegen Griechen zu Felde zu ziehen, setzte, da er so gute und so viele Soldaten wie möglich mit sich führen wollte, den Städten Kampfpreise aus, welche das beste Heer sendeten, und den Anführern der Soldtruppen, welcher mit der bestbewaffneten Colonne von Hopliten, Bogenschützen und Peltasten käme und mitzöge. Die Preise aber waren zumeist schmuckvoll gearbeitete Waffen für Hopliten und Reiter; es waren aber auch goldene Kränze; der Werth aller Preise betrug aber nicht weniger als 4 Talente.**) Da jedoch so viel Geld darauf verwendet war, wurden für das Heer Waffen von bedeutendem Werth beschafft. Als er aber über den Hellespont gegangen war, wurden Schiedsrichter gewählt, und Agesilaus zog, nachdem er das Schiedsgericht gehalten, mit dem Heere denselben Weg, den der König von Persien genommen hatte, als er gegen Griechenland zog."

Man könnte sich nun wundern, warum Agesilaus diesen großen Umweg zu Lande nahm und nicht lieber den kürzeren zur See wählte, zumal er durch mehr oder weniger feindliche

*) Die moralischen und physischen Kräfte der klein asiatischen verweichlichten Griechen blieben doch also hinter den Gefühlen der Dankbarkeit zurück.

**) 5200 Thlr.

Länder ziehen mußte. Die alten Schriftsteller sagen uns nichts darüber. Aber da die Truppen des feindlichen Bundes sich, wie wir oben gesehen, bei Korinth concentrirt hatten, um nach Lakonien vorzudringen, so wollte er offenbar ihnen in den Rücken fallen, oder sie doch zwingen sich aus dem Peloponnes zurückzuziehen. Die Spartaner waren mit den ihnen treu gebliebenen Bundesgenossen dem in Korinth versammelten feindlichen Heere entgegengezogen und hatten den Korinth zunächst im Peloponnes liegenden Staat Sicyon zu ihrem Stützpunkt gewählt, und es war eine entscheidende Schlacht vorauszusehen. Grund genug für Agesilaus seinen Marsch zu beschleunigen; und er legte, was die Bewunderung der Alten mit Recht erregt hat und was in Uebereinstimmung mit der oben aus Plutarch angeführten Antwort des Agesilaus an die Ephoren steht, trotz aller feindlichen Angriffe unterwegs, den Weg, zu dem Xerxes, freilich behindert durch die ungeheure Menge seiner Schaaren, etwa 1 Jahr gebraucht hatte, in nicht ganz einem Monat zurück. Er zog also längs der Meeresküste durch Thracien, Macedonien, Thessalien in das eigentliche Griechenland hinein. Von diesem Marsche werden uns einzelne höchst charakteristische Züge mitgetheilt. Plutarch erzählt: Als er durch Thracien zog, bat er keinen der Barbaren, sondern indem er zu dem jedesmaligen Volksstamme sandte, fragte er bloß, ob er wie durch Freundes- oder wie durch Feindesland durch ihr Land ziehen solle. Die Uebrigen nun nahmen ihn freundlich auf und ließen ihn durchziehen; die Troaden aber, denen auch Xerxes, wie es heißt, Geschenke gab, verlangten von Agesilaus als Preis für den Durchzug 100 Talente Silbers und eben so viele Weiber. Er aber verlachte sie und sagte: kommt doch und holt sie euch, zog heran, griff sie an, als sie sich in Schlachtordnung entgegenstellten, und schlug sie und nachdem er viele getödtet, zog er hindurch. Dem Könige der Macedonier ließ er die-

selbe Frage thun; als derselbe aber sagte, er wolle es in Ueberlegung ziehen, sagte er: Ueberlege denn, wir aber werden marschieren. Indem jener nun sich ob seiner Kühnheit wunderte und Furcht bekam, forderte er ihn auf, als Freund weiter zu ziehen.

„Als Agesilaus in Amphipolis, einer griechischen Colonie der Griechen in Macedonien, war," erzählt nun wieder Xenophon in seiner „griechischen Geschichte", „kam Derkyllidas zu ihm und brachte ihm die Nachricht, daß die Lacedämonier gesiegt hätten*) und daß 8 Spartiaten gefallen seien, aber sehr viele von den Feinden;**) verhehlte ihm aber auch nicht, daß auch viele von ihren Bundesgenossen gefallen seien. Als aber Agesilaus fragte: Sollte es wohl von Nutzen sein, lieber Derkyllidas, wenn die Städte, die uns ihre Soldaten mitgegeben haben, den Sieg so schnell wie möglich erfahren? so antwortete Derkyllidas: „Wenigstens ist es natürlich, daß sie in Folge einer solchen Nachricht nur noch muthvoller und bereitwilliger sein würden. Würdest nun du nicht, da du dabei warst, die Nachricht am besten überbringen? Er aber es gern hörend, denn er liebte das Reisen, sagte: Wenn du befiehlst. Nun ich befehle es, sagte er und fordere dich auf, noch dazu zu melden, daß wir, wenn auch unsere Sache gut ablaufen werde, wieder kommen werden, wie wir gesagt haben. Dercyllidas nun machte sich vor allem nach dem Hellespont auf den Weg. Agesilaus aber kam Macedonien durchziehend nach Thessalien. Die Larissäer nun und Krannonier und Scotussäer und Pharsalier, die Bundesgenossen der Boeotier waren, und auch alle übrigen

*) Nehmlich am Nemea-Bache bei Korinth.

**) Plutarch giebt in seinen Apophth. Lac. an: gegen 10,000 Feinde seien gefallen, und fügt hinzu, Agesilaus habe ausgerufen: Wehe! Griechenland, da die jetzt Gefallenen, wenn sie am Leben geblieben wären, hinreichend waren, kämpfend alle Barbaren zu besiegen.

Thessalier, mit Ausnahme aller derer von ihnen, die damals flüchtig waren, setzten ihm nach und fügten ihm Schaden zu. Er aber führte eine Zeit lang das Heer in Karree-Stellung, indem er die Hälfte der Reiter vorn, die andere im Nachtrab hatte. Als aber die Thessalier ihn am Weitermarsche hinderten, indem sie den Nachtrab angriffen, schickte er auch die Frontreiterei mit Ausnahme seiner Umgebung zum Nachtrab. Als sie aber sich gegeneinander in Schlachtordnung stellten, machten die Thessalier, in der Meinung, daß es nicht vortheilhaft sei, gegen die Hopliten zu Pferde zu kämpfen, kehrt und zogen langsam ab. Die Griechen aber setzten ihnen sehr bedächtig nach. Agesilaus aber, der erkannte, worin sie beide gefehlt hätten, schickt seine kräftige Leibreiterei und befiehlt ihnen, sowohl die andern aufzufordern als auch selbst so schnell wie möglich zu verfolgen und ihnen keine Umkehr mehr zu gestatten. Als die Thessalier aber sie wider Erwarten heransprengen sahen, wandten sich die einen von ihnen nicht einmal, von den andern aber die es zu thun versuchten, wurden beim Wenden der Pferde einige gefangen genommen. Polycharmus jedoch, der pharsalische Reiter-Anführer, wandte sich und fiel mit seiner Umgebung im Kampfe. Als dies aber geschah, da wurde die Flucht der Thessalier vollständig, und ein Theil von ihnen fiel, ein anderer wurde gefangen genommen. Da machten sie nun nicht eher Halt als bis sie zum Berge Narthakion gelangten. Dort nun pflanzte Agesilaus das Siegeszeichen zwischen Pras und Narthakion auf und blieb daselbst, außerordentlich erfreut über die Sache, da er die, welche sich auf ihre Reitkunst so viel einbildeten, mit der Reiterei besiegt hatte, die er selbst zusammengebracht hatte. Am folgenden Tage aber setzte er über die achäischen Berge von Phthia und zog den ganzen übrigen Weg durch befreundetes Land bis zur Grenze von Boeotien.

Plutarch tritt hier in seinem Agesilaus ergänzend ein. „Noch in Thessalien begegnete ihm von der Heimath her der Ephor Diphridas mit der Aufforderung, sofort in Boeotien einzufallen. Wenngleich er nun erst nach größerer Vorbereitung das zu thun gedacht hatte, glaubte er jedoch den Behörden nicht unfolgsam sein zu dürfen, sondern sagte seiner Umgebung, der Tag sei nahe, zu dem sie aus Asien gekommen wären, befahl aber auch, daß von den bei Korinth versammelten Truppen 2 Moren (700—1000 Mann die More) kommen sollten. Die Lacedämonier zu Hause aber machten, um ihn zu ehren, durch Heroldsruf bekannt, es sollten sich Freiwillige unter den Jünglingen melden, dem Könige zur Leibwache zu dienen. Indem sich aber alle meldeten, wählten die Behörden die fünfzig Blühendsten und Kräftigsten aus und sandten sie ab."

§. 2. Schlacht bei Coronea.

Als er aber im Begriff war einzufallen, trat eine sichelförmige Sonnenfinsterniß ein (eine solche hat in der That am 14. August 394 statt gefunden) und es wurde gemeldet, daß die Lacedämonier zur See besiegt worden wären und der Flottenbefehlshaber Pisander gefallen wäre. Es wurde aber auch erzählt, wie die Seeschlacht abgelaufen sei. Es habe nehmlich bei Knidus der gegenseitige Angriff stattgefunden, Pharnabazus aber sei als Nauarch bei der Phönizischen Flotte gewesen, und Konon habe mit der griechischen Seemacht vor ihm Stellung genommen. Als aber Pisander gegenüber Stellung genommen hatte und viel weniger Schiffe erschienen waren als die griechische Seemacht des Konon, so seien sogleich die Bundesgenossen auf dem linken Flügel geflohen, er selbst aber sei, nachdem er mit den Feinden handgemein geworden, mit den

Beila

Truppen

Agesilaus
Reiter. Laced. u. Neodamod. Fremden-Trup
A

3. Angriff.

Truppen der Theb

Reiter. Argiver, Athener, Korinthier,
Die Reihefolge neb

Coronea.

Da in dieser Zeitepoche die Armee eigentlic
ders agirenden Centrum nicht die Rede ist, so ist
Centrum die Rede; aber wir wissen auch nicht sicher
auf der anderen Seite, nur scheint auf der Linie de
übrigen Truppen zum linken Flügel gehört zu habe
Reihefolge der mittleren Truppentheile bekannt; wi
Argiver und die Thebaner, dort die Lacedämonier u
IV, 3, 15 heißt: *Πρὸς δὲ τούτοις* (nehmlich $1\frac{1}{2}$ L
ἐξενάγει ξενικοῦ und im Agesilaus II, 11: *ἀντεξέδρα
ἦσαν δὲ οὗτοι τῶν τε ἐξ οἴκου αὐτῷ συστρατευσαμ*
seiner Recension des Hertzbergschen Agesilaus auch nicht,
das außer den Cyreern, die Bundesgenossen-Truppen
Sparta aus mitgezogenen 6000 Mann auch hier wie
(gegen Herbst) annehme, daß die in Asien zurückgelassen
sind. Hell. III, 4, 20 bezeichnet er die Bundesgenossen
außerpeloponnesische Truppen darunter waren.

u Seite 79.

rden.

es Agesilaus.

ippidas
(Cyreer inel.); Jonier, Hellesp. Couting. Europ. Städte, Phocier, Orchomenier; Reiter.

2. Angriff. 1. Angriff.

er und Bundesgenossen.

enianen, Lokrer, Euböer, Boeotier u. Thebaner; Reiter.
ander ist nicht angegeben.

icon.

den.

ur in 2 Flügel zerfiel, streng genommen von einem beson-
in der Beschreibung dieser Schlacht nirgends von einem
Abgrenzung der beiden Flügel, weder auf der einen noch
gesilaus alles bis zu den Hellespontiern zum rechten, die
Von der thebanischen Armee ist uns nicht einmal die
rfahren nur, daß auf den äußersten Flügeln hier die
die Orchomenier standen. — Wenn es bei Xenoph. Hell.
cämonische Moren und die Neodamoden) *οὓς Ἡριππίδας
ν ἀπὸ τῆς Ἀγησιλάου φάλαγγος, ὧν Ἡριππ. ἐξενάγει·
ων καὶ τῶν Κυρείων τινὲς*, so zweifle ich mit Herbst in
ß beide Stellen dasselbe sagen, und daß unter dem Herippi-
gemeint sind, ohne darum anzunehmen, daß alle von
der seien, sondern nur ein Theil, indem ich allerdings
en 4000 Mann als *φρουροὶ* Lacedämonische Bundestruppen
Truppen *οἱ ἀπὸ τῶν πόλεων στρατιῶται*, weil ja auch

übelzugerichteten Trieren ans Land getrieben worden, und während die übrigen, so viele ans Land getrieben, die Schiffe verlassen und sich nach Cnidus gerettet hätten, wie sie nur konnten, sei er am Schiffe kämpfend gefallen.

Als Agesilaus dies erfuhr, war er zuerst sehr betrübt; als er jedoch erwog, daß der größte Theil seines Heeres der Art wäre, daß sie zwar an den sich bietenden Vortheilen gern theil nähmen, wenn sie aber etwas Schlimmes sähen, sie nicht nothwendig daran theil zu nehmen brauchten, da bezwang er sich und sagte, es würde ihm gemeldet, daß zwar Pisander gefallen sei, aber in der Seeschlacht gesiegt habe. Zugleich aber mit dieser Mittheilung brachte er ein Freudenopfer und schickte vielen von den geschlachteten Rindern; daher geschah es, daß, als ein Scharmützel mit den Feinden entstand, die Leute des Agesilaus siegten in Folge der Meldung, daß die Lacedämonier zur See gesiegt hätten.

„Dem Agesilaus gegenüber aber standen Boeotier, Athener, Argiver, Korinthier, Aenianen, Euböer und Lokrer; mit Agesilaus aber von Lacedämoniern die von Korinth herübergekommene More und die von Orchomenus herangezogene halbe More;*) außerdem aber die Neodamoden, die mit ihm zusammen aus Sparta ausgezogen waren, ferner die Fremden-Truppen**) unter Führung des Herippidas, dann die Contingente aus den kleinasiatischen griechischen Städten und von den Städten in Europa, durch welche er gezogen war; von daher waren auch noch orchomenische und phocische Hopliten hinzugekommen. Peltasten aber waren bei weitem mehr beim

---

* Plutarch redet in dem Vorherangeführten von 2 Moren, die er gefordert habe: er wird also nur 1½ Moren haben bekommen können.

**) S. Beilage zu S. 79.

Agesilaus. Die Zahl der Reiter jedoch war auf beiden Seiten ziemlich gleich groß. Dies war also die Truppenmacht auf beiden Seiten."

„Und nicht werde ich dies sagen, äußert sich Xenophon*) in seinem „Agesilaus", daß er, wenngleich er viel wenigere und viel schlechtere Truppen hatte, er dennoch es zur Schlacht kommen ließ; denn wenn ich dieses sagte, würde ich glauben, den Agesilaus für einen Unbesonnenen zu erklären und mich für einen Thoren, wenn ich den lobte, der blindlings um der höchsten Güter willen sich in Gefahr stürzt; sondern vielmehr, ich bewundere das an ihm, daß er eine durchaus nicht kleinere Menge als die der Feinde zu beschaffen möglich gemacht und sie so mit Waffen versehen hatte, daß alles ein Erz und ein purpurnes Kriegsgewand schien.**) Er hatte aber dafür gesorgt, daß die Soldaten im Stande sein würden, die Mühsale zu ertragen. Er hatte auch ihre Seelen mit hoher Gesinnung erfüllt, daß sie fähig wären, gegen wen es sein müßte, zu kämpfen; außerdem aber seiner Umgebung den Sinn eingeflößt, es einander zuvor thun zu wollen, um jeder als der Wackerste zu erscheinen. Alle wenigstens hatte er mit Hoffnung erfüllt, daß allen viele Güter würden zu theil werden, wenn sie wackere

*) Ich füge diese Worte aus dem „Agesilaus" des Xenophon hinzu, von denen ich nicht begreifen kann, wie ein Hertzberg sie für leeres Phrasenwerk erklären kann, da sie recht eigentlich wieder den belehrenden Strategiker offenbaren und uns tiefer in die militärischen Verhältnisse dieser Schlacht blicken lassen.

**) Die letzten Worte klingen Hertzberg wahrscheinlich phrasenhaft. Ja, wenn es nur nicht ein Militär der Art, wie Xenophon war, gesagt hätte und ein Mann, von dem wir oben gesehen, wie er in Asien bis zum letzten Augenblick beflissen gewesen war, von der außerordentlich großen Beute Waffen in großer Zahl und von der besten Güte herstellen zu lassen!

Männer wären, in der Meinung, daß in Folge dessen die Menschen am bereitwilligsten wären mit den Feinden zu kämpfen. Und wahrlich! er hatte sich nicht verrechnet.*)

Doch ehe wir zur Schilderung der Schlacht übergehen, wird es geeignet sein, etwas Genaueres von der Topographie der Gegend mitzutheilen. Boeotien ist ein großes Kesselthal, dessen Mitte der ausgedehnte, in seinen Grenzen äußerst veränderliche Copais- (heute Topolja)-See bildet, an dessen nördliches Ufer die Abfälle der Opuntischen Berge unmittelbar herantreten, ohne Raum für eine Flachuferlandschaft zu lassen. Von Nordwesten her tritt aus Phocis der Cephissus in Boeotien ein, um alsbald in und durch den Copais-See zu fließen. Während sich sein Thal kurz vor seinem Austritt aus Phocis zu einem Engthal zusammengezogen hatte, erweitert es sich nun zu der Ebene von Chaeronea, südlich vom Flusse, wo die große Völkerstraße von Nordgriechenland her in Mittelgriechenland eintritt. Oestlich geht die Ebene unmittelbar über in die von Orchomenus, das am Westende des See's lag. Indem nun aber den Südwesten Boeotiens der durch seine Kegelberge malerische Helicon einnimmt, und dieser in zwei Plateaustufen, die von fruchtbaren Bergstromthälern durchbrochen sind, zum See abfällt, bleibt noch eine je mehr nach Osten um so schmaler werdende Flachuferlandschaft übrig. Es führt nun von Chaeronea die Straße zunächst südöstlich nach dem durch die Lieblichkeit seines Thales und durch ein Traumorakel berühmten Lebadea, dann weiter südöstlich nach Koronea am Ausgange des Thales zwischen den Laphystion- und Tilphossion-Bergen, am

*) Sind das Worte und Gesinnungen eines elenden Compilators? Jetzt vielmehr bekommen wir ein richtiges Bild von der Schlacht, wie sie in Folgendem erzählt wird, und wir werden von entsprechenden Gefühlen erfüllt.

Abfall der tieferen Plateaustufe zur See-Ufer-Ebene. Von Koronea aus aber theilt sich die Straße, indem die eine auf der niedrigeren Plateaustufe östlich über Haliartus und Onchestus nach Theben führt und zwischen sich und dem See nur eine ganz schmale Uferlandschaft hat, in die hin und wieder kleine Vorberge bis unmittelbar an den See vorspringen; die andere Straße zieht über die höhere südlichere Plateaustufe hin über Ascra, Thespiae, Plataeae u. s. w.

Xenophon aber fährt in seiner Griechischen Geschichte fort: „Ich werde aber auch die Schlacht erzählen, und wie keine andere zu unserer Zeit größer war.*) Sie kamen nemlich in der Ebene bei Koronea zusammen, Agesilaus mit seinem Heere vom Cephissus her, die Boeotier und ihre Bundesgenossen vom Helicon her. Agesilaus hatte den rechten Flügel seines Corps inne, die Orchomenier standen am äußersten Ende des linken Flügels. Die Thebaner hinwiederum standen auf dem rechten Flügel des Feindes, die Argiver auf dem linken. Als sie nun aufeinander losgingen, herrschte eine Zeit lang auf beiden Seiten eine große Stille; als sie aber etwa 1 Stadium**) von einander entfernt waren, erhoben die Thebaner ein Kriegsgeschrei und stürzten im Sturmschritt auf den Feind. Als aber etwa noch 3 Plethren***) Zwischenraum war, stürzte aus der Linie des Agesilaus die Fremden-Truppe des Herippidas ihnen entgegen und mit ihr die Jonier, Aeolier und Hellespontier. Und wie alle diese zusammen vorstürzten, so schlugen sie auch, als sie so nah dem Feinde gekommen waren, daß sie den Speer gebrauchen konnten, die ihnen gegenüberstehende Macht in die Flucht. Die Argiver jedoch hielten den Truppen des Agesilaus

*) S. Beilage zu S. 79.
**) Etwa 250 Schritt.
***) 125 Schritt.

nicht Stand, sondern flohen auf den Helicon. Und hier waren schon einige des Fremden-Heers im Begriff den Agesilaus zu bekränzen, da meldet diesem einer, daß die Thebaner die Orchomenier zersprengt hätten und beim Gepäck sich befänden. Und Agesilaus ließ sofort die Truppen Kehrt machen, stellte sich an die Spitze des Hintertreffens, das nun Front wurde und führte die Phalanx zurück, den Thebanern entgegen. Als aber die Thebaner die Bundesgenossen bis zum Helicon geflohen erblickten, rückten sie, in der Absicht zu den Ihrigen durchzubrechen, sich eng zusammenschließend kräftig vor. Da nun kann man den Agesilaus unbestreitbar zwar tapfer nennen; doch wählte er nicht das Sicherste. Denn während er die Durchbrechenden hätte durchlassen und nachsetzend die Nachhut hätte bewältigen können, that er dies nicht, sondern bot den Thebanern die Stirn und stürzte sich auf sie; und die Schilde zusammenstoßend wurden sie gedrängt, kämpften, tödteten, fielen.*) Endlich brachen die einen von den Thebanern durch zum Helicon, viele aber fielen beim Abzuge. Als aber der Sieg zwar dem Agesilaus gehörte, er selbst aber verwundet zur Phalanx gebracht worden war, sprengten einige Reiter heran und theilten ihm mit, daß von den Feinden etwa 80 Mann mit den Waffen beim Tempel**) wären, und fragten, was sie thun sollten. Er aber, wenngleich mit vielen Wunden bedeckt, vergaß dennoch die Rücksicht auf die Gottheit nicht, sondern befahl, sie ziehen zu lassen wohin sie wollten, und ließ ihnen kein Leid anthun, und — fügt Xenophon im Agesilaus hinzu — befahl seiner berittenen Leibgarde, ihnen das Geleit zu geben, bis sie in Sicher-

*) Agesilaus II, 13: „Und da war kein Geschrei, aber auch kein Schweigen, sondern es war ein Ton, wie ihn Zorn und Schlacht hervorbringen.“ Plut. hebt noch besonders die todesmuthige Tapferkeit der 50 oben erwähnten spartanischen Jünglinge hervor.
**) Der Athene Itonia.

heit wären. Als nun die Schlacht aufgehört hatte, da konnte man sehen, wo sie bei einander gefallen waren, die Erde von Blut getränkt, Leichen von Freund und Feind aber bei einander liegen, zerhauene Schilder, zerbrochene Speere, Schlachtmesser außer den Scheiden theils auf der Erde, theils in den Leibern, theils noch in den Händen. Da nun — denn schon war es spät — zogen sie erst die Leichen der Feinde*) innerhalb der Schlachtlinie, darauf aber hielten sie das Nachtmahl und legten sich schlafen. Früh morgens aber — lesen wir nun wieder mit denselben Worten in beiden Werken — befahl er dem Polemarchen Gylis das Heer in Schlachtordnung zu stellen und das Siegeszeichen zu errichten, und daß Alle der Gottheit zu Ehren sich bekränzen und alle Flötenbläser blasen sollten. Und sie nun thaten dies; die Thebaner aber schickten einen Herold, indem sie unter Abschluß eines Waffenstillstandes ihre Todten begraben zu dürfen baten, und so nun kam der Vertrag zu Stande. Agesilaus aber ging nach Delphi und weihete dem Gott den Zehnten der Beute**), in Betrag nicht weniger als 100 Talente.

§. 3. Rückkehr des Agesilaus nach Sparta.

So hatte Agesilaus allerdings glänzend bewiesen, daß er nicht bloß gegen Barbaren siegreich zu kämpfen verstehe, sondern auch gegen die Kriegstüchtigsten unter den Griechen. Aber darum war die Gefahr für Sparta's Hegemonie in Griechenland noch

*) Mit Recht hält Herbst die überlieferte Lesart aufrecht. Die Conjectur τοὺς ἐκ τῶν πολεμίων νεκροὺς paßt schon deshalb nicht, weil die Feinde aus der Ebene auf das Gebirge geflüchtet waren. Aber eben darum stellte Agesilaus auch des anderen Morgens seine Truppen in Schlachtordnung, für den Fall daß die Feinde den Kampf erneuern sollten.

**) Der asiatischen Beute.

keineswegs beschworen, die Erbitterung vielmehr gesteigert, zumal zwischen den Spartanern und den Thebanern, welche letztere die eigentlichen Schürer des Krieges gegen Sparta waren. Aber auch in Sparta selbst hatte er immer noch, wie das ja bei den früher auseinandergesetzten Verhältnissen gar nicht anders sein konnte, seine Feinde und Neider. Je glänzender sein Empfang bei der Rückkehr nach Haus war, desto mehr ließ er sich es daher angelegen sein, auch hier der Versöhnende und Frieden stiftende zu sein, und Plutarch erzählt uns, wie weise er dies in's Werk zu setzen verstand. Denn nicht nur, daß er, wie das ja ganz seinem Wesen nur entsprechend war, nichts in seinem einfachen Leben änderte und im Gegensatz zu so vielen andern in damaliger Zeit, die verändert in ihren Sitten in unspartanischer Weise Luxus aller Art trieben und sich von den Anderen absonderten, ganz seine frühere Leutseligkeit beibehielt, sondern er verfuhr gegen seine Feinde und Neider der Art, daß er sie sich zu Freunden machte. Erst half er ihnen zum Besitz von wichtigen Stellen, nach denen sie trachteten, zu denen sie aber nicht taugten, und wenn sie dann in diesen Stellungen sich als untüchtig bewährten und zur Strafe gezogen werden sollten, nahm er sich ihrer an und bewirkte ihre Freisprechung. Ganz eigenthümlich ist auch die Art und Weise, wie er sich die Neigung des anderen Königs gewann. Derselbe, Agesipolis, als der Sohn des zum Tode verurtheilten und in freiwilliger Verbannung lebenden Pausanias, stand nicht gerade in Ansehn. Er war noch jung und befaßte sich daher noch nicht eben eifrig mit Staats-Angelegenheiten. Da nun die Könige der spartanischen Sitte gemäß in den Syssitien zusammen verkehrten und Agesilaus wußte, daß derselbe wie er selbst dem Liebes-Verkehr zwischen Jünglingen huldige, so unterstützte er ihn darin, da ja dies Verhältniß bei den Doriern und besonders bei den Spartanern einen durchaus sittlichen und politisch wichtigen Charakter hatte, und

gewann sich auf diese Weise das Herz des königlichen Jünglings. Freilich war das Verhältniß nicht von Dauer, da der Antagonismus zwischen den beiden Königsgeschlechtern ein in das politische Leben Spartas zu tief eingewurzelter war. Immerhin aber nahm er doch durch des Agesilaus versöhnliches Wesen einen milderen Charakter an.

Capitel V.

Boeotisch-korinthischer Krieg.

§. 1. Topographie des Gebiets von Korinth.

Der Krieg concentrirte sich, was den Landkrieg betrifft, nunmehr zunächst in der Nordostecke des Peloponneses, an dem Uebergang aus diesem in das mittlere Griechenland, indem die thebanischen Bundesgenossen in Korinth, die Spartaner und ihre Bundesgenossen in dem westlich daranstoßenden Sicyon ihre Operationsbasis hatten.

Zum Verständniß der nächstfolgenden kriegerischen Ereignisse ist es unbedingt nothwendig, ein klares Bild von den lokalen Verhältnissen zu haben. Es wird also eine Topographie des korinthischen Gebietes als des Verbindungsgliedes zwischen dem Peloponnes und Mittelgriechenland an dieser Stelle gerechtfertigt erscheinen.

Indem sich der Cithäron, das Grenzgebirge zwischen Attika und Boeotien, südlich um den innersten Winkel des korinthischen Meerbusens, den sogenannten halcyonischen Meerbusen als Klippenküste herumzieht, erhebt sich in dem zwischen dem halcyonischen Meerbusen und der Bai von Lechaeum in den korinthischen Meerbusen vorspringenden Landstrich das Gebirge wieder

mit dem Geraneia-Gebirge (über 4000′ hoch) und zieht parallel mit der Hauptkette des Cithaeron vom korinthischen Meerbusen hinüber zum saronischen als ein breiter Querriegel zwischen dem Peloponnes und Mittelgriechenland. Drei Straßen führten über dieses Gebirge: die eine aus dem oberen Megaris längs des korinthischen Meerbusens, zwar wegen der großen Küstenkrümmungen, denen sie folgt, ein großer Umweg und darum nicht die meist benutzte, aber doch für Kriegszüge, besonders zwischen dem Peloponnes einerseits, und Boeotien und Phocis andererseits höchst wichtige Straße; bei Oenoë führte sie quer über den mit dem Heraeum ins Meer vorspringenden Theil der Geraneia und zwar über das hochgelegene befestigte Piraeum in der Landschaft Heraea; die zweite über den mittleren Theil des Gebirgs durch eine natürliche Kluft hinüber zur Bai von Lechaeum, die, weil sie sehr viel Hindernisse bot, die am seltensten benutzte war; die dritte längs des saronischen Meerbusens, zwar berüchtigt durch die höchst gefährliche Passage über die scironischen Felsen, eine völlige Klippenstraße, aber die benutzteste, weil sie die kürzeste Verbindung zwischen Mittelgriechenland und dem Peloponnes war; deshalb hat auch mehrmals bis in die neueste Zeit die Kunst viel an ihr gethan, ist sie aber auch zu wiederholten Malen absichtlich verschüttet worden, um den Peloponnes gänzlich abzusperren.

Bei Schönus, einem an dieser Straße gelegenen Hafen von Korinth, greift der saronische Meerbusen tief ins Land ein mit der Bai von Cenchreae, dem südöstlichen Hafen Korinths, und hier beginnt der eigentliche Isthmus, der an der schmalsten Stelle nach Curtius 18300′ von Meer zu Meer mißt. Dieser Isthmus im engeren Sinne des Worts hat durchaus keinen Gebirgscharakter, vielmehr tritt hier eine völlige Unterbrechung der Berge ein, und erst jenseits des Isthmus beginnen die Bergketten des Peloponneses. Der Isthmus ist nichts als ein

felsiger Landrücken, der sich wie ein flachgewölbter Damm, um Curtius sprechen zu lassen, von beiden Meeren allmählich erhebt, an der höchsten Stelle bis 246'. Aber der Boden ist rauher Fels, öde und wasserarm. Quer über den schmalsten Theil des Isthmus führte man eine Fahrstraße, den sogenannten Diolkos, um kleine Fahrzeuge und Waaren-Lasten von einem Meer zum andern hinüberzuschaffen. Südlich von diesem Diolkos wurde eine Mauer zur Absperrung aufgeführt. Unmittelbar an sie grenzte der heilige Raum mit dem Poseidon- und Palämon-Tempel, in welchem die isthmischen Spiele gefeiert wurden.

Aber der Peloponnes hatte zu seinem Schutze noch einen anderen, aber ungleich niedrigeren Gebirgsriegel. Nehmlich südlich vom Isthmus lagert sich, der Geraneia fast parallel, das Oneion. Gegen Osten springt es als Vorgebirge in das Meer bei Cenchreae, westwärts tritt es mit dem Berge von Korinth, auf dem Akrokorinth liegt, gegen das Meer vor, welches hier einen fast 700' breiten Küstensaum angeschwemmt hat. Innerhalb dieser beiden Schlußpunkte wird die ganze Höhenkette nur einmal unterbrochen, nemlich durch eine tiefe Schlucht, welche Akrokorinth von der östlichen Kette trennt. So haben wir auch hier, wie über das Geraneia-Gebirge, 3 Pässe welche den Eingang in das Innere der Halbinsel gestatten, den breiten und ebenen Zugang an der Küste von Lechaeum, dem nördlichen Hafen Korinths, den engen Strandpaß bei Cenchreae und das Mittel- und Hauptthor durch welches man das Tenea-Thal hinauf zu dem Grenzgebirge zwischen Argolis und Corinthia stieg, um dann wieder abwärts durch das Gebirge zur Ebene von Argos hinabzusteigen. Von Cenchreae, das südlich durch Berge, die bis ins Meer vorlaufen, geschlossen ist, führt ein langes Thal zwischen zwei Bergzügen, deren linker das Oneion ist, in nordwestlicher Richtung wie zwischen natürlichen Mauern nach Korinth, und zwar zunächst an den Fuß des

Burgberges von Korinth. Auf diesem südlich von der Unterstadt gelegenen 1770' hohen steilansteigenden Berge lag Akrokorinth. Die Unterstadt lag auf einem 170' über den Meeresspiegel aufsteigenden und steil zu der Meeresuferlandschaft abfallenden Felsenfuß. Grade nördlich zogen sich 12 Stadien lang die Schenkelmauern durch die Flachküste nach Lechaeum unter dem Namen der „langen Mauern." Der Zwischenraum war groß genug um Heeresaufstellungen und Schlachten zu genügen. Lechaeum selbst war keine besondere Gemeinde wie Piraeeus, der Hafen selbst kein natürlicher, sondern künstlich angelegter. Den südlichen Theil von Sicyonien wie von Corinthia bedeckte die südöstliche Fortsetzung des mächtigen Cyllene-Berges, des nordöstlichen Riesengrenzsteines von Arkadien. Dieser breite Gebirgswall ist von den Grenzen Arkadiens ab bis zum Meerbusen von Cenchreae viermal von nördlich sich senkenden Thalschluchten durchbrochen, zuerst vom Asopus, dessen oberes Gebiet, ein abgeschlossenes Hochthal, Phlius mit seiner Landschaft einnahm, während das untere Sicyonien war; die Stadt lag am Ausgang des Bergthales in der äußerst fruchtbaren Küstenebene und hatte einen künstlichen Hafen. Das Asopus-Thal war östlich durch das Trikaranon-Gebirge von der zweiten Thalschlucht, dem Nemea-Thale getrennt. Ein Engpaß führte aus dem Asopus-Thale durch ein Nebenthal über das Scheidegebirge nach Stymphalus, eine beschwerliche Passage südlich über den Gebirgskamm nach dem Inachus-Thale, südöstlich hinaus nach Mycenae und weiter nach Argos, eine leichtere über das Tricaranon nach dem Nemea-Thale. Aus dem Nemea-Thale führte die Straße ostwärts in das dritte Thal, das von Cleonae; den Cleonae-Bach südlich hinauf führt die Straße über den Kamm der südlichen Berge nach Mycenae und Argos. Endlich ist das vierte und engste Thal mit der wichtigsten Passage aus Argolis nach Korinth der Tenea-Bach.

Soviel möchte ausreichend sein, um das Verständniß der Kriegs-Operationen, soweit sie von der Lokalität abhängen, zu erleichtern.

§. 2. Blutbad in Korinth.

Erwähnen muß ich hier, wenn auch nicht des Weiteren ausführen, mit welcher Wuth sich die Parteien in größeren Städten gegenüberstanden, und wie die demokratische Partei in Korinth, gehetzt von den Argivern, Athenern und Boeotiern, kein menschliches und göttliches Recht schonte, um zu verhindern, daß nicht die aristokratisch-spartafreundliche Partei wieder ans Ruder käme, weil sich daraus ein bald zu erzählendes strenges Verfahren des Agesilaus rechtfertigt. Weil nemlich Korinth als Mittelpunkt der Kriegs-Operationen vor allen litt, während die übrigen thebanischen Bundesgenossen wenigstens ihr Land ungeschädigt sahen, erwachte das Verlangen bei einem Theil der Korinthier, Frieden zu schließen. Um dies zu verhindern beschloß die demokratische Kriegspartei die den Frieden besonders Betreibenden mit Gewalt aus dem Wege zu räumen, und überfiel die nichts Ahnenden bei einer Festfeier und metzelte nieder wessen sie irgend habhaft werden konnte ohne Rücksicht auf Ort oder Beschäftigung.

§. 3. Unternehmungen gegen Lechaeum und Piraeum.

Allein die Unthat führte im Verlauf der daraus sich entwickelnden kriegerischen Begebenheiten dahin, daß die Spartaner in den für sie so hochwichtigen Besitz der von Korinth nach dem nördlichen Hafen, Lechaeum, führenden langen Mauern kamen und einen Theil niederrissen, um eine offene Straße nach dem mittleren Griechenland zu gewinnen, im Jahre 393. Ferner eroberten sie bei dieser Gelegenheit auch die wichtigen

festen Plätze am saronischen Meerbusen, Sidus, Krommyon, so wie Epieikia. Da aber die langen Mauern Korinths nach Lechaeum eine zu wichtige Befestigung waren und die Athener für ihre eigene Stadt fürchteten, ließen dieselben eine Menge von Arbeitern kommen und führten in wenigen Tagen die westliche Sicyon zu gelegene Mauer wieder auf, während sie sich zur Wiederherstellung der östlichen dem Isthmus zu gelegenen mehr Zeit ließen.

Wenn bisher Agesilaus persönlich sich an diesen Begebenheiten nicht betheiligt hatte, so mag wohl, wenngleich nichts Näheres darüber berichtet wird, Ursache gewesen sein, daß er für die Herstellung seiner Gesundheit sorgen mußte, da er bei Koronea viele Wunden erhalten hatte; indessen muß doch keine gerade lebensgefährlich gewesen sein, da wir ihn mit dem Jahre 393, wie es scheint, wieder einen Kriegszug persönlich unternehmen sehen. Daß er übrigens die Seele der Kriegsoperationen war, läßt sich schon ohne weiteres annehmen, und wird auch bestätigt durch Plutarch, wenn er sagt, nachdem er seine Verfahrungsweise in Sparta unmittelbar nach der Rückkehr von Koronea erzählt hat, daß Agesilaus, der den größten Einfluß in der Stadt gehabt habe, es durchsetzte, daß sein Bruder (von derselben Mutter) zum Flottenbefehlshaber ernannt worden sei. Offenbar war es ein wohlberechneter Plan, um die feindlichen Verbündeten und besonders die Athener, die eben die langen Mauern von Korinth nach Lechaeum wiederhergestellt hatten, sicher zu machen, daß er einen Plünderungszug nach Argolis unternahm, aber nachdem er bis gegen die Mauern von Argos vorgedrungen war, plötzlich nach Norden marschirte, durch die Engpässe drang und in Verbindung mit den Trieren seines Bruders, der zu gleicher Zeit sich hier einstellte, sich Lechaeums und der langen Mauern wieder bemächtigte. „Und, fügt Xenophon im Agesilaus hinzu, nachdem er die Thore

des Peloponneses geöffnet, da kehrte er nach Hause zur Feier der Hyacinthien zurück, und verrichtete da, wo er von dem Chormeister hingestellt wurde, dem Gotte den Paean." In der Griechischen Geschichte aber setzt er hinzu: „Daher pries sich ihre Mutter glücklich, daß an einem und demselben Tage von ihren Söhnen der eine zu Lande die Mauern der Feinde, der andere zu Meere die Schiffe und die Schiffswerfte genommen habe."

Da er im folgenden Jahre wiederum seine außerordentliche Kriegsweisheit zeigte, und die Sache uns ausführlich von Xenophon in der Griechischen Geschichte, so wie im Agesilaus erzählt wird, wollen wir wiederum den Sachverständigen selbst hören:

Als die Lacedämonier von den Flüchtigen*) erfuhren, daß die Korinthier alles Vieh in Piraeum**) hätten und geborgen hielten, und daß viele von dorther ihre Nahrung bezögen,***) so ziehen sie wiederum nach Korinth zu Felde, indem auch jetzt wieder Agesilaus Befehlshaber war. Und zuerst ging er in den Isthmus; denn es war der Monat, in welchen die Isthmien fallen; die Argiver****) brachten gerade dem Poseidon das übliche Opfer. Als sie aber den Agesilaus†) heranziehen sahen, ließen sie Opfer und Opfermahl im Stich und zogen sich in großer Furcht auf dem Cenchräer Wege nach Korinth zurück. Agesilaus aber, der sie wohl sah, verfolgte sie jedoch nicht,

*) Die dem Blutbade in Korinth Entronnenen sind gemeint.

**) Auf dem Geraneia Gebirge.

***) Im Agesilaus fügt Xenophon hinzu, der Platz wäre für ihn auch deshalb besonders wichtig gewesen, weil die Boeotier von Kreusis aus aufbrechend, hier leicht den Korinthiern zur Hülfe kommen.

****) Diese nemlich hatten Korinth so in ihre Abhängigkeit gebracht, daß Korinth Argos genannt wurde.

†) Man sieht, außerhalb der Stadt und Festung Korinth hatten die Lacedämonier das entschiedene Uebergewicht wegen ihrer überlegenen persönlichen Kriegstüchtigkeit.

sondern schlug sein Zelt im Poseidonheiligthum auf und opferte sowohl selbst dem Gotte als auch wartete er so lange bis die Flüchtlinge aus Korinth, die sich bei ihm befanden, dem Poseidon Opfer und Kampfspiel dargebracht hatten. — Am vierten Tage aber führte er das Heer nach Piraeum. Als er aber eine große Besatzung darin sah,*) zog er nach dem Frühmahle gen Korinth, als hätte er Aussicht, daß ihm die Stadt in die Hände gespielt werden sollte.**) Daher riefen die Korinthier aus Furcht, die Stadt möchte von einigen Bürgern verrathen werden, den Iphicrates mit der Mehrzahl seiner Peltasten von Piraeum herbei. Als aber Agesilaus merkte, daß sie in der Nacht vorbeigezogen wären, machte er Kehrt und marschirte mit Tagesanbruch nach Piraeum. Und er selbst zog durch Thermae***) weiter, das lacedämonische Corps aber ließ er auf den höchsten Punkt hinaufmarschieren. Und diese Nacht nun lagerte er bei Thermae, das lacedämonische Corps aber übernachtete auf der Höhe. Als aber die Einwohner von Piraeum die Höhen besetzt sahen, wandten sie sich nicht mehr zur Gegenwehr, sondern sie flohen zum Heraheiligthum****). Männer und Frauen, Sklaven und

*) Es stand nehmlich Iphikrates mit seinen Peltasten daselbst.

**) Auf diese Situation mag sich beziehen, was uns Xenophon im Agesilaus II, 18 erzählt: „Als die vertriebenen Korinthier sagten, daß die Stadt sich ihnen zu übergeben willens sei, und Sturmmaschinen zeigten, womit alle hofften, die Mauern zu erstürmen, wollte er keinen Angriff machen, sondern sagte, daß griechische Städte nicht zu Sklaven gemacht, sondern zur Besonnenheit gebracht werden müßten. Wenn wir aber, sagte er, Leute unter uns, die sich vergehen, aus dem Wege räumen werden, dann müssen wir erleben, daß wir niemand haben werden, mit dem wir die Barbaren besiegen werden.

***) Der Ort lag an der östlichen Küste der Bai von Lechaeum am Fuß eines Berges, dem warme Quellen entströmen.

****) Das Heraeum an der Spitze der Geraneia-Landzunge.

Freie, und die meisten Viehheerden. Und Agesilaus zog nun mit dem Heere längs des Meeres weiter; das lacedämonische Corps aber stieg von den Höhen herab*) und nahm die Festung Oenoë ein, nahm was es drinnen fand gefangen, und alle Soldaten holten sich an diesem Tage aus allen Ortschaften Lebensmittel. Die aber, die sich ins Heraeum geflüchtet hatten, kamen heraus, um es dem Agesilaus zu überlassen, über sie nach seinem Ermessen zu entscheiden. Er aber entschied, alle die unter ihnen, die zu den Mördern der Aristokraten von Korinth gehörten, den Flüchtlingen zu überantworten;**) alles übrige sollte verkauft werden. Darauf aber kamen die Gefangenen in sehr großer Zahl aus dem Heraheiligthum. Es kamen aber auch sowohl von anderen Seiten her viele Gesandtschaften als auch aus Boeotien, um zu fragen, was sie thun müßten, um Frieden zu erhalten. Agesilaus aber, sehr hochmüthig, schien sie gar nicht einmal zu sehen,***) obgleich der Proxenos Pharax bei ihnen stand, um sie vor ihn zu führen, sondern auf der kreisrunden Plattform um den See sitzend, schaute er dem Zuge der herausgeführten Gefangnen zu. Von den Lacedämoniern

*) Den Nordabhang.

**) Das ist die Sache, auf die ich im Obigen hinwies, und sie wird für eine abscheuliche That des Agesilaus von heutigen Geschichtsschreibern ausgegeben. Ich glaube, wenn es irgend wann angebracht war, so mußte in diesem Falle ein Exempel statuirt werden, wo so Gräßliches vorher in Korinth geschehen war. Wir wissen zwar nicht, was mit den ausgelieferten Mördern von Seiten der flüchtigen Korinthier geschehen ist; aber es ist wohl kein Zweifel, daß sie getödtet worden sind. Wir dürfen an des Agesilaus Verfahren nicht den Maaßstab von heute legen; er that in diesem Falle nichts, was nicht in vollem Einklang mit dem damaligen Kriegs- und Strafrechte stand.

***) Man sieht, Xenophon tadelt seinen Freund, wo er zu tadeln ist. Aber der Fall war durchaus so angethan, daß der natürliche, zur Leidenschaft neigende Mensch in Agesilaus sich momentan geltend machte.

aber folgten aus der Mitte der Hopliten mit ihren Speeren, Wächter der Gefangenen, gar sehr von den Anwesenden angeschaut; denn die Glücklichen und Sieger pflegen wohl immer anschauenswerth zu sein. Als aber Agesilaus noch so da saß, freudestrahlend über das Geschehene, da kam ein Reiter herangesprengt, dessen Pferd von Schweiß troff. Von vielen aber gefragt, was er für Nachricht bringe, antwortete er Keinem; als er aber dem Agesilaus nahe war, sprang er vom Pferde und mit sehr düsterem Gesicht zu ihm eilend, erzählt er ihm das Unglück, das dem Corps in Lechaeum widerfahren wäre. Als Agesilaus es aber hörte, sprang er sogleich vom Sitze auf und ergriff den Speer und befahl dem Herold die Befehlshaber aller Truppengattungen zu rufen. Als diese nun zusammengeeilt waren, sagte er den Uebrigen — denn noch hatten sie nicht gefrühstückt — in aller Eile zu essen und aufs schnellste zu kommen, er selbst aber mit seinen Königs-Zeltgenossen zog, ohne gegessen zu haben, voran. Und die Leibwächter mit ihren Waffen folgten ihm eiligst, er an der Spitze, sie hinterdrein. Schon aber war er über Thermä hinaus in die Ebene von Lechaeum gelangt, als 3 Reiter herangesprengt kamen und meldeten daß die Todten beerdigt seien. Als er aber dies hörte, befahl er Halt zu machen, und nachdem er eine kurze Zeit Rast gemacht, führte er das Heer wieder nach dem Hera-Tempel; am folgenden Tage aber verkaufte er die Gefangenen und die Beute. Die Gesandten der Boeotier aber herbeigerufen und befragt, weshalb sie gekommen wären, thaten des Friedens keine Erwähnung mehr, sagten aber, daß sie, wenn nichts dagegen wäre, in die Stadt (Korinth) zu ihren Landsleuten unter den Soldaten gehen möchten. Er aber lachte und sagte: ich weiß wohl, daß ihr nicht die Soldaten sehen wollt, sondern schauen wollet, welch ein großes Glück Euren Freunden begegnet ist. Bleibet denn, fuhr

er fort; denn ich will euch selbst führen, und in meiner Gesellschaft werdet ihr besser erkennen, welcher Art das Geschehene ist. Und er log nicht, sondern nachdem er am folgenden Tage geopfert, führte er das Heer gegen die Stadt. Und das Siegeszeichen warf er nicht um;*) wenn aber noch ein Baum übrig war, ließ er ihn niederhauen und verbrennen und zeigte ihnen, wie keiner es wage, ihnen aus der Stadt entgegenzuziehen. Nachdem er aber dies gethan, lagerte er sich bei Lechaeum. In die Stadt aber ließ er die Thebaner nicht gehen, sondern schickte sie zur See nach Kreusis.**)

Da aber den Lacedämoniern ein solches Unglück ungewohnt war, war im lakonischen Heere große Trauer, mit Ausnahme aller derer, deren Söhne oder Väter oder Brüder an Ort und Stelle gefallen waren; diese aber gingen wie Sieger in Glanz und Freude über ihr Familienleid umher. Es hatte sich aber das Unglück des Corps folgendermaßen zugetragen.

Die Amykläer ziehen jedesmal, mögen sie nun zu Felde gezogen oder anderswohin abwesend sein, zum Fest der Hyacinthien um den Paean zu singen nach Hause. Und damals nun hatte Agesilaus aus dem ganzen Heere die Amykläer in Lechaeum zurückgelassen. Der dort in Besatzung liegende Polemarch hatte nun angeordnet, daß die Besatzungstruppen aus der Zahl der Bundesgenossen die Festung bewachen sollten, er selbst aber führte mit dem Hopliten-Corps und der Schwadron Reiter die Amykläer vor Korinth vorüber. Als sie aber etwa noch 20 oder 30 Stadien von Sicyon entfernt waren, ging der Polemarch mit den Hopliten, etwa 600 an der Zahl, wiederum nach Lechaeum zurück, befahl aber dem Reiterbefehlshaber mit

*) Und bewies dadurch, wie stets, selbst am Feinde, seine religiöse Gewissenhaftigkeit.

**) Boeotische Hafenstadt am korinthischen Meerbusen.

seiner Reiterschwadron, wenn sie den Amykläern bis so weit das Geleit gegeben haben würden, als jene verlangen werden, ihm nachzufolgen. Und daß in Korinth viele Peltasten und Hopliten der Feinde waren, wußten sie sehr wohl; sie dachten aber wegen des bisherigen Glücks, es würde sie niemand angreifen. Kallias aber, der Sohn des Hipponikus, der Befehlshaber der athenischen Hopliten, und Iphicrates, der Befehlshaber der Peltasten in Korinth glaubten, als sie sahen, daß ihrer nicht viele und zwar ohne Reiter und Peltasten seien, es sei keine Gefahr dabei, sie mit dem Peltastencorps anzugreifen. Denn wenn sie auf dem Marsche dahinzögen, würden sie mit Wurfgeschossen von der ungedeckten Seite her angegriffen zu Grunde gerichtet werden; wenn sie aber zu verfolgen versuchen sollten, würde es ihren so behenden Peltasten leicht sein, den Hopliten zu entfliehen. In dieser Ansicht zogen sie denn aus. Und Kallias stellte die Hopliten nicht weit von der Stadt auf, Iphicrates aber nahm die Peltasten und griff mit ihnen das Corps an. Als die Lacedämonier aber mit Wurfgeschossen sich angegriffen sahen, und der eine und der andere verwundet oder gefallen war, befahlen sie den Schildknappen diese aufzunehmen und nach Lechaeum zu schaffen, und diese allein von dem Corps wurden der Wahrheit nach gerettet. Der Polemarch befahl aber den 30jährigen, die Feinde zu verfolgen. Als sie sie aber verfolgten, faßten sie keinen in Schußweite, da sie Hopliten und jene Peltasten waren; denn Iphicrates befahl ihnen zurückzugehen, ehe die Hopliten mit ihnen zusammengeriethen; als diese aber zerstreut, da sie, je nach seiner Schnelligkeit ein jeder, verfolgten, sich zurückzogen, wandten sich die Soldaten des Iphicrates und schleuderten, die einen von vorn und die anderen von der Seite heraneilend, wo sie ungedeckt waren. Und gleich bei der ersten Verfolgung erschossen sie 9 oder 10 derselben. Wie aber dies geschah, griffen sie schon viel dreister an. Als die Lacedämonier aber auf diese

Weise litten, befahl der Polemarch wieder den 35jährigen, den Feind zu verfolgen. Beim Rückzug aber fielen von ihnen noch mehr als zuerst. Nachdem aber schon die Besten todt waren, kamen ihnen die Reiter zu Hülfe, und mit diesen begannen sie eine neue Verfolgung. Als aber die Peltasten wichen, da machten die Reiter einen ungeschickten Angriff. Denn nicht so lange sie einige von ihnen tödteten, verfolgten sie, sondern mit den Schwärmenden in gleicher Linie verfolgten sie und machten sie Kehrt. Indem sie aber das Gleiche mit ihnen wieder und wieder thaten und litten, wurden sie selbst immer weniger und schwächer, die Feinde aber dreister und der Angreifenden immer mehre. In der Noth sammeln sie sich auf einem kleinen Hügel, etwa 2 Stadien vom Meere und 16 oder 17 Stadien von Lechaeum entfernt. Als es aber die in Lechaeum stehenden Truppen merkten, stiegen sie in Fahrzeuge und segelten an der Küste hin, bis sie dem Hügel gegenüber anlangten. Jene aber schon in Bedrängniß, weil sie litten und fielen, aber nichts thun konnten, obendrein aber noch die Hopliten sich nahen sahen, weichen; und die einen von ihnen stürzen sich ins Meer, einige wenige aber retten sich mit den Reitern nach Lechaeum. In allen Kämpfen aber und auf der Flucht fielen gegen 250.

Hierauf marschierte Agesilaus mit dem so arg vom Unglück heimgesuchten Corps ab, ließ aber ein anderes in Lechaeum zurück. Als er aber nach Hause zog, kehrte er so spät am Tage wie möglich in den Städten ein und brach so früh als möglich auf. Vor Mantinea aber zog er von Orchomenus*) früh morgens aufgebrochen noch im Dunkeln vorbei. Mit so bitterem Gefühle, glaubten die Soldaten, würden sie es sehen müssen, wie die Mantineer sich über ihr Unglück freuen würden."

*) In Arkadien.

Uebrigens gelang dem Iphicrates auch noch die Einnahme der früher von den Lacedämoniern in Besitz genommenen festen Plätze auf dem Isthmus. Indeß behaupteten die Spartaner Lechaeum, so daß die Lage der beiden streitenden Mächte doch im Ganzen auf demselben Punkte des Gleichgewichts sich hielt.

Capitel VI.

Des Agesilaus Kriegszüge gegen die Akarnanier. Des Agesipolis Kriegszug gegen Argolis.

§. 1. Kriegszüge nach Akarnanien.

Agesilaus sollte nicht lange feiern. Die Achäer nemlich hatten, es ist unbekannt, seit wie lange, Calydon in Aetolien in Besitz und den Einwohnern das achäische Bürgerrecht verliehen. Da erschienen jetzt die Akarnanen mit Heeresmacht, um die Stadt zu erobern, so daß die Achäer gezwungen waren Truppen nach Calydon zu senden; diese aber waren für den korinthischen Krieg in Anspruch genommen. Die Achäer sahen sich also genöthigt, Sparta zu erklären, ihnen entweder beizustehen, oder es bliebe ihnen nichts anderes übrig als mit gesammter eigener Heeresmacht nach Aetolien zu ziehen und zu suchen Frieden mit den mittelgriechischen Bundes-Staaten zu machen. Man entschied sich für den Beistand, und Agesilaus ward mit der Kriegführung betraut (391). Lassen wir auch diese Kriegführung Xenophon erzählen, einmal weil sie abermals das strategische Geschick des Agesilaus darlegt, wie es sich in einem so gebirgigen Lande wie Akarnanien, bewährt, wohin der Kriegsschauplatz jetzt verlegt wurde, dann aber um die Thatsachen selbst diejenigen widerlegen zu lassen, die den Kriegszug für

nichts als eine unnütze aus bloßer Leidenschaft für den Krieg hervorgegangene Land-Verwüstung ansehen, während sich gerade zeigt, daß Agesilaus stets die richtige Politik mit der Strategik verbindet, und wie er die peloponnesische Bundesgenossenschaft vergrößerte, dagegen der mittelgriechischen Abbruch that.

„Die Spartaner entsenden den Agesilaus mit zwei Moren und dem entsprechenden Contingent der Bundesgenossen, und die Achäer ziehen in ihrer ganzen Streitmacht mit. Als aber Agesilaus landete, flohen alle akarnanischen Landbewohner in die festen Städte, alles Vieh aber ward in ferne Gegenden getrieben, damit es nicht von dem Heere erbeutet würde. Als aber Agesilaus an den Grenzen des feindlichen Landes stand, schickte er nach Stratus*) an die Gesammtbehörde der Akarnanen und ließ sagen, daß er, wenn sie nicht von dem Bündnisse mit den Boeotiern und Athenern ließen und ihre und ihrer Bundesgenossen Partei ergriffen, ihr ganzes Land Strich vor Strich verwüsten und keinen Stumpf stehen lassen würde. Als sie aber sich nicht dazu bestimmen ließen, begann er so zu verfahren, und indem er das Land unaufhörlich verwüstete, rückte er des Tages nicht mehr als 10 oder 12 Stadien vor**). Die Akarnanen nun, in der Meinung, es sei sicher wegen der Langsamkeit des Heeres, führten das Vieh von den Bergen herab und bestellten den größten Theil des Landes. Als nun Agesilaus glaubte, sie seien ganz dreist, opferte er am 15. oder 16. Tage nach seinem Einfall früh morgens und durchzog noch vor Abends Eintritt 160 Stadien***) bis zu dem See, in dessen

*) Dies war die bedeutendste Stadt des damaligen Akarnaniens im Norden westlich vom Achelous.

**) Also eben so energisch als sich auf die möglichst geringste Ausdehnung beschränkend, um bei den Akarnanen Einwirkung zu machen.

***) 4 Meilen.

Umgebung fast alle Viehheerden der Akarnanen waren und erbeutete eine große Menge Rinder- und Pferdeheerden und mannigfaltiges anderes Vieh und viele Menschen. Indem er aber den folgenden Tag an Ort und Stelle blieb, machte er sich an das Verkaufen der gemachten Beute. Jedoch kamen viele Peltasten der Akarnanen, und während Agesilaus an dem Gebirge lagerte, waren sie ihrerseits, indem sie von der Höhe des Gebirges schossen und schleuderten, in Sicherheit, zwangen aber den Agesilaus, das Lager in das freie Feld zu führen, obgleich man eben mit der Zurüstung der Mahlzeit beschäftigt war. Gegen die Nacht zogen die Akarnanen ab; die Soldaten aber stellten Wachen auf und schliefen. Am folgenden Tage aber führte Agesilaus das Heer weg. Nun war der Weg aus der Wiese um den See und der Ebene eng, weil die Berge rings herum lagen; die Akarnanen besetzten dieselben und schossen mit Pfeilen und Wurfspeeren, und indem sie zu den äußersten Rändern der Berge hinabstiegen, machten sie Angriffe und gewährten den Lacedämoniern und ihren Bundesgenossen Noth, so daß das Heer nicht mehr zu marschieren vermochte. Indem aber die Hopliten und Reiter von der Linie her ihnen nachsetzten, fügten sie den Angreifenden doch keinen Schaden zu; denn die Akarnanen waren, wenn sie abzogen, gleich an sicheren und festen Plätzen. Da es aber Agesilaus für schwierig hielt, durch den Engweg unter solchen Angriffen hinaus zu marschieren, beschloß er die von links her Angreifenden, obgleich ihrer sehr viele waren, zu verfolgen; denn das Gebirge war daselbst für Hopliten und Pferde zugänglicher, und während er opferte, drängten mit Pfeilen und Wurfspeeren die Akarnanen gar sehr auf die Leute des Agesilaus ein, und nah herankommend verwundeten sie viele. Als er aber commandirte, stürzten aus den Hopliten die 35jährigen heraus, und die Reiter sprengten dahin, er selbst aber folgte mit den Uebrigen nach. Die nun fast ganz herabgestiegen

waren von den Akarnanen und scharmützelten, machten schnell Kehrt, und gar manche fielen, indem sie bergan flohen. Jedoch ganz oben standen die Hopliten der Akarnanen aufgestellt und das Gros der Peltasten, und daselbst blieben sie und schleuderten sowohl die übrigen Geschosse als auch verwundeten sie, mit den Speeren schleudernd, Reiter und tödteten einige Pferde. Als sie jedoch den Hopliten der Lacedämonier schon fast in den Händen waren, wichen sie, und es fielen von ihnen an jenem Tage gegen 300. Als aber dies geschehen war, errichtete Agesilaus das Siegeszeichen. Und von da ab im Lande umherziehend verwüstete und verbrannte er. Er machte auch auf einige Städte Angriffe, weil er von den Achäern dazu gezwungen wurde, nahm aber keine ein. Als aber schon der Herbst kam, machte er Anstalt aus dem Lande abzuziehen. Die Achäer meinten aber, er habe nichts ausgerichtet, weil er nicht auch eine Stadt mit ihrem oder wider ihren Willen genommen habe, und baten ihn, wenn nichts anderes, möchte er doch wenigstens so lange bleiben, bis er die Akarnanen am Bestellen der Aecker gehindert hätte. Er aber antwortete, daß sie das Gegentheil von dem was ersprießlich sei, forderten. Denn ich werde, sagte er, im nächsten Sommer hierher zurückkommen; je größere Aussaaten aber diese machen werden, desto mehr werden sie nach dem Frieden verlangen. Nachdem er aber dies gesagt, zog er zu Fuß durch Aetolien ab auf solchen Wegen, die weder viele noch wenige, wenn die Aetoler nicht wollten, zu nehmen im Stande sein würden. Doch den Agesilaus ließen sie durchziehen; denn sie hofften, er würde ihnen helfen, Naupactus wieder zu gewinnen. Als er aber Rhion gegenüber war, setzte er da über und zog nach Hause; denn die Ueberfahrt von Calydon nach dem Peloponnes verhinderten die Athener, die von Oeniadae*) aus mit Trieren kamen.

*) Dies war eine Stadt im südlichen Akarnanien.

Als aber der Winter vorüber war, machte er, wie er den Achäern versprochen hatte, gleich mit Anfang des Frühlings einen Feldzug gegen die Akarnanen. Als diese es aber merkten und meinten, daß, weil ihre Städte im Binnenlande seien, sie von denen, die das Getreide vernichteten, in ähnlicher Weise eine Belagerung erlitten, als wenn sie mit Heeresumzingelung belagert würden, so schickten sie Gesandte nach Lacedämon und schlossen mit den Achäern Frieden, Bundesgenossenschaft aber mit den Lacedämoniern."

§. 2. Des Königs Agesipolis Kriegszug gegen Argolis.

Alles was den Landkrieg betrifft, war also bis jetzt nach dem Rathe des Agesilaus offenbar geschehen und hatte, wo er Führer war, glücklichen Erfolg gehabt. Aber schon treten Anzeichen hervor, daß die gegnerische Partei in Sparta wieder Einfluß gewonnen hat. Wir sehen nemlich, daß den nächsten Feldzug der andere König anführt, und daß dieser gewissermaßen peinlich darauf ausgeht, dem Agesilaus es zuvorzuthun. Man hatte nehmlich erwogen, es sei nicht sicher gegen die Athener oder Boeoter zu ziehen, während man im Rücken das nachbarliche mächtige Argos ließe, und schickte deshalb den Agesipolis mit Heeresmacht nach Argolis. Nach Beseitigung einiger religiöser Bedenklichkeiten fiel er in das Land ein und drang verwüstend*) bis an die Mauern der Stadt vor, indem er sich genau erkundigte, bis wie nah an die Mauern der Hauptstadt Agesilaus gedrungen sei, um weiter heranzudringen. Ein Erdbeben aber bewog ihn zur Rückkehr. Und als er nun, um auch in der Verwüstung des Landes weiter als Agesilaus vorgedrungen zu sein, bis an die Grenze von Phlius zog, um hier einen

*) Das thut also auch der als mild, dem Agesilaus gegenüber, charakterisirte Agesipolis!

Ort zu befestigen, fielen die Opfer ungünstig aus, worauf er zurückkehrte.

Man sieht, wenn die Partei beabsichtigt hatte, daß Agesipolis in kriegerischer Hinsicht den Agesilaus aus dem Sattel heben sollte, wie wenig dieser Zweck erreicht ist; denn die Verwüstung von Argolis, die dem Agesilaus nur Neben-Zweck und Mittel für einen größeren Zweck war, die Wiedereinnahme der korinthischen langen Mauern und des Hafens Lechaeum, ist hier Hauptzweck gewesen, ohne daß irgend ein erhebliches Resultat erreicht worden wäre. Die Gegenpartei des Agesilaus hatte aber schon seit einiger Zeit darauf hingearbeitet, wie sie auf einem anderen Wege als durch Krieg Sparta nicht nur zum Sieger in dem gegenwärtigen Kriege, sondern auch zum anerkannten Führerstaate Griechenlands wieder machen und so selbst die maaßgebende Partei in Sparta, unter Vernichtung des Einflusses des Agesilaus werden könne. Daß aber Friede und Hegemonie selbst um einen unnationalen, schimpflichen Preis die Politik dieser Partei wurde, wollen wir jetzt ins Auge fassen.

Capitel VII.

Mit den Landkriegen seit des Agesilaus Rückkehr von Asien gleichzeitiger Krieg zur See und in Asien zwischen Sparta einer- und Athen und Persien andererseits.

§. 1. Bis zur Absendung des Antalcidas zum Tiribazus.

Dies führt uns auf die bisher bei Seite liegen gelassene andere Seite der kriegerischen und politischen Thätigkeit Spartas, den Seekrieg, von dessen Führung nach der Verfassung der spartanische König ausgeschlossen war. Die Ausnahme, die wir

oben gesehen haben, als dem Agesilaus in Asien auch die Flotte anvertraut wurde, war eben eine ganz einzelnstehende und bestand auch nur darin, daß damals nicht von den Ephoren, sondern von Agesilaus der Nauarch gewählt wurde und daß dieser in unmittelbarer Verbindung mit Agesilaus operiren sollte. Wir müssen aber, wenngleich Agesilaus mit dieser Seite der spartanischen Politik unmittelbar und persönlich nichts zu thun hatte, doch einen Ueberblick darüber gewinnen, weil die Begebenheiten auch für Agesilaus von größter Wichtigkeit sind.

Wir haben oben bereits berührt, daß der athenische Feldherr Konon kurz nach dem Abgange des Agesilaus aus Asien in Verbindung mit Pharnabazus, dem von Artaxerxes der Oberbefehl der Flotte, also das gewährt war, dessen Verweigerung allein, wie wir oben gesehen, ihn auf die Seite des Agesilaus würde getrieben haben, dessen Gewährung ihn aber zum thätigsten Feinde desselben machte, die spartanische Flotte unter des Agesilaus Schwager Pisander geschlagen (394) und so gut wie vernichtet hatte. Es folgte nun sehr schnell darauf durch diese beiden Männer eine Umgestaltung der Verfassungen fast aller Staaten der asiatischen Griechen, und mit dem Sturz der unter dem Einfluß des Agesilaus eingesetzten oder umgeformten Regierungen und der Einsetzung demokratischer Verfassungen wurden diese von Agesilaus für Sparta gewonnenen Städte denselben entfremdet und Athen zugeführt.

Aus sehr natürlicher Parteinahme für Konon und die Athener hat man in alter und neuer Zeit, was jetzt geschehen war, sehr ungründlich und oberflächlich für eine „Befreiung vom spartanischen Joche" erklärt. Es waren aber durch Agesilaus die griechisch-asiatischen Städte sowohl von dem ihnen durch Lysander aufgelegten Joche als von der Abhängigkeit von Persien thatsächlich befreit worden, ja, es war selbst ein großer Theil der übrigen asiatischen Bevölkerung frei geworden und den

Satrapen entrissen, weshalb die Erbitterung derselben gegen Agesilaus und Sparta so groß war. Jetzt, nach der Schlacht bei Knidus, trat die Umwandelung der Verfassung der griechischen Städte in Demokratien und der Anschluß an Athen ein, und Pharnabazus mußte zwar auf Anrathen des Konon denselben die Autonomie versprechen; derselbe war aber doch, oder vielmehr der König von Persien faktisch Herr Vorder-Asiens, und wie weit er willens war, das Versprechen zu halten, wer will es wissen? Konon arbeitete mit persischen Truppen und persischem Gelde für Athen, das war ein delikates Verhältniß. Und wir wissen ja, daß die Beschuldigung, er suche die griechisch-asiatischen Städte an Athen zu bringen, Ursache seiner Gefangennehmung durch Tiribazus wurde, woraus wir sehen, wie wenig ehrlich es von Seiten des Pharnabazus mit dem Versprechen der Autonomie gemeint gewesen sein muß. War Athen noch das Athen der Perserkriege, daß wir gut sagen können, die Städte würden in einem Bundesverhältniß mit Athen wirkliche Autonomie behalten haben? Ich dächte, das je länger je mehr hervortretende Streben Athens, seine Bundesgenossen zu Unterthanen herabzudrücken, wäre bekannt genug, um das mehr als zu bezweifeln. Wir werden im Laufe der Erzählung zu dem Wendepunkt der athenischen Politik, so vortheilhaft sie auch immer sich vor der gewaltthätigen Politik Spartas unterscheidet, zu einer weniger drückenden noch kommen. Jetzt war dieser Wendepunkt noch nicht eingetreten. Und seit Konon vom Schauplatz der Geschichte abtrat, gerieth alles in die grenzenloseste Verwirrung, und es konnte unter den angegebenen Verhältnissen nicht anders sein. Doch wir müssen zu dem Gange der Begebenheiten zurück.

Durch Konon wurde mit persischem Gelde, aber unter dem patriotischen Beistande der Athener und der bundesfreundlichen Unterstützung von Seiten der Thebaner aus Haß gegen Sparta,

das große Bollwerk der Athener, die Mauern, wenigstens theilweis wiederhergestellt, (393) und Pharnabazus und Konons Schiffe machten selbst Angriffe auf die Küsten des spartafreundlichen Peloponnes und Lacedämons selbst, ohne freilich hier Bedeutenderes mit Ausnahme der Besetzung von Cythera auszurichten. Pharnabazus setzte sich mit den Bundestruppen bei Korinth in Verbindung, unterstützte sie und machte von den spartafreundlichen Inseln viele den Spartanern abwendig.

§. 2. Begebenheiten von der ersten Sendung des Antalcidas bis zum Frieden desselben. Des Teleutias, Bruders des Agesilaus, Kriegsthaten.

Diese bedeutenden Verluste, die Sparta erfuhr, und die Macht, die dagegen Athen allmählich wieder gewann, konnte jenes natürlich nicht ruhig mit ansehen. Aber wie standen seine Machtverhältnisse? Die Flotte war so gut wie vernichtet, die Haupttruppen-Kräfte waren bei Korinth concentrirt und durften nicht entfernt werden, wenn man nicht den Peloponnes und Lacedämon selbst preisgeben wollte. Daß es so stand, schrieb die Gegenpartei des Agesilaus diesem und seiner Kriegslust zu; und so unbegründet diese Anklage war, so setzte sie doch unter den bezeichneten Umständen, indem ohne Zweifel unter den Ephoren selbst die Mehrzahl zur Zeit Gegner der zugleich altspartanischen und nationalen Politik des Agesilaus waren, ihre Politik durch, in Folge deren man beschloß, zu versuchen, selbst auf Kosten der Ehre und Macht der griechischen Nation einen Frieden um jeden Preis zu Stande zu bringen, wenn er nur Sparta zum Herrn der Geschicke Griechenlands mache. Und so ward Antalcidas, wohl noch im Jahre 393, nach Asien geschickt, um mit dem neuerdings nach Vorder-Asien geschickten Tiribazus, der gegen Konon mißtrauisch gemacht wurde, einen

Frieden mit Ueberlassung der griechischen Städte auf dem Festlande Asiens an die Perser und unter der Bedingung der Autonomie aller Städte, großer wie kleiner, Griechenlands und der Inseln zu unterhandeln. Auf diese Weise wollte man Athen schwächen und jedes Aufkommen eines größeren Staatswesens neben sich verhindern und so die Hegemonie in Griechenland an Sparta fesseln. Kaum wurde die Sache aber ruchbar, als auch Athen und Theben Gesandte an Tiribazus schickten, jenes um durch Vereitelung des Friedens, der es um die Inseln Lemnos, Imbros und Skyros gebracht haben würde, dieses um den böotischen Städten nicht die Autonomie wieder zurückgeben und den böotischen Bundesstaat nicht auflösen zu müssen. So verlockend für Tiribazus die Friedensbedingungen der Spartaner waren, so kam doch wegen des entschiedenen Widerspruchs der Athener und Thebaner für jetzt der Friede noch nicht zu Stande. So beginnt denn der Krieg in Asien von neuem, der nach der in Folge der Einflüsterungen des Antalcidas geschehenen Gefangennehmung des Konon durch Tiribazus und dem Verschwinden desselben vom Schauplatz der Geschichte eine andere Gestalt annimmt. Die Athener wurden zwar in ihren Bestrebungen, den Spartanern überall in Asien und auf den Inseln Abbruch zu thun vom Könige von Persien unterstützt. Sparta nahm den Krieg in Asien gegen Persien wieder auf, als Struthas, der Nachfolger des zum König nach Susa gereisten Tiribazus, sich auf Athens Seite stellte, sei es nun, daß Agesilaus in Folge dessen mit seiner antipersischen Politik durchdrang, oder daß die Gegenpartei von selbst unter solchen Umständen Krieg für nothwendig hielt. Thimbron*) wurde zu dem Ende nach Ephesus

*) Wahrscheinlich gehörte er zur Gegenpartei des Agesilaus, da sein vergnügungssüchtiges, eigennütziges Wesen ihn schwerlich beim Agesilaus empfohlen hätte.

geschickt (392). Andererseits aber schloß Athen ein Bündniß mit König Euagoras von Cypern, der in offenem Aufstand gegen den König von Persien war. So wurden die Verhältnisse immer verwickelter. Sparta und Athen suchen jedes die Griechen des Festlandes von Asien und der Inseln in sein Interesse zu ziehen, Athen besonders durch Einrichtung von Demokratien, in Folge dessen die aristokratischen und spartafreundlichen Einwohner verjagt wurden. So hat Sparta, schon im Peloponnes durch den Boeotisch-Korinthischen Krieg hinreichend in Anspruch genommen, weshalb Agesilaus ihn nicht verlassen konnte oder durfte, in Asien und auf dem Meere die doppelte Aufgabe, gegen Persien und gegen das mehr und mehr sich wieder hebende Athen zu operiren; beide führen den Krieg mit wechselndem Glück, jedes durch die ihm eigenthümlichen Vorzüge, Sparta durch seine militairische Tüchtigkeit, Athen durch seine politische und nautische Gewandtheit. Große Erfolge verschaffte letzterem Staate Thrasybulus, der berühmte Befreier Athens von der Herrschaft der 30, im Hellespont. Aber er fiel bei Aspendos in Pamphylien (389). Ihn ersetzte Iphicrates, der Korinth verlassen hatte, weil die Argiver, die Korinth vollständig mit Argos vereint hatten, seiner nicht mehr zu bedürfen meinten. Iphicrates legte dem Spartaner Anaxibius, der nach dem Hellespont entsendet ward, einen Hinterhalt, durch welchen dieser mit vielen Soldaten umkam, nachdem er seinen spartanischen Todesmuth glänzend gezeigt hatte (388). Daß Agesilaus unter solchen Umständen wieder überwiegenden Einfluß in Sparta gewinnen mußte, haben wir oben gesehen, als eine Flottille von 12 Schiffen gebaut und diese alsbald seinem Bruder Teleutias anvertraut wurde, mit dem vereint er Lechaeum durch ein glücklich gelungenes Strategem einnahm. Es folgten andere Beweise der Tüchtigkeit dieses Mannes. Er wurde nemlich (390) mit seinen 12 Schiffen zur Verstärkung der

unter Ecdicus Führung im Hafen von Knidus liegenden 15 Kriegsschiffe und zur Uebernahme des Oberbefehls über die vereinigte Flottille nach Klein-Asien geschickt, um besonders Rhodus, das die Athener durch Vertreibung der Aristokraten und Einsetzung einer Demokratie den Spartanern abwendig gemacht hatten, wieder zu gewinnen und den Feinden mit Hülfe aller freundlich Gesinnten auf den Inseln oder Festlande den möglichsten Schaden zuzufügen. Und Teleutias bewährte seine Tüchtigkeit. Denn Thrasybulus hielt es, wenngleich er zu dem Zweck gesandt war, nicht für gerathen vor Rhodus zu erscheinen, auf welcher Insel Teleutias einen festen Platz eingenommen und alle spartanisch gesinnten Rhodier an sich gezogen hatte, andererseits auch für überflüssig, weil er die mit atheniſchen Truppen verstärkte Stadt für hinreichend gesichert ansah, und war deshalb nach dem Hellespont gegangen und hatte hier, wie oben gesagt, große Erfolge gehabt. Teleutias, der zur Erhaltung seiner Soldaten — einen Staatsschatz hatte ja Sparta nicht —, auf den Inseln Contributionen eintrieb, kam bei dieser Gelegenheit auch in die Nähe von Aegina (388) und hörte, daß es von den Athenern zu Wasser und zu Lande blockirt wurde. Sofort kam er zu Hülfe und verjagte das Blockade-Geschwader; das blockirende Landheer aber behauptete nichts desto weniger seine Stellung. Als aber das Nauarchen-Jahr für ihn um war, wurde er von Hierax abgelöst. Da heißt es nun bei Xenophon von ihm*): Als er zum Meere hinabging, um in die Heimath zurückzukehren, war keiner der Soldaten, der ihm nicht beim Abschied die Hand gegeben hätte, und der eine bekränzte ihn, der andere schmückte ihn mit Bändern; die aber zu spät kamen, warfen dennoch, als er schon in See stach, Kränze ins Meer und wünschten ihm alles Gute. Ich weiß nun zwar, sagt

*) Hell. V, 1, 3.

Xenophon, daß ich hiermit weder Kostenaufwand noch Gefahr noch ein außerordentliches Kunststück erzähle; aber beim Zeus! dies scheint mir für einen Mann zu bedenken werth zu sein, durch was für ein Thun Teleutias seine Untergebenen in dieser Weise für sich gestimmt hat. Denn schon dies ist ein Werk eines Mannes, das höher anzuschlagen ist als vieles Geld und viele Gefahren."

Dann aber erzählt Xenophon folgendes Strategem, nachdem eben die Lacedämonier unter Gorgopas auf Aegina durch den Athener Chabrias eine arge Schlappe bekommen hatten, die dem Anführer selbst und den 8 ihn begleitenden Spartanern nebst 120 Aegineten und 200 Söldnern und Metöken das Leben gekostet hatte. Hierauf schickten die Lacedämonier wieder den Teleutias als Nauarchen zu diesen Schiffen. Als ihn aber die Schiffsmannschaft kommen sah, freute sie sich über die Maaßen. Er aber rief sie zusammen und sagte Folgendes: Soldaten, ich komme zwar ohne Geld; wenn jedoch Gott will und ihr bereitwillig seid, so werde ich versuchen, euch Lebensmittel die Fülle zu verschaffen. Ihr wißt wohl, wenn ich euch befehlige, wünsche ich nicht weniger, daß ihr, als daß ich selbst lebe, und was die Lebensmittel betrifft, so würdet ihr euch wohl wundern, wenn ich behauptete, ihr wolltet sie lieber haben als ich; bei den Göttern aber, ich würde selbst lieber 2 Tage ohne Speise sein wollen, als daß ihr es nur einen wäret; meine Thüre war ja auch früher immer offen für jeden, der etwas von mir wollte, hineinzukommen und wird auch jetzt offen sein. Wenn ihr also die Lebensmittel in Fülle habt, dann werdet ihr auch mich reichlicher leben sehen; wenn ihr mich aber Kälte und Hitze und Schlaflosigkeit ertragen sehet, dann glaubet auch ihr alles dieses aushalten zu müssen. Denn nichts von diesem befehle ich euch zu thun, damit ihr Unannehmlichkeiten habet, sondern damit ihr daraus Vortheile gewinnt. Und unsre Stadt, fuhr er fort,

die doch wohl eine gottgesegnete ist,*) erwarb sich, wie ihr wohl wißt, das Gute und Schöne nicht durch ein leichtes Leben, sondern indem sie sowohl Mühen als Gefahren übernehmen wollte, wenn es nöthig war. Und ihr nun waret auch früher, wie ich weiß, wackere Männer; jetzt aber müßt ihr versuchen, noch wackerer zu sein, damit wir gern zusammen uns abmühen, aber auch gern zusammen glücklich sind. Denn was ist süßer als keinem Menschen zu schmeicheln weder Griechen noch Barbaren Soldes wegen, sondern sich selbst genug zu sein, um die Lebensmittel sich zu verschaffen und zwar von daher, von woher es am ehrenvollsten ist? denn ihr wisset sehr wohl, der Ueberfluß im Kriege vom Feinde her gewonnen bringt zugleich Nahrung und Ruhm unter allen Menschen.

Er aber sagte dies und alle schrien laut, er solle befehlen, was nöthig sei; sie würden ihm zu Diensten stehen. Er aber hatte gerade geopfert. Wohlan, sagte er, Männer, esset Mittagbrot, was und wie ihr wollt; tragt mir aber auch Vorsorge für Essen auf einen Tag. Dann aber kommt zu den Schiffen gleich, damit wir dahin segeln, wohin Gott will, indem wir zur rechten Zeit anlangen werden. Als sie aber kamen, ließ er sie in die Schiffe steigen und segelte in der Nacht nach dem Hafen von Athen, indem er bald rastete und auszuschlafen gebot, bald zu den Rudern greifen ließ. Wenn man aber meint, daß es unsinnig von ihm war, mit 12 Schiffen**) gegen Männer zu segeln, die viele Schiffe besaßen, so erwäge man seine

*) So kann sie also Teleutias auch jetzt noch nennen! wahrlich! ein hinreichender Beweis, wie angesehen Sparta immer noch dagestanden haben muß.

**) Hierax, der Nauarch, hatte nemlich, als er selbst nach Rhodus ging, seinen Unteradmiral, den Gorgopas mit 12 Schiffen in Aegina als Harmosten gelassen.

Berechnung. Er glaubte nemlich, die Athener würden sorgloser sein in Betreff der Seemacht im Hafen, da Gorgopas todt sei; wenn aber auch Trieren vor Anker lägen, hielt er es für sicherer gegen zwanzig bei Athen liegende Schiffe zu fahren als anderswo gegen zehn. Denn von den Schiffen in der Fremde wußte er, daß die Schiffsmannschaft jeder in seinem Schiffe lagern würde; von denen in Athen aber dachte er, die Trierarchen würden zu Hause schlafen, Schiffssoldaten aber würden der eine hier der andere dort lagern. Er segelte also in Folge solcher Erwägungen ab. Als er aber 5 oder 6 Stadien vom Hafen entfernt war, verhielt er sich ruhig und rastete. Als aber der Tag anbrach, fuhr er voraus, sie aber folgten hinterdrein, und ein Kauffahrteischiff befahl er nicht etwa zu versenken oder ihrer Mannschaft einen Schaden zuzufügen; wenn sie aber eine Triere wo vor Anker sähen, sollten sie versuchen, sie seeuntüchtig zu machen, die Lastschiffe und beladenen Schiffe aber anzubinden und hinauszubringen, auf die größeren aber, wenn sie könnten, sollten sie zu steigen und die Menschen herauszuholen versuchen. Es waren aber einige, die wirklich auf dem Waarenplatz aussteigen und einige Kaufleute und Schiffsherrn ergriffen und in die Schiffe brachten. Er nun hatte dies gethan. Von den Athenern aber liefen die, welche es in den Häusern bemerkten, hinaus, um zu sehen, was das Geschrei bedeute, die draußen Befindlichen aber nach Hause, um Waffen zu holen, noch andere aber liefen in die Stadt um es zu melden. Alle Athener aber kamen jetzt zu Hülfe sowohl Hopliten als Reiter, in der Meinung, der Piräeus sei eingenommen. Teleutias aber schickte die Fahrzeuge nach Aegina, und von den Trieren ließ er drei oder vier mitwegschaffen, mit den andern aber längs Attika hinsegelnd, nahm er, weil er ja aus dem Hafen kam, viele Fischerkähne sowohl als mit Menschen angefüllte Fahrzeuge, die von den Inseln nach Hause fuhren. Als er aber nach dem Vorgebirge Sunium

kam, nahm er auch Lastschiffe, beladen theils mit Getraide, theils mit Waaren gefangen. Nachdem er aber dies gethan, segelte er nach Aegina, und nachdem er die Beute verkauft, zahlte er den Soldaten den Sold auf einen Monat voraus; und auch später nahm er umherfahrend was er konnte. Auf diese Weise ernährte er die volle Besatzung der Schiffe und hatte die Soldaten zu freudigen und schnellen Ausführern seiner Befehle."

§. 3. Antalcidischer Friede.

Bei dem Wechsel des Kriegsglücks drang aber die Friedenspartei in Sparta wieder mit ihrer Ansicht durch, daß die Verhältnisse jetzt geeigneter sein möchten, den beabsichtigten Frieden ins Werk zu setzen, und die Ephoren sandten daher, als die Nauarchenzeit des Hierax abgelaufen war (387), wiederum den Antalcidas als eine dem Tiribazus angenehme Persönlichkeit nach Asien, um abermals mit diesem und durch diesen mit Artaxerxes in Unterhandlung zu treten. Es scheint nemlich nach dem Tode des Thimbron, und seitdem dessen Nachfolger, der eben so energische als sittenfeste und liebenswürdige Diphridas den Tigranes, den Schwiegersohn des Struthas, mit sammt seiner Gemahlin in seine Gewalt bekommen, dieselben aber gegen ein sehr bedeutendes, zur Besoldung des Heeres angewandtes Lösegeld wieder frei gegeben hatte, eine Art Waffenstillstand zwischen Sparta und Persien eingetreten zu sein und der Krieg bloß zwischen den Spartanern und Athenern in Asien und auf dem Meere fortgedauert zu haben. Antalcidas ging daher, indem er den Nicolochus als Unteradmiral nach dem Hellespont gegen die Athener entsandte, mit Tiribazus an den Hof von Susa und setzte es wirklich bei Artaxerxes durch, daß derselbe, wenn die Griechen den unterhandelten Frieden nicht annähmen, Sparta's Bundesgenoß sein wollte. Als nun Antalcidas nach den letzten

vorher erzählten Begebenheiten, mit diesem Vertrage in der Hand, nach dem Hellespont ging, wo, wie er hörte, das den Spartanern treu gebliebene Abydos von den Athenern belagert wurde, benutzte er, indem er sich nicht bloß als gewandten Diplomaten, sondern auch als geschickten Strategen zeigte, die Verhältnisse in ausgezeichneter Weise. Von Syrakus und Italien aus mit Schiffen unterstützt, und indem Tiribazus und Ariobarzanes in den ihren Satrapien zugehörigen griechischen Städten Schiffe bemannen ließen, während der Abwesenheit des Sparta feindlich gesinnten Pharnabazus, gelangte er in Besitz einer so großen Seemacht, daß er Herr des Meeres wurde. Die Verhältnisse lagen nun so, sagt Xenophon: „Die Athener, die einerseits die große Zahl der feindlichen Schiffe sahen, andererseits fürchteten, sie möchten wie früher im Kriege endlich doch unterliegen, da die Lacedämonier den persischen König zum Bundesgenossen hätten, und da sie von Aegina aus durch einen Seeräuberkrieg wie blokirt sich sahen, verlangten deshalb sehr nach Frieden; für die Lacedämonier hinwiederum, die mit einer Mora in Lechaeum stehen mußten, mit einer zweiten in Orchomenus in Boeotien, in den Städten aber Besatzungen halten mußten und zwar in denen, denen sie trauten, damit sie nicht (von den Feinden) zu Grunde gerichtet würden, dagegen in denen, denen sie mißtrauten, damit sie nicht abfielen, die bei Korinth aber eben soviel Noth selbst ausstanden als sie den Feinden bereiteten, war der Krieg eine drückende Last; und die Argiver, welche mußten, daß ein Feldzug gegen sie beschlossen sei und einsahen, daß das Vorschützen ihrer Religions-Verträge nichts mehr nützen würde, waren ebenfalls zum Frieden geneigt."

Wenn Xenophon von Theben in dieser Beziehung schweigt, so scheint es zwar nicht zum Frieden geneigt gewesen zu sein; aber es stand in dieser Hinsicht isolirt, und war zur Zeit auch noch nicht so mächtig — denn noch waren Pelopidas und

Epaminondas, die staatenaufwiegenden Männer, nicht in die weitere Öffentlichkeit getreten — als daß man nicht hätte glauben sollen, seinen Widerstand leicht überwinden zu können oder doch übersehen zu dürfen.

„Als daher, fährt Xenophon fort, Tiribazus aufforderte, es möchten die, welche den Frieden, welchen der König von Persien vorschlüge, anhören wollten, erscheinen*), so kamen alle eilig hin. Als sie aber zusammengekommen waren, zeigte Tiribazus das Siegel des Königs und las das Geschriebene. Es lautete aber so: „König Artaxerxes hält es für gerecht, daß die Städte in Asien zwar ihm gehörten, und von den Inseln Clazomenae und Cypern, daß aber die übrigen hellenischen Städte große wie kleine selbständig seien, außer Lemnus und Imbrus und Scyrus; diese aber sollten, wie von Alters her Athen gehören. Welche Staaten aber den Frieden nicht annehmen sollten, gegen die werde ich in Verein mit denen, die dies wollen zu Lande und zu Wasser, mit Schiffen und Geld Krieg führen."

„Als aber dieses die Gesandten der Städte hörten, meldeten sie es alle an ihre Städte."

Dieser Friede war als Friede für die griechische Nation eben so verderblich, wie es als Krieg der peloponnesische Krieg war; aber jener war die natürliche Folge von diesem. Erst hatte das allen, selbst den kleinsten Gemeinwesen innewohnende staatliche Selbstbewußtsein und Selbstgefühl, wenngleich unter Kampf und Krieg, zu den schönsten Blüthen menschlich gesellschaftlicher Cultur geführt; aber im Laufe des peloponnesischen Krieges war dieses staatliche Selbstgefühl, das durch das nationale Selbstbewußtsein in Schranken gehalten worden war, je

*) Wo? wird nirgends gesagt; aber wahrscheinlich in Abydus oder in Ephesus, als dem Sitz des spartanischen Nauarchen, nicht in Sparta, wie einige meinen.

länger je mehr zum unsittlichen Staats-Egoismus ausgeartet und erstickte je länger je mehr den National-Sinn; nur einzelne sittlich bevorzugte Geister erhoben sich über diesen staatlichen Egoismus und rissen auch wohl momentan ihre Staaten in ihre national-griechischen Bestrebungen hinein, während freilich andere Bevorzugte im krassesten persönlichen Egoismus ihre Staaten zu ihren persönlichen Zwecken mißbrauchten. Wenn in Athen der Egoismus in dieser letzteren Gestalt fast alle Bürger ergriff und Habsucht die Seele der privaten und öffentlichen Handlungen wurde, so blieb er in Sparta zwar staatlicher Egoismus, aber auf Kosten der Selbständigkeit aller übrigen Staaten, so weit es die Macht hatte, und verband sich in Lysander mit dem rücksichtslosesten persönlichen Egoismus; in Argos offenbarte er sich in der verbittertsten und leidenschaftlichsten Staatseifersucht gegen Sparta und dem Haß der inneren Parteien gegeneinander, die zu dem entsetzlichen, fast einzig in seiner Art in der griechischen Geschichte dastehenden Skytalismus, führte; in Theben artete der Egoismus zur Völlerei der Einzelnen und zum rohen Uebermuth der staatlichen Gesammtheit gegen andere Staaten aus. Dieser Friede vernichtete prinzipiell, so weit es bei einer Nation, wie die griechische möglich war, allen Gemeinsinn und öffnete dem krassesten Particularismus Thür und Thor.

Wie Persien durch diesen Frieden vor allen Angriffen von Seiten der Griechen in ihrer Zerklüftung sicher war, so schien auch Sparta allerdings sein entschiedenes Uebergewicht in Griechenland wieder hergestellt zu haben, da sein Verhältniß zu den meisten peloponnesischen Staaten und den im übrigen Griechenland ihm zugethanen Staaten nur ein bundesgenössisches, aber kein oberherrliches war, in welchem jedem seine Selbständigkeit formell gelassen war, wenngleich unter mehr oder minder fühlbarem Druck des staatlichen Uebergewichts Sparta's; die Periöken,

Messenier und Heloten gehörten von uralter Zeit in den Staats-Organismus Sparta's; daß auch sie mit den Worten des Friedens Anspruch auf Selbständigkeit durch den Vertrag erhalten hätten, daran dachte zunächst niemand; es wäre eine Zerreißung des Staates Sparta gewesen. Dagegen hatten Athen, Theben und Argos ihre Bundesgenossen in neuerer Zeit gewaltsamer Weise zu Unterthanen herabgedrückt, ein Verhältniß, das als eine Vergewaltigung mehr oder weniger empfunden und angesehen wurde, und letztere erhielten durch diesen Frieden ihre Selbständigkeit wieder; dadurch war zwar nicht das Staatswesen, wohl aber die Macht von Athen, Theben und Argos gebrochen, so lange der Friede streng beobachtet wurde. Sparta stand also mächtiger als je da, freilich aber mit der Schmach beladen, die griechischen Städte Klein-Asiens den Barbaren überantwortet und den Nationalgeist Preis gegeben zu haben. Aber gerecht beurtheilen wir Sparta doch nur, wenn wir andererseits nicht vergessen, daß Vernichtung des Feindes allgemeine Parole der übermächtigen Staaten in ihrem Verhältniß zueinander war, ja daß trotz der nationalen und versöhnlichen Politik des Agesilaus, weil Agesilaus nicht gleichbedeutend mit Sparta war, alle sich zur Vernichtung Sparta's vereinigt hatten, und daß dieser Wunsch auch nach dem Schluß des Friedens in allen fortlebte, nur daß Athen ein Maaß in seinem Vernichtungsstreben hatte, dessen Theben, im Gegensatz zu seinen großen Bürgern Pelopidas und Epaminondas entbehrte. So weit war es also in Griechenland gekommen; Sparta befand sich im Falle der Nothwehr. Aber auch im Falle der Nothwehr unterscheidet sich der Edelgesinnte vom Unedelgesinnten, der Ehrenhafte vom Unehrenhaften. Die Partei Antalcidas und von ihr bestimmt, die Regierung Sparta's griff zu einem unehrenhaften und darum zuletzt doch unheilvollen Mittel der Nothwehr. Agesilaus hat keinen Theil am Abschluß dieses schmachvollen Friedens, das

erklären die Alten ganz entschieden. Wenn Xenophon sich über die Stellung des Agesilaus zu dem Abschluß dieses Friedens — denn Stellung zum Abschluß eines Friedens und zur Durchführung eines staatsrechtlich abgeschlossenen Friedens ist für einen gewissenhaften Staatsmann ein wesentlicher Unterschied — sich gar nicht äußert, so zeigt einmal die einfache Darstellung der Friedensunterhandlungen, daß Antalcidas — allerdings von der Regierung autorisirt — sie persönlich von Anfang bis zu Ende geführt, daher auch der Antalcidische Friede genannt, daß Agesilaus keinen Theil daran hatte; dann aber muß man immer wieder bedenken, daß Xenophon Geschichte schreibt mit der Absicht, ächten d. h. mit Freiheit sich den Staatsgesetzen unterordnenden Bürgersinn zu wecken oder zu stärken, nicht durch seine Geschichte zu schwächen oder gar zu untergraben. Es kam, wie es kommen mußte.

§. 4. Durchführung des Antalcidischen Friedens.

Die unnationale Politik rächte sich bald an Sparta selbst durch sein eigenes Werk; denn von außen und innen her drängte Alles darauf hin, den spartanischen Staat durch Anwendung des Princips der Selbständigkeit aller großen und kleinen Städte in seine Elemente aufzulösen und ohnmächtiger zu machen als Athen. Der Friede konnte nicht lange bestehen, wenn noch irgend politische Lebenskraft in der griechischen Nation war; und sie war da, denn sie konnte nur mit ihrem Nationalleben aufhören. Die politisch lebenskräftigen Staaten mußten naturgemäß aus diesem Lebenszwang sich herauszuarbeiten suchen und damit mußte der Krieg wieder überall aufflammen. Agesilaus war bei seiner Hochherzigkeit, seiner Nationalfeindschaft gegen Persien, seinem unbedingten ächtspartanischen Gehorsam gegen die Regierung, seiner vielfach gebundenen Stellung an der

Spitze des Staates neben dem anderen König, den Ephoren und dem Senat, in einer äußerst schwierigen Lage. Er sah sich oft gezwungen, gegen sein Gefühl und seine Ansicht zu handeln; auszuführen, was die gegnerische, jetzt maaßgebende Partei anordnete; aber sein eben so großer Patriotismus als sittlich hoher Charakter wußte stets seiner und seines Vaterlandes würdig zu verfahren. Wir wollen sein Thun und Handeln näher ins Auge fassen, was natürlich ohne die Erzählung der Geschichte Griechenlands, in dem Sparta jetzt dominirte, nicht möglich ist.

Wir waren in der Erzählung der Thatsachen da stehen geblieben, wo Tiribazus den Friedens-Vorschlag des Perserkönigs den Gesandten der Städte Griechenlands mittheilte. Kehren wir dahin zurück. Aber Xenophon ist so karg, in der Auseinandersetzung davon, *wie* der Friede zum Abschluß kam, daß es fast scheint, als hätte ihn, nachdem er den Wortlaut des schmachvollen Friedens gegeben, die Schaam gehindert, ausführlich darzustellen, wie das von ihm bisher so hochgestellte Sparta sich erniedrigte, den Frieden nach dem Willen des Barbaren-Königs und Feindes der griechischen Macht und Freiheit zum Abschluß zu bringen, und deshalb eilt er so kurz wie möglich darüber hinweg. Wir können nur zwischen den Zeilen lesen, wenn er sagt: „Als nun dies die Gesandten der Städte hörten, meldeten sie es alle in ihre Städte," daß die Spartaner zu Vorstehern des abzuhaltenden Friedens-Congresses ernannt und Sparta zum Sitz desselben bestimmt wurde. Denn es heißt unmittelbar nach jenen Worten weiter: „Und die übrigen schwuren alle, an dem Friedensvertrage zu halten, die Thebaner aber wollten, im Namen aller Boeotier (was gegen das Princip des Friedens verstieß) den Schwur leisten." Wenn Agesilaus auch nicht Urheber des Friedens war, ja ihn, wie sein ganzes Leben bewiesen hat, als Sparta's und Griechenlands unwürdig ansah, so trat er doch, als der Friede einmal von Allen im Princip

und in staatsrechtlicher Form angenommen war, für seine Durchführung, insofern sie die Autonomie der europäisch-griechischen Staaten betraf, energisch ein; gerade wie sein Vater Archidamus es that in Betreff des von ihm so entschieden gemißbilligten peloponnesischen Krieges. Xenophon erzählt nun wieder ausführlicher; denn Agesilaus handelte jetzt nicht als Beauftragter einer fremden Macht, wie Antalcidas, sondern als König, der die Stellung seines Staates zu vertreten hatte, so sehr er auch innerlich mit dem Frieden in Widerspruch stand; aber gewiß auch nicht nur mit dem Entschluß, die Schmach Sparta's bei chester Gelegenheit wieder abzuwaschen, sondern auch schon auf die Mittel denkend, wie die griechischen Städte in Asien wieder aus der Herrschaft des Barbarenkönigs befreit werden könnten. Dazu gehörte aber seiner Ueberzeugung nach, daß Sparta seine hegemonische Stellung im Peloponnes nicht nur, sondern in ganz Griechenland behaupte. Freilich bedachte er nicht, konnte es aber auch als mitten in der Entwickelung des politischen Verfalls Griechenlands stehend nicht bedenken, daß das bereits eine Unmöglichkeit sei, bei dem eigenthümlichen Staatswesen Sparta's, wie wir oben gesehen.

Als die Thebaner den Frieden nur im Namen aller Boeotier beschwören wollten, also damit die Selbständigkeit der boeotischen Städte sofort negirten, sagte Agesilaus: er nehme die Schwüre nicht an, wenn sie nicht schwüren, wie der Brief des Königs sage: selbständig solle sein kleine wie große Stadt. Die Gesandten der Thebaner aber erwiderten, daß ihnen dies nicht aufgetragen sei. Geht denn, sagt drauf Agesilaus und fragt; meldet ihnen aber auch, daß wenn sie dies nicht thun würden, sie von dem Frieden ausgeschlossen sein würden. Sie nun gingen fort. Agesilaus zauderte wegen seiner Feindschaft gegen die Thebaner nicht,*)

*) Sie hatten ja vor allen die Griechen zum Kriege gegen Sparta gestachelt.

sondern indem er die Ephoren überredete,*) opferte er sogleich. Nachdem das Opfer aber günstig ausgefallen und er nach Tegea gekommen war,**) entsandte er Reiter zu den Periöken, Fremdentruppen-Führer (*Ξεναγοί*) zu den Städten,***) um ihr schleuniges Kommen zu bewerkstelligen. Ehe er aber von Tegea aufbrach, erschienen die Thebaner und sagten, daß sie den Städten die Selbständigkeit gewährten. Und so kehrten die Lacedämonier nach Hause zurück; die Thebaner wurden aber gezwungen, dem Frieden beizutreten, indem sie den boeotischen Städten ihre Freiheit ließen. Die Korinthier aber sandten ihre Besatzungen der Argiver nicht fort. Aber Agesilaus****) kündigte auch diesen an, und zwar ihnen selbst, wenn sie die Argiver nicht wegschickten, den letzteren aber, wenn sie nicht aus Korinth weggehen würden, so würde er ihnen den Krieg erklären. Als aber, indem beide in Furcht geriethen, die Argiver abzogen und Korinth selbständig wurde, verließen die Mörder†) und ihre Mitschuldigen aus eigenem Entschlusse Korinth; die andern Bürger aber nahmen willig die früher Verbannten in die Stadt auf."

---

*) Man sieht also die Ueberordnung der Ephoren über König und Senat deutlich genug, denn sonst hätte es nicht der Ueberredung bedurft, er hätte hier einfach angeordnet.

**) Natürlich mit einem Heere.

***) Man merke auf den Unterschied in der Art der Aufbietung der Truppen, aus den Periökenstädten und aus den freien Städten; er meint nicht nur die peloponnesischen Städte, sondern überhaupt Griechenlands.

****) Er beweist damit keineswegs gewaltthätigen Hochmuth, sondern kräftige Handhabung der ihm übertragnen Autorität und die große Macht seiner Persönlichkeit.

†) Nemlich von spartanisch gesinnten aristokratischen Korinthiern, wovon oben gesprochen ist.

„Nachdem aber dies gethan war, und die Städte geschworen hatten, den vom König herabgesandten Frieden zu halten, da wurden die Land- und die See-Truppen entlassen. So wurde nun den Lacedämoniern und Athenern und Bundesgenossen nach dem der Niederreißung der Mauern Athens folgenden Kriege dieser Friede zuerst wieder zu Theil. Während im Kriege aber die Lacedämonier ihren Gegnern mehr die Wage hielten, wurden sie in Folge des nach dem Antalcidas genannten Friedens bedeutend übermächtiger. Denn zu Wahrern des vom Könige herabgesandten Friedens erklärt und für die Autonomie der Städte wirkend, gewannen sie zum Bundesgenossen Korinth, machten sie die boeotischen Städte frei von der Abhängigkeit von Theben, wonach sie längst strebten, bewirkten sie aber auch daß die Argiver davon abließen, sich Korinth anzueignen, indem sie ihnen den Krieg erklärten, wenn sie Korinth nicht verließen."

§. 5. Strafverfahren Sparta's gegen peloponnesische Bundesgenossen.

Welche übermächtige rechtliche Stellung Sparta an der Spitze des peloponnesischen Bundes einnahm, wenngleich die Bundesgenossen-Staaten als selbständige Gemeinwesen anerkannt wurden, erkennt man nun recht deutlich an dem unmittelbar nach dem Frieden eintretenden Verfahren gegen einzelne Bundesglieder. Es ist nicht zu leugnen, daß Glieder des Bundes in dem boeotisch-korinthischen Kriege mehr oder weniger offen Partei gegen Sparta genommen hatten. Es war also ganz gesetzlich, daß dies nicht nur Strafe nach sich ziehen, sondern auch Anwendung von Mitteln herbeiführen mußte, die einer Wiederkehr eines solchen Benehmens der Staaten möglichst steuerten. Aber die für diese Zwecke nothwendigen Maaßregeln konnten doch, sollte man meinen, nach Bundes-Princip nur von der Bundes-Versammlung beschlossen werden. Es

heißt aber einfach: die Spartaner beschlossen dies und das. Möglich ist allerdings, da die Sache eine speziell die hegemonische Stellung Sparta's betreffende ist, daß dieses Verfahren der spartanischen Regierung in ihrer Befugniß lag. Dabei darf man besonders nicht vergessen, daß das Bundeswesen zwischen freien Staaten in der Entwickelung des politischen Lebens der Völker eine griechische Schöpfung war, die sich mit der Geschichte Griechenlands gleichsam naturwüchsig von Stufe zu Stufe ausbildete, daß also schwerlich eine bis ins Einzelne hinein bindende schriftliche Urkunde vorhanden war; um so weniger ist das anzunehmen als in Sparta nicht sowohl die Gesetze, wie in Athen, als die Befehle der Behörden regierten. Vor allem aber, welche unbegrenzte Machtbefugniß lag in der durch den Antalcidischen Frieden geschaffenen Stellung Sparta's als προστάτης dieses Friedens?

Wie sich Agesilaus zu solchem Verfahren jedesmal verhielt, erfahren wir nicht. Hindern konnte er es ja nicht, wenn die Ephoren ihren Willen durchsetzen wollten. Aber als ihm zugemuthet wurde, er sollte gegen Mantinea ziehen, um es zu zwingen, die Mauern niederzureißen und sich wieder in die ursprünglichen 4, nach andern Gewährsmännern 5 Ortschaften zu trennen, bat er ihn von der Ausführung dieses Befehls zu entbinden, weil die Mantineer seinem Vater Archidamus im Kriege gegen Messene wesentlich Dienste geleistet hätten. Möglich, daß er dieses Verhältniß geltend machte, weil er das Verfahren der Regierung mißbilligte; andererseits aber liegt es ganz in dem edlen Charakter des Agesilaus, daß er, wenn er auch gegen die Maaßregel nichts hatte, doch gegen eine Stadt, die seinem Vater Dienste geleistet, persönlich Waffengewalt zu gebrauchen nicht über sich gewinnen konnte, ganz entsprechend dem Verfahren, das wir ihn weiter oben gegen den Pharnabazus beobachten sahen, dem er sagte, er wolle, da sie einander persönlich so nahe getreten wären, so lange es irgend in seiner Macht stünde, nicht mehr gegen ihn fechten. Die Zwangsmaaßregel wurde nun von dem anderen Könige Agesipolis ausgeführt, der weniger skrupulös war, da doch sein Vater Pausanias in freundschaftlichem Verhältniß zu den Vorstehern Mantineas gestanden hatte. Uebrigens erzählt Xenophon, daß die Mantineer, nachdem sie den ersten Unwillen überwunden und sich erst wieder in getrennten Ortschaften angesiedelt hätten, zufriedener mit ihrer neuen Lage gewesen wären, als vorher, weil sie inmitten ihrer Felder wohnten. Es war aber bei dieser Maaßregel wesentlich auf die Aufhebung der, wir wissen nicht wann und wie eingeführten demokratischen Verfassung und Rückführung zur aristokratischen abgesehen gewesen. Auch Phlius wurde durch die bloße Drohung mit Krieg dahin gebracht, die Aristokraten, die aus der Stadt zu fliehen gezwungen worden waren, wieder aufzunehmen, wodurch die Stadt wieder treue Bundesgenossin wurde.

Capitel VIII.

Olynthischer Krieg und gleichzeitige Ereignisse.

§. 1. Beginn des Olynthischen Krieges.

Aber Sparta hatte sein politisches Augenmerk weit über die Grenzen des Peloponnes gerichtet, um zu verhüten, daß irgend wo in Griechenland eine Macht entstünde durch Unterwerfung weniger kräftiger Staaten, wenn auch das Abhängigkeits-Verhältniß ein ähnliches wäre wie jenes, in welchem die Staaten des Peloponnes zu Sparta standen. Nun aber hatte sich im fernen Norden, nicht auf eigentlich altgriechischem Boden, auf der chalci-

dischen Halbinsel, Olynth zu außerordentlicher Macht erhoben, indem es eine Stadt nach der andern unter dem Namen von Sympolitie und Symmachie (jenes etwa unserem Bundesstaat, dieses unserem Staatenbund entsprechend) in Abhängigkeit von sich brachte. Als aber die Olynthier nun auch Acanthus und Apollonia auf derselben Halbinsel unter ihre Botmäßigkeit zu bringen beabsichtigten, wandten sich diese Städte durch Gesandtschaften an Sparta, um es auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die den freien Gemeinwesen in Griechenland und somit auch Sparta selbst drohe, da schon Gesandtschaften von Theben und Athen in Olynth zum Zweck der Gründung eines mächtigen Bundes gegenwärtig seien. Sparta sah sofort die Gefahr, die seiner Stellung in Griechenland drohete, berief die Bundesgenossen, und beschloß Krieg gegen Olynth zum Schutze von Acanthus und Apollonia, die ihre Autopolitie (Einzelstaatlichkeit) bewahren wollten (382).

§. 2. Phoebidas besetzt die Cadmea. Ende des Olynthischen Krieges.

Gleich im Beginn des Kriegszugs dorthin trat ein merkwürdiger Zwischenfall ein, der uns lebendig genug das traurige Zerwürfniß der politischen Verhältnisse Griechenlands bekundet, wobei es schwer ist zu entscheiden, auf wen die Schuld einer nicht zu billigenden Verfahrungsweise fällt, und es wohl richtiger ist, nicht einen Einzelnen zu verdammen, sondern die Zeit als eine solche zu bezeichnen, wo der Begriff der Gerechtigkeit unter dem Kampf der Parteien verdunkelt war; dahin mußte es aber fast folgerecht kommen bei dem oben bezeichneten inneren Widerspruch, der einer Nation anhaftet, die in Stämme von zum Theil entgegengesetztem Charakter zerfallend, den unwiderstehlichen Trieb hat, Staaten zu schaffen, denen also von Haus aus Antagonismus untereinander gleichsam mitgegeben ist.

Phoebidas, der Bruder des mit dem Kriege gegen Olynth betrauten Eudamidas, und von diesem beauftragt, Reservetruppen ihm nachzuführen, ward bei seinem Vorbeizuge vor Theben, von dem einen der beiden an der Spitze des Staates augenblicklich stehenden Polemarchen eingeladen, sich der Burg Thebens durch seine Vermittelung zu bemächtigen und der aristokratischen, Sparta günstigen Partei die Oberhand in der Stadt zu verschaffen, da die zur Zeit vorwaltende demokratische Partei mit Olynth eine Bundesgenossenschaft, natürlich mit feindlicher Absicht gegen Sparta geschlossen hatte. Phoebidas that es, wenngleich es ein Friedensbruch war; aber allerdings war das was die herrschende Partei im Einverständniß mit Olynth beabsichtigte, von der Feindschaft gegen Sparta eingegeben, jedoch war noch kein offener Schritt gethan, der von Seiten Thebens ein Friedensbruch genannt werden konnte.

Der Handstreich gelang, rief aber einen Schrei der Entrüstung gegen Sparta in ganz Griechenland, besonders soweit man Sparta feindlich gesinnt war, hervor. Nachdem die Revolution in Theben die Sparta freundliche Partei an die Spitze der Angelegenheiten gebracht hatte, eilte Leontiades, der Anstifter der ganzen Sache, nach Sparta. Er fand, heißt es,*) dort die Ephoren und das Volk gegen Phoebidas aufgebracht — aber warum, etwa über die geschehene Sache selbst? keineswegs, sondern, heißt es bei Xenophon — weil er dies nicht im Auftrag der Stadt gethan hatte. Agesilaus jedoch sagte, daß wenn er Sparta Nachtheiliges gethan habe, sei es gerecht, daß er bestraft werde; wenn aber Vortheilhaftes, dann sei es altes Herkommen, daß dergleichen auf eigene Faust zu thun erlaubt sei. Dies nun eben, fuhr er fort, muß erwogen werden, ob das Gethane Vortheilhaftes oder Nachtheiliges

*) Xenophon Hell. V, 2, 32 ff.

sei.“*) Hierauf vertheidigte Leontiades vor der Versammlung, was durch ihn und Phoebidas geschehen sei. Die Versammlung beschloß, die Burg von Theben besetzt zu behalten; setzte dann ein Bundesgericht über den Ismenias, den andern Polemarchen von Theben, ein, und dieses verurtheilte denselben als Hauptschuldigen an der allgemeinen Verwirrung in Griechenland, da er durch persisches Geld bestochen gewesen sei, zum Tode. Dürfen wir den Agesilaus wegen seiner in dieser Sache gesprochenen Worte als den Vertheidiger oder gar Urheber des Gewaltactes ansehen? Wir wissen nicht einmal, ob und wie sich sogar in dieser den Gewaltakt selbst nicht einmal betreffenden Frage Agesilaus geäußert hat. Warum sollte Xenophon, wenn Agesilaus sein Urtheil darüber abgegeben hätte, wenn er einmal so viel von seinem Antheil an der Frage mittheilt, wie er mittheilt, nicht auch das Uebrige mitgetheilt haben? Es scheint vielmehr aus allen politischen Maaßnahmen in dieser Zeit hervor zu gehen, daß, was von vornherein anzunehmen war, die gegnerische

*) Man darf diese Theorie durchaus mit der modernen gleichklingenden nicht identificiren, weil den Alten die Idee der Sittlichkeit in der des Staats aufgeht, während sie durch das Christenthum über die des letzteren hinaus reinere und geistigere Formen gefunden hat, so daß möglicher Weise die Realisirung der Idee des Staats-Wohles die Sittlichkeit ins Gesicht schlagen kann, ohne große Mißbilligung zu erfahren, und doch darf der Staat des Christenthums nie aufhören Vorstufe zur reinen Sittlichkeit und zum Reiche Gottes zu sein. Im Munde eines Agesilaus ist der ausgesprochene Grundsatz des Staats-Vortheils mit der Idee der Sittlichkeit, so weit sie im Alterthum sich praktisch entwickelt hatte, zusammenfallend. Daß Agesilaus nur im Gerechten das Staats-Wohl, den Staats-Vortheil sah, zeigt sein ganzes Leben, seine Ansicht, die sich in uns noch erhaltenen Denksprüchen ausspricht, wie sie weiter unten in seiner Charakteristik ihren Platz finden werden, zeigt auch sein Urtheil über die weiter unten zu berichtende That des Sphodrias (S. 102), wenn er sie zum Schaden der Stadt gethan nennt.

Partei die maaßgebende war, also auch die Verantwortung des Geschehenen zu tragen hat. Warum wurde nicht, da doch kein innerer Krieg mehr war, Agesilaus gegen Olynth geschickt, da doch die Kriegführung Vorrecht der Könige in Sparta war, sondern Eudamidas? Zwar wurde später des Agesilaus Bruder Teleutias, wie wir alsbald sehen werden, zur Verstärkung des Kriegsheeres nachgeschickt. Warum wird aber, als dieser gefallen war, nicht Agesilaus, was doch das Natürliche gewesen wäre, sondern Agesipolis nach Olynth geschickt? Das sind hinreichende Zeichen, daß des Agesilaus Gegner am Staatsruder waren. Eine Partei, die einen Antalcidischen Frieden zu schließen nicht Anstand genommen hatte, billigt und legalisirt auch einen solchen Gewaltact, wie die Besetzung der Cadmea mitten im Frieden. Sieht es bei dieser Annahme nicht so aus, als habe Agesilaus, von vornherein auf Einfluß auf die eigentliche Frage verzichtend, nur auf den richtigen Gesichtspunkt bei der Nebenfrage aufmerksam machen wollen, deren Entscheidung auch von Wichtigkeit für die Entscheidung der Hauptfrage sein mußte? Daß er gegen die Sache war, geht auch daraus hervor, daß er, als später die thebanischen Verschwornen die Burg mit Sturm nahmen und von der Regierung ein Feldzug gegen Theben beschlossen worden war, die Anführung in diesem Kriege, wie wir sehen werden, ablehnte. Es ist eine Vergewaltigung mit der Besetzung der Cadmea geschehen; aber der eine Theil der Bürgerschaft Thebens hat sie herbeigeführt, um nicht unter dem Druck der Demokratie in der Stadt zu stehen. Theben hat seine politische Selbständigkeit behalten, insofern die Regierung eine thebanische blieb; aber freilich hört darum die spartanische Besetzung der Cadmea, wenn auch unter dem Namen eines Schutzes der Regierung, nicht auf ein Eingriff in die Selbständigkeit des Staats zu sein, den ein Volk, das sich fühlt, auf die Länge nie dulden wird. Zunächst jedoch hatte es die günstige

Folge für Sparta, daß Theben die spartanischen Truppen auf dem Zuge gegen Olynth kräftig unterstützte, um so mehr, als Teleutias, der Bruder des Agesilaus, eine ebenso energische als liebenswürdige und allgemein beliebte Persönlichkeit, besonders wo es Krieg galt, als Polemarch nach Olynth geschickt war. Und auch von den übrigen Seiten her folgte man bereitwillig den Fahnen des als Land- und Seeheld gleich berühmten Mannes. Auch hier entwickelte Teleutias zunächst gegen die mächtige Stadt sein strategisches Geschick trotz einzelner Unfälle mit Erfolg; aber als er einst in einem der Wechselfälle, die der Krieg mit sich führt, sich vom Zorn fortreißen ließ, mußte er den Mangel der Besonnenheit nicht nur selbst mit dem Tode büßen, sondern auch das Heer erlitt nach seinem Falle eine bedeutende Niederlage. Nichts desto weniger führten die Spartaner den Krieg mit solcher Energie fort, indem König Agesipolis nach dem Kriegsschauplatz geschickt wurde, daß im Jahre 379 Olynth mit Sparta ein Schutz- und Trutzbündniß schloß, die von Olynth abhängig gewordenen Städte aber ihre Selbständigkeit wieder erhielten.

§. 3. Agesilaus belagert und erobert Phlius.

Wir sind, wie gesagt, darüber nicht genauer unterrichtet, welche Stellung Agesilaus zu der Politik der spartanischen Regierung, die den ebengenannten nördlichen Bundesstaat auflöste, einnahm; denn bei dem unbedingten Gehorsam, den Agesilaus den Ephoren, wenn sie sich nicht überreden ließen, bewies, ist aus der Sendung seines Bruders Teleutias nach Olynth noch kein sicherer Schluß auf die Billigung dieser Politik von Seiten des Agesilaus zu machen; die Regierung brauchte eben den, den sie für eine Sache für den geeignetsten hielt, einerlei welcher Partei angehörig, und der patriotische Bürger folgte, so weit er eine Handlung mit seinem Gewissen nur irgend vereinigen konnte.

Anders aber steht die Sache bei dem Verfahren Sparta's gegen Phlius, das in dieselbe Zeit fällt (380). Phlius, im N.-O. des Peloponnes in dem lieblichen Hochthale des Asopus, folglich südwestlich von Sicyon gelegen, hatte von Alters her eine aristokratisch-oligarchische Verfassung gehabt; in Folge einer demokratischen Bewegung aber — die bei der Anhänglichkeit der entschiedenen Mehrheit der Phliasier an ihre alte Verfassung und an Sparta nur vermittelst Gewaltthätigkeit und Unterstützung von außen her zu Stande gekommen sein kann — waren die Häupter der oligarchischen Partei um diese Zeit verjagt worden. Jetzt nach dem Abschluß des Antalcidischen Friedens, als Sparta die mit dem Principe des Peloponnesischen Bundes in Widerspruch gekommenen Verhältnisse einiger Staaten friedlich oder mit Waffengewalt zu den verlassenen Principien zurückführte, wandten sich die Verbannten an Sparta, mit der Bitte, Phlius zu zwingen, sie wieder aufzunehmen. Die demokratischen Phliasier verstanden sich auch dazu aus Furcht vor Sparta, zumal weil die Verbannten viele Verwandte und Freunde in der Stadt hatten, führten aber die Einsetzung der Verbannten in ihre früheren Besitzthümer nur halb aus, da gerade in dieser Zeit der König Agesipolis gegen Olynth gezogen war, und sie nicht glaubten, daß beide Könige zugleich zu Felde ziehen würden. Die zurückgeführten Verbannten gingen also begleitet von vielen Freunden nach Sparta, um sich zu beschweren. Die Phliasier gingen nun so weit, alle Beschwerdeführer mit einer Strafe zu belegen. Da beschlossen die Spartaner Krieg gegen Phlius, und da Agesilaus Gastfreundschaften mit einigen der Verbannten hatte, so übernahm er selbst die Kriegführung und rückte sofort ins Feld. Jetzt gaben die Phliasier klein bei und baten den König, nicht ins Land einzufallen. Als er aber zur Garantie die Uebergabe der Burg verlangte, wie sie es ja schon früher, als Iphicrates sie mit

Heeresmacht bedrohte, gethan hätten, ohne dadurch von den Spartanern in ihren Rechten gekränkt worden zu sein, verweigerten sie dies. Und Agesilaus fiel ein und belagerte die Stadt. Bei dieser Gelegenheit erzählt Xenophon*) folgendes Verfahren des Agesilaus.

„Als aber viele Lacedämonier sagten, daß sie sich um weniger Menschen willen eine Stadt von mehr als 5000 Männern verfeindeten, — denn damit dies recht sichtbar wäre, hielten die Phliasier ihre Volksversammlungen an einem den Feinden sichtbaren Orte ab, — so machte Agesilaus hingegen ein Gegenstückchen. So oft sie nemlich entweder aus Freundschaft oder Verwandtschaft mit den Verbannten herauskamen aus der Stadt, ermahnte er sie, Syssitien mit einander zu veranstalten und zum Lebensunterhalt die hinreichenden Mittel herzugeben, so viele ihrer Leibesübungen anstellen wollten, aber er ermunterte auch alle diese, für Waffen Sorge zu tragen, und nicht Anstand zu nehmen, für diese Dinge zu borgen. Die aber dieses leisteten, zeigten, daß es mehr als 1000 Männer gäbe von dem trefflichsten Körperbau, wohlgeübt und wohlbewaffnet. Daher sagten die Lacedämonier zuletzt, daß sie solcher Mitsoldaten bedürften."

Nach einer Belagerung von 1 Jahr und 8 Monaten ergaben sich die Phliasier, als ihnen aller Lebensbedarf ausgegangen war, dem Agesilaus. Es ward ihm von Seiten der Regierung auf seinen Wunsch**) der Friedensabschluß übertragen. Er ordnete an erstens, es sollten 50 von den Zurückberufenen und 50 von denen aus der Stadt*) darüber entscheiden, wer in der Stadt gerechter Weise am Leben bleiben, und wer hingerichtet werden solle; dann aber sollten sie Gesetze geben, nach denen sie den Staat verwalten sollten; bis sie aber dieses durchgeführt haben würden, ließ er eine Besatzung und Sold auf 6 Monat für dieselbe**) zurück. Das geschah 379. Neuere haben dieses Verfahren des Agesilaus gegen Phlius in hohem Maaße getadelt. Wie das Urtheil der 100 und die von ihnen zu Stande gebrachte Verfassung ausgefallen ist, wissen wir nicht; da aber Phlius noch lange treu zu Sparta hielt, selbst in der verhängnißvollen Zeit gleich nach der Schlacht bei Leuctra, wo fast Alles von Sparta abfiel, so kann nur Gerechtigkeit obgewaltet haben. Um so weniger dürfen wir daran zweifeln, als Xenophon nicht die leiseste Andeutung von ungerechtem, geschweige von grausamem Verfahren macht — denn nach unserem Maaßstabe dürfen wir nicht messen; es geschah in allen Staaten Aehnliches, ohne daß darin von den Autoren Ungerechtigkeit oder Grausamkeit gefunden wurde.

*) Hell. V, 3, 16, 17.

**) Gerade weil die Phliasier unmittelbar mit der Behörde in Sparta unterhandeln wollten, hatte er darum gebeten, ihm zu überlassen, was mit ihnen geschehen sollte.

§. 4. Folgen der Besetzung der Cadmea.

Dagegen führt Xenophon, nachdem er ausgesprochen, wie es geschienen hätte, als ob die Herrschaft Sparta's in Griechenland jetzt schön und fest gegründet sei, die gerechte Strafe

*) Der Gegensatz zu *οἱ κατελημμένοι* zeigt hinreichend, daß mit *οἱ οἴκοθεν* Phliasier und nicht Spartaner gemeint sein können, was Herbst in der angezogenen Recension noch des weiteren auf das bündigste beweist.

**) Es war also kein feindseliger Act mit der Besetzung der Burg beabsichtigt; es sollte nur eine vorübergehende Maaßregel sein für den genannten bestimmten Zweck.

für die völkerrechtswidrige Besetzung der Cadmea mit folgenden strengen Worten ein:

„Vieles andere, sowohl aus der Geschichte der Hellenen wie aus der der Barbaren, könnte man wohl erwähnen, wie die Götter weder die Gottlosen noch die gegen heiliges Recht Verstoßenden außer Acht lassen; jetzt aber will ich das Vorliegende erzählen. Einerseits nemlich wurden die Lacedämonier, die geschworen hatten, sie würden den Städten ihre Selbständigkeit lassen, nachdem sie die Burg von Theben besetzt hatten, von den Gekränkten selbst allein bestraft, zum ersten Male besiegt, nachdem sie es noch von keinem der Menschen je waren; andererseits reichten nur sieben der Flüchtigen aus, um die Herrschaft der eigenen Bürger aufzulösen, die, um selbst als Tyrannen zu herrschen, jene in die Burg eingelassen und gewollt hatten, daß die Stadt Sclavin der Spartaner würde." Hierauf erzählt Xenophon die Wiedereroberung der Cadmea ausführlich und höchst anschaulich. Die spartanische Besatzung erhielt freien Abzug, nachdem die Tyrannen mitten in ihren unzüchtigen Schwelgereien getödtet worden waren.

Als die Regierung von Sparta den Harmosten der Besatzung in der Cadmea hatte hinrichten lassen, weil er seinen Posten vor der Zeit verlassen hätte, und einen Feldzug gegen Theben decretirte, entzog sich Agesilaus der Führung des Heeres damit, daß er anführte, er sei als über die Sechzig hinaus vom Kriegsdienste frei. Xenophon aber fügt hinzu, daß er es nicht aus diesem Grunde that, sondern um nicht in den Ruf zu kommen, er mache dem Staate um Tyrannen willen Ungelegenheiten. Agesilaus ergriff diesen Ausweg, um nicht ungehorsam gegen den Befehl der Staatsbehörden zu sein. Statt seiner wurde nun der andere König, Kleombrotus, Bruder des kürzlich verstorbenen Agesipolis, mit der Anführung des Heeres beauftragt (378). Ohne etwas Bedeutenderes auszuführen kehrt

dieser mit Zurücklassung des Sphodrias als Harmosten in Thespiae, mit je dem 3. Theil der bundesgenössischen Truppen, nach Sparta zurück. Xenophon führt dabei aus, wie auch die Natur in ominöser Weise sich mit den Feinden verbunden hätte. Trotzdem stand Sparta so mächtig da, daß Athen zwei seiner Feldherren, die mit der Erstürmung der Cadmea durch die thebanischen Verschwornen, unter denen bekanntlich auch Pelopidas war, in Verbindung gestanden hatten, wegen dieses Vertragsbruches den einen hinrichtete, den andern verbannte.

§. 5. Des Sphodrias Angriff auf Attika.

Und abermals wird Sparta durch die Verwegenheit eines Mannes in einen Treubruch hineingerissen. Xenophon erzählt die Sache mit der größten Ausführlichkeit, um darzulegen, wie Agesilaus trotz dem, daß sein Verfahren in diesem Falle nicht mit der strengen Gerechtigkeit stimme, seinen edelen gerechten Sinn nicht verleugne, und wie auch die Uebrigen, die, als es sich um die Bestrafung des Vertragsbruches handelt, unmittelbar dabei betheiligt sind, eine durchaus schöne Gesinnung zeigten. Möge Xenophon*) selbst wieder erzählen.

„Die Thebaner, ebenfalls mit Besorgniß erfüllt, wenn niemand anderes als sie allein mit den Lacedämoniern Krieg führen sollten, erdenken folgendes Mittel. Sie überreden**) den Harmosten in Thespiae, Sphodrias, indem sie ihm, wie vermuthet wurde, Geld gaben, in Attika***) einzufallen, damit

*) Hell. V, 4, 20 ff.

**) Ob die Sache sich wirklich so verhalten hat, bezweifeln heutiges Tages manche; es wird, wie Aehnliches immer, kaum ausgemacht werden können.

***) Trotz des bestehenden Friedens aber hatten zwei attische Strategen mit der Wiedereroberung der Cadmea in einer gewissen Verbindung gestanden, waren aber dafür von Staatswegen bestraft worden.

er die Athener mit den Lacedämoniern verfeinde; und jener, von ihnen überredet, erklärte, er werde den Piraeeus einnehmen, weil er nicht geschlossen wäre, und führte die Soldaten, nachdem sie gegessen, früh morgens aus Thespiae, indem er sagte, er werde noch vor Tage im Piraeeus anlangen. In Thria aber überraschte ihn der Tag, und er that von da ab nichts, um verborgen zu bleiben, sondern nachdem er Kehrt gemacht, raubte er Heerden und zerstörte er Häuser. Von denen aber, die ihm begegneten, flohen einige noch in Nacht in die Stadt und meldeten den Athenern, daß ein sehr großes Heer heranrücke. Diese nun bewaffneten sich schnell, und Reiter und Hopliten bewachten die Stadt. Von den Lacedämoniern waren aber auch gerade Gesandte in der Stadt bei dem Proxenos Kallias, Etymocles und Aristolochus und Oeyllus. Diese wurden von den Athenern, als die Sache gemeldet wurde, ergriffen und bewacht, als ob auch sie bei dem heimlichen Angriff betheiligt wären. Sie aber waren über die Sache erschrocken, und vertheidigten sich, daß sie nicht so thöricht sein würden, daß sie, wenn sie gewußt hätten, daß der Piraeeus überrumpelt werden sollte, sich in der Stadt ihnen in die Hände liefern würden, und obendrein beim Proxenos, wo sie so schnell würden gefunden worden sein. Außerdem sagten sie, daß es auch den Athenern einleuchtend sein würde, daß auch die Stadt der Lacedämonier davon keine Kenntniß habe. Denn, sagten sie, sie wüßten sehr wohl, daß sie erfahren würden, daß Sphodrias von der Stadt hingerichtet sei. Und jene wurden nach dem Richterspruch, daß sie nichts von der Sache gewußt, frei gelassen. Die Ephoren aber riefen den Sphodrias zurück und klagten ihn auf den Tod an. Jener stellte sich jedoch aus Furcht nicht. Dennoch wurde er, obgleich er sich nicht vor Gericht stellte, freigesprochen. Und vielen schien dieser Prozeß im höchsten Grade ungerecht entschieden. Folgendes war aber der Grund dazu."

§. 6. Freisprechung des Sphodrias.

„Sphodrias*) hatte einen Sohn, Namens Cleonymus, eben aus dem Knabenalter getreten und der schönste zugleich und im besten Rufe stehende von den Altersgenossen. Er war aber der Liebling des Archidamus, des Sohnes des Agesilaus. Die Freunde nun des Kleombrotus, da sie Gefährten des Sphodrias waren, waren geneigt ihn freizusprechen, sie fürchteten aber den Agesilaus und dessen Freunde, so wie auch die, welche keiner von beiden Parteien angehörten; denn man war der Ansicht, er habe Arges gethan. Deshalb sagte Sphodrias zum Cleonymus: du kannst, o Sohn, den Vater retten, wenn du den Archidamus bittest, den Agesilaus mir in Betreff der gerichtlichen Entscheidung geneigt zu machen. Dieser nun wagte es zum Archidamus zu gehen und bat ihn, der Retter seines Vaters zu werden. Archidamus jedoch, wie er den Cleonymus weinen sah, weinte neben ihm stehend mit. Als er aber seine Bitte gehört, antwortete er: wisse, Cleonymus, daß ich meinen Vater nicht einmal anzublicken über mich gewinne; aber wenn ich auch etwas in der Stadt durchzusetzen wünsche, so bitte ich doch alle eher als meinen Vater; dennoch aber, weil du mich aufforderst, werde ich, glaube es, auf jede Weise mich bemühen, daß dir dies erwirkt werde. Und damals nun ging er aus dem Syssitiengebäude nach Haus und ging schlafen; als der Tag aber grauete, stand er auf und paßte auf, daß der Vater nicht, ohne daß er es merkte, fortginge. Als er ihn aber fortgehen sah, ließ er zuerst, wenn einer von den Bürgern kam, diesem den Vortritt, mit ihm zu reden, dann aber, wenn ein Fremder kam und dann wenn einer von den Dienern mit einer

*) Es ist wohl zu beachten, daß Sphodrias der Gegenpartei des Agesilaus angehörte.

Bitte kam, ließ er diesem den Vortritt. Endlich aber, als Agesilaus vom Eurotas zurückgehend nach Hause ging, ging er fort, ohne einmal an ihn herangetreten zu sein. Aber auch am folgenden Tage that er dasselbe. Agesilaus aber ahnte, weshalb er kam, fragte jedoch nicht, sondern ließ ihn. Archidamus aber wünschte zwar, wie natürlich, den Cleonymus zu sehen; wie er jedoch zu ihm ginge, ohne mit dem Vater gesprochen zu haben über das, warum ihn jener gebeten, das wußte er nicht. Als aber Sphodrias und seine Freunde den Archidamus nicht kommen sahen, da er doch sonst oft kam, waren sie in der größten Besorgniß, er möchte vom Agesilaus schwer getadelt worden sein. Endlich jedoch wagte es Archidamus zum Vater zu gehen, und zu sagen: lieber Vater, Kleonymus heißt mich, dich zu bitten, ihm den Vater zu retten, und ich bitte dich darum, wenn es möglich ist. Er aber antwortete: dir verzeihe ich; wie ich selbst aber Verzeihung von der Stadt erhalten möchte, wenn ich nicht entscheide, der Mann habe sich vergangen durch das, was er zum Schaden der Stadt gethan hat, sehe ich nicht ab. Er aber sagte nun damals hierzu nichts, sondern ging, von der Gerechtigkeit des Gesagten überwunden, fort. Später aber, sei es aus eigenem Nachdenken oder von jemand belehrt, kam er zum Vater und sagte: daß du, lieber Vater, wenn Sphodrias nichts Unrechtes begangen hätte, ihn freigesprochen haben würdest, weiß ich; jetzt aber erlange er, wenn er etwas Unrechtes gethan hat, unseretwegen von dir Verzeihung. Er aber sagte: nun, wenn dies schön für uns sein wird, wird es so geschehen. Archidamus nun ging auf diese Worte ohne alle Hoffnung fort. Einer von den Freunden des Sphodrias aber sagte in einer Unterredung mit dem Etymocles (einem von der Partei des Agesilaus): Ihr Freunde des Agesilaus alle, glaub' ich, werdet den Sphodrias zum Tode verurtheilen. Und Etymocles antwortete: Beim

Zeus, wir werden nicht dasselbe thun als Agesilaus; denn jener hat zu allen, mit denen er gesprochen hat, dasselbe gesagt, daß Sphodrias nicht sich vergangen habe, sei unmöglich; wer jedoch als Knabe und Jüngling und im ersten Mannesalter immer nur alles Schöne thut, einen solchen Mann zu tödten ist ein schwierig Ding. Denn Sparta bedürfe solcher Soldaten. Er nun meldete diese Worte dem Kleonymus. Dieser aber erfreut ging sogleich zum Archidamus und sagte: daß du für uns sorgst, das wissen wir jetzt. Wisse aber, Archidamus, daß auch wir zu sorgen versuchen werden, wie du dich niemals unserer Freundschaft zu schämen haben sollst. Und er sagte nicht die Unwahrheit, sondern sowohl lebend that er alles, was für schön in Sparta gilt, als auch stürzte er, als er bei Leuctra vor dem Könige (Cleombrotus) mit dem Polemarchen Deinon zusammen kämpfte, dreimal nieder und fiel zuerst von den Bürgern in Mitten der Feinde. Und so versetzte er zwar den Archidamus in den tiefsten Kummer; wie er aber versprochen, so that er, er machte ihm keine Schande, sondern er gereichte ihm vielmehr zur Zierde. Auf solche Weise wurde Sphodrias freigesprochen."

Ich frage, setzt diese Handlungsweise den Agesilaus herab? Ich trage kein Bedenken, auf des Xenophon Seite zu treten, der durch diese Auseinandersetzung zeigt, daß, wer mit solcher Gesinnung dem strengen Recht nicht seinen Lauf läßt, bei uns keine Einbuße hinsichts der Anerkennung seines edlen Charakters erfährt. Wenn in jedem Falle das strenge Recht allein gelten müsse, dann hätte auch unser heutiges Begnadigungsrecht des Regenten keine Berechtigung.

Capitel IX.

Des Agesilaus Kriegszüge gegen Theben.

§. 1. Erster Feldzug.

Daß aber Athen in Folge dieser ganzen Sache den Frieden von Seiten der Spartaner als gebrochen ansah und sich berechtigt hielt, sich in Vertheidigungs- und Kriegszustand zu setzen und Theben auf das kräftigste zu unterstützen, ist weder zu verwundern, noch verwerflich zu finden. Eben so natürlich als von Ehrgefühl zeugend ist es, wenn, als Sparta abermals einen Feldzug gegen Theben beschloß und den Agesilaus bat, weil Cleombrotus sie nicht gut geführt habe, das Heer zu führen, Agesilaus den früheren Entschuldigungsgrund, sowohl den scheinbaren als den wirklichen, fallen ließ und die Kriegführung übernahm (378). Denn jetzt konnte niemand mehr sagen, daß er die Sache der tyrannischen Oligarchen in Theben vertheidige; es handelte sich jetzt einfach darum, die in Folge des Kriegszuges des Cleombrotus drohende Gefahr von Sparta abzuwehren, die um so drohender war als Athen und Theben gemeinschaftliche Sache machten.

Eine wesentliche Ergänzung bietet zu dem, was Xenophon von den Verhältnissen und Begebenheiten dieser Zeit uns überliefert hat, Diodor von Sicilien*) mit folgenden Worten: „Nachdem aber die Athener mit den Lacedämoniern Krieg zu führen beschlossen hatten, wählten sie zu Feldherren die 3 ausgezeichnetsten unter den Bürgern Timotheus, Chabrias und Kallistratus. Sie beschlossen aber auch 20000 Hopliten, 500 Reiter auszuheben, und 200 Schiffe zu bemannen. Sie nahmen aber auch die Thebaner in den gemeinsamen Rath auf unter völlig gleichen Rechten*). Sie beschlossen aber auch die Kleruchien**) ihren früheren Herren wiederzugeben und gaben ein Gesetz, daß kein Athener außerhalb Attika's Landbesitz haben solle. Durch diese Humanität gewannen sie sich das Wohlwollen bei den Griechen wieder und stellten dadurch ihre Führerschaft sicherer. Viele aber auch von den anderen Städten wurden in Folge des Gesagten aufgemuntert, sich den Athenern zuzuneigen, zuerst aber und am bereitwilligsten schlossen Bundesgenossenschaft die Städte in Euboea, außer Histiaea. Es traten 70 Städte mit Athen in Bundesgenossenschaft und erhielten gleichen Antheil an der gemeinsamen Versammlung; und indem dadurch die Macht der Athener mehr und mehr wuchs, die dagegen der Lacedämonier geringer wurde, kam es, daß die Macht dieser beiden Staaten sich die Wage hielt."

*) XV, 29.

Nachdem nun Diodor die ersten kriegerischen Schritte der Athener, nemlich auf Euboea erzählt, fährt er fort:

„Als aber die Lacedämonier sahen, daß die Neigung der Bundesgenossen zum Abfall nicht aufzuhalten sei, ließen sie von der bisherigen Härte***) ab und bewiesen sich den Städten milder. Durch solche Menschenfreundlichkeit aber und solche

*) Jetzt trat also erst der oben berührte Umschwung in der Politik der Athener gegen ihre Bundesgenossen ein.

**) Athenischen Bürgern überwiesene Grundstücke in den Gebieten der Bundesgenossen.

***) Die Ephoren übten diese trotz eines Königs wie Agesilaus.

Wohlthaten machten sie alle Bundesgenossen wohlwollender gegen sich. Da sie aber sahen, wie der Krieg größere Dimensionen annahm und vieler Sorge bedürfe, machten sie sowohl die übrigen Rüstungen mit großem Eifer, als sie auch durchgreifendere Ordnung und Eintheilung der Soldaten und reichlichere Staatsleistungen ins Werk setzten. Denn die Städte und die für den Krieg eingezogenen Soldaten theilten sie in 10 Theile. Den ersten Theil nahmen die Lacedämonier selbst ein, den 2ten und 3ten aber die Arkadier, den 4ten die Eleer, den 5ten die Achäer, den 6ten die Korinthier und Megarenser, den 7ten die Sicyonier und Phliasier und die Küstenbewohner, den 8ten die Akarnanen, den 9ten die Phocier und Lokrer, und den letzten die Olynthier und die in Thracien wohnenden Bundesgenossen. Das Verhältniß war aber dieses, daß auf 1 Hopliten 2 Leichtbewaffnete kamen, auf 1 Reiter 4 Hopliten. Solche Gesammtmacht aber führte der König Agesilaus. (Also war auch die ganze Organisation gewiß wesentlich sein Werk.) Er war weit und breit berühmt durch seine Tapferkeit und strategische Klugheit und fast unbesiegt in der Zeit vorher." (Darauf spricht er kurz von seinen Thaten in Asien und fährt dann fort:) „Denn es war ein thatkräftiger Mann und bei vieler Klugheit kühn und der sich nur an gefährliche Dinge machte. Eben dieser Eigenschaften wegen stellten ihn die Spartaner an die Spitze des Kriegsheeres."

„Als Agesilaus mit seinem Heere nach Boeotien kam, hatte er im Ganzen mehr als 10,800 Soldaten. Davon waren fünf Moren Lacedämonier, jede Mora aber enthielt 500 Mann. Das sogenannte Sciritische Bataillon aber bei den Spartanern steht nicht mit den anderen zusammen, sondern eine eigene Truppe bildend, steht sie beim Könige und leistet den gerade immer bedrängten Truppentheilen Hülfe; da sie aus auserwählten Männern besteht, ist sie in den Schlachten von entscheidendem Gewicht

und wird meistens Ursach des Sieges. Reiter aber hatte Agesilaus 1500. Als er nun bei der Stadt Thespiae, die von den Lacedämoniern bewacht war, ankam, schlug er in ihrer Nähe das Lager auf und gönnte den Soldaten einige Tage Rast nach den Strapazen des Marsches. Als aber die Athener die Ankunft der Lacedämonier in Boeotien erfuhren, kamen sie sofort Theben zu Hülfe, indem sie 5000 Fußsoldaten hatten und 200 Reiter.*)"

Er bewies auch jetzt wieder seine strategische Tüchtigkeit im Gegensatz zu Kleombrotus. „In der Einsicht, sagt Xenophon**), daß, wenn nicht einer zuvor den Cithäron besetzen würde, es nicht leicht sein werde, in Theben einzufallen, verabredete er, da er erfuhr, daß die Klitorier mit den Orchomeniern (in Arcadien) Krieg führten und ein Soldheer hielten, daß ihm, wenn er es bedürfen sollte, dasselbe zur Verfügung gestellt würde. Nachdem aber die Auszugsopfer günstig ausgefallen waren, schickte er, bevor er selbst in Tegea war, zu dem Befehlshaber der bei den Klitoriern befindlichen Soldtruppen und forderte ihn, indem er ihm Sold auf einen Monat gab, auf, daß er den Cithäron zuvor besetzen sollte. Den Orchomeniern aber sagte er, sie möchten, so lange der Feldzug dauere, den Krieg aussetzen; wenn aber eine Stadt, während das Heer im Felde wäre, gegen eine der Städte zu Felde ziehen sollte, so sagte er, würde er nach dem Beschluß der Bundesgenossen zuerst gegen diese ziehen. Nachdem er aber über den Cithäron gegangen und nach Thespiae gekommen war, marschirte er von da aufbrechend gegen das Land der Thebaner. Da er aber die Ebene und die besten Theile des Landes durch Gräben und Schanzen

*) Unter Anführung des berühmten Chabrias.
**) Hell. V, 4, 36 ff.

rund umher abgesperrt fand, plünderte er bald hier bald dort lagernd und nach der Mahlzeit ausrückend das was auf der ihm zugewendeten Seite der Verschanzungen und der Gräben lag. Denn wo Agesilaus sich zeigte, zogen die Feinde innerhalb der Verschanzung zum Zweck der Abwehr ihm gegenüber in gleicher Richtung. Und einst, als er schon den Weg zum Lager abzog, brachen die Reiter der Thebaner, die eine Zeit lang unsichtbar waren, plötzlich durch die künstlich angelegten Ausgänge heraus und sprengten, wie die Peltasten eben zur Mahlzeit abziehen wollten und sich marschfertig machten, die Reiter aber theils noch abgesessen waren, theils die Pferde bestiegen, auf sie ein, und von den Peltasten ritten sie viele nieder und von den Reitern die Spartaner Kleas und Epicydides, und von den Periöken den Eudicus und einige von den Flüchtlingen der Thebaner, die noch nicht auf die Pferde gestiegen waren. Als aber Agesilaus mit den Hopliten zu Hülfe kam, sprengten die Reiter gegen die Reiter an und die Dreißigjährigen von den Hopliten liefen mit ihnen zugleich. Die Reiter der Thebaner jedoch glichen Leuten, die während der Mittagszeit ein Schläfchen genommen hatten; denn sie erwarteten zwar die Heransprengenden, so daß sie die Speere schleudern konnten, erreichten sie aber nicht. Indem sie aber in solcher Entfernung umwandten, fielen zwölf von ihnen. Als aber Agesilaus erkannte, daß immer nach der Frühmahlzeit auch die Feinde sich zeigten, opferte er mit Tagesanbruch und setzte sich so schnell als möglich in Bewegung und drang durch die unbesetzten Eingänge innerhalb der Verschanzung ein. Darauf aber verwüstete und verbrannte er die innere Gegend bis zur Stadt."

Ob bei diesem Einfalle des Agesilaus in Boeotien, was Diodor in unmittelbarem Anschluß an die ausgezogene Stelle mittheilt, sich zugetragen hat oder bei dem zweiten, kann wohl kaum mit Sicherheit entschieden werden.

„Die Thebaner besetzten, erzählt Diodor, eine langgestreckte Höhe, 20 Stadien von Theben entfernt, und indem sie die Schwierigkeit des Terrains zu ihrer Schutzwehr machten, erwarteten sie den Anmarsch der Feinde. Denn den Ruhm des Agesilaus fürchtend, hüteten sie sich den Kampf in der Ebene aufzunehmen. Agesilaus aber schickte, als er mit dem in Schlachtordnung aufgestellten Heere gegen die Boeoter vorrückend sich den Feinden nahte, zuerst die leichten Truppen gegen den Feind, indem er erproben wollte, wie sie in Betreff der Schlacht gesonnen seien. Als aber die Thebaner sie leicht von ihrer höheren Stellung her zurückschlugen, führte er das ganze Heer, das durch die Art seiner Aufstellung Schrecken erregen mußte, gegen sie. Chabrias aber aus Athen, der die Miethstruppen führte, befahl den Soldaten, die Feinde mit Verachtung herrannahen zu lassen, und zugleich in Reih und Glied bleibend und die Schilde gegen das Knie lehnend, mit gerade vorgestrecktem Speere zu verharren. Als sie den Befehl wie auf einen Aufruf ausführten, staunte Agesilaus darüber, wie wohl disciplinirt die Feinde waren und mit welcher Geringschätzung sie auf den Gegner blickten, und beschloß daher, die Ersteigung der hohen Position der Feinde nicht zu forciren und dieselben nicht zugleich zu zwingen, sich als tüchtige Soldaten im Nahkampfe zu zeigen; sondern, da er erprobt hatte, daß sie es wagen würden, gezwungen um den Sieg zu kämpfen, forderte er sie heraus, in der Ebene die Schlacht anzunehmen. Als aber die Thebaner nicht herabstiegen, führte er die Phalanx der Fußtruppen zurück, die Reiter aber und die leichten Truppen schickte er aus Reihe und Glied und plünderte so in aller Sicherheit das Land und machte viele Beute. Die bei dem Agesilaus befindlichen Kriegsräthe aber und die Inhaber von Befehlshaberstellen sprachen ihre Verwunderung aus, wie Agesilaus, der doch im Rufe eines thatkräftigen Mannes

stünde und eine größere und kräftigere Kriegsmacht hätte, nicht mit dem Feinde kämpfe. Ihnen aber antwortete Agesilaus*): jetzt hätten die Lacedämonier ohne Schlacht gesiegt; denn die Boeoter hätten nicht gewagt, dem Lande, als sie es verwüsteten, zu Hülfe zu kommen; wenn er aber, nachdem die Feinde selbst ihm den Sieg eingeräumt hätten, die Feinde gezwungen hätte, die Gefahr zu bestehen, dann hätten vielleicht, weil das Schicksal nicht zu berechnen wäre, die Lacedämonier eher als die Feinde in Gefahr gerathen können. Damals nun schien er durch dieses Urtheil das was geschehen konnte in eben nicht außerordentlicher Weise vermuthet zu haben; später aber schien er in Folge der Begebenheiten einen nicht menschlichen Ausspruch, sondern eine Art Götterorakel gesagt zu haben. Denn als nachmals die Lacedämonier mit großer Heeresmacht gegen die Thebaner zogen und sie zwangen, für die Freiheit zu kämpfen, erfuhren sie eine große Niederlage; denn zuerst bei Leuctra besiegt verloren sie viele Bürger, unter ihnen auch den König Cleombrotus; als sie aber darauf bei Mantinea stritten, verloren sie alles und büßten hoffnungslos die Hegemonie ein. Denn das Schicksal ist wohl geeignet, die Hoffärtigen gegen Vermuthen zu stürzen, und zu lehren, nicht die Hoffnung zu hoch zu spannen. Agesilaus bewahrte wenigstens, indem er verständiger Weise mit dem ersten Vortheil sich begnügte, das Heer vor Schaden."

„Nachdem er dies aber gethan", schließt Xenophon seinen Bericht, „und wiederum nach Thespiae abgezogen war, befestigte

*) Er konnte offenbar auf die Tapferkeit und Kriegsbereitwilligkeit der Bundesgenossen nicht sehr bauen, durfte ihnen also keine gefährliche Probe zumuthen, wenn er nicht das Schlimmste riskiren wollte.

er ihnen die Stadt; und dort nun ließ er den Phoebidas zurück als Harmosten, selbst aber ging er wieder nach Megara hinüber und entließ das Bundesgenossenheer, das Bürgerheer aber führte er nach Haus zurück."

§. 2. Zweiter Feldzug.

Nachdem Xenophon darauf erzählt hat, wie kühn und anfänglich glücklich Phoebidas an der Spitze von Söldnerpeltasten Raub- und Plünderungszüge im Thebanischen Gebiete machte, wie dann aber, als bei einem Gefechte Phoebidas fiel, die Peltasten und thespischen Hopliten geschlagen wurden, in Folge dessen der Muth und die Sache der Thebaner sich wieder hob, so daß sie in den benachbarten Städten umherziehend, überall die demokratische Partei nach Theben zu gehen veranlaßten, fährt er fort:

„Als aber der Frühling eintrat, beschlossen die Ephoren wiederum einen Feldzug gegen Theben und baten den Agesilaus wie früher, das Heer zu führen. Er aber noch derselben Ansicht über den Einfall, schickte, ehe er noch das Opfer für den Auszug brachte, zu dem Polemarchen*) in Thespiae und befahl ihm, die Höhe über der über den Cithaeron führenden Straße zuvor zu besetzen und Wache zu halten, bis er selbst käme. Als er aber das Gebirge überschritten hatte und in Plataeae anlangte, stellte er sich, als ob er wiederum zuerst nach Thespiae gehen wollte und schickte hin und befahl Lebensmittel in Bereitschaft zu halten, und daß die Gesandtschaften ihn dort erwarten sollten.**) Daher bewachten die Thebaner den Eingang von Thespiae her stark. Agesilaus aber opferte am folgenden Tage

*) Es war natürlich nach des Phoebidas Tod ein anderer nebst einer Mora nach Thespiae geschickt worden.

**) Also ein ähnliches Strategem als wie das, welches er in Asien gegen Tissaphernes angewandt hatte.

mit Tagesanbruch und marschirte die Straße nach Erythrae, und da er einen Marsch von 2 Tagen in einem Tage machte, überschritt er die Verschanzung bei Skolos*) eher, als die Thebaner von dem Wachtposten, wo er das erste Mal eingefallen war, anlangten. Indem er aber dies that, verheerte er die östlich von Theben gelegenen Landschaften bis nach Tanagra; damals nemlich hatte Hypatodorus mit seinem Anhang, die Freunde der Lacedämonier waren, Tanagra noch inne; und hierauf ging er fort, die Verschanzung zur Linken habend. Die Thebaner aber angekommen, stellten sich bei Graos-Stethos**) ihm entgegen, indem sie den Graben und die Verschanzung hinter sich hatten, in der Meinung, daß es hier günstig zu einer Schlacht sei; denn die Gegend war daselbst äußerst eng und schwer gangbar. Agesilaus aber, der dies sah, marschirte nicht gegen sie, sondern zog in einer Bogenlinie auf Theben zu. Die Thebaner hinwiederum für die Stadt fürchtend, weil sie ohne Truppen war, verließen die Position, wo sie sich in Schlachtordnung aufgestellt hatten, und eilten im Laufe nach der Stadt auf der Straße nach Potniae.***) Denn diese war sicherer. Und doch schien der Einfall des Agesilaus ein glücklicher zu sein, weil er fern von den Feinden wegziehend dieselben im Laufe abzuziehen zwang. Dennoch stürmten einige der Polemarchen mit ihren Moren auf sie los, wie sie vorbei liefen. Die Thebaner jedoch schleuderten von den Höhen die Speere, so daß auch Alypetos, einer der Polemarchen, von einem Speere getroffen, fiel; dennoch aber wandten sich die Thebaner auch von diesem Hügel weg, so daß die Skiriten und einige von den Reitern hinaufstiegen und die letzten der Thebaner, als sie vor

*) Im Asopos-Thale.
**) Hügel bei Tanagra.
***) Südlich von Theben.

ihnen vorbei in die Stadt liefen, verwundeten. Als sie jedoch der Mauer nahe kamen, wandten sich die Thebaner um; die Skiriten aber zogen, als sie sie sahen, schnell ab. Und es fiel zwar keiner von ihnen; dennoch errichteten die Thebaner ein Siegeszeichen, weil die Hinaufgestiegenen abgezogen waren. Agesilaus jedoch ging, als es Zeit war, weg und schlug ein Lager da auf, wo er die Feinde in Schlachtordnung stehen sah; am folgenden Tage aber marschirte er nach Thespiae ab. Als aber die Peltasten, die als Söldner bei den Thebanern waren, kühn neben ihnen hinzogen und den Chabrias zurückriefen, weil er nicht folgte, wandten sich die Reiter der Olynthier — denn schon zogen sie gemäß dem Vertrage mit zu Felde — und verfolgten sie gerade darauf los, wie sie folgten und tödteten viele von ihnen; denn schnell werden auf allmählig ansteigendem Terrain Fußsoldaten von Reitern gefangen. Als aber Agesilaus nach Thespiae kam, fand er hier die Bürger in Aufstand, und indem die, welche behaupteten, es mit den Lacedämoniern zu halten, die Gegner, zu denen auch Menon gehörte, tödten wollten, so gestattete er dies nicht, sondern versöhnte sie und zwang sie, einander Schwüre zu leisten, und ging so wieder durch den Cithaeron nach Megara, und von dort entließ er die Bundesgenossen; das Bürgerheer aber führte er nach Hause."

Capitel X.

Die kriegerischen und politischen Verhältnisse Griechenlands von 376—71. Erstes Auftreten des Epaminondas im Peloponnes.

§. 1. Agesilaus erkrankt. Allgemeines.

Von nun ab aber geht es mit Sparta entschieden abwärts. Agesilaus wird 376 durch einen Aderbruch am Beine krank auf längere Zeit. Ob das Schicksal Sparta's ein wesentlich anderes geworden wäre, wenn Agesilaus nicht von diesem Unglück betroffen worden wäre? Die Frage möchte schwerlich zu bejahen sein. Vielleicht hätte Sparta das Schicksal, die Hegemonie Griechenlands auf immer zu verlieren, etwas später gehabt und die Schläge wären minder heftig gewesen; aber um Sparta in seiner Stellung als maaßgebende Macht in Griechenland zu erhalten, dazu hätte eine völlige Umwandelung im Staats-Organismus nach allen Seiten hin eintreten müssen, wie sie nur ein neue Formen und ein neues Lebensprinzip schaffendes politisches Genie herbeizuführen im Stande gewesen wäre, und das war Agesilaus nicht; daher hätte auch er den immer noch wenigstens neue Triebe erzeugenden anderen Staatsorganismen in Griechenland nicht die Spitze bieten können. Ja, ein solches Genie war unter den historisch gegebenen Bedingungen überhaupt nicht mehr möglich. Athen hob sich zwar durch seine reiche, geistige Begabung wieder mehr und mehr aus seiner Ohnmacht; das Kriegswesen nahm durch Männer wie Chabrias, Timotheus, Iphicrates eine ganz neue Gestalt an, das den Grundlagen des spartanischen Staates durchaus widersprach; aber weil die Heere im Wesentlichen keine Bürgerheere mehr

waren, mit den Personen der Feldherrn, aber nicht mit ihrem Staate verwachsen waren, konnte selbst Athen nicht mehr die frühere politische Bedeutung wieder gewinnen; selbst eine so bedeutende politische Capacität und ein von so echt athenischem und hellenischem Patriotismus durchglühter Geist, wie später Demosthenes, konnte nur momentan eine politische Erhebung des Athenischen Volks bewirken. Und die Thebaner Pelopidas und Epaminondas führten allerdings nicht nur ein neues Kriegswesen aus der Mitte der Bürger ins Leben, sondern strebten auch einem ganz neuen Staats-Prinzipe nach, das freilich mit den gegebenen Verhältnissen unvereinbar war und mit dem Leben dieser Männer kam und wieder schwand, aber doch während ihres Lebens unwiderstehlich wirkte und daher Theben über Sparta und Athen hinaushob. Des spartanischen Volks durch und durch politischer aber einseitig militairischer Charakter bewährte seine Lebenskraft in kleinerer Sphäre noch lange und erzeugte immer wieder politisch ausgezeichnete Männer, auch nach der Zeit der Niederlagen von Leuctra und Mantinea und nach dem Tode des Agesilaus, ohne freilch im Stande zu sein, Sparta je wieder an die Spitze der griechischen Nation zu führen. Einem Agesilaus war es nur vorbehalten — und ich kann es nur für Voreingenommenheit halten, das nicht anerkennen zu wollen — Sparta mit Ehren von der ihm vom Schicksal nicht mehr gewährten politischen Höhe herabsteigen zu lassen.

§. 2. Friedens-Congreß in Sparta. Agesilaus und Epaminondas. Reden der Athener Callias, Autocles und Callistratus.

Der Krieg zwischen Sparta an der Spitze der Peloponnesier einerseits und den Athenern, Thebanern und ihren Bundesgenossen andererseits beschränkt sich in der Zeit von 376 bis 371 wesentlich auf das Meer, wo Agesilaus, der als König

von der Stellung eines Nauarchen ausgeschlossen war, keine Rolle spielt. Und zwar bleibt Sparta überall Athen gegenüber im Nachtheil; aber auch von Seiten der Thebaner hatte eine von spartanischen Harmosten geführte Truppe durch Pelopidas und seine heilige Schaar eine schwere Niederlage erfahren, wie eine solche bisher ein spartanisches Heer noch nicht betroffen hatte. Da aber das Streben des Pelopidas und Epaminondas, Theben nicht nur an die Spitze Boeotiens und ebenbürtig neben Sparta und Athen zu stellen, sondern ihm die Hegemonie ganz Griechenlands zu gewinnen, selbst mit Gewaltthätigkeiten auch gegen Athens Bundesgenossen in Boeotien, Platää und Thespiae, verbunden war, wurde Athen's Eifersucht rege gemacht und Athen geneigt, mit Sparta Frieden zu schließen und diesen Frieden, um Thebens Umsichgreifen zu hemmen, über ganz Griechenland auszudehnen, da es sich zunächst noch zu schwach fühlte, kriegerisch Theben entgegenzutreten. Wie bedeutend trotz der erlittenen Schlappen, die Sparta hinter einander erfuhr, dasselbe doch immer noch dastand, sieht man daraus, daß Athen Theben aufforderte Gesandte nicht etwa nach Athen, sondern nach Sparta zu schicken, und selbst das Gleiche that und Sparta zum Sitz eines allgemeinen Friedens-Congresses erkor, an dem sich selbst Artaxerxes von Persien betheiligte, weil er nur, wenn Griechenland inneren Frieden hatte, auf bedeutende Söldnerheere und Söldnerfeldherren zu einem Feldzuge gegen Aegypten, den er jetzt vorhatte, rechnen konnte. Auf diesem Congreß, auf dessen Bedeutendheit man schon daraus schließen kann, daß Athen allein mit acht Gesandten ihn beschickte, sehen wir Agesilaus, der immer noch körperlich leidend war, wieder politisch thätig, und zwar gegenüber einem so ausgezeichneten Manne, wie Epaminondas war, der Theben oder vielmehr Boeotien als Böotarch auf dem Congreß vertrat und hier die neue Stellung Thebens unter den griechischen Staaten zur Geltung zu

bringen entschlossen war. Die gleiche Eifersucht gegen das aufstrebende Theben führte die beiden alten Gegner, Sparta und Athen, zusammen, und in Agesilaus lebte noch der tiefe Haß gegen Theben, das ihn durch die Erregung eines hellenischen Krieges gegen seine Vaterstadt von seiner Siegslaufbahn gegen den Erbfeind des griechischen Namens abgerufen hatte, weil es der Existenz seines Vaterlandes galt. Xenophon theilt uns die Reden dreier Athener, des Callias, Autocles und Callistratus, die auf dem Friedenscongreß gehalten wurden, mit; und da wir durch sie einen klaren Blick in die inneren und äußeren Verhältnisse der Völker gewinnen und sie zugleich für die 3 Redner äußerst charakteristisch sind, mögen sie hier wörtlich ihren Platz finden.

Zuerst von ihnen, sagt Xenophon, sprach der Daduch*) Callias; dieser aber war des Charakters, daß er sich nicht weniger freute von sich als von andern gelobt zu werden. Und damals nun fing er etwa so an:

„O! Lacedämonier, Staatsgastfreundschaft habe ich nicht allein mit euch, sondern es überlieferte sie auch als ein Vatererbe Vaters Vater dem Geschlechte. Ich will euch aber auch dieses mittheilen, wie sich der Staat stets gegen uns zeigt. Wenn nemlich Krieg ist, wählt er uns immer zu Feldherrn; wenn er aber nach Ruhe verlangt, sendet er uns als Friedensstifter. Auch ich bin früher zweimal schon wegen Beendigung eines Krieges gekommen und erwirkte bei beiden Gesandtschaften für euch sowohl als für uns Frieden. Jetzt aber bin ich zum dritten Male hier und glaube, daß es bei weitem am gerechtesten wäre, Versöhnung zu erlangen. Denn ich sehe, daß ihr keine andere Ansicht habt als wir, sondern daß ihr wie wir erzürnt seid wegen der Zerstörung von Platää sowohl als von Thespiä.

*) Eleusinischer, die Fackel tragender, Priester.

Wie ist es also nicht natürlich, daß wir bei derselben Gesinnung lieber Freund mit einander sind als Feind? und vernünftig ist es doch wohl selbst nicht, wenn kleine Differenzen stattfinden sollten, Krieg zu führen. Wenn wir aber nun sogar gleicher Ansicht sein sollten, wäre es da nicht ganz etwas Wunderbares, nicht Frieden zu schließen? Gerecht nun war es, nicht einmal die Waffen gegen einander zu ergreifen, da es heißt, daß Triptolemus*), unser Vorfahr, die Mysterien der Demeter (Ceres) und Persepheneia (Proserpina) unter den Fremden zuerst dem Herakles, eurem Stammvater, und den Dioskuren, euren Mitbürgern, gezeigt und auch den Samen der Frucht der Demeter zuerst als Geschenk nach dem Peloponnes gebracht habe. Wie ist es nun gerecht, daß ihr die Frucht derer etwa zu verwüsten kommt, von denen ihr die Saaten empfingt, oder daß wir nicht wollen sollten, daß denen ein möglichst großer Reichthum an Nahrung zu Theil werde, denen wir sie gegeben haben? Wenn es nun von den Göttern bestimmt ist, daß Kriege unter den Menschen stattfinden, dann ist es doch unsere Aufgabe, ihn so spät wie möglich anzufangen, wenn er aber entstanden ist, so schnell wie möglich uns zu versöhnen."

Nach ihm sprach Autocles, der im Rufe eines kräftigen Redners stand, folgendermaßen: „Lacedämonier, daß das was ich sagen werde, nicht euch zu Munde geredet werden wird, weiß ich sehr wohl, aber es scheint mir, daß die welche wollen, daß die Freundschaft, die sie schließen werden, möglichst lange dauere, einander über die Ursachen der Kriege belehren müssen.

*) Beispiele aus der mythischen Geschichte hatten bei den Alten dieselbe, ja oft noch größere Bedeutung und Wirksamkeit als Beispiele aus der authentischen Geschichte.

Ihr aber sagt zwar immer, daß die Städte selbständig sein sollen, seid aber selbst der Selbständigkeit am meisten hinderlich. Denn ihr macht mit den Bundesgenossenstädten zuerst dies aus, daß sie folgen müssen, wohin ihr führt. Und doch, wie paßt das zur Selbständigkeit? Ihr macht euch aber Feinde, ohne den Bundesgenossen davon Mittheilung zu machen, und führt gegen diese, so daß sie, die selbständig heißen, oft gezwungen werden gegen die Wohlgesinntesten Krieg zu führen. Dann aber, was das der Selbständigkeit aller entgegengesetzteste ist: ihr setzt hier Zehn-Männer-Regierungen, dort Dreißig-Männer-Regierungen ein, und nicht sorgt ihr dafür, daß diese Regierungen gesetzlich regieren, sondern daß sie im Stande sind, die Städte gewaltthätiger Weise besetzt zu halten. Daher scheint ihr mehr an Tyrannenherrschaften, als an freien Staaten euch zu erfreuen. Und als der Perserkönig anordnete, die Städte sollten selbständig sein, war es klar, daß ihr sehr wohl einsaht, daß, wenn die Thebaner nicht jede Stadt sich selbst regieren und nach den Gesetzen, nach denen sie wollten, leben lassen würden, sie nicht nach den Worten des Königs handeln würden; als ihr aber die Cadmea euch geben ließet, gestattetet ihr nicht einmal den Thebanern selbst, selbständig zu sein. Es müssen aber die, welche Freunde sein wollen, nicht von den Anderen das Gebührende zu erhalten verlangen, selbst aber offenbar, soviel sie nur wollen, Vortheile ziehen."

Als er dies sagte, bewirkte er ein allseitiges Schweigen, machte aber, daß die, welche den Lacedämoniern gram waren, sich freuten. Nach diesem aber sprach Callistratus*): „daß, Lacedämonier, nicht Fehler sowohl von unserer als von eurer Seite vorgekommen sind, glaub ich nicht sagen zu dürfen; jedoch bin ich nicht der Ansicht, daß man nie mehr mit Feh-

*) Der berühmteste Athenische Redner damaliger Zeit.

lenden etwas zu thun haben soll; denn ich sehe, daß kein Mensch fortwährend fehlerlos handle; ja es scheinen mir sogar manchmal fehlende Menschen klüger zu sein, besonders wenn sie durch ihre Fehler Nachtheile erfahren haben, wie wir. Aber auch euch, sehe ich, ist zuweilen in Folge unüberlegter Handlungen gar mancher Gegenschlag gekommen. Darunter gehörte auch die Besitznahme der Cadmea in Theben; jetzt wenigstens gerade, wo ihr es euch angelegen sein ließet, daß die Städte selbständig würden, sind alle wiederum, da die Thebaner gekränkt wurden, in die Macht jener gekommen. Daher nun belehrt, wie das Uebervortheilen gewinnlos ist, hoffe ich, daß wir wiederum in der gegenseitigen Freundschaft besonnen sein werden. Was aber das betrifft, daß manche, die den Frieden abwenden wollen, verläumderischer Weise sagen, wir seien nicht aus Verlangen nach Freundschaft, sondern aus Furcht, es möchte Antalcidas mit Geld vom Perserkönig kommen, deßwegen hierher gekommen, so erwäget, wie thörichtes sie schwatzen. Denn der König hat doch wohl geschrieben, es sollen alle Städte in Griechenland selbständig sein; da wir nun aber dasselbe wie jener sagen und thun, warum sollten wir den König fürchten? Oder glaubt einer dies, daß jener mit Geldaufwand andere lieber groß machen will, als daß von ihm, was er für das Beste erkannt hatte, ohne Geldaufwand bewirkt sei? Gut also! Weshalb sind wir nun da? Daß wir nicht in Bedrängniß hier sind, könnt ihr erkennen, wenn ihr, so ihr wollt, auf die Verhältnisse zur See seht, so ihr aber wollt, auf die Verhältnisse zu Lande im Augenblick. Was ist's nun? Es ist offenbar, daß wir da sind zu sehen, ob von den Bundesgenossen einige thun, was uns nicht gefallen kann*), oder was euch

*) Der Redner spielt wohl zweifelsohne auf die Zerstörung von Plataeae und Thespiae an und meint, ob sie nicht etwa noch Aehnliches im Schilde führten.

gefällt*). Vielleicht aber könnten wir euch auch zeigen wollen, was wir um deswillen, daß ihr unsern Staat habt bestehen lassen, in richtiger Einsicht beschlossen haben. Damit ich aber auch noch des Nutzens erwähne: es sind ja bekanntlich unter den Städten solche, die es mit euch, andere, die es mit uns halten, und in jeder Stadt ist ein Theil spartanisch, ein anderer attisch gesinnt. Wenn wir nun Freunde würden, von welcher Seite her sollten wir Uebles erwarten? Denn wer sollte zu Lande, wenn ihr unsere Freunde seid, im Stande sein uns zu kränken? Und wer sollte zur See euch schaden sollen, wenn wir euch befreundet sind? Aber daß Kriege irgend einmal eintreten und daß alle sich wieder versöhnen, das wissen wir alle, und daß wir, wenn nicht jetzt, so doch wieder einmal nach Frieden verlangen. Warum sollen wir nun jene Zeit abwarten, bis wir durch die Menge von Leiden ermatten, lieber, als nicht möglichst schnell, ehe noch etwas Unheilbares geschieht, Frieden machen? Wahrlich! ich wenigstens lobe die Wettkämpfer nicht, die wenn sie schon oft gesiegt haben und Ruhm genießen, so ehrgeizig sind, daß sie nicht eher aufhören, als bis sie besiegt die Kunst aufgeben, und auch nicht die Würfler, welche, wenn sie einmal gewonnen haben, um das Doppelte würfeln; denn ich sehe, daß auch unter solchen die Mehrzahl förmlich mittellos wird. In dieser Einsicht müssen auch wir nie in einen solchen Kampf uns einlassen, daß wir entweder alles gewinnen oder alles verlieren, sondern, so lange wir stark und glücklich sind, einander Freund werden. Denn so würden sowohl wir durch euch als ihr durch uns größer als früher in Griechenland dastehen."

*) Und somit, meint der Redner, was für uns nachtheilig ist.

„Da diese Reden günstig aufgenommen wurden," heißt es bei Xenophon weiter, „beschlossen auch die Lacedämonier den Frieden anzunehmen, mit der Bedingung, daß die Harmosten aus den Städten gezogen, die Land- und Seetruppen entlassen würden, und den Städten die Selbständigkeit gewährt würde. Wenn aber jemand hiegegen handle, so möge wer wolle den beeinträchtigten Städten helfen; wer aber nicht wolle, sei nicht eidlich gebunden, den Gekränkten beizustehen. Hiernach schwuren die Lacedämonier für sich und die Bundesgenossen*), die Athener und die Bundesgenossen städteweis**). Während aber die Thebaner sich ebenfalls in die Liste der Städte, die den Eid geleistet, hatten einschreiben lassen, erschienen am folgenden Tage ihre Gesandten wieder mit der Forderung, statt Thebaner „die Boeoter" zu schreiben***). Agesilaus aber antwortete, daß er zwar nichts von dem, was sie zuerst beschworen und schriftlich ausgesprochen hätten, umschreiben werde; wenn sie jedoch, sagte er, nicht in den Frieden mit einbegriffen sein wollten, würde er ihren Namen löschen, wenn sie es forderten. Als nun so die übrigen Frieden geschlossen hatten, gegen die Forderung der Thebaner allein aber Widerspruch

*) Weil ihre Hegemonie über den Peloponnes noch rechtlich bestand.

**) Weil ein hegemonisches Verhältniß Athens in Beziehung auf ihre Bundesgenossen seit seiner Eroberung durch Lysander nicht mehr im eigentlichen Sinne des Wortes bestand; es war, wie wir oben gesehen, eine durchaus freie, unter völlig gleichen Rechten bestehende Vereinigung vieler Städte.

***) Weil sie sich bereits in Besitz der Führerschaft im Verhältniß zu den boeotischen Städten betrachteten, ohne daß sie nationalrechtlich, um mich so auszudrücken, schon anerkannt war, indem sie es aber bei dieser Gelegenheit werden sollte.

erhoben wurde, hatten einerseits die Athener die Meinung, daß jetzt Hoffnung wäre, daß die Thebaner, nach dem Volksworte, gezehntet werden würden*), andererseits entfernten sich die Thebaner selbst äußerst muthlos."

Etwas anders erzählt den Hergang Plutarch im „Agesilaus," wenngleich nicht so abweichend, daß sich nicht beide Relationen vereinigen ließen. Seine Darstellung ist folgende:

„Als Epaminondas alle übrigen sich vor dem Agesilaus beugen sah, zeigte er allein eine freimüthige Gesinnung und hielt eine Rede, nicht für die Thebaner, sondern für Griechenland ins Gesammt, indem er zeigte, daß der Krieg Sparta hebe, wovon alle übrigen zu leiden hätten, dagegen aufforderte, den Frieden unter gleichen und gerechten Bedingungen zu gewinnen zu suchen; denn nur so könne derselbe bestehen, wenn alle gleich wären. Als nun Agesilaus sah, wie die Griechen ihn über die Maaßen bewunderten und ihm sich zuwandten, fragte er, ob es nicht gerecht sei und billig, daß Boeotien selbständige Städte habe? Als aber Epaminondas schnell und muthig dagegen fragte, ob nicht auch er es für gerecht hielte, daß Laconien selbständige Städte habe, da sprang Agesilaus zornig auf und forderte ihn auf, klar und deutlich auszusprechen, ob er Boeotien die Selbständigkeit lassen wolle? Als nun Epaminondas eben dasselbe wieder sagte, ja, wenn er Laconien die Selbständigkeit lasse, — so wurde Agesilaus so aufgebracht und freute sich über den Vorwand dermaßen, daß er sogleich den Namen der Thebaner von dem Friedensinstrument strich und ihnen den Krieg erklärte; die übrigen Griechen aber forderte er auf, versöhnt nach Hause zu gehen, indem sie ihrerseits thäten, was

*) D. h. gleichsam zu Götter-Eigenthum erklärt und somit als Staat aufhören würden zu bestehen.

der Friede Heilbares, er und die Spartaner andrerseits was der Krieg Unheilbares hätte."

Und Cornelius Nepos sagt ganz kurz: „Epaminondas legte die Tyrannei der Lacedämonier so kräftig dar, daß er nicht weniger durch seine Rede ihre Macht erschütterte als durch die Leuctrische Schlacht. Denn damals bewirkte er, was sich nachher zeigte, daß die Lacedämonier der Hülfe der Bundesgenossen beraubt wurden."

Allerdings fällt es auf, daß Xenophon nicht einmal den Namen des Epaminondas nennt, der doch jedenfalls bedeutungsvoll genug auf diesem Congreß auftrat. Es mag sein, daß die Antipathie des Atheners und des Freundes des Agesilaus gegen den Thebaner bei diesem Schweigen mitgewirkt hat. Andererseits aber kann man sich wohl denken, daß je nach dem Parteistandpunkte der Zeitgenossen das Auftreten des Epaminondas sehr verschieden beurtheilt wurde, und daß Xenophon gerade um nicht von der Parteileidenschaft Getrübtes mitzutheilen, sich mit dem, was er uns erzählt, zu begnügen für das für den Historiker zweckgerechteste gehalten hat. Jedenfalls ist es nicht zu billigen, deshalb den Xenophon der Unwahrheit zeihen zu wollen, wie es von so Manchem heute geschieht. So hoch man auch Epaminondas als Mensch und als Staatsmann und Patriot stellen mag, auch er ist der fehlende Mensch gewesen und hat es hierbei wie auch in anderen Fällen bewiesen, ohne daß ihm darum sein Ruhm geschmälert werden soll, daß auch er als ein der menschlichen Schwäche Unterworfener erklärt wird.

Der Zorn des Agesilaus ist insofern ganz gerechtfertigt, als keinesweges ein gleiches Verhältniß zwischen Theben und den boeotischen Städten auf der einen Seite und zwischen Sparta und Lakonien auf der anderen Seite bestand; denn die lakonischen Städte (mit Einschluß der messenischen) hatten seit uralten Zeiten

ihre Selbständigkeit nach Kriegsrecht eingebüßt und waren wirklich mit Sparta längst zu Einem Gemeinwesen verbunden, zu einem, wie wir heute es nennen, Einheitsstaate geworden. Das war aber ein ungeheurer Unterschied von dem Verhältniß sowohl der übrigen peloponnesischen Bundesgenossenstaaten zu Sparta als auch der Städte in Boeotien zu Theben, die nie einen Einheitsstaat gebildet hatten, wie Sparta und die Periöken, oder Athen und die Demen von Attika, sondern nur eine Art Bund bildeten, der nur zu Zeiten zu einem strafferen Bundesverhältniß sich verdichtete, mit Theben an der Spitze. Denn daß die bisher unselbständigen Periöken-Städte Lakoniens seit dem peloponnesischen Krieg zum Theil Selbständigkeit anstrebten, ist so gut wie die Aufstände der Heloten durchaus revolutionär, wenn auch zum Theil Folge des erwachenden Bewußtseins von natürlicher Gleichberechtigung mit den Spartiaten, so gut wie die Bauernkriege Deutschlands zur Zeit der Reformation; zugleich ist es aber auch bei den Periöken ein Zeichen der Zersetzung des Staatsbegriffes, wie ihn die Spartaner gebildet hatten. Ob es dagegen politisch von Agesilaus war, sich bis zur sofortigen Kriegserklärung fortreißen zu lassen, ist eine andere Frage. Aber es ist noch ein Unterschied zwischen Kriegserklärung in einem Congreß, die in diesem Fall als bloß erst von Agesilaus ausgesprochen noch keine staatsrechtliche Bedeutung hatte, und der wirklichen Ausführung des Krieges. Keineswegs dürfen wir die Schuld des Letzteren auf Agesilaus allein wälzen, einmal weil wir wissen, wie er, trotz seiner Stellung als König und als ein einflußreicher Mann ungewöhnlichen Geistes, doch unter der Macht der Ephoren und der ganz von diesen beeinflußten Geronten und der Bürgerversammmlung stand.

Xenophon erzählt nemlich den Hergang des unmittelbar auf die Reden Folgenden, nachdem er gesagt, daß die Spar-

taner sofort nach Abschließung des Friedens die Harmosten und Besatzungen aus den Städten abgerufen hätten, so: „Als König Cleombrotus*), der in Phocis an der Spitze eines Heeres stand, bei den Behörden in Sparta anfragte, was er thun solle, sagte Prothous aus Sparta, seine Meinung sei, das Heer dem (neuen) Vertrage gemäß zu entlassen, und die Städte aufzufordern, in dem Tempel des Apollo einen Geldbeitrag, so groß ihn jede Stadt wolle, niederzulegen, darauf aber, wenn jemand nicht zuließe, daß die Städte selbständig seien, dann wiederum alle die herbeizurufen, die der Selbständigkeit beistehen wollten, und darauf erst gegen die Gegner zu marschieren; denn so, sagte er, glaube er, möchten die Götter am gnädigsten und die Städte am wenigsten unzufrieden sein**). Als die Bürger-Versammlung***) aber diese Worte hörte, meinte sie, das seien Narrenspossen; denn schon, wie es schien, trieb sie der Dämon****); sie schrieben aber dem Cleombrotus, das Heer nicht aufzulösen, sondern sogleich gegen Theben zu führen, wenn sie nicht den Städten die Selbständigkeit gewährten.

Mindestens also wissen wir nicht, wie Agesilaus sich zu der sofortigen Führung des Krieges verhielt. Daß er freilich der Meinung war, daß Theben zur Aufgabe seiner hegemonistischen Gelüste gezwungen werden müßte, ist wohl nicht zu bezweifeln, schwerlich aber, daß es in so tumultuarischer Weise

*) Von der anderen Linie.

**) Und gewiß sprach er dies aus der Seele, wenn nicht gar unter dem Einfluß des wieder zur Besonnenheit zurückgekehrten, von Götterscheu erfüllten Agesilaus.

***) Aehnliches wiederholt sich zu allen Zeiten!

****) Dieser Ausspruch würde schwerlich von Xenophon gethan sein, wenn Agesilaus es gewesen wäre, der auf augenblicklichen Krieg gedrungen hätte.

geschähe, und mit der von den verbitterten Feinden und Neidern Thebens unverhohlen ausgesprochenen Absicht, Theben völlig zu vernichten, zumal er selbst, da er immer noch leidend war, die Führung zu übernehmen außer Stande war und Cleombrotus mit der Kriegführung betraut wurde, von dem ein eben so energisches als besonnenes Handeln gegen Theben nicht zu erwarten stand. Man höre nur, was Xenophon bei der ausführlichen Beschreibung dieses Feldzuges erzählt:

„Als die beiden Heere bei Leuctra einander gegenüber standen, traten zum Cleombrotus seine Freunde*) und sagten: O! Cleombrotus, wenn du den Thebanern die Schlacht nicht anbieten wirst, wirst du Gefahr laufen, von Seiten der Stadt das Aeußerste zu erleiden. Denn sie werden sich erinnern, daß du, als du nach Cynoscephalae kamst, keine Verheerung im Lande der Thebaner anrichtetest, und daß auf dem späteren Feldzuge dein Einfall ins Thebische Gebiet zurückgeschlagen wurde, während Agesilaus immer durch den Cithaeron einfiel! Wenn du nun anders entweder für dich sorgst oder dein Vaterland liebst, so mußt du uns gegen die Feinde führen.“ So sprachen die Freunde. Die Gegner aber sagten, jetzt wird der Mann zeigen, ob er wirklich für die Thebaner zärtliche Sorge trägt, wie es heißt.“

Gesetzt aber auch, daß Agesilaus für den sofortigen Krieg war, so muß man bedenken, daß bei Agesilaus die Frage, ob Krieg gegen Theben oder nicht, keine rohe Machtfrage war, sondern wie das Aeußerungen oder Handlungen des Mannes zu allen Zeiten seines Lebens beweisen, aus der von Anfang bis zum Ende seines Lebens verfolgten Idee: mit dem geeinten

*) Man übersehe ja nicht, wie der friedliebende Cleombrotus völlig unter dem Einfluß der gewaltthätigen Männer der Gegenpartei des Agesilaus stand.

Griechenland den Erbfeind des griechischen Namens, Persien, zu vertilgen, hervorgegangen, was aber bei einer Mehrheit von Hegemonien ihm mit Recht unmöglich scheinen mußte. Wenigstens bleibt der Character und der edle Sinn des Agesilaus durch den Krieg gegen Theben unangetastet, wie denn auch nur seine Gegner im Alterthum und seine Verkleinerer in der Gegenwart ihm das hereinbrechende Unglück nicht bloß Sparta's, sondern von ganz Griechenland schuld geben; mit nichten aber die Stadt Sparta und alle die, die nicht aus Voreingenommenheit urtheilten. Aber richtig bleibt darum, was Xenophon in der obigen Stelle sagt, „denn schon trieb der Dämon die Bürgerversammlung" d. h. eine höhere unwiderstehliche Macht, die den Untergang wollte." Philosophisch gefaßt würden wir heute sagen: denn schon war es dahin gekommen, daß das auf physische Macht gegründete Gemeinwesen, nachdem es die höchst mögliche Blüthe erreicht, in Folge des inneren Widerspruchs, der in einem solchen Staatswesen liegt, dem Verwelken, dem Verfall entgegengehen mußte. Aehnlich wie in Athen, wo der subjective Wille, der zwar bis zu einem hochsittlichen Willen sich erheben, aber auch zur vollendeten Willkür ausarten kann, Staatsprincip war, der sittlich hohe Perikles den Staat zwar zur schönsten Blüthe emporführte, aber auch zugleich, weil er den letzten Riegel nach dem nothwendigen Gang der Dinge gegen die individuelle Willkür im Staatsleben fortschob, Ursach zu seinem unmittelbar nach ihm eintretenden Verfall Athens wurde, womit aber keineswegs die politische und sittliche Größe des Mannes aufgehoben wird. Er war nur, wie jeder Mensch, selbst der größte, noch höheren die Welt regierenden Mächten unterworfen.

§. 3. Schlacht bei Leuctra. Cleombrotus fällt.

Die Stunde der spartanischen Hegemonie über Griechenland hatte also geschlagen **trotz** eines Königs wie es Agesilaus war. Es kam zu der Schlacht bei Leuctra im J. 371, die so verderblich für Sparta ablief, daß übereinstimmend von den Alten selbst geurtheilt wurde, daß mit dieser Niederlage die Hegemonie für Sparta unwiderbringlich verloren war. Wenngleich das Nähere von dieser Schlacht nicht zum Zweck eines Lebensbildes des Agesilaus gehört, da der andere König der spartanische Heerführer war, so will ich doch an diese Einzelheit wieder erinnern*), daß Sphodrias und sein Sohn Cleonymus hier bewährten, daß Agesilaus nicht für Unwürdige eingetreten war, als es sich um des Sphodrias Verurtheilung zum Tode handelte; denn Vater und Sohn fielen im tapfersten Kampfe um die Person des Königs. So furchtbar aber auch der Verlust der Spartaner war, da eigentlich nur diese und mit wahrem Heldenmuthe kämpften, während die Bundesgenossen mehr oder weniger nur die Zuschauer abgaben, so wurde doch sofort ein neues Heer aufgeboten und unter die Führung des Archidamus, des heldenmüthigen Sohnes des Agesilaus, der selber noch immer leidend war, gestellt, um den im Lager von Leuctra gebliebenen Rest des Heeres zu entsetzen, ein Beweis, wie weit die Stadt Sparta davon entfernt war, dem Agesilaus die Schuld des Unglücks zuzuschreiben. Daß in Folge der Niederlage noch nicht die hegemonische Stellung Sparta's zu Grabe getragen war, zeigt sich darin, daß dem Aufgebote der Ephoren, das an die peloponnesi-

*) S. S. 137 ff.

schen Bundesgenossen erging, die Tegeaten, Mantineer, Korinthier, Sicyonier, Phliasier und Achäer bereitwillig Folge leisteten, und auch andere Städte Soldaten schickten, gewiß wohl hauptsächlich, weil Archidamus der Feldherr war. Archidamus begegnete aber schon auf dem Isthmus jenem Reste auf dem Rückmarsche in die Heimath. Die Thebaner hatten sich nemlich, um die Spartaner gänzlich zu vernichten, nachdem sie zu diesem Zweck zuerst die Athener trotz des mit dem Siegeskranz geschmückten Abgesandten vergeblich beschickt hatten, an den Jason von Pherae, den Oberherrn der Thessalier, gewandt; und dieser, der nur auf eine Gelegenheit wartete, seinen Einfluß auch über Thessalien hinaus über das eigentliche Griechenland auszudehnen, war in bewundernswürdiger Eile nach Boeotien mit Truppenmacht gekommen, hatte aber mit schlauer Berechnung die Thebaner zu überreden gewußt, die im Lager eingeschlossenen Spartaner nicht anzugreifen, sondern vermittelst Vertrags ihnen freien Abzug zu gewähren, und die Lacedämonier bewogen, auf den Vertrag einzugehen. So kehrte denn Archidamus mit dem Rest des ihres königlichen Führers beraubten Heeres und mit seinen Truppen wieder um. Wie weit aber die Spartaner davon entfernt waren, dem Agesilaus das furchtbare Unglück vorzuwerfen, wie vielmehr sein politisches Ansehn ungeschmälert dasselbe blieb, zeigte sich jetzt wieder darin, daß man ihn, da das Gesetz alle, die aus einer Niederlage nach Hause zurückkehrten, mit öffentlicher Schmach belegte, zum Gesetzgeber ernannte, der zu bestimmen habe, was in diesem außerordentlichen Falle geschehen solle. Er aber, um die Kraft des Gesetzes nicht zu schwächen, gab kein neues Gesetz, sondern erklärte vor den versammelten Bürgern, man solle an diesem Unglückstage die Gesetze schlafen lassen, von diesem Tage ab aber sollten sie wieder ihre Geltung haben. Ich begreife nicht,

wie man bei solchen ausdrücklichen Zeugnissen für das ungeschwächte Ansehn des Agesilaus behaupten kann, daß Agesilaus mehr und mehr die Achtung der Spartaner und Griechen eingebüßt habe, weil seiner Politik alles Unglück zugeschrieben worden sei. Fühlt sich doch Plutarch, der manche Handlung des Agesilaus scharf tadelt, doch in seiner Abhandlung „ob man in höherem Alter noch Staatsgeschäfte treiben dürfe?“ gedrungen, was Xenophon von ihm in seinem „Agesilaus“ am Schluß sagt, wörtlich zu citiren. (s. Ende dieses Lebensbildes).

Capitel XI.

Kriegszüge des Epaminondas zur Gründung der Hegemonie Thebens.

§. 1. Ueber Thebens Hegemonie.

So großartig nun auch der Aufschwung Thebens war, so national hellenisch und so edel auch Epaminondas nebst Pelopidas und Gorgias auch dachten und handelten, so wenig sind auch sie von leidenschaftlichem Haß und Gewaltthätigkeiten frei; vor allem aber war der höhere politische Sinn nur Eigenthum dieser Männer, wie ich schon oben bemerkt, nicht aber des thebanischen Volkes. Man thut also sehr unrecht und wendet gleichsam absichtlich seine Augen von den wirklichen damaligen Verhältnissen ab, wenn man es als ein Unheil für Griechenland erklärt, daß die Hegemonie Thebens mit diesen Männern zu Grabe ging. Es war, wie wir gesehen, das hegemonistische Streben ein jetzt allen sich mächtiger fühlenden Staaten oder größeren Staatsmännern gemeinsames. Wir haben außer Sparta

schen Bundesgenossen erging, die Tegeaten, Mantineer, Korinthier, Sicyonier, Phliasier und Achäer bereitwillig Folge leisteten, und auch andere Städte Soldaten schickten, gewiß wohl hauptsächlich, weil Archidamus der Feldherr war. Archidamus begegnete aber schon auf dem Isthmus jenem Reste auf dem Rückmarsche in die Heimath. Die Thebaner hatten sich nemlich, um die Spartaner gänzlich zu vernichten, nachdem sie zu diesem Zweck zuerst die Athener trotz des mit dem Siegeskranz geschmückten Abgesandten vergeblich beschickt hatten, an den Jason von Pherae, den Oberherrn der Thessalier, gewandt; und dieser, der nur auf eine Gelegenheit wartete, seinen Einfluß auch über Thessalien hinaus über das eigentliche Griechenland auszudehnen, war in bewundernswürdiger Eile nach Boeotien mit Truppenmacht gekommen, hatte aber mit schlauer Berechnung die Thebaner zu überreden gewußt, die im Lager eingeschlossenen Spartaner nicht anzugreifen, sondern vermittelst Vertrags ihnen freien Abzug zu gewähren, und die Lacedämonier bewogen, auf den Vertrag einzugehen. So kehrte denn Archidamus mit dem Rest des ihres königlichen Führers beraubten Heeres und mit seinen Truppen wieder um. Wie weit aber die Spartaner davon entfernt waren, dem Agesilaus das furchtbare Unglück vorzuwerfen, wie vielmehr sein politisches Ansehn ungeschmälert dasselbe blieb, zeigte sich jetzt wieder darin, daß man ihn, da das Gesetz alle, die aus einer Niederlage nach Hause zurückkehrten, mit öffentlicher Schmach belegte, zum Gesetzgeber ernannte, der zu bestimmen habe, was in diesem außerordentlichen Falle geschehen solle. Er aber, um die Kraft des Gesetzes nicht zu schwächen, gab kein neues Gesetz, sondern erklärte vor den versammelten Bürgern, man solle an diesem Unglückstage die Gesetze schlafen lassen, von diesem Tage ab aber sollten sie wieder ihre Geltung haben. Ich begreife nicht,

wie man bei solchen ausdrücklichen Zeugnissen für das ungeschwächte Ansehn des Agesilaus behaupten kann, daß Agesilaus mehr und mehr die Achtung der Spartaner und Griechen eingebüßt habe, weil seiner Politik alles Unglück zugeschrieben worden sei. Fühlt sich doch Plutarch, der manche Handlung des Agesilaus scharf tadelt, doch in seiner Abhandlung „ob man in höherem Alter noch Staatsgeschäfte treiben dürfe?“ gedrungen, was Xenophon von ihm in seinem „Agesilaus“ am Schluß sagt, wörtlich zu citiren. (s. Ende dieses Lebensbildes).

Capitel XI.

Kriegszüge des Epaminondas zur Gründung der Hegemonie Thebens.

§ 1 Ueber Thebens Hegemonie.

So großartig nun auch der Aufschwung Thebens war, so national hellenisch und so edel auch Epaminondas nebst Pelopidas und Gorgias auch dachten und handelten, so wenig sind auch sie von leidenschaftlichem Haß und Gewaltthätigkeiten frei; vor allem aber war der höhere politische Sinn nur Eigenthum dieser Männer, wie ich schon oben bemerkt, nicht aber des thebanischen Volkes. Man thut also sehr unrecht und wendet gleichsam absichtlich seine Augen von den wirklichen damaligen Verhältnissen ab, wenn man es als ein Unheil für Griechenland erklärt, daß die Hegemonie Thebens mit diesen Männern zu Grabe ging. Es war, wie wir gesehen, das hegemonistische Streben ein jetzt allen sich mächtiger fühlenden Staaten oder größeren Staatsmännern gemeinsames. Wir haben außer Sparta

und Athen, Olynth früher in dieser Weise kennen gelernt, eben erst Jason von Pherae, und zugleich mit ihm nun Theben. Es war nur natürlich, daß Athen, das wieder zu Kräften zu kommen begann, das Streben Thebens nach der Hegemonie über Griechenland nicht befördern mochte. Was wäre aus Griechenland geworden, wenn es unter die Hegemonie Thebens gekommen wäre, da nicht zu erwarten stand, daß in dem kurzen Zeitraum eines Menschenlebens, wenn dem Epaminondas auch ein längeres Leben gegönnt gewesen wäre, das thebanische Volk ein höher politisches geworden sein würde. Der Erwähnungen der Alten von der Rohheit und dem ungeschlachten Uebermuth der Boeotier überhaupt und der Thebaner im Besonderen finden sich bekanntlich in großer Fülle; besonders lebendig aber finden wir sie in einem Fragmente aus dem *Βίος Ἑλλάδος* des Dicaearch, eines Schülers des Aristoteles geschildert, und doch ist das Fragment nur ein Auszug aus der Original-Partie des Werkes. Gerade weil Agesilaus mit diesem Staate in dem bedeutendsten Theile seines Lebens einen Krieg auf Tod und Leben führt, wird es nicht unangemessen sein, dieses Fragment hier, so weit es dem Zwecke dieser Schrift dient, in einer Uebersetzung mitzutheilen.

§. 2. Dicaearch über Boeotien und seine Bewohner.

— Die Stadt der Oropier gehört zu Theben. Kleinhändler-Thätigkeit, Uebervortheilungssucht von Zolleinnehmern, die nicht überboten werden kann, entstanden aus einer vieljährigen Schlechtigkeit, die nicht ärger sein kann; denn sie nehmen selbst Zoll von Dingen, die erst eingeführt werden sollen. Die Meisten sind im Verkehr roh, da sie die Verständigen aus dem Wege geräumt haben. Xenon hat diese Verse auf sie gemacht:

Sind Zöllner alle, Räuber sind sie allesammt.
Ein übles Ende werde den Oropiern.

Von da nach Tanagra sind 30 Stadien. — — Die Einwohner haben zwar großes Vermögen, sind aber einfach im Leben; alle sind Landbauer, nicht Handwerker; vortrefflich darin, Gerechtigkeit, Treue, Gastfreundschaft zu üben; den Bedürftigen unter ihren Mitbürgern und den Armen unter den Fremden theilen sie von ihrem Besitzthum mit und geben liberal, sind jedem ungerechten Gewinn abgewandt. Es ist aber auch die Stadt unter denen in Boeotien, wo man am sichersten verweilt; denn es ist ein unverstellter und strenger Haß gegen das Böse vorhanden wegen der Genügsamkeit und Arbeitsamkeit der Einwohner. Denn Neigung zu irgend einer Art von Unmäßigkeit habe ich in dieser Stadt am wenigsten bemerkt, durch welche im Allgemeinen die größten Ungerechtigkeiten unter den Menschen entstehen. Denn wo der Lebensunterhalt ausreicht, entsteht keine Sucht zum Gewinn; es ist also schwer, daß Schlechtigkeit in ihnen entsteht. Von da nach Plataeae sind 200 Stadien. — — Die Einwohner haben nichts anderes zu sagen als daß sie eine Kolonie der Athener seien, und daß bei ihnen die Schlacht zwischen Griechen und Persern stattgefunden habe. Es sind aber Boeotier, die athenische Bürger sind. Von da nach Theben sind 80 Stadien. — — Die Einwohner sind hochstrebenden Geistes und in Betreff des Lebens in bewunderungswürdigem Grade immer voller Hoffnung; aber frech und übermüthig und hochmüthig und Raufbolde und machen keinen Unterschied zwischen einem Fremden und einem Mitbürger und kehren alles Recht von oberst zu unterst. Wegen streitiger Punkte in Verträgen lassen sie sich nicht in Besprechungen ein, sondern wenden die Gewaltthätigkeit roher Gesinnung und der Hände an und tragen die Gewaltthätigkeit, die sich die Athleten gegen einander erlauben, auf die Recht-

sprechung über. Weswegen auch die Processe bei ihnen höchstens alle 30 Jahre wirklich eingeleitet werden. Denn wer von irgend dergleichen unter den Leuten Erwähnung thut und sich nicht gleich aus Boeotien davon macht, sondern nur die kürzeste Zeit in der Stadt bleibt, dem wird nach kurzer Zeit nachts von denen, die nicht wollen, daß die Processe zu Stande kommen, aufgelauert und er erleidet einen gewaltsamen Tod. Morde aber geschehen bei ihnen aus den unbedeutendsten Veranlassungen. So sind nun die Männer. Es giebt auch unter ihnen Achtungswerthe, Hochsinnige, jeder Freundschaft Würdige." (Darauf werden die Frauen als sehr verschieden von den Männern, wenigstens in ihrer äußeren Erscheinung, geschildert). „Von da nach Anthedon ist es 160 Stadien. — — Die Einwohner sind fast alle Fischer, die von Angeln und Fischen, aber auch von Purpur und Schwämmen ihren Lebensunterhalt gewinnen; am Meeresstrande und unter Seetang und Hütten alt geworden, sind sie alle roth und schmächtig, und ihre Nägel an den Fingern sind von Meerarbeit abgenagt. Die meisten sind Fährleute und Schiffsbauer, das Land zu bebauen sind sie so wenig im Stande, daß sie nicht einmal welches haben, indem sie behaupten, sie seien die Nachkommen des Meeresgottes Glaucus, der anerkannter Maßen ein Fischer war. So ist nun Boeotien. Denn Thespiae hat bloß den Ehrgeiz der Männer und gut gearbeitete Bildsäulen, sonst nichts. Es erzählen aber die Boeotier die bei ihnen vorhandenen eigenthümlichen Erbfehler folgendermaßen: betrügliche Gewinnsucht wohne in Oropus, Neid in Tanagra, Ehrgeiz in Thespiae, Uebervortheilung in Anthedon, Pedanterie in Coronea, in Plataeae Eitelkeit, Fieber in Onchestus, gleichgültige Gefühllosigkeit in Haliartus. Dies sind fünf Erbfehler, die aus ganz Griechenland in die Städte Boeotiens zusammengeströmt sind."

Die Athener dagegen schildert er so: „von den Bewohnern sind die einen Attiker, die anderen Athener. Die Attiker sind von übertriebener Schwatzhaftigkeit, trügerisch, angeberisch, Belaurer des Lebens der Fremden; die Athener dagegen hochstrebend, einfach in den Sitten, ächte Bewahrer der Freundschaft. Es kommen in der Stadt aber manche Winkelschreiber vor, welche die sich in der Stadt Aufhaltenden und Wohlhabenden unter den Fremden ausbeuteln; wenn das Volk aber diese faßt, bestraft es sie äußerst hart. Die ächten Athener sind scharfe Kenner der Künste. Im Allgemeinen aber, so weit sich die übrigen Städte in Bezug auf Vergnügen und Lebensannehmlichkeit vom Lande unterscheiden, so weit unterscheidet sich Athen von den übrigen Städten. Besonders aber muß man sich vor den Hetären hüten, daß man nicht unmerklich auf eine angenehme Weise zu Grunde gehe."

Soviel aus Dicaearch; schade! daß wir das Werk nicht vollständig haben. Wir kehren nun zu der Weiterentwickelung der Verhältnisse zwischen Sparta und seinen Feinden zurück.

§. 3. Erneuerung des Antalcidischen Friedens durch Athen.

„Die Athener, erkennend," erzählt Xenophon, „daß die Lacedaemonier durch die schwere Niederlage bei Leuctra noch keineswegs um die hegemonische Stellung im Peloponnes gebracht seien, luden — offenbar zugleich auch aus Besorgniß, daß die Thebaner den günstigen Augenblick zu einer hegemonischen Stellung in Griechenland mit Erfolg benutzen würden, — die Städte, so viele derselben Theil nehmen wollten an einer abermaligen Bestätigung des vom Persischen Könige formulirten Friedens, nach Athen ein. Als sie aber zusammenkamen — (welche es aber waren, sagt weder Xenophon noch ein anderer Gewährsmann) — beschlossen sie mit denen, die gemeinsame

Sache machen wollten, folgenden Schwur zu leisten: ich werde den Vertrag halten, den der König von Persien vorgeschlagen hat, so wie den Beschlüssen der Athener und der Bundesgenossen. Wenn aber jemand zu Felde ziehen wird gegen eine der Städte, die diesen Schwur geleistet haben, werde ich ihr mit aller Kraft beistehen."

Es ist wichtig, bei dieser Gelegenheit zu beobachten, wie sich der ursprüngliche Wortlaut des Antalcidischen Friedens bei seinen Erneuerungen modificirt hat. Ursprünglich hieß es, daß wenn von übermächtigen Städten den schwächeren Städten nicht die ausbedungene Selbständigkeit gewährt würde, Sparta selbst mit Waffengewalt jene dazu zu zwingen befugt und bereit sei. In dem auf dem großen Congreß in Sparta abgefaßten Friedensinstrument heißt es: „Wenn jemand hiergegen handle, so möge, wer wolle, den beeinträchtigten Städten helfen; wer aber nicht wolle, sei nicht eidlich gebunden, den Gekränkten beizustehen." Es hatten sich ja, wie wir in den oben wörtlich angeführten Reden gesehen, Bundesgenossen beschwert, daß sie oft von Sparta gezwungen würden, gegen befreundete Städte zu Felde zu ziehen. Endlich jetzt heißt es: „jeder, der den von den Athenern formulirten Frieden annimmt, verpflichtet sich eidlich, wenn einer gegen eine der contrahirenden Städte zu Felde zieht, der angegriffenen Stadt mit aller Kraft beizustehen." Man erkennt, wie bei der Formulirung Athen ebenso sehr Theben als Sparta im Auge hat, die es beide nicht durch straffere Heranziehung der Bundesgenossen zu dem einen oder dem anderen Bundesstaate erstarken lassen will. Denn daß Theben durch Epaminondas sofort Anstalt machte, den von ihm neugebildeten Bundesstaat auch über Boeotien hinaus auf die bisherigen Bundesgenossen Sparta's in Mittelgriechenland, die Phocier, Locrer ꝛc. und auf den Peloponnes auszudehnen, werden wir gleich sehen;

und zwar sowohl durch Ueberredung als durch Gewalt, wie letzteres ja bei den in allen Städten bestehenden mehr oder weniger tiefen Spaltungen in eine aristokratische und eine demokratische Partei nicht ausbleiben konnte.

Die Städte des Peloponnes aber nahmen den von den Athenern neu formulirten Frieden an bis auf Elis, und zwar letzteres nicht, weil es den Einwohnern von Margana, den Scilluntiern und den Triphyliern, als ihren Unterthanen nicht die Selbständigkeit zugestehen wollte. Sparta merkte wohl, worauf es mit diesem neu formulirten Frieden in Betreff seiner Stellung im Peloponnes abgesehen sei, und war doch, wenn es auch nicht an dem Friedenscongreß in Athen betheiligt gewesen sein sollte, was wir ja nicht wissen, durch den in seinen Mauern formulirten Frieden an die beiden gemeinsame Bedingung der Selbständigkeit der Städte gebunden. Der Form nach waren nun ja auch die peloponnesischen Bundesgenossen von Sparta als selbständige Staaten angesehen worden, und über Krieg und Frieden konnte nur in der Versammlung der Spartaner und Bundesgenossen entschieden werden, aber durch die außerordentliche politische Uebermacht und die anerkannte Hegemonie Sparta's war faktisch das Recht der Selbstbestimmung der Städte gar sehr verkümmert. Wenn nun auch die Hegemonie Sparta's durch die erzählten Verhältnisse je länger je mehr an Straffheit verloren hatte, so war sie doch im Allgemeinen noch als zu Recht bestehend anerkannt; und Sparta wachte jetzt, bei den sichtlichen revolutionären Einflüssen von außen her auf die peloponnesischen Verhältnisse, deren Zweck die von den maaßgebenden Staatsmännern in Athen und Theben beabsichtigte mehr oder minder völlige Vernichtung Sparta's war, jetzt mehr wie je, seitdem es von seiner hegemonischen Stellung in Griechenland hatte herabsteigen müssen, darüber, daß es nicht auch noch des ihm noch gebliebenen Restes der peloponnesischen Hege-

monie verlustig ginge. Es war eine Existenzsache für Sparta, allen demokratisch-revolutionären Bewegungen kräftig entgegenzutreten. Wie hätte jetzt ein Agesilaus politisch feiern können? Und daß Sparta auf ihn als auf den sah, der allein in dieser Bedrängniß helfen könne, zeigt das Folgende.

§. 4. Des Agesilaus Verfahren gegen Mantinea und Tegea wegen demokratischer Bewegungen. Stiftung des arkadischen Bundesstaates im Zusammenhang mit Epaminondas.

Nun war es eine demokratische Bewegung, die in Arkadien und zwar zunächst in Mantinea sich zeigte, indem von dem demokratischen Theile der Bürgerschaft jetzt Anstalt gemacht wurde, die vier Ortschaften, in welche sich dieses Gemeinwesen unmittelbar nach Abschluß des ersten Antalcidischen Friedens, wie wir oben gesehen, kraft des politischen Drucks von Seiten Sparta's, wieder hatte auflösen müssen, wieder zu einer Gesammtstadt zu vereinigen, indem man die Mauer wieder herzustellen begann. Sparta sandte sofort den Agesilaus, den wir jetzt also wieder persönlich auch außerhalb Sparta's in die politischen Verhältnisse einzugreifen im Stande oder willens sehen, als Gesandten nach Mantinea, dasselbe auf gütlichem Wege von seinem Vorhaben abzubringen; es gelang aber dem Agesilaus nicht, trotzdem daß er die Versicherung gab, er wollte es durchsetzen, daß die Mantineer mit dem Willen Sparta's ihre Mauer wiedererhalten sollten, — zweifelsohne, wie sich bald zeigen wird, weil Theben hinter ihnen stand; Waffengewalt aber anzuwenden war Agesilaus zu gewissenhaft, da die Mantineer nur von ihrem Selbstbestimmungs-Rechte Gebrauch machten.

Eine viel bedeutendere Umwälzung trat aber alsbald in Tegea ein, in deren Entwickelung je länger je mehr Theben als die eigentliche Triebfeder sich offenbart. Hier kam es, da die beiden Parteien, in die die Bürgerschaft zerfiel, sich einander gewachsen fühlten, zu einem offenen Bürgerkriege, in welchem unter dem bewaffneten Beistande Mantinea's die demokratische Partei die Uebermacht gewann, eine Anzahl aristokratischer Tegeaten in ihre Gewalt bekam und hinrichten ließ, während 800 entkamen und sich Hülfe suchend nach Sparta wandten. „Die demokratische Partei nemlich arbeitete unter Führung des Callibius und Proxenus in Verbindung mit der mantineischen unter Lycomedes auf eine politische Vereinigung aller Arkadier hin", sagt Xenophon, „stiftete die Versammlung der 10,000 als arkadische Gesammtbehörde, als Behörde des sogenannten Arkadikon." Wir wissen nicht, ob der Plan ihnen ursprünglich gehört hat und von Epaminondas nur unterstützt wurde, oder ob ihnen der Plan von Epaminondas an die Hand gegeben worden ist und derselbe in dieser Weise in die arkadischen und somit in die peloponnesischen Verhältnisse eingriff. Xenophon erwähnt auch bei diesen und damit in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Dingen des Epaminondas mit keiner Silbe; die Sache war offenbar, weil sie zunächst geheim von Theben aus betrieben wurde, eine von den Zeitgenossen je nach dem Parteistandpunkt verschieden aufgefaßte.

Wenn nun Pausanias*) sagt, einige Monate über ein Jahr nach der Schlacht bei Leuctra sei Megalopolis gegründet, und bemerkt, daß Epaminondas mit Recht als Gründer der Stadt angesehen werden könnte, da er es gewesen wäre, der die Arkadier zur Gründung einer Hauptstadt aller Arkadier zusammengebracht und ihnen 1000 auserlesene Thebaner und

*) VIII, 27, 2

Pammenes als Feldherrn geschickt hätte, für den Fall, daß die Spartaner sich gewaltsam der Gründung der Stadt widersetzen sollten, so scheint wohl Späteres und Früheres von ihm zusammengeworfen zu sein, da zu offener militairischer Unterstützung die Verhältnisse zunächst noch nicht geeignet waren. Kein Zweifel aber ist wohl, daß die thebanischen Behörden dieselbe in sichere Aussicht gestellt hatten, um sie zur schnellen Organisirung des Gesammtstaats zu bewegen. Zunächst entwickelten sich die Verhältnisse aber gewiß, wie Xenophon erzählt. Die hülfeflehenden Tegeaten waren durch bewaffnete Unterstützung der Mantineer zur Flucht gezwungen worden, andere waren ebenfalls unter Herbeiziehung der Mantineer getödtet worden. Sparta war also nach den Verträgen, da ein Friedensbruch vorlag, berechtigt, wenn es wollte, den Mantineern den Krieg zu erklären. Man beschloß ihn, wenngleich man sehen mußte, daß man es nicht bloß mit den Mantineern, sondern mit dem arkadischen Bundesstaate zu thun habe, und wenngleich Sparta fast allein auf sich angewiesen war. Aber Sparta müßte nicht mehr Sparta, Agesilaus vor allem nicht mehr Agesilaus gewesen sein, wenn man sich dadurch, selbst bei dem Hintergrunde eines thebanisch-boeotischen Heeres, vom Kriege hätte abhalten lassen wollen. Zwar mögen sich des Isocrates Worte in dem Briefe, den er an den Archidamus, als er König geworden war, richtete, um ihn zur Beilegung aller inneren Fehden in Griechenland aufzufordern, um mit den geeinten Kräften Griechenlands gegen die Perser zu ziehen, auch auf diesen Fall beziehen, wenn er sagt, sein Vater habe, wie kein anderer sein ganzes Leben hindurch dem Nationalfeinde entgegengearbeitet, aber er habe den Fehler gemacht, daß er zu gleicher Zeit mit diesem Zwecke den anderen habe erreichen wollen, überall die mit Gewalt vertriebenen Freunde wieder in ihr Vaterland zurückzuführen, was zwar beides schöne Zwecke für sich

seien, aber nicht zu gleicher Zeit erreicht werden könnten. Aber wir müssen zu des Agesilaus Rechtfertigung sagen, daß er, wie er nie Privat-Interessen verfolgte, wenn sie nicht eins waren mit den Staats-Interessen, so auch hier nicht bloß eine Freundes-Pflicht zu erfüllen hatte, sondern erkannte, daß das Wohl des Vaterlands hier auf dem Spiele stände, wenn er den revolutionären Bewegungen im Peloponnes freie Hand ließe. Des Isocrates Ausspruch ist richtig; aber leider! waren die Verhältnisse Griechenlands bereits so zerrüttet, daß Agesilaus nicht anders handeln konnte. Agesilaus übernahm den Oberbefehl.

Die obengenannten 10,000 hatten zunächst Asea auf dem Grenzplateau zwischen Arkadien, Lakonien und Messenien zu ihrem Sitz erloren; die Mantineer aber waren augenblicklich nicht in Asea, weil sie gegen Orchomenus zu Felde gezogen waren, das sich weigerte zum Gesammtstaate, zum Arkadicon, weil dasselbe antispartanisch und wesentlich demokratisch war, zu treten, wie auch Heraea an der Grenze von Elis treu zu Sparta stand und sich nicht einschüchtern ließ. Andere waren nur durch Gewalt gezwungen worden, ihre Einzelortschaften im Binnenlande zu verlassen, um nach Megalopolis überzusiedeln, das auf der außerordentlich fruchtbaren und zum Aufblühen günstig gelegenen Plateau-Ebene am mittleren Alpheus nach dem von außerordentlichem politischen Scharfsinn zeugenden Plane des Epaminondas mit wunderbarer Schnelligkeit und Großartigkeit gebaut und förmlich in die boeotische Symmachie aufgenommen wurde. Agesilaus überschritt, wahrscheinlich gerade nördlich durch das sliritische Bergland ziehend, während man geglaubt hatte, die Lacedämonier würden in langer Zeit nicht außer Landes ziehen, die Grenze, und damit war die Eventualität für ein militärisches Eingreifen von Seiten Thebens gegeben. Das sagte sich Agesilaus ohne Zweifel selbst, aber nichts desto weniger

that er den von ihm für geboten gehaltenen Schritt — er besetzte die Stadt Eutaea, auf dem Wege von Asea nach Tegea gelegen, offenbar um zu beweisen, daß er an der Spitze der Lacedämonier der Gesammtmacht entgegenzutreten und zur Schlacht herauszufordern sich nicht fürchte, da er ja unmittelbar nach dem von Truppen entblößten Tegea und weiter nach Mantinea ziehen konnte. Er zeigte aber auch hier in Eutaea wieder, wie gewissenhaft er Verträge hielt, wie entfernt er von Grausamkeit und unnöthigem Blutvergießen war, und welche Mannszucht in seinen Truppen herrschte. Als er in dem Orte nur die Bejahrteren und die Weiber und Kinder fand, da die junge Mannschaft zu den 10,000 nach Asea abgezogen war, fügte er der Stadt dennoch kein Leid zu, nahm alles nur käuflich; wenn aber doch etwas geraubt war, als er in die Stadt einzog, gab er es, nachdem er es aufgefunden, zurück, ja er half ihnen selbst ihre Mauer herstellen, während er hier verweilte, unter den Augen der Zehntausend, um die Ankunft der Soldtruppen des Polytropus zu erwarten, die Orchomenus zu Hülfe gegen die von dem Lycomedes, von dem wir noch später hören werden, geführten Mantineer gezogen waren. Als aber die Nachricht kam, daß Polytropus in einem Gefechte gegen die Mantineer gefallen sei, brach er auf und zog ohne jegliche Gewaltthat durch das tegeatische Gebiet in das mantineische, offenbar gewissenhaft sich an den Vertrag haltend, da die Mantineer es waren, die den Frieden gebrochen, und plünderte das Land nicht etwa aus Grausamkeit und Rohheit, sondern einmal nach griechischem Kriegsgebrauch, dann weil er lieber auf diese Weise den Feind zum Frieden und zur Zurückführung der Vertriebenen in ihr Vaterland zwingen wollte, als durch Blutvergießen, was unter Griechen angerichtet für ihn, wie wir gesehen, immer ein tiefer Schmerz und ein nur im äußersten Nothfall angewendetes Mittel war; etwa eine halbe Meile von Mantinea schlug er ein

Lager auf. Unter der Zeit aber waren auch die Arkadiker von Asea her nachts nach Tegea gekommen und zogen bereits ebenfalls ins Mantineische, um sich hier mit den Mantineern, die bereits von ihrem Zuge gegen Orchomenus, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, zurückgekehrt waren, zu vereinen. Auch die den Spartanern stets so feindlich gesinnten Argiver waren im Anzuge. Agesilaus bewährte in ungeschwächter Kraft und mit gewohnter Besonnenheit seine strategische Kunst. Er ließ lieber die feindlichen Truppen sich vereinigen, um den vereinten Feinden eine Schlacht anzubieten, als daß er nach dem Rathe einiger die Argiver einzeln angegriffen, dadurch aber sich Angriffen der anderen Feinde von der Seite und dem Rücken her ausgesetzt hätte. Doch Xenophon mag wieder selbst reden, und der Nichtvoreingenommene wird nicht sagen: Agesilaus kehrte, ohne Wesentliches erreicht zu haben, mit Eintritt der schlechten Jahreszeit, aber besonders, weil er von dem Anmarsch des boeotischen Heeres unter des Epaminondas und Pelopidas Führung gehört hätte, wieder nach Hause zurück. Wir werden vielmehr sehen, wie die Spartaner unter seiner Führung noch nach wie vor die Respect Einflößenden sind, und wie Agesilaus eben so sehr der Feldherr ist, der in offenem Felde auch gegen eine etwaige Uebermacht zu kämpfen entschlossen ist, als der Staatsmann und Patriot, der es nicht auf Zerstörung griechischer Städte ankommen lassen will, um schnell als Sieger auf Trümmerhaufen dazustehen, sondern stets im Auge hat, Griechenland einig und stark zu machen, natürlich durch Sparta, um es gegen die Perser zu führen, um endlich vom griechischen Namen die Schmach der Abhängigkeit Griechenlands vom Frieden dictirenden Perserkönige abzuwaschen.

„Und die Arkadier waren nun bereits vereint. Die Peltasten aus Orchomenus aber und die Reiter der Phliasier mit ihnen kamen in der Nacht vor Mantinea vorbei und erschienen,

als Agesilaus vor dem Heere opferte, mit Tagesanbruch und bewirkten, daß alles in Reihe und Glied eilt, Agesilaus aber zum Lager zurückkehrt. Als aber jene als Freunde erkannt waren und Agesilaus ein günstiges Opfer erzielt hatte, führte er nach dem Frühstück das Heer vorwärts. Als es aber Abend wurde, schlug er ohne es zu bemerken sein Lager in dem hinteren, ganz nah und rings herum mit Bergen umgebenen Busen des mantineischen Landes auf." Wahrscheinlich ist mit diesem Busen das nordöstlich von Mantinea zwischen dem Grenzgebirge Artemision und dem Binnenbergzug Alesion sich hinziehende Thal gemeint; das Südende des Alesion war eine wichtige militärische Position; die Berge konnten bequem von Mantinea aus, ohne daß der Feind es hindern konnte, besetzt werden. „Am folgenden Tage mit Tagesanbruch opferte Agesilaus vor dem Heere; als er aber aus der Stadt Mantinea auf den Bergen über dem Nachtrab seines Heeres sich Truppen sammeln sah, erkannte er, daß er auf das schleunigste aus dem Thale marschieren müsse. Wenn er nun selbst an der Spitze abzöge, fürchtete er, die Feinde möchten den Nachtrab angreifen; indem er sich also ruhig verhielt und gegen die Feinde Front machte, befahl er dem Nachtrab umzukehren und rechtsum hinter der Linie zu ihm zu marschieren. Und so marschierte er zugleich aus der Schlucht und machte dabei die Linie immer stärker. Als aber die Linie verdoppelt war, rückte er mit der Hoplitenmacht in dieser Verfassung in die Ebene vor und dehnte das Heer wiederum 9 oder 10 Mann tief aus. Die Mantineer rückten jedoch nicht mehr aus; denn die mit ihnen zum Feldzuge verbundenen Eleer suchten sie zu bestimmen, keine Schlacht zu liefern, ehe die Thebaner zur Stelle wären; sie wüßten aber sicher, sagten sie, daß sie kommen würden; denn sie hätten von ihnen für die zu leistende Hülfe 10 Talente geborgt. Indem nun dieses die Arkadier hörten, hielten sie sich ruhig in Mantinea. Wenngleich aber

Agesilaus sehr gern das Heer wegzuführen wünschte, denn es war mitten im Winter, blieb er dennoch 3 Tage dort, damit es nicht den Schein hätte, als beeile er den Abzug. Nachdem er am 4. Tage zeitig hatte frühstücken lassen, machte er Anstalt abzumarschieren, um da, wo er zuerst nach seinem Abmarsche von Eutaea sein Lager gehabt hatte, sein Lager aufzuschlagen. Als aber keiner von den Arkadiern sich zeigte, führte er das Heer aufs schnellste nach Eutaea, obgleich sehr spät am Tage, indem er die Hopliten wegführen wollte, noch ehe er die Wachtfeuer der Feinde sähe, damit man nicht sagen könne, er sei fliehend abgezogen. Denn die Bürgerschaft schien sich von der früheren Muthlosigkeit etwas aufgerichtet zu haben, weil er sowohl eingefallen wäre in Arkadien als auch, während er das Land verwüstet hätte, keiner den Kampf hätte aufnehmen wollen. Als er aber in Lakonien anlangte, entließ er die Spartiaten nach Hause, die Perioeken aber ließ er in ihre Ortschaften abgehen."

Wahrlich, erhoben sollte man sich fühlen, wenn man sieht, wie eine Bürgerschaft, nachdem sie, freilich durch ihre Schuld, in Folge ihres Uebermuths, ihre ganze Machtstellung an der Spitze einer ganzen Nation eingebüßt, den größten Theil ihres eigentlichen Staatsgebiets wegen des Abfalls oder der Unzuverlässigkeit der abhängigen Gemeinden so gut wie verloren hatte, und jüngst in einer blutigen Schlacht in Folge unsicherer Führung einem ausgezeichneten Führer gegenüber, mit zum Theil unzuverlässigen Truppen gegen ein von einem Geiste beseeltes Heer, einen unverhältnißmäßig großen Theil der Ihrigen auf dem Schlachtfelde hatte lassen müssen und den Ruhm der Unbesieglichkeit hatte dahinschwinden sehen: sofort wieder, unter die Führung eines ausgezeichneten, vielbewährten, nach eben überstandenem mehrjährigen körperlichen Leiden trotz seines grauen Haupthaares mit jugendlicher Frische und Kraft

dastehenden Feldherrn gestellt, sich bis zur Offensive gegen einen täglich an Macht wachsenden Feind emporrafft, fast ganz auf sich angewiesen, um Freunden zu helfen, in das Gebiet eines als kriegerisch ausgezeichneten Volksstammes eindringt und so imponiert, daß zu wiederholten Malen angebotene Schlachten von dem vereinten Feinde nicht angenommen werden. Agesilaus, an der Spitze des in festem, ruhigem Marsche in die Heimath zurückkehrenden Heeres, bewährte, was Xenophon*) in seinem „Agesilaus" so ausdrückt: „Wenn er marschierte, führte er, wissend, daß die Feinde kämpfen könnten, wenn sie wollten, das Heer in geschlossener Ordnung so, wie es am besten sich zu helfen im Stande sei, ruhig, aber wie die in ihrer Sittsamkeit besonnenste Jungfrau vorwärts schreitet, indem er meinte, so habe man eine ruhige Sicherheit, sei man am wenigsten in Schrecken zu setzen und in Verwirrung zu bringen, und am wenigsten dem ausgesetzt, Fehler zu machen, und am wenigsten Angriffen und Listen preisgegeben."

Es war für die äußere Weltgeschichte Winziges geschehen; aber es legte Zeugniß davon ab, daß in dem tief gedemüthigten Volke moralische Kräfte lebten, die unter anderen Verhältnissen weltbewegend sind. Das sollte man weder verkennen, noch ungerühmt lassen. Es ist wahr, Sparta war von jäher Höhe tief gestürzt und wesentlich durch eigene Schuld, aber es nimmt sich groß, geleitet von einem hochsinnigen Könige, in seinem Unglück und geht eben darum nicht unter, sondern bleibt, wenn auch in sehr bescheidene Machtsphäre herabgedrückt, ein in Achtung stehendes Staatswesen.

*) 7, 6.

§. 5. Des Epaminondas erster Einfall in den Peloponnes. Belagerung Sparta's.

Bald sollte aber die Widerstandsfähigkeit einer solchen Bürgerschaft unter einem solchen Führer auf eine harte Probe gestellt werden, die sie aber glänzend besteht, wenngleich sie das ganze Staatsgebiet bis auf die mauerlose Stadt selbst verliert. Die Thebaner erschienen bald (369) nach Abzug des Agesilaus, von Epaminondas und Pelopidas geführt, in Mantinea. Da die Spartaner bereits wieder in ihrer Heimath waren, wollten sie schon wieder nach Theben zurückziehen, zumal die Amtszeit der Strategen und Boeotarchen in wenigen Tagen ablief, wo dann andere die jetzigen abzulösen hatten. Aber die in Mantinea vereinten Peloponnesier baten den Epaminondas zu bleiben und, da sie eine so große Macht zusammenhätten und fast niemand mehr zu Sparta hielte, in Lakonien selbst einzufallen, und Epaminondas war dazu bereit, wenngleich er dazu aus eigener Machtvollkommenheit die Zeit seines Boeotarchen- und Strategen-Amtes überschreiten mußte, worauf der Tod stand. Aber er hoffte auch durch eine großartige That die Gesetzes-Uebertretung wieder gut zu machen, oder mag er auch solche Berechnung nicht gemacht haben, wie es einem von so großartigen Ideen getragenen Geiste wohl zuzutrauen ist, so glaubte er doch, diese Gelegenheit, seine großen Pläne zu verwirklichen, aus persönlichen Rücksichten nicht vorübergehen lassen zu dürfen. Bisher war Sparta nie im eigenen Lande angegriffen worden. Jetzt sollte es zum ersten Male den Feind, man kann nicht sagen, vor seinen Thoren, denn es hatte keine Mauern, also auch keine Thore*), aber im Weichbilde der Stadt sehen. Die

*) Einst gefragt, weshalb Sparta keine Mauern habe, antwortete Agesilaus, auf die bewaffneten Bürger zeigend, das sind die Mauern der Lacedämonier.

Sache war wegen der Landesbeschaffenheit sowohl (s. Cap. I. §. 2) als wegen der Eigenschaften der Bürger Sparta's keine leichte Aufgabe, und es mußte mit allem Aufwande der Strategie und persönlicher Bravour sowohl von Seiten der verbündeten Feinde Sparta's als von Seiten der Spartaner verfahren werden. Die Begebenheit steht so einzig in ihrer Art da, daß wir wieder dem Xenophon in seiner wörtlichen Darstellung folgen wollen, ohne darum interessante Details, die andere Gewährsmänner berichten, zu übersehen.

„Den Thebanern aber folgten die unterworfenen Phocier, und die Euboeer aus allen Städten, und beide Lokrer und die Akarnanen und die Herakleoten*) und die Melier; es folgten ihnen aber auch aus Thessalien Reiter und Peltasten**). Die Thebaner entgegneten den zum Einfall in Lakonien drängenden Arkadiern***), daß nach allen Nachrichten die Beschaffenheit von Lakonien es höchst schwierig mache, einzufallen, und daß anzunehmen sei, daß Wachtposten an den zugänglichsten Stellen stünden. Denn Ischolaus stand in Oeon im Skiritenlande mit Neodamoden und etwa 400 der jüngsten

*) Es war nemlich Jason von Pherae zur rechten Zeit für Epaminondas Pläne plötzlich durch Mord vom Schauplatz der griechischen Geschichte entfernt worden, so daß Epaminondas die folgenden Stämme in den boeotischen Bund gezogen hatte.

**) Im Ganzen, sagt Diodor, betrug die Streitmacht des Epaminondas etwa 70,000 Mann.

***) Man bemerke die Besorgniß der übrigens so kriegerischen und durch Epaminondas so ausgezeichnet organisierten und eingeübten, aber in einer Ebene wohnenden Thebaner vor dem Berglande der Spartaner und den Spartanern selbst, in einem solchen Lande, dagegen die Sicherheit und Furchtlosigkeit der berg bewohnenden und nun von den von einem Epaminondas und einem Pelopidas geführten Thebanern und deren Bundesgenossen unterstützten Arkadier.

unter den tegeatischen Flüchtlingen; es war aber auch bei Leuctron oberhalb der Maleatis und des lakonischen Belemina ein anderer Posten. Es erwogen aber auch dies die Thebaner, daß die Streitmacht der Lacedämonier schnell zusammenkommen und nirgends besser als im eigenen Lande kämpfen werde. In Erwägung von allem diesem waren sie durchaus nicht sehr geneigt, in Lakonien einzufallen. Als jedoch sowohl aus Karyae*) Leute kamen und die Unbesetztheit desselben meldeten und selbst Führer zu sein versprachen und aufforderten, daß man sie tödten möge, wenn sie sich als Betrüger erwiesen, aber auch von den Periöken welche herbeigerufen erschienen und sagten, sie würden abfallen, wenn sie nur im Lande erschienen und hinzufügten, daß auch jetzt von den Spartanern aufgeboten, die Periöken nicht zu Hülfe kommen wollten, ließen sich die Thebaner alles dieses hörend und von allen Seiten her, überreden und fielen selbst (den zwar weiteren, aber bequemeren Weg) über Karyae ein, die Arkadier aber (den kürzeren, aber schwierigeren Weg) über Oeon im Skiritenlande. Und wenn Ischolaus freilich gegen die schwer gangbaren Gegenden vorrücken und Widerstand leisten sollte, meinten sie, würde dort niemand hinaufsteigen; jetzt aber blieb er, in der Absicht, die Oeaten als Bundesgenossen zu benutzen, in dem Dorfe; die Arkadier aber stiegen in Massen bergan. So lange sie hier nun Front gegen Front kämpften, behielt Ischolaus mit seinen Leuten die Oberhand; als aber die Feinde sowohl von hinten als von der Seite und den Häusern her auf die Höhen steigend auf sie einhieben und schossen, da fiel Ischolaus und alle anderen, es müßte denn einer ohne daß man es weiß entkommen sein.“ Diodor, nach welchem die Feinde von 4 Seiten her in Lakonien einfallen,

*) Im Thale des Oenus-Flusses

indem er die Argiver und Eleer gesondert marschieren läßt, was übrigens gar nicht in Widerspruch mit Xenophon's Bericht steht, der ihre Wege eben nur nicht bespricht, da es ihm zunächst nur auf die Thebaner und Arkadier ankommt, erzählt von Ischolaus noch Folgendes: „Dieser aber, einer der ausgezeichnetsten Soldaten, vollführte eine der Erinnerung werthe Heldenthat. Als er nemlich sah, daß wegen der Menge der Feinde alle ins Gefecht Ziehende fallen würden, hielt er es zwar für Sparta's unwürdig, den im Engpaß ihm anvertrauten Posten zu verlassen, aber zugleich auch, daß es dem Vaterlande zum Heile gereichen würde, die Soldaten zu erhalten, und sorgte daher auf eine überraschende Weise für beides und ahmte die einst bei den Thermopylen bewiesene Tapferkeit des Königs Leonidas ehrbegierig nach. Er las nemlich die jungen Leute aus und schickte sie nach Sparta, damit sie demselben im Kampfe um die Existenz nützlich seien; selbst aber mit den Aelteren den Posten haltend, wurde er, nachdem er viele Feinde getödtet, von den Arkadiern umzingelt mit allen niedergehauen." Xenophon aber fährt fort: „Nachdem die Arkadier aber dieses vollbracht, zogen sie auf die Thebaner zu nach Karyae. Als die Thebaner aber das von den Arkadiern Verrichtete erfahren, stiegen sie viel zuversichtlicher hinab. Und Sellasia steckten sie sofort in Brand und plünderten es; als sie aber in die Ebene kamen beim Heiligthum des Apollo, schlugen sie hier ein Lager auf; am folgenden Tage aber zogen sie weiter. Und über die Brücke gegen die Stadt zu marschieren, machten sie nicht einmal den Versuch, denn im Heiligthum der Alea zeigten sich die feindlichen Hopliten, sondern den Eurotas zur Rechten behaltend zogen sie die mit vielen Gütern angefüllten Häuser ansteckend und verwüstend weiter. Von denen in der Stadt aber ertrugen es die Weiber nicht einmal, den Rauch aus der Ferne zu sehen, weil sie niemals Feinde

gesehen*); die spartanischen Männer aber, Bewohner einer Stadt ohne Mauern, der eine hier, der andere dort aufgestellt, hielten, obwohl ihrer nur sehr wenige waren und in kleiner Zahl sich zeigten, Wacht. Die Behörden beschlossen aber, auch den Heloten anzukündigen, wenn einer die Waffen ergreifen und sich in Reih und Glied stellen lassen wollte, daß Sicherheit gegeben werden solle, daß alle, die mitkämpfen würden, frei werden sollten. Und zuerst hieß es, es hätten sich mehr als 6000 zum Dienst gemeldet, so daß diese in Reih und Glied gestellt wiederum Furcht erregten und zu viele zu sein schienen; als jedoch einerseits die Soldtruppen aus Orchomenus blieben, andererseits den Lacedämoniern die Phliasier, Korinthier, Epidaurier und Pellener, und auch noch andere von den Städten zu Hülfe kamen, fürchteten sie auch die Zahl der in Reih und Glied Gestellten weniger. Als aber das feindliche Heer bis Amyclae vorgerückt war, setzten sie daselbst über den Eurotas. Und die Thebaner warfen**), wo sie lagerten, sogleich von den Bäumen, die sie fällten, so viel nur möglich war vor den Truppenabtheilungen hin und suchten auf diese Weise sich zu decken; die Arkadier aber thaten nichts dergleichen, sondern wandten sich, das Lager verlassend, zur Plünderung gegen die Häuser. Am dritten oder vierten Tage nun drangen die Reiter bis zum Hippodrom***) in das Heiligthum des Poseidon schwadronenweise vor, alle thebanischen und

*) Das darf man nicht, wie man es wohl sagt, für Angst der Frauen erklären wollen, so wird der griechische Ausdruck *οὐκ ἀνέχομαι* gar nicht gebraucht. Vielmehr liegt darin die Ungeduld, die nicht schnell genug das Unerträgliche abgeworfen sehen kann.

**) Man achte wieder auf den Unterschied dessen, was die Thebaner und was die Arkadier thaten.

***) In der südlich von Sparta gegen Amyclae zu gelegnen Ebene am Eurotas gelegen.

elischen Reiter und soviele Reiter von den Phocensern oder Thessaliern oder Locrern da waren. Die Reiter der Lacedämonier aber, die in sehr kleiner Zahl erschienen*), hatten sich ihnen gegenüber aufgestellt. Da man aber einen Hinterhalt der jüngeren Hopliten, etwa 300 an der Zahl, in den Tempel des Tyndarus gelegt hatte, stürzten zugleich diese heraus und die Reiter setzten sich in Galopp; die Feinde aber hielten nicht Stand, sondern wichen. Als aber dies viele von den Fußtruppen sahen, wandten sie sich in die Flucht. Da jedoch die Verfolgenden Halt machten und das Hopliten-Heer der Thebaner Stand hielt, lagerten sie sich wieder."

Bis hieher war es zweckmäßig, Xenophons Darstellung nicht zu unterbrechen; da hier aber der Versuch, die Stadt einzunehmen, von Epaminondas aufgegeben wurde, ist es an der Zeit, Einzelnes aus anderen Schriftstellern gerade an dieser Stelle mitzutheilen, weil man nicht mit Sicherheit beurtheilen kann, in welchem genaueren Zusammenhange mit dem Erzählten es gestanden hat.

Plutarch führt im 32. Capitel seines Agesilaus, nachdem er gesagt, wie die außerordentliche Uebermacht der Feinde alles Land bis zum Eurotas und zur Stadt verwüstete, ohne daß irgend Leute aus der Stadt ihnen entgegengezogen wären, folgende Stelle aus dem Historiker Theopomp an: „Denn Agesilaus ließ gegen einen so mächtig wogenden Kriegsstrom die Lacedämonier nicht kämpfen, sondern indem er die mittleren und höchsten Theile der Stadt ringsum mit Hopliten besetzte, ertrug er die Drohungen und Prahlereien der Thebaner, die ihn bei seinem Namen herausforderten und ihn aufreizten, um das

*) Der eigentliche Spartiat diente nur als Hoplit, die lacedämonische Reiterei bestand aus Periöken, die aber, wie wir sehen, massenweis bei dieser Gelegenheit abfielen oder doch nicht erschienen.

Land zu kämpfen, da er die Ursache der Leiden sei, indem er den Krieg entzündet."

Dann erzählt er folgenden Beweis der Geistesgegenwart und Unerschrockenheit und des mächtigen Eindrucks der Persönlichkeit des Agesilaus auf die Gemüther der Menschen:

„Etwa 200 verrätherische und nichtsnutzige Menschen*) thaten sich zusammen und besetzten das Isforion, wo das Heiligthum der Artemis ist, einen wohlumzäunten und schwer einzunehmenden Ort**). Als nun die Lacedämonier gegen diese sogleich losstürzen wollten, befahl Agesilaus, einen Aufstand befürchtend, den Uebrigen, sich ruhig zu verhalten; er selbst aber ging im einfachen Gewande und in Begleitung eines einzigen Sklaven hinzu, rufend: sie hätten den Befehl unrecht verstanden; denn nicht dorthin habe er befohlen, daß sie gehen sollten, auch nicht alle zusammen, sondern die einen dorthin — indem er einen anderen Ort zeigte — die anderen an eine andere Stelle der Stadt. Sie aber, dieses hörend, freuten sich, indem sie glaubten, Agesilaus habe nicht gemerkt, was sie beabsichtigt, und auseinandergehend entfernten sie sich nach den bezeichneten Orten. Agesilaus aber besetzte das Isforion sogleich mit Anderen. Von den Verschworenen aber ließ er etwa 15 festnehmen und noch in der Nacht tödten. Aber noch eine größere Verschwörung und Zusammenkunft von Spartanern***), die zum Zweck einer Revolution in einem Hause heimlich zusammenkamen, wurde ihm angezeigt; es war aber bei einer solchen Verwirrung

*) Also sind jedenfalls Periöken gemeint.

**) Am nordöstlichen Ende Spartas, diesseit des Eurotas, wo die Babyka-Brücke von Tegea und Argos her über den Eurotas führt.

***) Also, wenn anders nicht Spartaner irrthümlich statt Lacedämonier gesagt ist, wahrscheinlich von den Hypomeionen, von deren Verschwörung unter Anführung des Cinadon wir zu Anfang der Regierungszeit des Agesilaus hörten.

gleich unthunlich, sie vor Gericht zu stellen, und ihnen ihren Umsturzplan so hingehen zu lassen. Es ließ nun auch diese Agesilaus, nachdem er sich vorher mit den Ephoren berathen, ohne Gericht*) hinrichten, während bisher nie ein Spartiat ohne gerichtliche Entscheidung getödtet worden war.

Polyaen in seinen Strategem. II, 27 erzählt: „Als Agesilaus das ungestüme Verlangen der Lacedämonier sah, über den Eurotas zu setzen mit den Bundesgenossen, schickte er Leute, die erzählten, es sei ein Orakelspruch vorhanden: welche zuerst über den Fluß gingen, würden besiegt wurden. Indem er auf diese Weise die Lacedämonier zurückhielt, wenige von den Bundesgenossen aber nahe beim Fluß zurückließ und als Führer über sie den Thasier Symmachus setzte, mit dem Befehl, daß wenn die Thebaner den Fluß überschritten haben würden, sie schleunig fliehen sollten**), verbarg er einige andere in den tiefen Schluchten, selbst aber führte er die Soldaten auf einen festen und bewaldeten Ort und ließ sie daselbst Halt machen. Als die Thebaner aber den Symmachus mit seinen wenigen Leuten sahen, setzten sie muthig über, und indem sie die Fliehenden verfolgten, geriethen sie in den Hinterhalt und es wurden ihrer etwa 600 getödtet."

Endlich erzählt Plutarch noch Folgendes: „Einige zeigten dem Agesilaus den an der Spitze des Heeres über den Eurotas setzenden Epaminondas, und jener, wie es heißt, blickte ihn erst lange Zeit an und dann sagte er, immer hinblickend, weiter nichts als: O! des Großes unternehmenden Menschen (ὦ τοῦ μεγαλοπράγμονος ἀνθρώπου). Wahrlich! ein Zeugniß von der Geistesgröße beider Männer! Daß sie Feinde sein mußten!

*) Natürlich aus der Macht eines unbeschränkten Herrn über Tod und Leben im Kriege.

**) Spartiaten also wollte er nicht einmal diese Scheinflucht zumuthen, schon wegen der üblen Folgen, die eine Flucht von Spartiaten, als die doch im ersten Augenblick eine Scheinflucht sich zeigt, haben könnte.

Auffallend und zu bedauern ist, daß Xenophon nichts Spezielles von der Thätigkeit des Agesilaus sagt, freilich wohl eben, weil alles und jedes sein Werk und Wirken war, wie er denn im „Agesilaus" von dieser Begebenheit sagt: „Als darauf alle Arkadier und Argiver und Eleer und Boeotier und mit ihnen Phocier und beide Lokrer und Thessalier und Aenianen und Akarnanen und Euboeer in Lakonien einbrachen, außerdem aber auch die Sklaven abgefallen waren und auch viele von den Periökenstädten, und von den Spartiaten selbst eine nicht geringere Zahl in der Schlacht bei Leuctra gefallen als übrig geblieben war, bewahrte er doch die Stadt vor dem Untergange, die doch obendrein mauerlos war, indem er, wo die Feinde in Allem den Vortheil hatten, da die Truppen nicht ins Feld führte, wo aber vorauszusehen war, daß die Bürger im Vortheil sein würden, in starker Rüstung schlagfertig dastand, in der Ansicht, wenn er in die breite Ebene zöge, würde er von allen Seiten umzingelt werden, in den Engschluchten aber und hohen Punkten den Angriff erwartend in dem Vertrauen, er würde vollkommen die Oberhand behalten."

Wie Xenophon bescheiden nirgend seines Einflusses und Thuns bei den Feldzügen des Agesilaus, denen er beiwohnte, Erwähnung thut, sondern eben nur die Thaten sprechen läßt, so auch hier in der „Griechischen Geschichte" läßt er gleichsam aus der Seele des Agesilaus mehr die Thaten desselben als seine Person hervortreten. Ein anderer Standpunkt ist der, von dem aus Geschichte geschrieben wird, ein anderer, von dem aus eine Rede, die zu Ehren eines Verstorbenen gehalten wird; dort müssen die Thaten, hier muß die Person in den Vordergrund treten;

aber die nothwendige verhältnißmäßige Kürze in letzterer läßt wiederum das Eingehen auf alles Einzelne nicht zu.

Es heißt nun in der „Griechischen Geschichte" weiter so: „Und es schien nun schon weniger zu befürchten zu sein, daß sie einen Angriff auf die Stadt machen würden; jedoch brach das Heer von dort auf und marschierte auf Helos und Gytheion los. Und die unbefestigte Stadt (Helos) steckten sie an, Gytheion aber, wo die Lacedämonier ihre Schiffswerfte haben, griffen sie 3 Tage an; aber auch manche von den Periöten griffen mit an und schlossen sich denen, die mit den Thebanern gekommen waren, an."

§. 6. Sparta wendet sich an Athen um Hülfe. Rede des Phliasiers Procles.

Wenngleich nun Agesilaus Sparta gerettet hatte, so war doch das ganze Lakonien und wie wir gleich des Näheren sehen werden, ganz Messenien in der Gewalt der Feinde, besonders bei der Untreue der Periöten und dem Abfalle des größten Theils der Heloten. Es war daher ganz natürlich, daß Sparta sich in dieser Bedrängniß an Athen um Hülfe wandte; aber auch von selbst schon hatten die Athener die Verhältnisse im Peloponnes ins Auge gefaßt, da es ihnen bei ihrer glühenden Eifersucht gegen die Thebaner nicht gleichgültig sein konnte, wenn diese sich zum Herrn des Peloponnes machten; denn wenn es auch gewiß nicht in der Absicht des großsinnigen Epaminondas lag, eine Zwangsherrschaft Thebens zu gründen, sondern ein innerlich freies Griechenland mit Theben an der Spitze zu gründen, so war dies eben unter den gegebenen Verhältnissen nicht möglich, und wenn auch Epaminondas nur als eine vorübergehende Zwangsmaaßregel ansah, was er that, so wurde es durch die Verhältnisse selbst eine dauernde Militairherrschaft,

und wurde als solche nur zu bald auch von den meisten Peloponnesiern empfunden und als ein unerträgliches Joch angesehen, das man sobald als möglich wieder abschütteln müsse. Zunächst aber fiel Alles dem von dem spartanischen Druck befreienden Theben und dem großartige Schöpfungen ins Leben rufenden Epaminondas zu. Daher ward in Athen eine Volksversammlung berufen, in der zugleich die spartanischen Gesandten, sowie die aus Korinth und aus Phlius als spartanische Bundesgenossen gehört werden sollten. Von den uns von Xenophon berichteten Reden die nach Inhalt und Form ausgezeichnete Rede des Phliasiers Procles*) in ihrer ganzen Vollständigkeit wiederzugeben, wird nur gerechtfertigt erscheinen.

„Nach diesen aber stand Procles aus Phlius auf und sprach: Daß, o Männer aus Athen, wenn die Lacedämonier aus dem Wege geschafft würden, ihr die ersten sein würdet, gegen die die Thebaner ziehen würden, das, glaub ich, ist wohl allen klar; denn vor allen, glauben sie, seiet ihr allein hinderlich gewesen, daß sie über die Griechen herrschten. Wenn es sich aber so verhält, so bin ich der Meinung, daß ihr zu Felde ziehend eben so sehr euch selbst als den Lacedämoniern beistehen würdet. Denn wenn die euch feindlich gesinnten und euch benachbart wohnenden Thebaner an die Spitze der Griechen gelangten, so würde euch das, glaub' ich, viel schlimmer erscheinen, als wo ihr die Gegner in der Ferne hattet. Eine ersprießlichere Hülfe jedoch würdet ihr euch selbst leisten in einer Zeit, wo noch die da sind, die eure Bundesgenossen werden könnten, als wenn ihr nach ihrem Untergange gezwungen würdet, allein gegen die Thebaner zu kämpfen. Wenn aber welche fürchten, es möchten die Lacedämonier, wenn sie jetzt entkämen, einst euch noch Noth machen, so erwäget, daß man fürchten muß, nicht daß die,

*) Hell. VI, 5, 38 ff.

denen man wohl thut, sondern die, denen man übel thut, einmal mächtig werden könnten. Ihr müßt aber auch das erwägen, daß sich Privatleute wie Staaten ein Gut erwerben müssen, wenn sie am kräftigsten sind, damit sie, wenn sie einst ohnmächtig werden, eine Hülfe an dem haben, was sie sich früher durch ihre Anstrengungen erworben. Euch ist aber jetzt durch einen der Götter eine günstige Gelegenheit gekommen, um, wenn ihr den bittenden Lacedämoniern zu Hülfe kommt, diese für alle Zeit als die bereitwilligsten Freunde euch zu gewinnen. Denn nicht vor wenigen Zeugen, scheint mir, würden sie jetzt eine Wohlthat von euch empfangen; sondern wissen werden es die allessehenden Götter jetzt und immerdar, mitwissen aber werden das Geschehende die Bundesgenossen sowohl als die Feinde, außerdem aber alle Hellenen und Barbaren. Denn keiner von diesen ist darüber unbekümmert. Wenn sie daher sich schlecht an euch erwiesen, wer würde je noch ihnen geneigt werden? Man muß aber hoffen, daß sie eher gute als schlechte Männer sein werden. Denn wenn irgend Menschen, so haben sie den Ruf, stets nach Lobeswürdigem gestrebt, von schimpflichen Dingen aber sich fern gehalten zu haben. Außerdem erwägt aber noch dies. Wenn einst wiederum gegen Griechenland eine Gefahr von den Barbaren herkommen sollte, wem solltet ihr mehr vertrauen als den Lacedämoniern? Wen würdet ihr lieber im Kampfe an der Seite haben als diese, von denen auch die, welche in den Thermopylen standen, alle lieber kämpfend sterben wollten als lebendig den Barbaren in Griechenland einzulassen? Wie nun ist es nicht gerecht, daß ihr sowohl als wir ihnen jede Hülfsbereitschaft zeigen um dessetwillen, daß sie einst wackere Männer waren, und daß Hoffnung ist, daß sie es auch wieder sein würden? Würdig ist es aber auch, Hülfsbereitschaft wegen der ihnen beistehenden Bundesgenossen zu zeigen. Denn wisset wohl, daß die welche diesen im Unglück treu geblieben sind, sich auch

schämen würden, euch sich nicht dankbar zu erweisen. Wenn wir aber, die wir mit ihnen die Gefahr theilen wollen, kleine Städte zu sein scheinen, so erwäget, daß, wenn eure Stadt dazu tritt, wir, die wir ihnen helfen, nicht mehr unbedeutend sein werden. Ich aber, o Männer aus Athen, beneidete früher diese Stadt, wenn ich hörte, daß, alle Beeinträchtigten und Fürchtenden hierher ihre Zuflucht nehmend Hülfe fanden; jetzt aber höre ich nicht mehr, sondern sehe selbst gegenwärtig, wie die so berühmten Lacedämonier und mit ihnen ihre treuesten Freunde zu euch kommen und euch bitten, Beistand zu gewähren. Ich sehe aber auch, wie die Thebaner, von denen damals die Lacedämonier nicht überredet werden konnten, euch in die Sklaverei zu verkaufen, jetzt euch bitten, die, die euch retteten, untergehen zu lassen. Von euren Vorfahren wird eine schöne That erzählt, als sie nicht zuließen, daß die bei Theben gefallenen Argiver*) unbeerdigt blieben; für euch aber würde es viel schöner sein, wenn ihr nicht zuließet, daß die noch lebenden Lacedämonier weder mit Hohn behandelt würden, noch zu Grunde gingen. Wenn auch das schön war, als ihr den Uebermuth des Eurystheus hemmend die Söhne des Herakles rettetet, wie sollte dies nicht noch schöner als jenes sein, wenn ihr nicht nur die Stammväter, sondern auch den ganzen Staat rettetet? Von allem aber am schönsten, wenn, nachdem die Lacedämonier euch damals durch eine ungefährliche Stimmenabgabe retteten, ihr jetzt ihnen mit den Waffen und durch Gefahren Beistand leisten werdet. Da aber schon wir, die wir dafür reden, wackeren Männern beizustehen, uns dessen rühmen, wahrlich bei euch, die ihr durch die That im Stande seid zu helfen, würde das edel erscheinen, wenn ihr, oft Freund und Feind der Lacedämonier gewesen, nicht euch dessen mehr erinnertet, was ihr Uebles

*) Zur Zeit des Krieges der „Sieben gegen Theben."

erfahren, als dessen, was ihr Gutes erfahren habt und euch ihnen dankbar erwieset, nicht in eurem eigenen Interesse bloß, sondern auch in dem von ganz Griechenland, weil sie wackere Männer im Interesse Griechenlands waren."

§. 7. Rückberufung der Messenier durch Epaminondas.

Die Rede schlug durch, und es ward beschlossen, den Spartanern zu Hülfe zu kommen. Iphicrates ward mit einer bedeutenden Truppenmacht nach dem Peloponnes geschickt. Als dieser aber in Arkadien erschien, waren die peloponnesischen Bundesgenossen der Boeoter, wegen der Nähe ihrer Heimath, bereits dahin abgezogen, so daß auch dem Epaminondas nichts weiter übrig geblieben war, zumal bei der vorgerückten Jahreszeit und der Ueberschreitung seiner Amtsdauer um mehrere Monate, als den Rückmarsch nach Boeotien anzutreten. Ehe er jedoch dies that, führte er noch einen der Idee nach eben so großartigen, national-hellenischen als politisch bedeutenden, und speziell der thebanischen Hegemonie dienenden Act durch. Er rief nemlich mit Zustimmung aller Bundesgenossen und und unter dem Beifall aller Griechen, mit Ausnahme natürlich der Spartaner, Agesilaus an ihrer Spitze, die in die verschiedensten und entferntesten Gegenden zerstreuten Messenier in ihr Vaterland zurück und schuf damit zugleich den Spartanern in Mitten ihres mehrhundertjährigen Eigenthums und im fruchtbarsten Theile ihres Staatsgebiets einen Staat der gegen sie erbittertsten Feinde. Freilich kamen nicht die in ihren neuen Wohnsitzen selbständig, oder doch wohlhabend und angesehen Gewordenen zurück, sondern meist nur die, welche auf diese Weise wieder zu Besitz und staatlicher Bedeutung kommen wollten, und zwar in Verbindung mit den im Lande zurückgebliebenen zu Periöken oder Heloten herabgedrückten Messeniern, also keineswegs vortreffliche, höhere Staats-Elemente, die aber immerhin ein großes, staatlich organisirtes und von Theben militärisch unterstütztes Gemeinwesen an der Grenze des um den schönsten Theil seines Staatsgebietes gebrachten Sparta bildeten, von gleichem unauslöschbaren Haß gegen Sparta erfüllt, als Sparta gegen die Messenier. Ein einmal hineingetriebener, nicht mehr zu entfernender Dorn im Fleische der hellenischen Freiheit! Das hätte sich Epaminondas sagen sollen; aber von seinem Spartaner-Haß und von seinem hellenischen Ideal gleich erfüllt, sagte er es sich nicht. Es hatte eben bereits die Stunde des Untergangs der griechischen Freiheit im Welttage der Geschichte Griechenlands geschlagen. *Aber eine große Idee geht nie unter, wenn sie auch nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden erst ihrer Verwirklichung unter ganz andern politischen und nationalen Verhältnissen entgegengehen sollte.* Was ist die deutsche Nation anderes zu thun im Begriff, als diese Idee an sich zu verwirklichen — sind wir doch in der Tiefe des National-Geistes den Hellenen stammverwandt. Möge unsre Nation die Kraft haben, im Hinblick auf Griechenland und aus seiner Geschichte lernend, den Pfahl aus dem Fleisch der deutschen Nation, der besonders in dem Verhältniß Preußens und des mit seinem deutschen Theile aus Deutschland gedrängten Oesterreich zu einander gegeben ist, glücklich zu entfernen. Es ist nur möglich durch Gründung eines *deutschen wahrhaft innerlich freien National-Bundesstaats*, der den inneren Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Stämme und der historischen Entwickelung der Einzelstaaten politisch gerecht wird, nicht die Eigenthümlichkeit des einen nothwendig an der Spitze stehenden Staates, Preußens, allen auf eigenen Füßen zu stehen fähigen Einzelstaaten aufzwingt; der den noch so mächtigen Führerstaat die für *politische Gliederung* von Haus aus geschaffene Nation nicht selbstherrlich *beherrschen*, sondern national und volksthümlich *regieren* läßt. Ja, da in dem

Verhältniß der Völker und Staaten des modernen Europa zu einander, in größerem Maßstabe und freierer Form, sich wiederholt, was in dem Verhältniß der Staaten und Stämme Deutschlands sich geltend macht, so möge Preußen und Deutschland einerseits und die übrigen Staaten Europas andrerseits an Neu-Messenien im Verhältniß zu Sparta bezüglich der Einigung Griechenlands ein Beispiel nehmen, daß es nicht richtig gerechnet ist, Erbitterung in Einzel-Staaten und Völkern gleichsam principiell und systematisch inmitten einer Staaten-Gesellschaft hervorzurufen und zu nähren, daß vielmehr auf die Dauer nur gegenseitiges Wohlwollen und Anerkennen ein zuverlässiger Factor engerer oder weiterer staatlicher Einigungen ist.

Doch zurück nach Griechenland und speciell nach dem Peloponnes! In 85 Tagen, sagt Diodor, war der neue Staat und die neue Stadt Messene am Fuß der Akropolis Ithome gebaut und unter dem Schutz — aber leider! auch der Gewalt einer thebanischen Besatzung gelassen. Ja, daß die hegemonische Stellung Thebens zu dem neuen Staate wie überhaupt zum Peloponnes nicht ohne Abhängigkeits-Verhältniß gemeint war, zeigt sich daraus vornehmlich, daß eine Art boeotischer Militair-Colonie in Korone am messenischen Golfe gegründet ward.

§. 8. Abzug des Epaminondas.

Auf welchem Wege nun Epaminondas mit seinem Heere seinen Rückmarsch ausgeführt habe, sagt uns kein alter Gewährsmann; daß er ihn aber durch Messenien und über seine andere politische Schöpfung, Megalopolis, und durch Arkadien genommen habe, möchte man nach dem erzählten Hergange der Dinge glauben, wenn nicht Xenophon mit bestimmten Worten sagte: „Als nun aber jene*) aus Lacedämon abzogen, da führte

*) Die Thebaner und ihre außerpeloponnesischen Bundesgenossen.

auch Iphicrates die Athener aus Arkadien nach Korinth weg," er müßte denn ohne Rücksicht auf das Nähere des Weges einen Abzug überhaupt, Abmarsch aus Lacedämon nennen. Immerhin aber ist es möglich, daß Epaminondas persönlich, mit Zurücklassung des Heeres in Lakonien, erst seine Anordnungen in Messenien und Megalopolis traf, und dann zum Heere zurückkehrte und es auf dem kürzesten Wege das Eurotas und Oenus-Thal hinauf durch Argolis und die Oneion-Passage längs des Meeres über Kenchreae in die Heimath zurückführte. Denn daß er über Kenchreae zog, sagt Xenophon ausdrücklich, indem er den Iphicrates tadelt, wie er ihn hier habe ungefährdet durchlassen können. Und in zweideutigem Lichte erscheint Iphicrates allerdings nach allem dem, was Xenophon von der Ausführung des ihm gewordenen Auftrags erzählt. Andererseits muß man freilich bedenken, daß ein militairisches Genie, wie es Epaminondas war, zumal in einem Gebirgslande, wie der Peloponnes, auch geschickte Strategen, wie Iphicrates einer war, überlisten kann.

§. 9. Bündniß Sparta's mit Athen. Rede des Phliasiers Procles und des Atheners Cephisodotus.

Die Zwischenzeit, ehe die Thebaner einen neuen Feldzug eröffneten, benutzten die Spartaner, um mit unbedingter Vollmacht versehene Gesandte nach Athen zur Abschließung eines förmlichen Schutz- und Trutzbündnisses zu schicken. Im Allgemeinen war man bereits vollständig einig, daß ein Bündniß geschlossen werden sollte und zwar unter völlig gleichen Rechten und Pflichten; es kam nur noch auf die genauere Formulirung der Bedingungen an. Da man aus den Reden, die bei dieser Gelegenheit von dem Phliasier Procles und dem Athener Cephisodotus gehalten wurden und uns von Xenophon überliefert sind, einerseits erkennt, wie Sparta weder bei sich selbst, noch bei den Griechen den Anspruch auf eine hervorragende Stel-

lung unter den Griechen in Folge der schweren Schicksalsschläge verloren hatte, andererseits aber sieht, wie selbst von dem ihm beistehenden Athen eine Politik verfolgt wird, die eine übermächtige Stellung Sparta's so gut wie unmöglich machen soll, so liegt es innerhalb des Zweckes dieser Schrift, auch diese Reden wörtlich aus Xenophon herüberzunehmen. Zunächst sprach Procles aus Phlius, den wir kurz vorher kennen gelernt haben.

„Da es euch, sagte er, o Athener, dienlich erschienen ist, die Lacedämonier euch zu Freunden zu machen, so scheint mir es nothwendig dies zu erwägen, wie die Freundschaft so lange wie nur möglich andaure. Wenn wir nun so, wie er jedem von beidem Theilen am meisten nützen wird, auch den Vertrag abschließen, so würden wir natürlicherweise am besten zusammenbleiben. In den übrigen Dingen nun sind wir fast einig; in Betreff der Hegemonie aber ist jetzt eine nähere Untersuchung nothwendig. Von dem Staatsrath ist nun die vorläufige Entscheidung gegeben, daß euch die Hegemonie zu Wasser, den Lacedämoniern die zu Lande gehöre. Mir selbst aber scheint dies nicht sowohl durch menschliche als durch göttliche Einrichtung und göttliches Geschick bestimmt zu sein. Denn erstlich habt ihr eine für diesen Zweck von Natur im höchsten Grade günstige Lage; denn gar viele des Meeres bedürftige Städte liegen um eure Stadt herum und alle diese sind schwächer als die eure. Außerdem habt ihr Häfen, ohne die man mit einer Seemacht nichts anfangen kann. Dann aber besitzt ihr viele Trieren und es ist für euch die Erweiterung der Seemacht Erbstück. Alle die dazu nothwendigen Künste habt ihr eigenthümlich. Und an Erfahrung im Seewesen steht ihr den Uebrigen bei weitem voran. Denn die meisten von euch ziehen ihren Lebensunterhalt vom Meere, sodaß ihr für eure Privat-Interessen sorgend zugleich auch für die Kämpfe zur See Erfahrungen sammelt. Aber auch noch dies: schwerlich möchten von irgend woher mehr

Trieren in Massen aussegeln als von euch. Es ist aber dies von höchster Bedeutung für die Hegemonie; denn zu dem Staate, der in vorderster Reihe der stärkste geworden ist, sammeln sich alle am liebsten. Dann ist euch aber auch durch göttliches Geschick zu Theil geworden, daß ihr hierin Glück habt. Denn indem ihr die meisten und größten Kämpfe zur See bestanden habt, habt ihr in den wenigsten Unglück gehabt, in den meisten Glück. Es ist nun natürlich, daß auch die Bundesgenossen mit euch an dieser Gefahr theil nehmen. Daß nun für euch auch diese Sorge nothwendig und geziemend ist, erwägt aus Folgendem. Die Lacedämonier führten einst viele Kriege mit euch und während sie Herren des Landes waren, kamen sie darin, euch zu vernichten, nicht vorwärts. Als ihnen aber einst die Gottheit verlieh, zur See zu siegen, kamt ihr sofort vollständig in ihre Macht. Also ist hierdurch klar geworden, daß euer Heil ganz an das Meer geknüpft ist. Da die Verhältnisse so beschaffen sind, wie sollte es schön für euch sein, den Lacedämoniern es zu überlassen, zur See an der Spitze Griechenlands zu stehen, da diese erstlich schon selbst eingestehen, daß sie in dieser Thätigkeit unerfahrner als ihr seid; dann aber betrifft die Gefahr in den Kämpfen zur See nicht gleiche Güter, sondern für jene nur die Menschen auf den Trieren, für euch aber Kinder und Weiber und die ganze Stadt. Und eure Verhältnisse sind nun dieser Art; was aber die der Lacedämonier betrifft, so faßt dies ins Auge: zuerst nemlich wohnen sie im Binnenlande, so daß sie Herren des Landes, auch wenn sie vom Meere abgeschnitten würden, ganz gut ihr Leben fristen könnten. Indem nun auch diese dies gleich von Kindheit ab wissen, üben sie sich für den Landkrieg. Und was das am meisten Werthe ist, in Betreff des Gehorsams gegen die Behörden sind diese die besten zu Lande, ihr aber zur See. Dann aber, wie ihr mit einer Seemacht, so möchten jene wohl zu Lande in der größten Zahl und am

schnellsten ausziehen; daher ist es wiederum natürlich, daß die Bundesgenossen mit dem meisten Vertrauen diesen zuziehen. Außerdem aber hat der Gott, wie euch zur See, so jenen zu Lande Glück zu haben verliehen. Denn während diese die meisten Kämpfe zu Lande bestanden haben, haben sie am wenigsten Unglück gehabt, am meisten aber Glück. Daß aber diesen die Sorge zu Lande auch nicht minder nothwendig ist als euch zu Meere, läßt sich aus den Thaten erkennen. Denn während ihr mit diesen viele Jahre Krieg führtet und oft zur See siegtet, wollte es euch doch durchaus nicht gelingen, sie vollständig zu besiegen; nachdem sie aber einmal zu Lande eine Niederlage erlitten hatten, standen auch sogleich Kinder und Weiber und die ganze Stadt auf dem Spiel. Wie ist es nun für diese nicht arg, andern die Führung zu Lande zu überlassen, während sie selbst am besten für die Angelegenheiten zu Lande sorgen? Ich nun habe, wie vom Staatsrath vorläufig beschlossen worden ist, dies gesagt und glaube, daß es für beide das Ersprießlichste sei. Ihr aber möget Glück haben, indem ihr für uns alle das Beste beschließet."

Er nun sprach dieses; die Athener aber sowohl als die gegenwärtigen Lacedämonier zollten beide der Rede desselben ihren vollen Beifall. Da trat aber Cephisodotus (aus Athen) auf und sagte: Athener, ihr merkt nicht, daß ihr betrogen werdet; aber wenn ihr mich hören wollt, will ich es euch gleich beweisen. Ihr werdet nemlich sofort zu Meere die Führung haben; wenn aber die Lacedämonier an euerer Seite kämpfen werden, werden sie offenbar die Trierarchen zwar und vielleicht auch die Schiffssoldaten aus der Zahl der Lacedämonier schicken, die Matrosen aber werden offenbar entweder Heloten oder Soldknechte sein. Ihr werdet also diese anführen. Wenn aber die Lacedämonier euch einen Feldzug zu Lande anbefehlen, werdet ihr offenbar die Hopliten und die Reiter schicken. Also auf

diese Weise werden jene eure eigenen Anführer, ihr aber die Anführer der Sklaven jener und von wenig werthen Menschen. Antworte mir, fuhr er fort, Lacedämonier Timokrates, sagtest du nicht eben, daß du kämest mit dem Antrag einer Bundesgenossenschaft unter gleichen Rechten und Pflichten? Ich sagte dies. Giebt es nun, fuhr Cephisodotus fort, Gleicheres, als daß abwechselnd jeder von uns die Seemacht führe, und abwechselnd die Landmacht, und daß ihr, wenn in der Herrschaft zur See etwas Ersprießliches sich zeigt, daran theil habt und wir in der zu Lande? Als dies die Athener hörten, wurden sie umgestimmt und beschlossen, daß alle fünf Tage der Oberbefehl wechseln solle."

§. 10. Abermaliger Einfall des Epaminondas in den Peloponnes.

Trotz des zwischen Athen und Sparta abgeschlossenen Schutz- und Trutzbündnisses erneuerten die Thebaner, gewiß eben so sehr aus eigenem Antriebe als von den Arkadiern aufgefordert, unter Anführung des Epaminondas den Krieg gegen Sparta und dessen Bundesgenossen (368). Das in Feindesgewalt befindliche Messene und Megalopolis an der Grenze von Lakonien waren zu gefährliche und zu plötzlichen Einfällen geeignete Punkte, als daß Agesilaus auch nur auf die kürzeste Zeit Sparta verlassen zu dürfen meinen konnte. Es blieb ihm daher nichts übrig als nur Hülfscorps den im Norden des Peloponnes operirenden Athenern zuzusenden. Es gelang dem Epaminondas trotz der Vorkehrungen der Verbündeten, den Eingang in den Peloponnes zu erzwingen und Verheerungen im Norden des Peloponnes, so weit er zu Sparta hielt, anzurichten; aber seinen Angriff auf Korinth schlug Chabrias, der Athener, tapfer zurück, und die Thebaner zogen mit dem einzigen, allerdings wesentlichen Erfolge, daß sie Sicyon in ihre Gewalt brachten und dadurch eine Seeverbindung zwischen Boeotien und dem Peloponnes gewannen, in die Heimath zurück.

Capitel XII.

Die Verhältnisse gestalten sich etwas günstiger für Sparta.

§. 1. Lockerung des Bundnisses zwischen Theben und dem arkadischen Bundesstaat durch Lykomedes.

Nun aber bereiteten sich im Peloponnes selbst unter den Feinden Sparta's Spaltungen der bedenklichsten Art und eine Lockerung zunächst zwar nur des Verhältnisses zwischen Theben und Arkadien vor. Lykomedes nemlich aus Mantinea von edlem Geschlechte wie irgend einer und durch Vermögen hervorragend und ehrbegierigen Characters, den wir oben schon als Mitgründer des Arkadicon und der Stadt Megalopolis kennen gelernt haben, fühlte bereits vor allen anderen das Abhängigkeits-Verhältniß, in das der mit Theben verbündete Theil der Peloponnesier gerathen war, klar heraus, was das Selbstgefühl, wie es in einem Bergvolk lebt und besonders in den Arkadiern durch uralte Geschichte und Sagen-Poesie genährt wurde, zur mächtigsten Energie steigerte. In dem Bundes-Verhältniß mit Sparta hatten die Arkadier ihre Unselbständigkeit Sparta gegenüber nicht gefühlt, weil sie eben nur eine Fülle von größeren und kleineren Gemeinwesen waren, aber kein staatliches Ganze bildeten und in ihrer kriegerischen Lust gern an den Kriegen Sparta's theil nahmen, wie sie auch, nach Art der neueren Schweizer, sich gern von kriegführenden auswärtigen Staaten für die Kriegszeit dingen ließen. Das Selbstbewußtsein, daß den Spartanern in früheren Zeiten es nicht gelungen war, trotz aller Versuche, sie wie die Messenier zu unterwerfen, sondern daß dieselben ihre Bundesgenossenschaft suchten, war bis in die Zeit der Höhe des spartanischen Uebermuths in diesem

Verhältniß nicht gekränkt worden, da sie fühlten, was sie den Spartanern galten, ohne daß diese von jenen, da jedes arkadische Gemeinwesen für sich bestand, eine Bedrohung ihrer hegemonischen Stellung zu besorgen hatten. In dem Verhältniß zu Theben aber merkte Lykomedes nur zu bald, wie die Verbindung der Arkadier zu einem Gesammtstaat in dem Arkadicon mit der entstehenden Hauptstadt Megalopolis nur ein Mittel war zur Gründung der Hegemonie Thebens, nicht ihnen, sondern fremden Zwecken dienen sollte; denn zur national-hellenischen Idee eines National-Bundesstaats, wie er einem Epaminondas vorschwebte, vermochte selbst er sich nicht zu erheben, mit deren Verwirklichung allerdings in grellem Widerspruch stand, daß in Megalopolis der böotische Polemarch Pammenes, Freund und Schüler des Epaminondas, mit 1000 auserlesenen Thebanern stand; derselbe war wahrscheinlich unmittelbar nach dem Abzuge des Epaminondas aus Lacedämon dorthin beordert, nicht bloß um zum Schutze gegen etwaige Störungen des Baues von Megalopolis von Seiten der Spartaner zu dienen, sondern auch um das Arkadicon, den arkadischen Bundesstaat, der doch wesentlich die Idee des Epaminondas war, und zum Theil ja nur mit Anwendung von Gewaltmitteln hatte gegründet werden können, nöthigenfalls auch durch Waffengewalt in seinem Bestande zu erhalten. Lykomedes nun wußte den in Megalopolis sich zu Berathungen und Entscheidungen versammelnden Arkadikern seinen arkadischen Autochthonen-Stolz mitzutheilen, indem er sagte, ihnen allein sei der Peloponnes das Vaterland; denn sie wohnten als Autochthonen darin; der größte unter den hellenischen Stämmen sei der arkadische und hätte die kräftigsten Körper. Er zeigte ihnen aber auch, wie sie die streitkräftigsten seien, indem er als Zeugniß anführte, daß, wenn jemand Bundesgenossen bedürfe, er niemand anderes wählte als die Arkadier. Noch aber seien weder jemals die

Lacedämonier ohne sie nach Athen, noch jetzt die Thebaner ohne die Arkadier nach Lacedämon gekommen. Wenn ihr nun vernünftig seid, so werdet ihr davon ablassen, zu folgen, wohin einer befiehlt; denn früher machtet ihr die Lacedämonier, indem ihr ihrem Rufe folgtet, größer, jetzt aber werdet ihr, wenn ihr unüberlegt den Thebanern folgt und nicht verlangt, abwechselnd an der Spitze zu stehen, wohl bald diese als andere Lacedämonier kennen lernen."

„Indem die Arkadier aber dies hörten, fährt Xenophon fort, wuchs ihnen der Kamm, und sie gewannen ihn über die Maaßen lieb und hielten ihn allein für einen Mann. Zum Feldherrn gewählt, führte er ohne Rücksicht darauf, ob es Theben und Epaminondas genehm war oder nicht, die Arkadier sofort mit Glück zu kriegerischen Unternehmungen in Argolis einem Chabrias, in Lacedämon dem Polemarchen Geranor gegenüber."

Das weckte die Unzufriedenheit der Thebaner, und kühlte die Freundschaft zwischen beiden bedeutend ab. Als daher später, wie wir alsbald sehen werden, bei der Gelegenheit, wo die Thebaner mit Hülfe des Perserkönigs einen allgemeinen Frieden herstellen wollten, Lykomedes trotzig verlangte, der Sitz des Schutz- und Trutz-Bundes solle nicht ferner bleibend in Theben sein, sondern immer in dem Staate, der von Anderen angegriffen, zum Kriegsschauplatz würde, wurde der Bruch vollständig. Aber auch die Eleer kamen jetzt mit dem Arkadikon in Feindschaft, und so löste sich mehr und mehr die unter Thebens Hegemonie gestellte Bundesmacht innerhalb des Peloponnes innerlich auf.

§. 2. Des Ariobarzanes Friedens-Versuche und Verbindung mit Sparta.

Wohl nicht ohne Einfluß Sparta's und zwar des Antalcidas, eines Freundes des Ariobarzanes, Satrapen von Phrygien, kam um diese Zeit, noch im Jahre 368, Philiscus aus Abydus im Auftrage des Ariobarzanes nach Griechenland und berief — ob im Auftrage oder ohne den Auftrag des Königs von Persien bleibt ungewiß — Gesandte der Thebaner und ihrer Bundesgenossen sowie der Lacedämonier nach Delphi, um einen allgemeinen Frieden in Griechenland herzustellen, aber offenbar auch um Sparta nöthigenfalls gegen Theben zu unterstützen, wenn dieses nicht darauf eingehen sollte, daß Messenien an Sparta zurückgegeben werden sollte; zugleich scheint Ariobarzanes aber den Hauptzweck gehabt zu haben, von Griechenland aus, sei es durch Soldtruppen oder durch Sparta, unterstützt zu werden, wenn er einen offenen Abfall vom König von Persien ins Werk setzen wolle. Die Nachrichten über die Sache sind sehr dürftig. Xenophon erzählt nur, daß der Friede daran gescheitert wäre, daß die Thebaner nicht darauf eingehen wollten, daß Messenien wieder an Sparta fiele. Und Diodor berichtet, daß Philiscus bei der Rückkehr nach Asien den Spartanern 2000 auserlesene Söldner mit vorausgezahltem Solde überlassen hätte. Eins war natürlich ebenso zu erwarten wie das andere, sowohl daß Sparta nicht freiwillig auf Messenien verzichten, als daß Epaminondas seine neue Schöpfung nicht gutwillig wieder rückgängig machen werde.

§. 3. Die sogenannte thränenlose Schlacht.

Da nun aber zugleich auch vom Tyrannen Dionys von Syrakus ein Hülfscorps in Korinth eintraf, so ergriff Sparta wieder die Offensive und zwar zunächst gegen Arkadien, um so mehr gewiß, wenn es auch nicht, so viel ich weiß, als Beweggrund für Sparta und Agesilaus angeführt wird, als Epaminondas von seinem Feldherrn- und Bocotarchen-Amt entfernt worden war. Die Thebaner waren mit seinen Erfolgen im

Peloponnes nicht zufrieden. War er doch ebenso wenig unbeschränkter Herr seines Thuns in Theben als Agesilaus in Sparta; beide hingen von einer Regierung und dem Volkswillen ab. Zunächst galt es das abgefallenene Karyae, das von den Arkadiern zum tegeatischen Gebiete geschlagen worden war, wieder zu gewinnen. Archidamus ward mit einem Heer hingeschickt, eroberte es zurück, zog nun aber unverzüglich mit den siegreichen Truppen, begleitet von den Söldnern des Ariobarzanes und dem vom Dionys geschickten Hülfscorps von Celten und Iberern durch das nordwestliche natürliche Thor Lacedämons, die Passage aus dem westlichen Eurotas- zu dem südlichen Alpheus-Quellthal nach Arkadien in das Gebiet der Parrhasier, also in das Grenzgebiet zwischen Messene und Megalopolis, und verheerte das Land. Offenbar war es auf die Wiedergewinnung von Messenien abgesehen; ein kühnes Unternehmen, gerade an der gefährlichsten Stelle, zwischen dem Sitz der 10,000 mit ihrem 5000 Mann starken Epariten-Corps, einer nur in den und für die Waffen lebenden und daher besoldeten arkadischen Truppe im Dienste der 10,000, nebst den Bundesgenossen auf der einen Seite, und den für ihre wiedergewonnenen Ländereien Blut und Leben hinzugeben bereiten Messeniern auf der anderen Seite, aber auch an der Stelle, wo ein entscheidender Schlag geführt werden konnte und im günstigsten Zeitpuntte, wo der feindliche Bund sich zu lockern begann und die imponirende, alles zusammenhaltende Persönlichkeit des Epaminondas fehlte. Als Archidamus das feindliche Land verheerte, kamen die Arkadier und Argiver zu Hülfe. Er zog sich zurück und lagerte sich auf den Hügeln über Midea.*) Als er aber hier war, sagte Kissidas, der Führer des Dionysischen Hülfs-

*) Die Lage des Ortes ist nicht näher bekannt.

corps, daß seine Zeit, die ihm zu bleiben bestimmt wäre, abgelaufen sei, und zog sogleich auf dem Wege nach Sparta ab. Als die Messenier*) ihm aber auf seinem Marsche zum Engpaß den Weg verlegten**), schickte er zum Archidamus und bat um Hülfe, und jener kam auch. Als sie aber bei der Wendung der Straße, wo es zu den Eutresiern abgeht,***) anlangten, zogen die Arkadier und Argiver heran in die Lacänische Straße, um auch ihrerseits den Archidamus von dem Wege nach Haus abzuschneiden. Dieser aber trat da, wo das Terrain eben ist bei der Vereinigung des Weges nach dem Eutresierlande und des nach Midea, heraus und stellte sich in Schlachtordnung, um eine Schlacht zu liefern. Man erzählte aber, er habe vor der Kolonne vorübergehend, die Soldaten noch so aufgemuntert: „Bürger, jetzt laßt uns wacker sein und wieder mit erhobenen Blicken aufschauen; laßt uns aufhören, uns schämen zu müssen vor Kindern und Weibern und Greisen und Fremden, unter denen wir früher vor allen Griechen die Angesehensten waren.“ Als er dies gesagt, sagt man, seien aus heiterem Himmel Blitz und Donner ihm als günstige Wahrzeichen zutheil geworden. Es traf sich aber auch, daß auf dem rechten Flügel ein heiliger Hain und eine Bildsäule des Herakles, dessen

*) Sie sind also sofort, zum Schutz ihres Landes gegen Archidamus, über die Grenze nach Arkadien gezogen.

**) Also unabhängig von den Arkadiern und Argivern.

***) Merkwürdig ist, daß Xenophon nicht die Lage von dem nach allen Nachrichten doch bereits schon, wenn auch noch nicht vollkommen fertig gebauten Megalopolis bestimmt, sondern so spricht als ob es noch gar nicht existirte; wahrscheinlich waren zur Zeit noch nicht die Einzel-Gemeinden hinübergesiedelt, zumal sich viele von Haus aus dagegen sträubten, und jetzt die Antipathie gegen die Thebaner und gegen die unter einer militairischen Bedeckung von Thebanern stehende politische Schöpfung des Epaminondas eingetreten war; eine Stadt ohne Bürger war dem Xenophon eben noch keine Stadt.

Abkömmling er ja war, sich befand. In Folge von allem diesem sei so großer Muth und Vertrauen in die Soldaten gekommen, daß es eine schwierige Aufgabe für die Führer gewesen sei, die vorwärts drängenden Soldaten zurückzuhalten. Als jedoch Archidamus sie gegen den Feind führte, ließen es wenige Feinde bis zum Speerkampfe kommen, und diese fielen; die übrigen aber fielen auf der Flucht, viele unter den Schwertern der Reiter, viele unter denen der Celten. Als er aber am Ende der Schlacht das Siegeszeichen errichtet hatte, schickte er sogleich den Herold Demoteles mit der Nachricht von der Größe des Sieges nach Hause, und daß von den Lacedämoniern keiner gefallen sei, von den Feinden aber sehr viele.*) Man sagte aber, als die in Sparta es gehört, hätten sie alle, von Agesilaus und den Geronten und den Ephoren anfangend geweint. So gemeinsam sind der Freude und der Trauer die Thränen."

Man sieht die ungeheure Ueberlegenheit der Spartaner in der persönlichen Kriegstüchtigkeit vor allen Griechen und selbst den kriegerischesten, wie den Arkadiern, der nur die geniale Strategik eines Epaminondas und Pelopidas gewachsen ist. Ein Staat von solchen Bürgern giebt sich nicht auf und darf sich nicht aufgeben, und kann nicht aufhören, nach einer überlegenen Stellung unter den Staaten zu streben. Aber freilich hatte er schon zu wiederholten Malen erfahren, einem Perikles und einem Epaminondas gegenüber, daß geistige Kraft doch noch zu größeren Erfolgen führt, da sie, wenn sie rechter Art und von höheren Idealen getrieben wird, persönliche Kriegstüchtigkeit erzeugt oder doch sich dienstbar macht.

Wenn übrigens Xenophon hinzufügt, daß über dieses Unglück der Arkadier nicht viel weniger die Thebaner und die

*) Diodor giebt (wohl übertreibend) 10,000 Mann an.

Eleer als die Lacedämonier sich gefreut hätten, wegen des bestraften Hochmuths derselben, so spricht sich darin deutlich genug aus, daß den Thebanern das selbstbewußtseinsvolle Freiheits-Gefühl der Arkadier sehr ungelegen kam.

§. 4. Des Agesilaus Gesandtschaftsreisen.

Diese Zeit der Entfernung des Epaminondas von regierungs-amtlicher Stellung ist es denn wohl zweifelsohne, die Agesilaus, da er einem solchen Sohne, wie Archidamus war, die kriegerische Thätigkeit für Sparta's Wohl, dreist überlassen konnte, zu einer seinem hohen Alter, so kräftig er auch noch sich fühlte, mehr angemessenen Thätigkeit anwandte, in der er seinem, ihn selbst in diesen von Hellenen seinem Vaterlande herauf beschworenen Unglückszeiten nicht verlassenden, panhellenischen Sinne ein Genüge leisten konnte. „Als nemlich, drückt sich Xenophon in seinem „Agesilaus" aus, sein hohes Alter ihn davon abhielt, selbst zu Felde zu ziehen zu Fuß wie zu Roß, sah er es nicht für seiner Stellung unwürdig an, wenn er der Stadt dadurch nützlich sein könnte, als Gesandter statt als Feldherr fortzugehen. Dennoch aber verrichtete er selbst in der Gesandtschaft Thaten eines großen Feldherrn. Denn Autophradates, der in Assos*) den Ariobarzanes, der Sparta's Bundesgenoß**) war, belagerte, floh aus Furcht vor dem Agesilaus davon. Und wiederum Kotys, der Sestus belagerte, das noch dem Ariobarzanes gehörte, hob ebenfalls die Belagerung auf und machte sich davon. Daher ihm auch auf Grund seiner Gesandtschaft ganz vernünftiger Weise ein Siegesdenkmal aufgerichtet worden war. Ja! Mausolus,***) der zu Meere mit

*) Im hellespont. Phrygien.
**) S. XII. §. 2.
***) Satrap von Karien.

100 Schiffen diese beiden Städte belagerte, segelte, nicht mehr aus Furcht, sondern überredet, nach Hause weg. Was nun vollends bewundernswürdig ist, sowohl die welche meinten von ihm Wohlthaten erfahren zu haben, als die welche vor ihm flohen, gaben ihm beide Gelder.*) Ja Tachus**) und Mausolus, der ebenfalls wegen seiner früheren Gastfreundschaft mit Agesilaus Geld für Lacedämonien beisteuerte, sandten ihn mit einem prachtvollen Geleite nach Hause."

Dieselbe Sache wird nun zwar auch von anderen Schriftstellern berührt; aber Näheres hat niemand darüber berichtet. Aber, so unbefriedigt uns auch die Mittheilung des Xenophon läßt, so ist sie darum doch von großer Bedeutung, und es ist nicht recht begreiflich, wie man der Nachricht, darum daß sie so kurz ist und daß sie nur in der Gedächtnißrede zu Ehren des Agesilaus, aber nicht in der „Griechischen Geschichte" mitgetheilt wird, die ihr gebührende Wichtigkeit nehmen will, ja, die Darstellung selbst bekrittelt, während man doch nicht einfacher zugleich und preisender solche außerordentlichen Beweise der Macht der Persönlichkeit sprachlich darstellen kann. Und gerade weil hier mehr die Persönlichkeit als die Thaten hervortreten, darum hat Xenophon in seinem „Agesilaus" davon Mittheilung gemacht, ohne darum gezwungen zu sein, die spezielle Mittheilung in seiner Geschichte Griechenlands zu machen. Aber Agesilaus hat hier bewährt, was alle Schriftsteller von ihm rühmen, daß er zu keiner Zeit seines Lebens aufgehört habe, daran zu arbeiten, die Macht des Perser-Königs zu vernichten und die Schmach des Antalcidischen Friedens auszuwetzen. Denn, wie oben erwähnt ist und bald erwähnt werden wird, Ariobarzanes und Tachus

*) Denn das um die reichere Hälfte seiner Landschaft beraubte und der Soldtruppen und einer Flotte bedürftige Sparta hatte vor allem Geld nöthig.

**) Die Lesart ist unsicher.

lehnten sich gegen den Perserkönig auf, und darum unterstützte er sie, ward aber auch von ihnen mit Geld für den Staat Sparta unterstützt. Noch sehen wir also nicht, daß Agesilaus irgend an Energie des Handelns, an Schärfe der politischen Einsicht, an Hoheit und Reinheit der Gesinnung, an thatkräftiger Liebe zum engeren wie zum weiteren Vaterlande, an Macht seiner Persönlichkeit und an Ansehn bei Freund und Feind, innerhalb und außerhalb des Staats, eingebüßt habe, daß er vielmehr alles dies in wunderbarer Kraft bis in sein hohes Alter sich erhalten hat. Aber wir sehen auch, welch' eine sittliche und politische Kraft selbst in dieser Zeit der Entartung noch dem Kerne der spartanischen Bürgerschaft, einer freilich sehr zusammengeschmolzenen, innewohnte, und wie tief dagegen das thebanische Volk an sittlich-politischer Fähigkeit stand, so hoch hinaus es auch wollte und so tüchtige physische Kräfte es auch besaß und übte, die aber nur unter der Leitung eines Epaminondas und Pelopidas zu Großthaten zu führen vermochten.

§. 5. Griechische Gesandtschaften an den Hof von Susa wegen eines Friedens.

Nur zu bald sahen die Thebaner ein, wie unpolitisch sie gehandelt hatten, daß sie den Epaminondas seines Amtes entsetzt hatten. Die Verhältnisse in Thessalien sowohl, deren Darstellung aber nicht hierher gehört, als auch im Peloponnes riefen ihn bald wieder in seine frühere Stellung zurück, was von mächtiger Wirkung auch auf ganz Griechenland und speziell auf den Peloponnes war.

Alles aber hielt die Verhältnisse Griechenlands zunächst wieder geeignet, den König von Persien zum Vermittler in den griechischen Wirren heranzuziehen; nur Agesilaus hielt nach wie

vor dies für eine Schmach Griechenlands, die abzuwaschen er sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte. Leider aber war diese Aufgabe unausführbar. Aber Agesilaus hat wenigstens den Ruhm, für seine Person seiner Aufgabe bis zum letzten Athemzuge treu geblieben zu sein. Als — wir wissen freilich nicht, zu welcher Zeit, was aber bei der Gesinnungstreue des Agesilaus gleichgültig ist — ein Brief vom Perserkönig, den der mit dem Lacedämonier Kallias gekommene Perser brachte, wegen Gastfreundschaft und Freundschaft mit ihm an ihn gelangte, nahm er denselben nicht an, sondern sagte dem Ueberbringer, dem Könige zu melden, daß er privatim an ihn keine Briefe senden dürfe; wenn derselbe sich aber als ein Freund Lacedämons und Griechenlands kund thun würde, dann würde auch er nach allen Kräften sein Freund werden. Wenn er jedoch, sagte er, darauf ertappt werden würde, daß er gegen Lacedämon und Griechenland Ränke schmiede, so möge er glauben, daß er, wenn ich noch so viele Briefe empfinge, mich nicht zum Freunde haben werde. Wenn es daher heißt, daß um diese Zeit Euthykles aus Sparta nach Susa geschickt sei, so ist das sicher nicht mit seinem Willen geschehen, sondern von anderer Seite, da ja einerseits die Gegenpartei stets sich rührig gezeigt hatte, bei dem erblichen Antagonismus der beiden königlichen Häuser, andererseits die Ephoren ja schon seit langer Zeit nach eigenem Ermessen und Gutdünken handelten. Aber auch die Thebaner, die um jeden Preis die ihnen aus den Händen zu schwinden drohende Suprematie in Griechenland festhalten wollten, schickten Gesandte an den Perserkönig, um wie Xenophon sagt, vermittelst jenes die übrigen Griechen zu übervortheilen. Zugleich forderte Theben auch, sich als die hegemonische Macht Griechenlands gerirend, die Bundesgenossen auf, Gesandte mit den thebanischen nach Susa zu schicken. Und es ging von Theben Pelopidas, von dem Arkadikon Antiochus, von den Eleern Archidamus an den Hof des Königs; auch Argos kam der Aufforderung nach. Als die Athener dieses hörten, schickten sie den Timagoras und Leon.

Als sie aber angelangt waren, gewann Pelopidas bei weitem das Uebergewicht beim Perser. Denn er konnte sagen, daß sie allein von den Griechen in Gemeinschaft mit dem Könige bei Platacae gekämpft,*) und daß sie später niemals gegen den König Krieg geführt hätten, daß sie mit Agesilaus nicht hätten gegen ihn zu Felde ziehen wollen und nicht gestattet hätten, daß derselbe in Aulis der Artemis opferte, wo Agamemnon, als er gegen Asien segelte, geopfert und dann Troja eingenommen hätte. Gar sehr trug bei dazu, daß Pelopidas vor allen ausgezeichnet wurde, sowohl der Umstand, den er heraushob, daß die Thebaner bei Leuctra gesiegt hatten, als auch, daß sie vor aller Welt Augen das Land der Lacedämonier verwüstet hatten. Pelopidas aber sagte auch, daß die Argiver und Arkadier in einer Schlacht von den Lacedämoniern besiegt worden wären,**) als sie (die Thebaner) nicht zugegen gewesen wären. Es bezeugte ihm aber, daß er alles dieses nach der Wahrheit erzähle, der Athener Timagoras und wurde dafür als der zweite nach dem Pelopidas ausgezeichnet. Als hierauf aber Pelopidas vom Könige gefragt wurde, was er wolle, daß von ihm geschrieben würde,***) sagte er: daß Messene von Lacedämon unabhängig sei, und daß die Athener die Schiffe vom Meere zurückziehen sollten; wenn sie aber hierin nicht Folge leisteten, solle man gegen sie zu Felde ziehen; wenn aber irgend eine Stadt nicht Heeresfolge leisten wolle, solle

*) Freilich zugleich ein bitterer Vorwurf für die Thebaner, ihre unhellenische Gesinnung so offen auszusprechen.

**) Er meint die oben erzählte, sogenannte „thränenlose" Schlacht.

***) Nemlich in dem Friedensvorschlage.

man zuerst gegen diese ziehen. Als aber dies geschrieben und den Gesandten vorgelesen war, sagte Leon in Gegenwart des Königs: Beim Zeus, o Athener, es ist Zeit für euch, wie es scheint, einen anderen Freund an Stelle des Königs zu suchen. Als aber der Staatsschreiber verdolmetschte, was der Athener gesagt hatte, brachte er den Zusatz zurück: Wenn aber die Athener etwas Gerechteres als dieses wüßten, sollten sie zum Könige kommen und ihn darüber belehren. Als aber die Gesandten jeder in seine Heimath kamen, ließen die Athener den Timagoras hinrichten, indem ihn Leon anklagte, daß er nicht mit ihm zusammen habe wohnen wollen, sondern alles mit dem Pelopidas berathen habe.*) Von den anderen Gesandten aber lobte der Eleer Archidamus den Hof des Königs, weil er Elis vor den Arkadiern Ehre erwiesen hatte, Antiochus aber nahm, weil der arkadische Bundesstaat hintenangesetzt wurde, die Geschenke nicht an, und berichtete an die 10,000, daß der König zwar an Brotbäckern und Speiseköchen und Weinschenken und Thürstehern eine große Zahl habe, — Männer die gegen Hellenen kämpfen würden, sagte er, habe er trotz alles Suchens nicht zu sehen vermocht. Außerdem sei aber auch die Menge der Schätze Aufschneiderei, sagte er, wie es ihm wenigstens scheine, denn, sagte er, auch die gepriesene goldene Platane sei nicht hinreichend einer Grille Schatten zu gewähren.

Man sieht, wie weit Theben davon entfernt war, die Selbständigkeit der Staaten und Städte Griechenlands zu einer Wahrheit zu machen, wenn selbst ein Pelopidas solch' eine Forderung stellte, daß Athen keine Kriegsflotte mehr halten sollte, was dieselbe Forderung war, als wenn Theben auf eine bestimmte Zahl von Landtruppen sich hätte beschränken sollen,

*) Von andern Schriftstellern werden kostbare Geschenke aufgezählt, die Timagoras vom Könige bekommen habe.

eine Forderung, die Theben doch gewiß nicht willens gewesen wäre zu erfüllen. Immerhin mag dem Epaminondas und Pelopidas die Idee einer, was wir heute nennen, allgemeinen Abrüstung Griechenlands vorgeschwebt haben; diese war aber damals, wo nicht nur rund um das kleine Griechenland umher erobernde Barbaren-Stämme und -Staaten lagen, sondern in Griechenland selbst das Erobern der Staats-Sittlichkeit noch keineswegs widersprach, ein vollständiges Utopien. Dem übrigen Theben aber lag eine solche Idee ganz fern, und auch ein Epaminondas und Pelopidas standen nicht an, zur Verwirklichung ihrer Idee Waffen- und Regierungs-Zwang anzuwenden. Freilich mußte es dem Perserkönig außerordentlich munden, wenn er hörte, daß Athen seine Flotte aufgeben solle, von der Persien so ungeheure Niederlagen erlitten hatte und die bereits für Persien wieder gefährlich zu werden drohte. Jedenfalls wäre die Ausführung dieser Maaßregel der Todesstoß für Athen gewesen, und in dem Bewußtsein hiervon verhängte es über den diese Forderung billigenden Timagoras die Todesstrafe.

§. 6. Thebens vergeblicher Versuch zu einem Congreß in seinen Mauern.

Die griechischen Staaten überhaupt aber erkannten in den Forderungen Thebens am Hofe des Königs von Persien das Streben Thebens, ein vollständiges Abhängigkeits-Verhältniß von diesem Staate, dem sich zu fügen sie keineswegs gewillt waren; das zeigte sich sofort, als Theben einen Congreß wegen des neuen Friedens in seine Mauern berief. Denn als die Thebaner vor den versammelten Gesandten den vom Könige empfohlenen Frieden zu beschwören aufforderten, erklärten sie zunächst, dazu keine Vollmacht zu haben, sondern nur die

Bedingungen zu hören; ja der Arkadier Lykomedes erklärte, daß der Congreß nicht immer in Theben stattfinden dürfe, sondern wo jedesmal der Krieg sei; und als die Thebaner ihren Unwillen gegen ihn zeigten, als wolle er die Versöhnung der Griechen nicht, und sagten, er vernichte das Schutz- und Trutzbündniß, so wollte er nicht einmal dieser Versammlung mehr beiwohnen, sondern ging fort und alle Gesandte aus Arkadien mit ihm. Als nun die Thebaner an die einzelnen Städte Gesandte zur Beschwörung des Friedens schickten, wies denselben zuerst Korinth entschieden ab, worauf auch viele andere dem Beispiele desselben folgten. Und so zerfiel, sagt Xenophon geradezu, dieses Bestreben des Pelopidas und der Thebaner nach der Herrschaft. Mit diesem Worte, ἀρχή, und nicht mit dem der Führerschaft, ἡγεμονία, bezeichnet Xenophon das was die Thebaner beanspruchten, und eine Herrschaft im eigentlichen Sinne wäre das Verhältniß Thebens zu Griechenland nach dem Tode der beiden großen Männer auch ohne Zweifel geworden nach dem, was wir bereits von dem Charakter der Thebaner gesehen haben.

Jedenfalls konnten sich weder Sparta noch Athen den Bedingungen fügen, die eine Aufgabe ihrer politischen Existenz durch einen einfachen Federstrich gewesen wären. Gewiß fanden um diese Zeit, im Schooße sowohl des Ephoren-Collegiums, als des Staatsrathes, der Gerusia, sowie der Bürgerversammlung in Sparta sehr ernste Berathungen und Beschlußfassungen statt darüber, ob der von Theben angebotene Frieden angenommen und Messenien Preis gegeben werden solle oder nicht, da stets eine Friedens- und eine Kriegs-Partei daselbst thätig war. In diesem Sinn ist die „Archidamus" betitelte Rede des Isocrates, mag sie nun von Isocrates wirklich für den Archidamus abgefaßt und vor der Bürgerversammlung in Sparta bei dieser oder einer ähnlichen Gelegenheit von Archidamus

gehalten sein oder von jenem ausgezeichneten attischen Redner die damals das ganze politische Griechenland aufregende „brennende Frage" zum Stoff einer epideiktischen Rede genommen und veröffentlicht worden sein, um vielleicht die Ansicht seiner Partei in Athen laut werden zu lassen, die Rede, sag' ich, ist so aus dem vollkommenen Verständniß der Sache gearbeitet, so übereinstimmend mit dem Grundwesen wenigstens des Archidamus, so durchglüht von heldenmüthigem spartanischen Patriotismus, daß sie den Leser in der That mitten in das Leben Sparta's versetzt und werth ist, gerade bei dieser Gelegenheit von dem Freunde griechischen Hochsinnes gelesen zu werden.

Capitel XIII.

Sparta mehr und mehr isolirt.

§. 1. Dritter Einfall des Epaminondas in den Peloponnes.

Als es nun den Thebanern mißlungen war, auf dem Wege eines durch den Perserkönig vermittelten Friedens zu ihrem Zwecke, der Herrschaft in Griechenland, zu gelangen, wandten sie sich wieder zum Kriege gegen Sparta und ernannten den wieder in die Regierung berufenen Epaminondas zum Oberfeldherrn, und damit beginnt die verhängnißvollste Zeit für Sparta. Epaminondas erkannte sofort, daß bei der veränderten Sachlage im Peloponnes, indem die Arkadier, wenn auch das gemeinsame Interesse bei dem fortbestehenden Kriege gegen Sparta, die Auflösung des Bündnisses mit Theben noch nicht hatte rathsam sein lassen, in unbeschränkter Selbständigkeit handelten, der Kriegsplan ein neuer werden müsse, und beschloß, um die peloponnesischen Achäer in das thebanische Schutz- und Trutzbünd-

niß zu ziehen, einen Feldzug gegen Achaja, wegen seiner Lage einerseits längs der Nordgrenze Arkadiens, andererseits am korinthischen Meerbusen, um hierdurch die Arkadier und die übrigen peloponnesischen Bundesgenossen wieder zum engeren Anschluß an Theben zu treiben: ein sehr wohl berechneter Plan, der aber wegen des mächtigen Partei-Gegensatzes in allen achäischen Städten, indem in jeder die eine Partei es mit den Lacedämoniern als oligarchisch-aristokratisch hielt und zur Zeit überall die Regierung hatte, die andere antispartanisch als demokratisch leicht für das demokratische Theben zu gewinnen war, einen äußerst unzuverlässigen Gewinn herbeiführen sollte und mußte. So erschien denn im Jahre 366 Epaminondas wieder im Peloponnes, und durch das bloße Erscheinen des großen Feldherrn und unversöhnlichen Feindes Sparta's mußte alles in die ungeheuerste Bewegung gesetzt werden, um je nach dem Verhältniß zu Sparta, Stellung entweder gegen oder für Sparta zu nehmen. Agesilaus durfte Sparta keinen Augenblick verlassen, da dicht an seinen Grenzen oder vielmehr in seinem Gebiete, in Messenien, der wiedererstandene messenische Staat sich unter dem militairischen und politischen Schutze Thebens mehr und mehr consolidirt hatte, in Megalopolis die vereinigte Heeresmacht des arkadischen Bundesstaates lag, der, wenn er sich auch dem Abhängigkeits-Verhältniß von Theben entzogen hatte, doch das Bündniß zur gemeinsamen Bekriegung Sparta's nicht aufgelöst hatte und deswegen auch schwerlich die Zurückziehung des thebanischen Truppencorps unter der Führung des kriegstüchtigen Schülers und Freundes des Epaminondas, des Pammenes, verlangt, jedenfalls nicht durchgesetzt hatte. Ja, es lag, wie sich später deutlich genug zeigen wird, auch an der Nordgrenze Lakoniens in Tegea eine thebanische Besatzung. Außerdem hatte Sparta noch fortwährend die mit Theben verbundenen Eleer auf der einen, die Argiver auf der andern Seite zu bitteren Feinden, und überall in Lakonien selbst waren viele Periöken und Heloten unzuverlässig. Man mußte also die Bewachung der Pässe im Norden des Peloponnes den Athenern überlassen unter Zusendung eines von einem Polemarchen geführten lacedämonischen Soldtruppencorps. Da gelang es denn dem Epaminondas mit seinem strategischen Geschick, unterstützt von Süden her durch Argos, durch die Pässe des Oneion ungefährdet in Achaja einzudringen. An eigentlichen Widerstand war nach den angegebenen Verhältnissen nicht zu denken gegenüber einer so bedeutenden Kriegsmacht unter einem Feldherrn wie Epaminondas. Es erschienen die oligarchischen Machthaber aus ganz Achaja bittend vor ihm, und er setzte aus eigener Machtvollkommenheit und durch den Einfluß seiner Persönlichkeit durch, daß weder Verbannung der Aristokraten noch Aenderung in der Regierungsform eintrat, dagegen der Schwur geleistet wurde, daß die Achäer Bundesgenossen der Thebaner seien und Heeresfolge leisten würden, wohin die Thebaner immer sie führen würden. Hierauf kehrte er nach Hause zurück. Gewiß zeigt diese Politik des Epaminondas seinen höheren Standpunkt; aber die thebanische Regierung stand nur nicht auf gleicher Höhe, noch ordnete sie sich seiner Ueberlegenheit unter. Als daher die Arkadier und die demokratische Partei in Achaja ihn anklagten, er habe im Interesse der Spartaner die Verhältnisse in Achaja geordnet, so beschlossen die Thebaner Harmosten in die achäischen Städte zu schicken. Diese, angelangt, verjagten mit Hülfe der Demokraten die Aristokraten und setzten überall demokratische Regierungen ein. Die Flüchtigen jedoch vereinigten sich schnell, und da sie zahlreich waren, zogen sie gegen eine Stadt nach der andern und kamen wieder in ihren Besitz. Da sie aber in die Heimath zurückgekehrt, keine Mittelstellung, wie seit dem Anschluß an Theben durch Epaminondas, mehr inne hielten, sondern bereitwillig an die Lacedämonier sich anschlossen,

so kamen die Arkadier ins Gedränge, auf der einen Seite durch die Lacedämonier, auf der andern durch die Achäer. So war die Folge des Feldzuges gegen Achaja zwar ein Druck auf die Arkadier, aber nicht wie ihn Epaminondas gewollt hatte, im Interesse Thebens und zum Nachtheil Sparta's, sondern zum Vortheil des letzteren in Folge der Unvernunft der thebanischen Regierung.

§. 2. Waffenruhe in Folge der Abwesenheit des Epaminondas.

Indessen kam es gegen Erwarten zu nichts Entscheidendem, ja nicht einmal zu Zusammenstößen ernsterer Art in der nächsten Zeit; denn Epaminondas war theils wohl in Folge der Machinationen seiner Gegner in Theben behindert im Peloponnes zu erscheinen, besonders aber war er von den Verhältnissen im Norden Griechenlands, in Thessalien, seit dem Tode des Jason von Pherae, und von der gefaßten Idee der Gründung einer thebanischen Seemacht und deren Ausführung vollauf in Anspruch genommen. Da er vom Peloponnes fern gehalten wurde, mangelte eine einheitliche, energische Kriegführung von Seiten Thebens und seiner peloponnesischen Bundesgenossen gegen Sparta und seine wenigen Bundesgenossen vollständig. So kam es, daß bei der äußerlichen Zersplitterung und inneren Zerklüftung beider Bünde und der Ohnmacht der sich vielfach durchschlingenden beiderseitigen Bundesglieder, diese einander zum größten Theile gegenseitig in Schach hielten und daß nur an einzelnen Punkten und zu verschiedenen Zeiten Kleinkriege statt fanden. Während wir von Angriffen Sparta's oder auf Sparta, von einer kriegerischen Action der Athener im Peloponnes nichts hören, erzählt Xenophon mit einer sympathisirenden Ausführlichkeit die aus treuer Anhänglichkeit an Sparta hervorgehenden Heldenthaten des kleinen Phlius, das nicht bloß

in seinen Glanzzeiten Sparta zur Seite stand, sondern auch in seinem Unglück und nach seinem tiefen Sturz, trotz eigener Bedrängniß half, wo es helfen konnte, und heldenmüthig alle Angriffe von verschiedenen Seiten her abschlägt, und nicht daran denkt, in das Feindeslager überzugehen.

§. 3. Oropus kommt in die Gewalt Thebens. Folgen davon.

So standen die Verhältnisse im Peloponnes, als Theben das von alten Zeiten her zwischen Athen und Boeotien streitige, im Grenzgebiete der beiden Landschaften liegende, zuletzt aber seit dem Antalcidischen Frieden unter Athens Botmäßigkeit stehende Oropus in seine Gewalt zu bringen suchte, um einen wichtigen Punkt am östlichen Meere für die neu zu gründende Flotte zu haben. Sofort rief Athen seine Truppen und ihren Befehlshaber Chares aus dem Peloponnes zurück, ohne es verhindern zu können, daß Oropus in die Hände des verhaßten, es in seinem Lebensnerv verwundenden Nebenbuhlers, Theben ausgeliefert wurde, wenn auch unter dem Namen eines bis zu einer schiedsrichterlichen Entscheidung anvertrauten Gutes.

So verlor Sparta wenigstens factisch seinen mächtigsten Beistand, wenn auch trotz der Unzufriedenheit Athens mit seinen Bundesgenossen, daß sie nicht zu Hülfe geeilt wären, das Bündniß zwischen beiden Staaten keineswegs gelöst wurde. Aber Sparta war an die Scholle gefesselt; es konnte nicht zu Hülfe kommen. Sicher würde Epaminondas die Abwesenheit des spartanischen Heeres — ein Hülfscorps wäre ja eine durchaus unzureichende Hülfe gewesen — sei es unter Anführung des Agesilaus selbst oder seines Sohnes Archidamus, benutzt haben, um die truppenentblößte Stadt durch einen glücklich geführten Handstreich zu nehmen.

Aber es entwickelten sich aus diesem Abzuge der Athener tief in die Verhältnisse des Peloponnes und seine Stellung zu Theben eingreifende Folgen, an die sich in unmittelbarer Verbindung Ereignisse schließen, die erst Sparta, trotz seiner vollständigen Isolirung wieder ins Feld, dann den Epaminondas wieder in den Peloponnes riefen, um etwa Thebens Hegemonie über ganz Griechenland durch eine entscheidende Schlacht fest zu begründen und Griechenland den inneren Frieden und volle Selbständigkeit der Staaten in seinem Schooße zu geben? Leider! sollte es nicht so kommen, sondern die Verwirrung in Griechenland sollte von einem Ende bis zum andern um sich greifen! Doch Alles zu seiner Zeit.

§. 4. Der arkadische Bundesstaat verbündet sich mit Athen.

Da Lykomedes einerseits sah, welche üble Folgen aus der Demokratisirung Achaja's für die Arkadier entstanden seien und andererseits meinte, daß die Athener, wegen ihrer Unzufriedenheit mit den Spartanern und übrigen Bundesgenossen geneigt sein möchten, mit dem arkadischen Bundesstaate sich zu verbinden, so wandte er sich zu diesem Zweck an dieselben, und diese gingen, unter der Bedingung, daß dadurch das Bündniß mit Sparta nicht verletzt würde, darauf ein. Gleich darauf aber starb Lykomedes, wie esscheint, gewaltsamer Weise.

Schwerlich war Athen diese Verbindung mit den Arkadiern eingegangen, um Sparta noch ohnmächtiger zu machen, das wäre ganz gegen sein Interesse Theben gegenüber gewesen, sondern um nach dem empfindlichen Verlust von Oropus im Peloponnes eine Machtstellung zu gewinnen. Deshalb suchten sie, in unmittelbarem Zusammenhang mit diesem Bündniß, Korinth, mit dem es ja zusammen im Bunde mit Sparta war, zwar nicht sich zu unterwerfen, aber doch in eine so feste Verbindung mit sich zu bringen, daß er als bedeutender Seestaat, eine Kräftigung seiner eigenen Seemacht gegenüber der entstehenden thebanischen, Athen feindlichen, Seemacht würde. Aber Korinth, das nicht gewillt war, um Anderer willen sich noch größere Kriegslasten aufzubürden, statt die Vortheile seines friedlichen Seehandels zu genießen, wußte sich den von Athen schlau angelegten Maaßregeln glücklich zu entziehen; ja es wurde dieser Versuch Athens für Korinth Antrieb, mit Theben Frieden zu schließen, ohne darum sich mit Sparta zu verfeinden. Die zwischen Korinth, Theben und Sparta darüber gepflogenen Unterhandlungen sind für den Zweck dieses Werkes wichtig genug, um sie, da Sparta's innere Kraft als ungebrochen daraus hervorleuchtet, des Genaueren kennen zu lernen.

§. 5. Korinth, Phlius und Epidaurus schließen Separatfrieden mit Theben.

Nachdem sich Korinth in Theben dessen versichert, daß der Separatfriede zu Stande kommen würde, ohne daß es gezwungen sei, gegen Sparta zu kämpfen, schickte es Gesandte nach Sparta, und diese sagten: „Wir sind, Lacedämonier, als eure Freunde zu euch gekommen und wünschen, daß ihr, wenn ihr seht, daß es uns irgend wie zum Heile gereiche, wenn wir ausharren im Kriege, auch uns belehrt; wenn ihr aber erkennt, daß unsre Lage eine peinliche ist, daß ihr, falls es auch euch nützt, in Gemeinschaft mit uns Friede macht; denn mit niemand lieber möchten wir als mit euch gemeinsam erhalten bleiben; wenn ihr jedoch denkt, daß für euch dienlich sei, den Krieg fortzusetzen, so bitten wir euch, daß ihr es zulaßt, daß wir Frieden machen. Denn behalten wir so unsre Existenz, so könnten wir euch wohl wieder einmal einen Dienst

erweisen; wenn wir aber jetzt untergehen, so werden wir euch offenbar nie mehr nützlich sein können."

Wir sehen, daß die Korinthier also die Macht Thebens als bereits unwiderstehlich ansehen; daß sie bei fortgesetztem Kriege mit Theben ihren Untergang für gewiß erachten. Um so bewundernswerther muß uns das von Agesilaus und seinem Sohne beseelte Sparta in seiner Antwort und in seinem Verhalten erscheinen. Es ist möglich, daß die oben erwähnte „Archidamus" genannte Rede bei dieser, statt bei jener Gelegenheit wirklich von Archidamus gehalten oder als gehalten fingirt worden ist, und daß in diesem Falle anzunehmen ist, daß vor der berufenen Bürgerversammlung die Frage, ob unter der Bedingung Messene aufzugeben, Friede mit Theben zu schließen sei, in Reden und Gegenreden, von Korinthiern und auch anderen Bundesgenossen, sowie von Spartanern in verschiedenen Richtungen discutirt worden, und endlich der Beschluß, der hier allein von Xenophon mitgetheilt ist, gefaßt und den Korinthiern und übrigen Bundesgenossen mitgetheilt sei. Wenigstens athmet derselbe Geist in der hier gegebenen Antwort und der von oder aus dem Geiste des Archidamus gehaltenen Rede.

„Als aber, heißt es bei Xenophon, die Lacedämonier dies gehört, riethen sie sowohl den Korinthiern, den Frieden zu schließen, als auch überließen sie es denen von den Bundesgenossen, die nicht mit ihnen gemeinsam den Krieg fortführen wollten, aufzuhören; selbst aber, sagten sie, würden sie den Krieg fortsetzend über sich ergehen lassen, was der Gottheit lieb sei; niemals aber würden sie so schwach sich zeigen, Messenien, das sie von den Vätern überkommen hätten, Preis zu geben."

Wahrlich! nur Voreingenommenheit gegen Sparta ist es, dies für ein Aufgeben seiner selbst von Seiten Sparta's anzusehen, für ein Zeichen, nicht etwa der vernünftigen Anerkennung, daß es außer Stande sei, seine Hegemonie noch geltend machen zu wollen — denn diese ist es, und wahrlich nicht ihm zur Schande — sondern für ein Zeichen von Charakterschwäche. Lieber will es ehrenvoll untergehen als schmachvoll unter den Staaten dazustehen; aber es will nicht andere, weil sie durch einen Schwur sich ihm verpflichtet haben, mit in den Untergang reißen und entbindet die, die nicht seinen Gang gehen wollen, ihrer Verpflichtung.

Und so machten denn auch die letzten Bundesgenossen Sparta's, die nach Korinth noch übrig waren, unter demselben Vorbehalt wie Korinth, Gebrauch von dieser Pflichtentbindung, Phlius und Epidaurus. Und Sparta stand allein da, dem mächtigen und gefürchteten Theben gegenüber; denn Athen war eben nur kein Feind, aber auch kein Bundesgenoß, auf den unbedingt zu rechnen gewesen wäre.

In dieser Verlassenheit erschienen aber unerwartet Hülfstruppen aus Syrakus. Und sofort ward mit ihrem Beistande das beim ersten Einfall der Thebaner und ihrer Bundestruppen in Lakonien von diesen in Brand gesteckte und zu Arkadien geschlagene Sellasia wieder genommen, worauf aber die Hülfstruppen sogleich wieder zurückkehrten in die Heimath.

§. 6. Krieg des isolirten Sparta mit dem arkadischen Bundesstaate.

Nun aber brach zwischen den thebanischen Bundesgenossen, den Eleern und Arkadiern, in Folge von Grenzstreitigkeiten — Lasion war mit Gewalt zum arkadischen Bundesstaat geschlagen worden, und die Eleer nahmen es jetzt wieder in Besitz — Krieg aus, der einen solchen Verlauf nahm, daß Elis sich an Sparta um Hülfe wandte und ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen beiden abgeschlossen ward; denn es war ja von der größten Wichtigkeit für Sparta, nicht nur überhaupt

peloponnesische Bundesglieder der thebanischen Symmachie abwendig gemacht und mit sich verbunden zu sehen, sondern gerade die Eleer, die zugleich Nachbarn der Arkadier und der Messenier waren. So war Aussicht, wieder in Besitz von Messenien zu kommen. Daher sehen wir denn auch, es war im Jahre 364, den Sohn des Agesilaus, den Archidamus, ohne Zweifel auf Befehl des Vaters, Kromnos, einen festen Platz an dem Eingang der Passage aus Arkadien über das messenische Grenzgebirge nach Messenien, in Besitz nehmen, ein überaus kühnes Wagestück, in unmittelbarer Nähe von Messenien und Megalopolis, wo offenbar immer noch die thebanische Besatzung unter Pammenes lag, — eine starke Besatzung hineinlegen und wieder nach Sparta zurückkehren. Natürlich verließen die in Elis eingefallenen Arkadier sofort dies Land, und das war ohne Zweifel zugleich die Absicht des Strategems, aber zogen mit ihrer ganzen Macht, darunter das auserlesene Corps der Epariten, nach Kromnos und legten eine Doppelverschanzung um dasselbe an, um die lacedämonische Besatzung zu belagern. „Sofort, heißt es bei Xenophon nun, sendet Sparta, das schmerzlich von der Belagerung seiner Bürger berührt war, ein Heer und auch jetzt wieder führte es Archidamus. Als er kam, verwüstete er sowohl vom arkadischen Lande so weite Strecken er konnte, als auch vom Gebiete der Skiriten,*) und that alles, um, wenn möglich, die Belagerer zum Abzuge von Kromnos zu bewegen. Die Arkadier aber rührten sich darum doch nicht vom Fleck, sondern ließen dies alles geschehen. Als aber Archidamus eine Anhöhe sah, durch die der Außenwall von den Arkadiern gezogen war, glaubte er, er könne diese wohl erobern, und wenn er sich ihrer bemächtigt hätte, würden die an ihrem Fuße hin Belagernden zu bleiben nicht im Stande sein. Als aber, während er rund herum marschierte, um diesen Platz zu erreichen, seine vorauseilenden Peltasten die Epariten außerhalb des Walles sahen, griffen sie dieselben an, und die Reiter versuchten zugleich mit ihnen einen Angriff. Die Epariten aber wichen nicht, sondern verhielten sich in geschlossener Stellung ruhig. Jene aber griffen zum zweiten Male an. Als sie aber auch jetzt nicht wichen, sondern vielmehr entgegenrückten und schon ein lautes Kriegsgeschrei erhoben, kam auch Archidamus zu Hülfe, ausweichend in den nach Kromnos führenden Fahrweg, nur zwei Mann nebeneinander. Als sie aber einander sich näherten, Archidamus mit den Seinigen in Colonnenstellung, weil sie im Fahrweg marschierten, die Arkadier aber in dichtgedrängter Masse mit verschränkten Schilden, da konnten die Lacedämonier nicht mehr widerstehen, sondern schnell war Archidamus schwer am Schenkel verwundet, und die vor ihm Kämpfenden, Polyänidas und Chilon, der Schwager des Archidamus fielen, und die Gesammtzahl derer die hier fielen waren nicht weniger als dreißig. Als sie aber in den Fahrweg heraufmarschierend in die offene Gegend heraustraten, da stellten sich die Lacedämonier den Feinden in Schlachtordnung gegenüber. Die Arkadier standen, wie sie waren, in geschlossener Linie und waren zwar an Zahl geringer, aber bei weitem siegesgewisser, da sie gegen Leute gezogen waren, die im Abzug begriffen waren, während sie Männer getödtet hatten. Die Lacedämonier aber waren sehr muthlos, da sie den Archidamus verwundet sahen und die Namen der Verwundeten hörten, die wackere Männer waren und fast die Angesehensten. Als sie aber einander nahe waren, da rief einer der Aelteren laut und sagte: Warum sollen wir kämpfen, Männer, und nicht Waffenstillstand machen und uns trennen? Beide Theile aber hörten dies gern und schlossen Waffenstill-

*) Diese nemlich, die früher das Elitecorps unter den Periöken-Truppen im spartanischen Heere bildeten, waren, wir wissen nicht, seit wann, zu den Arkadiern abgefallen.

stand. Und die Lacedämonier hoben die Todten auf und zogen ab; die Arkadier aber zogen erst bis dahin zurück, wo sie zuerst den Angriff zu machen angefangen hatten, und errichteten dann daselbst ein Siegeszeichen. — — — Später kamen die Lacedämonier nachts wieder nach Kromnos und bemächtigen sich des Theils des Pfahlwerks, wo die Argiver standen und riefen sogleich die belagerten Lacedämonier heraus. Alle die nun, welche gerade ganz in der Nähe waren und den Augenblick benutzten, kamen heraus; alle die aber, denen die in Masse herbeieilenden Arkadier zuvorkamen, wurden innen abgeschnitten, ergriffen und als Gefangene vertheilt, und zwar erhielten einen Theil die Argiver, einen die Thebaner — also hatte sich offenbar das Besatzungs-Corps, das nach wie vor in Megalopolis geblieben war, ganz oder theilweise mit den Belagerungstruppen vereinigt — einen die Arkadier, einen die Messenier. Die Gesammtzahl der gefangen genommenen Spartaner und Periöken aber betrug mehr als hundert."

Es muß dies für Sparta in seiner Bedrängniß, aus der es eben wieder sich herauszureißen hoffen konnte, ein so schwerer Schlag gewesen sein, daß es außer Stande war, diese Scharte wieder auszuwetzen. Denn weder Xenophon, noch ein anderer Schriftsteller, so viel ich weiß, berichtet etwas davon. Ein vollständiges Schweigen herrscht über den Zustand Sparta's in der unmittelbar auf dieses Unternehmen, das so unglücklich endete, folgenden Zeit. Agesilaus muß entweder sich nicht mehr so kräftig gefühlt haben, um persönlich gegen die Arkadier zu Felde zu ziehen, an Stelle seines schwer verwundeten Sohnes, oder, was wahrscheinlicher ist, er oder die Ephoren hielten es für zu gefährlich, daß er die Stadt verließe. Andererseits wagten doch auch trotz ihres Glückes die Arkadier keinen Zug gegen Sparta. Letzteres zeigte ohne Zweifel eine Haltung, die ein solches Unternehmen für unklug erklären mußte. Wahrlich! kein

Beweis innerer Schwäche, vielmehr Anerkennung der ungebrochenen inneren Kraft des spartanischen Volkes sowohl als der ungeschwächten Furcht vor der Kriegstüchtigkeit des Königs Agesilaus.

Capitel XIV.

Vierter Zug des Epaminondas in den Peloponnes. Allgemeiner Friede mit Ausschluß Sparta's.

§. 1. Spaltung des arkadischen Bundesstaates.

Aber es bereiteten sich bald wieder Dinge vor, die abermals die Spartaner hoffen lassen konnten, daß eine bessere Zeit wieder für sie anbräche. Als nemlich die Arkadier, nachdem die lacedämonische Besatzung wieder aus Kromnos entfernt war, hier wieder freie Hand erhalten hatten, wandten sie sich wieder gegen die Eleer und diesmal galt es Olympia zu erobern und die Leitung des olympischen Festes, die die Eleer unter Oberleitung von Sparta bisher gehabt hatten, in ihre Gewalt zu bringen, weil sie dadurch gewissermaßen den Anspruch auf die so lange von Sparta innegehabte Stellung im Peloponnes gewinnen würden. Aber dieser Versuch führte, gerade weil er glückte und die äußerst bedeutenden Tempelgelder in ihre Hände brachte, zum Zerfall des arkadischen Bundesstaates und zu dem Anschluß des einen Theils an Sparta. Es wurden nemlich von den an der Spitze des Bundesstaats und der Epariten stehenden Männern die heiligen Gelder zum Theil zur Besoldung der Epariten verwandt. Das mißbilligten zuerst laut die Mantineer, schickten für sich selbst die in Besitz von Leuten aus ihrer Mitte gekommenen heiligen Gelder wieder zurück, und verlangten das Gleiche von

den übrigen Bundesgliedern, und vor allem von den Behörden des Bundesstaates, daß sie sich der heiligen Gelder enthalten sollten. Darüber entstand ein vollständiger Bruch zwischen der Central-Behörde und den Mantineern, wo die aristokratische Partei wieder das Uebergewicht erhielt, dann im Schooße der Centralgewalt selbst, indem der demokratische Theil sich vom aristokratischen schied, und während jener sich nach Theben wandte, mit der Aufforderung, mit Truppen zu kommen, damit die Arkadier nicht wieder sich den Spartanern zuwendeten, seinerseits sich mit den Mantineern vereinigte, und jede fremde Einmischung von der Hand zu weisen entschlossen war. Ja es theilte sich das ganze Volk alsbald, indem die einen Partei nahmen für die bundesstaatlich und thebanisch Gesinnten, die andern, aristokratisch und antithebanisch gesinnt für Mantinea, so daß dies der Mittelpunkt dieser Partei wurde, während die andere ihr Centrum in Tegea fand, wo eine Besatzung von 300 Boeotern lag mit einem thebanischen Heerführer an ihrer Spitze. Indessen überlegte man es sich auf beiden Seiten noch einmal und kam überein, es nicht zum Kriege kommen zu lassen, und indem man zur Einsicht kam, daß sie der Vorsteherschaft bei den olympischen Festen nicht bedürften, kam es sogar zu einem Vergleich zwischen den Arkadiern untereinander sowohl, als auch mit den Eleern. Da gab das unvernünftige Verfahren des thebanischen Heerführers in Tegea plötzlich der Sache wieder eine ganz andere Wendung.

§. 2. Gewaltakt des thebanischen Befehlshabers in Tegea und vierter Einfall des Epaminondas in den Peloponnes.

Da sich hieraus unmittelbar die Einmischung von Theben und das abermalige Erscheinen des Epaminondas im Peloponnes entwickelt und das von Xenophon gegebene Detail ein anschauliches Bild der ganzen Verhältnisse giebt, so soll wieder der Schriftsteller selbst sprechen.

„Nachdem die Schwurfeierlichkeiten*) vorüber waren, und alle übrigen geschworen hatten und die Tegeaten und selbst der Thebaner, der sich in Tegea mit 300 boeotischen Hopliten befand, so blieben die Tegeaten ihrerseits in Tegea an Ort und Stelle und saßen beim Abendessen und waren guter Dinge und brachten den Göttern Weihgüsse und sangen Päane wegen des geschlossenen Friedens; der Thebaner aber und von den Beamten diejenigen, die eine Rechenschaftsablegung fürchteten, schlossen unter dem Beistand der boeotischen Besatzung und der Gleichgesinnten unter den Epariten die Thore der Stadtmauer, schickten Leute zu den Tafelnden und ließen die Aristokraten ergreifen. Da aber aus allen Städten die Arkadier gegenwärtig waren und alle Frieden haben wollten, so mußten der Ergriffenen viele sein, so daß schnell das Gefängniß sowohl, als das Stadthaus voll waren. Da aber der Verhafteten viele waren, viele aber von der Mauer ins Freie gesprungen waren, man manche durch die Thore hatte entkommen lassen, weil keiner dem andern grollte, wer nicht glaubte, er werde hingerichtet werden,**) setzte der Umstand den Thebaner und seine Genossen in die größte Verlegenheit, daß sie gerade von den Mantineern, an deren Festnehmung ihnen am meisten gelegen war, nur ganz wenige hatten; denn wegen der Nähe der Stadt waren fast alle schon nach Hause weggegangen. Als es aber Tag wurde und die Mantineer das Geschehene erfuhren, schickten sie schnell in alle anderen arkadischen Städte und forderten sie auf, unter den Waffen zu sein und die Pässe zu bewachen. Und während sie

*) Nemlich in Tegea bei Gelegenheit des Friedensschlusses.

**) Nemlich wegen der unerlaubten Verwendung der Tempelschätze.

selbst dies thaten, schickten sie zugleich nach Tegea und verlangten alle Mantineer, die sie hätten, zurück; aber auch in Betreff der anderen Arkadier, sagten sie, daß keiner gefangen gehalten oder getödtet würde vor gerichtlicher Entscheidung. Wenn aber auch welche sich eines Vergehens schuldig gemacht haben sollten, sagten sie in feierlicher Verkündigung, so bürge die Stadt der Mantineer dafür, daß sie jeden, den man vorfordern würde, an die Gesammtbehörde der Arkadier ausliefern würden. Als der Thebaner das nun hörte, war er in Verlegenheit, wie er sich bei der Sache nehmen solle und entließ alle Männer. Und am folgenden Tage rief er alle Arkadier, die da kommen wollten, zusammen und gab zur Entschuldigung an, er sei betrogen worden. Denn er habe gehört, daß die Lacedämonier mit den Waffen an den Grenzen ständen, und daß einige Arkadier ihnen Tegea zu verrathen im Begriff gewesen wären. Als die Versammelten dies gehört, entließen sie jenen zwar, wenngleich sie wußten, daß er in Betreff ihrer löge, schickten aber Gesandte nach Theben und klagten ihn auf den Tod an. Man sagte aber, Epaminondas, denn er war damals Oberfeldherr, habe gesagt, daß der Mann viel richtiger gehandelt habe, als er die Männer festnahm, wie als er sie frei ließ. Denn daß ihr, während wir durch euch in den Krieg gekommen sind, ohne unsere Zustimmung Frieden schließt, wie sollte man euch darüber nicht mit Recht des Verraths anklagen! Wisset wohl, fügte er hinzu, daß wir sowohl nach Arkadien mit Heeresmacht kommen werden, als wir in Gemeinschaft mit denen, die es mit uns halten, den Krieg führen werden."

Wir sehen, Epaminondas läßt sich hier eben so von der Leidenschaft fortreißen wie damals Agesilaus in Sparta, als jener die Forderung that, die Spartaner sollten ihren Periöken die Autonomie gewähren. Denn daß es von dem Befehlshaber des böotischen Besatzungs-Corps in Tegea ein Gewaltact war, den er an den Arkadiern verübte, wird niemand in Abrede stellen, da der Friede der Arkadier mit Sparta erst eine Folge des Verfahrens des thebanischen Befehlshabers war.

„Als aber dies sowohl an die Gesammtbehörde der Arkadier als auch an alle einzelnen Städte gemeldet wurde, da sagten sich die Mantineer und von den übrigen Arkadiern die, welchen das Wohl des Peloponnes am Herzen lag,*) so wie auch die Eleer und die Achäer,**) daß es offenbar sei, daß die Thebaner den Peloponnes so schwach wie möglich wollten, damit sie ihn so leicht wie möglich unterjochen könnten. Denn warum anders wollen sie, daß wir Krieg führen, als damit wir einander Uebles zufügen, beide Theile aber ihrer nöthig hätten? Oder warum, da wir sagen, daß wir ihrer zur Zeit nicht bedürfen, machen sie Anstalt in den Peloponnes zu kommen? Ist es nicht offenbar, daß sie sich zum Feldzuge rüsten, um uns Schaden zuzufügen?

Sie schickten aber auch nach Athen um Beistand, und auch nach Sparta gingen Gesandte ab von den Epariten, indem sie die Lacedämonier aufforderten, ob sie gemeinsam es verhindern wollten, wenn man kommen sollte, um den Peloponnes zu unterjochen. In Betreff der Hegemonie jedoch unterhandelten sie von Stund ab dahin, daß jede Völkerschaft in ihrem Gebiete dieselbe haben solle."

Da thebanische Besatzungstruppen von Haus aus in die wichtigsten Grenzorte zwischen Arkadien und Lakonien, nach Tegea und Megalopolis, aber auch nach Messene gelegt waren, eine boeotische Colonie am südlichen Meeresgestade Messeniens

*) Die Aristokraten sind gemeint.

**) Also auch diese waren wenigstens zum Theil wieder zu den Spartanern zurückgetreten.

gegründet war, in Achaja Harmosten, gewiß nicht ohne Militair-Bedeckung in den Städten, wenn sie nicht wieder zu Sparta zurückkehrten, residirten, so sieht man, und es mußte sich den Peloponnesiern fühlbar genug machen, daß mit dem Anschluß an die boeotische Symmachie eine unbedingte Abhängigkeit von Theben verlangt würde, wenn auch allerdings nicht als letzter Zweck des Epaminondas persönlich, so doch ohne Zweifel der Thebaner.

Andererseits konnte Epaminondas nicht auf halbem Wege stehen bleiben, da er von einer hohen Idee, die ganz Griechenland, wenn sie hätte ins Leben geführt werden können, zum Heile würde gereicht haben, geleitet wurde, und Thebens Hegemonie schon sich bis über Thessalien ausdehnte und die neugeschaffene thebanische Flotte bereits Athens wieder erstehende Meeresherrschaft zu beschränken begann. Die Umstände drängten ihn dazu, er mußte die einzigen, die der allgemeinen Anerkennung der thebanischen Hegemonie in Griechenland noch im Wege standen, Sparta und Athen zur Anerkennung zwingen; er mußte, da die im Peloponnes bereits gewonnenen bedeutenden Resultate wieder gar sehr durch das, was sich in den letzten Zeiten daselbst zugetragen hatte, in Frage gestellt wurden, zu einem entscheidenden Waffengange sich entschließen; und weil er mußte, so wollte er auch. Traurig, daß es dahin gekommen war, daß nicht nur Griechenstämme gegen Griechenstämme, daß die eine Hälfte Griechenlands gegen die andere geführt werden mußte, sondern daß in einer National-Bürgerschlacht Stamm- und Gemeinde-Genossen sich gegenseitig zerfleischen sollten, damit ein junges, geeintes, freies Griechenland hervorblühen sollte? O! nein, damit das Griechenvolk so ohnmächtig würde, daß es durch neue und neue Bürgerkriege hindurchgehend erst die Beute Macedoniens, dann Roms würde. Hinwiederum sehen wir in dieser Welttragödie so Herrliches in Charakteren und Thaten, so leuchtende Beispiele von dem, was Vaterlandsliebe und Ideengröße,

was moralische und geistige Kraft vermag, daß wir uns auch wieder mit dem menschlichen Schicksal versöhnt fühlen.

Epaminondas zog also im Jahre 362 mit allen Böotern und den Euböern und vielen Thessaliern sowohl von den unter Alexander von Pherä stehenden als von ihren Gegnern in den Peloponnes. Die Phocier jedoch leisteten nicht Heeresfolge, mit der Erklärung daß nach den Verträgen sie nur, wenn Böotien angegriffen würde, Heeresfolge zu leisten verpflichtet wären. Bekanntlich waren sie früher die zuverlässigsten Bundesgenossen Sparta's in Mittelgriechenland gewesen. Es war also ganz natürlich, daß sie von ihrem Rechte Gebrauch machten. Denn daß es nicht bloß auf die Arkadier abgesehen sei von Seiten der Thebaner, konnte niemanden entgehen. Im Peloponnes rechnete Epaminondas auf die Argiver und Messenier und unter den Arkadiern auf die Tegeaten, Megalopoliten, Aseaten und Pallantier und eine oder die andere kleine Stadt, sei es nun mit ihrem freien Willen oder zwangsweise. Auf Seiten der Spartaner standen dagegen die übrigen Arkadier, die Achäer wenigstens zum größeren Theile, die Eleer und die Athener. Da Theben mit Korinth und Phlius Frieden geschlossen hatte, stand dem Einrücken des Epaminondas in das Innere des Peloponneses nichts im Wege. Er nahm den Weg durch das korinthische Gebiet. In Nemea angelangt, heißt es nun bei Xenophon, verweilte er daselbst in der Hoffnung, die Athener auf ihrem Vorbeizuge zu fassen, und in der Berechnung, daß es wichtig für seine Bundesgenossen einerseits sein würde, um sie zu kräftigen, andererseits in Betreff der Gegner, um sie in Muthlosigkeit zu versetzen, mit kurzen Worten, daß, in dem Grade als die Athener geschwächt werden würden, in demselben Maaße es für Theben ein Vortheil sein würde. Während seines Verweilens aber daselbst kamen alle Gleichgesinnten nach Mantinea. Als jedoch Epaminondas hörte, daß die Athener

den Plan, zu Lande nach dem Peloponnes zu kommen, aufgegeben hätten, dagegen die Vorkehrungen träfen, durch Lacedämon den Arkadiern zu Hülfe zu kommen, da brach er von Nemea auf und kam nach Tegea.*)

Nachdem nun Xenophon den ganzen Kriegsplan des Epaminondas wegen seiner Vortrefflichkeit, wenngleich er eben nicht vom Glücke begünstigt worden sei, gerühmt, fährt er fort:

§. 3. Epaminondas vor Sparta.

„Als er aber sah, daß keine Stadt ihm zufiel und die Zeit verstrich, glaubte er, etwas ausrichten zu müssen; widrigenfalls büße er seinen ganzen früheren Ruhm ein. Als er nun erfuhr, daß die Gegner in Mantinea wohl auf ihrer Hut seien, aber den Agesilaus und alle Lacedämonier herbeiriefen, und er die Nachricht bekam, daß Agesilaus ausgerückt sei und bereits in Pellana**) stehe,***) ließ er seine Soldaten zu Abend essen und führte sie sodann sogleich auf Sparta los;****) und wäre nicht ein Kretenser durch ein göttliches Geschick zum Agesilaus gekommen und hätte ihm gemeldet, daß das feindliche Heer auf Sparta marschiere, so hätte er die Stadt wie ein Nest

*) Ohne Zweifel über Argos und den geraden Weg von da über den Trochos-Paß und über Hysiä und das Parthenion-Gebirge, ohne das Mantineische zu berühren.

**) Im oberen Eurotas-Thale.

***) Dies wird wohl das Richtigere sein, und nicht wie andere Autoren angeben, die Lacedämonier hätten bereits das tegeatische Gebiet verwüstend durchzogen, oder gar, Agesilaus wäre bereits bei Mantinea gewesen.

****) Ein eines Epaminondas würdiges Strategem, aber er hatte einen ebenbürtigen Gegner in Agesilaus und ein in seiner Art einzig dastehendes, zum Kriege und zur Vaterlandsliebe gebornes und erzogenes Volk unter dem Befehle desselben.

ganz von Vertheidigern leer gefunden.*) Als aber Agesilaus, nachdem er zuvor die Nachricht bekommen, eher als Epaminondas mit seinem Heere nach Sparta gelangte, stellten sich die Spartaner, so wenige ihrer waren, denn es waren alle ihre Reiter abwesend und standen in Arkadien, so wie die Söldnermacht und alle zum Felddienst verpflichteten Lacedämonier, auf ihre Posten und hielten Wache. Als aber Epaminondas**) in der Stadt war,***) drang er nicht da, wo sie auf gleicher Ebene hätten kämpfen müssen und sie den Geschossen von den Häusern her ausgesetzt gewesen wären, weiter ein, auch nicht wo ihnen ihre überlegene Zahl gegen die geringe Zahl nichts würde geholfen haben; sondern den Ort, von dem aus er möglicher Weise im Vortheil zu sein meinte, den nahm er ein und stieg von da abwärts und nicht aufwärts in die Stadt.****) Was nun aber das betrifft, was nun geschah, da kann man die Sache göttlicher Einwirkung zuschreiben, man kann aber auch sagen, daß den Verzweifelten wohl schwerlich jemand widerstehen könnte.

*) Auf die mehrfachen Variationen der Art und Weise, wie Agesilaus oder die Stadt von der drohenden Ueberrumpelung benachrichtigt wurde, kommt es nicht an.

**) Der vielleicht wie das erste Mal durch das Oenus-Thal und über Sellasia eingedrungen war, während Agesilaus das Eurotas-Thal hinauf über Pellana nach Arkadien gezogen war.

***) Er war also unter Voraussetzung des ebenbezeichneten Marsches ohne Widerstand und ohne Zögern über die Eurotas-Insel-Brücke diesmal in den unteren Theil des Stadtgebiets marschiert.

****) Also nahm er wahrscheinlich seinen Weg gleich vom rechten Eurotas-Ufer aus auf die nördlich über Sparta liegenden Berge, wenn er nicht etwa gleich von vornherein von Nordwesten her aus dem Tegeatischen ins Lacedämonische die Straße längs des Taygetus gezogen war, in welchem Falle er denn ohne weiteres über die nördlich Sparta vorliegenden Höhen in die Stadt hinabgestiegen wäre.

Denn als Archidamus*) an der Spitze von nicht einmal 100 Mann mit Ueberwindung von Terrainschwierigkeiten bergan gegen die Feinde marschierte, da hielten die Feuerschnaubenden, die Sieger der Lacedämonier, die in Allem im Vortheil und außerdem im Besitz der hochgelegenen Punkte sich Befindenden, den Leuten des Archidamus nicht Stand, sondern wichen. Und die Vordersten der Leute des Epaminondas fielen; als jedoch die Städter in der Freude über den Sieg weiter als dienlich war verfolgten, fielen wiederum von ihnen welche; denn es war, wie es schien, abgegrenzt von der Gottheit, bis zu welchem Grade ihnen Sieg verliehen war. Und Archidamus nun errichtete ein Siegeszeichen da, wo er die Oberhand gewann und gab die dort gefallenenen Feinde unter Abschließung eines Vertrages zurück."

Plutarch fügt noch folgenden Zug hinzu — ob er wahr ist oder nicht, läßt sich nicht erweisen: Isadas, des Phöbidas Sohn, erschien nicht nur seinen Mitbürgern, sondern auch den Feinden ein schöner und bewunderungswürdiger Anblick! Er war nemlich von ausgezeichneter Schönheit und Größe des Körpers und stand in dem Alter, wo die Menschen am lieblichsten blühen, beim Uebergang aus dem Knaben- in das Mannesalter; ohne deckende Waffen und Kleider sprang er, nachdem er sich den Leib gesalbt, in der einen Hand die Lanze, in der anderen das Schwert, aus dem Hause und mitten durch die Kämpfenden sich drängend, tummelte er sich mitten unter den Feinden, wer ihm begegnete, treffend und niederstreckend. Er wurde aber von niemand verwundet, mochte nun ein Gott ihn wegen seiner Tapferkeit behüten oder er den Feinden als ein höheres Wesen erschienen sein. Deshalb sollen ihn die Ephoren zwar bekränzt, ihm aber auch eine Strafe von 1000 Drachmen

*) Mag dieser nun von Hause aus zum Schutz der Stadt zurück geblieben, oder erst mit Agesilaus in die Stadt zurückgekehrt sein.

aufgelegt haben, weil er ohne Schutzwaffen sich in Gefahr zu begeben gewagt hatte.

§. 4. Schlacht bei Mantinea.

„Epaminondas aber, heißt es bei Xenophon weiter, bedenkend, daß die Arkadier Lacedämon zu Hülfe kommen würden, wollte nicht mit den vereinten Arkadiern und Lacedämoniern kämpfen, zumal diese eben Glück, die Seinigen Unglück gehabt hätten; sondern brach so schnell wie möglich nach Tegea auf, ließ hier die Hopliten Rast machen, die Reiter aber schickte er nach Mantinea, indem er sie bat, auszudauern, und ihnen klar machte, daß es anzunehmen sei, daß alles Vieh der Mantineer außerhalb der Stadt sei, so wie auch die Menschen, besonders weil die Einbringung der Ernte stattfände. Und sie sprengten davon."

„Die athenischen Reiter aber, die von Eleusis aufgebrochen waren, nahmen ihre Mahlzeit auf dem Isthmus ein und kamen gerade über Kleonae*) nach Mantinea und hatten eben innerhalb der Mauer in den Häusern sich gelagert. Da es aber kund wurde, daß die Feinde heranzögen, baten die Mantineer die athenischen Reiter, ihnen beizustehen, wenn sie irgend könnten; denn es sei alles Vieh und die Arbeitsleute draußen, aber auch viele Kinder sowohl als ältere Leute von den Freien. Als dies aber die Athener hörten, zogen sie hinaus, ohne schon gefrühstückt zu haben, weder selbst noch ihre Pferde. Wer sollte da nun nicht wieder den wackeren Sinn dieser bewundern, da sie, obgleich sie die Feinde bei weitem überlegen sahen, und den

*) Sie hatten also den Weg doch genommen, wie es Epaminondas zuerst vorausgesetzt und deshalb in Nemea, wo sie vorbeiziehen mußten, Stellung genommen hatte.

Reitern ein Unglück in Korinth zugestoßen war,*) keine Rücksicht darauf nahmen, auch nicht, daß sie mit den Thebanern und Thessaliern, die als die tüchtigsten Reiter galten, kämpfen mußten, sondern aus Schaam, wenn sie, anwesend ihren Bundesgenossen nichts nützen sollten, losstürmten, so wie sie nur die Feinde ansichtig wurden, in dem Verlangen, ihren ererbten Ruhm aufrecht zu erhalten. Und so kämpfend wurden sie Ursach, daß den Mantineern Alles, was außen war, gerettet ward; es fielen aber dabei wackere Männer von ihnen, aber die von ihnen getödtet wurden, waren offenbar auch solche; denn sie hatten beiderseits keine so kurze Waffe, daß sie nicht mit ihr aufeinander losgingen.**) Und sie gaben die befreundeten Todten nicht Preis und lieferten manche von den feindlichen vertragsweise aus. Was aber den Epaminondas hinwiederum betrifft, so erwog er, daß er binnen weniger Tage weggehen müsse, weil die Zeit für seinen Feldzug zu Ende ging; wenn er aber die, als deren Bundesgenosse er gekommen wäre, ohne Schutz lassen würde, so würden dieselben von den Feinden belagert werden, er selbst aber seinen Ruf ganz einbüßen, weil er in Lacedämon mit großer Hoplitenmacht von Wenigen, bei Mantinea in einem Reitertreffen besiegt worden sei, er es aber wegen seines Feldzuges nach dem Peloponnes verschuldet habe, daß die Lacedämonier und Arkadier und Achäer und Eleer und Athener sich verbündet hätten: so glaubte er denn, daß er ohne Schlacht unmöglich abziehen könne, indem er bedachte, daß, wenn er siege, er alles dieses wieder gut machen, wenn er aber fiele, es ein ruhmvoller Tod für ihn sein würde, indem er versucht hätte, seinem Vaterlande die Herrschaft über den

*) Was das für eins war, wissen wir nicht.

**) Womit gesagt werden soll, mit welcher Erbitterung sie gegen einander kämpften.

Peloponnes zu hinterlassen. Daß er nur dergleichen dachte, sagt Xenophon, das scheint mir ganz und gar nicht bewundernswerth; denn der Art sind die Gedanken ehrbegieriger Männer. Daß er aber das Heer in die Verfassung gebracht hatte, daß es keiner Anstrengung weder Tag noch Nacht erlag, vor keiner Gefahr zurücktrat und wenn es auch spärliche Lebensmittel hatte, dennoch gehorchen wollte, dies scheint mir bewundernswürdiger zu sein. Denn als er zuletzt ihnen ankündigte, sich bereit zu machen, es würde eine Schlacht stattfinden, da putzten sich auf seinen Befehl die Reiter eifrig die Helme, malten selbst die Hopliten der Arkadier Keulen auf ihre Schilde, als seien sie Thebaner, alle aber schwangen Speere und Schlachtmesser und machten die Schilde blank."

Ehe wir auf die Schilderung der Schlacht von Mantinea selbst eingehn, erst noch Näheres über Lokalität, Zahlenverhältnisse und Schlachtordnung.

Die Schlacht fand statt in der Ebene südlich von Mantinea nach Tegea zu, wo von beiden Seiten die Berge so nahe zusammentreten, daß nur ein schmales Thal aus Tegea nach Mantinea führt; ein Eichenwald, Pelagos genannt, breitete sich weit hinein in das ebene Land beider Grenzlandschaften aus.

Die Mantineer und ihre Bundesgenossen rückten von Norden her auf das Schlachtfeld, Epaminondas zog von Süden her heran. Erstere hatten 20,000 Mann Fußtruppen und 2000 Reiter, Letzterer gebot über 30,000 Mann Fußtruppen und 3000 Reiter. Kein Schriftsteller sagt uns, ob Agesilaus bei der Schlacht gegenwärtig war; keinenfalls war er Oberfeldherr der Mantineer und Bundesgenossen, da nach den letzten Bundesverträgen dieser immer nur aus dem Stamme genommen wurde, bei welchem der Krieg war; es mußte hier also ein Mantineer sein, sein Name wird aber nicht genannt; Xenophon sagt auch, wie wir oben gesehen, daß Agesilaus in keiner Schlacht,

wo er Oberfeldherr gewesen, besiegt worden wäre. Darum könnte er aber doch Befehlshaber der Lacedämonier gewesen sein, und daß er es von Hause aus war, haben wir gesehen, da er das Eurotas-Thal hinauf in das Tegeatische mit seinen Truppen zog. Ob er aber bereits aus Sparta, wohin er, als er von dem Ueberrumpelungsversuch der Vaterstadt von Seiten des Epaminondas hörte, zurückgeeilt war, zum Schlachttage wieder bei Mantinea angelangt war, wissen wir nicht. Danach, daß Diodorus erzählt, Epaminondas sei auf den Anführer der Lacedämonier (er nennt ihn aber nicht) losgestürmt und habe ihn mit seinem Wurfspeer getroffen,*) muß man schließen, er sei nicht gegenwärtig gewesen, und doch heißt es bei Plutarch in einen Apophthegm. Laeon. folgendermaaßen: „In der Schlacht bei Mantinea forderte er die Lacedämonier auf, sie sollten alle anderen lassen und nur mit Epaminondas kämpfen, indem er sagte, die Verständigen seien allein tapfer und allein Ursach des Sieges; wenn sie nun diesen tödteten, würden sie leicht Herr der übrigen werden; denn die Unverständigen seien auch nichts werth. Und so geschah es auch. Denn als der Sieg mit Epaminondas war und Flucht eintrat, brachte ihm ein Lacedämonier, als er umwandte und seine Leute rief, einen tödtlichen Schlag bei, und als er gefallen war, kehrten die Truppen des Agesilaus von der Flucht um und machten dem Feinde den Sieg streitig, indem die Thebaner bei weitem schlechter, die Lacedämonier bei weitem besser sich zeigten."

Sehr möglich also, daß er, wenn nicht schon beim Beginn, so doch während der Schlacht von Sparta her wieder eingetroffen war und im Getümmel der Schlacht die Lacedämonier überhaupt oder einen Theil derselben unter seinem Befehl vereinigte und so gegen die Thebaner führte. Auffallend bleibt

*) Ob getödtet, kann man aus dem Worte ἔβαλεν nicht abnehmen.

nur, daß Xenophon seiner durchaus nicht bei der Schlacht erwähnt; indessen mochte er auch, weil die Ehre des Tages doch trotz einiger Erfolge von Seiten der Mantineer und ihrer Bundesgenossen, um deretwillen man sich den Sieg streitig machte, dem Epaminondas gebührte, des Agesilaus lieber gar nicht erwähnen wollen, wenn auch, da er keinesfalls Oberfeldherr war,*) die Verantwortung über den Ausgang der Schlacht nicht auf ihn fiel. Eine durch nichts gerechtfertigte Meinung Neuerer ist, daß man dem Agesilaus schon deswegen, weil er zu tief bereits in der Meinung Sparta's gesunken gewesen sei, den Oberbefehl nicht würde anvertraut haben. Diese Meinung haben die Spartaner durch nichts dokumentirt; hatte er doch eben noch seine ungeschwächte geistige und physische Kraft darin gezeigt, daß er mit den bloßen Garnisons-Truppen den Ueberfall des Epaminondas und seines ganzen Heeres abschlug. Doch zur Schlacht zurück.

„Als Epaminondas die Truppen nun so vorbereitet (aus Tegea, wo er das Lager aufgeschlagen hatte) hinausführte, da ist es wieder werth zu bemerken, was er verrichtete. Denn zuerst, wie natürlich, ordnete er sie. Hiemit schien er zu erklären, daß er sich zur Schlacht rüste; nachdem ihm aber das Heer nach seinem Willen sich geordnet hatte, führte er sie nicht etwa ohne weiteres gegen den Feind, sondern nach den westlichen Bergen, auf der Tegea entgegengesetzten (also Mantinea zuliegenden) Seite, so daß er den Feinden den Schein gewährte, er würde an jenem Tage keine Schlacht liefern. Denn als er in der Nähe des Gebirges und die Linie von ihm der Länge nach aufgestellt war, ließ er unter den Höhen die Waffen zusammenstellen, so daß es schien, als lagere er sich. Hierdurch

*) Damit ist aber nicht ausgeschlossen, daß er seinen Rath in Betreff der Schlacht gegeben haben kann, und daß das, was Plutarch erzählt, eben in Folge dieses seines Rathes geschehen sei.

hob er bei den meisten Feinden die Seelenstimmung, als gehe er zur Schlacht, und auch die ihr entsprechende Ordnung in den Reihen auf."

Es standen aber nach Diodor auf jeder Seite die Truppen in folgender Ordnung:

Auf dem rechten Flügel der Mantineer und Bundesgenossen standen die Mantineer und übrigen Arkadier, nebst den Lacedämoniern; das Centrum bildeten die Achäer und Eleer und die Contingente unbedeutenderer Gemeinden; den linken Flügel hatten die Athener inne. Gedeckt waren beide Flügel durch Reiter und leichte Truppen, an welchen letzteren sie die dreifach kleinere Zahl als Epaminondas hatten. Uebrigens standen die Reiter bei ihnen in völlig geschlossener Phalanx-Form, nicht die einzelnen Schwadronen wie bei Epaminondas durch die Hamippen genannten leichten Truppen von einander getrennt. Hinter der atheniſchen Reiterei standen eleische Reiter in Reserve.

Auf dem linken Flügel des thebanischen Heeres, den Mantineern, übrigen Arkadiern und Lacedämoniern gegenüber standen die Thebaner mit den demokratisch und thebanisch gesinnten Arkadiern; das Centrum nahmen die Euböer und Locrer und Sicyonier, Messenier, Malienser, Aenianen, Thessalier und die übrigen Bundesgenossen Mittelgriechenlands ein; auf dem rechten Flügel, den Athenern gegenüber, standen die Argiver. Auch hier waren beide Flügel durch Reiterei in Verbindung mit Hamippen und durch Peltasten gedeckt.

Xenophon fährt nun an obiger Stelle fort:

„Als Epaminondas aber nun die colonnenweis marschierenden Lochen zur Phalanxstellung hatte rechts aufmarschieren lassen und die Seinigen (Boeoter und Arkadier) eine keilartig starke Aufstellung hatte nehmen lassen, da ließ er sie wieder die Waffen ergreifen und stellte sich an ihre Spitze; die andern (die Bundesgenossen) folgten. Als die Feinde aber sie wider Erwarten anrücken sahen, da konnte keiner von ihnen Ruhe bewahren, sondern die einen stürzten in Reih und Glied, die andern stellten sich in Schlachtordnung, andere legten ihren Pferden die Zügel an, wieder andere thaten die Brustharnische um, alle aber ähnelten Leuten, die eher Uebel erleiden als zufügen sollen. Epaminondas aber führte das Heer mit zugekehrtem Vordertheile wie eine Triere gegen den Feind;*) er meinte aber, daß er, sobald er an der bestimmten Stelle angreifend durchbräche, das ganze Heer der Gegner vernichten würde; denn er bereitete sich vor, mit seinem stärksten Theile den Kampf zu bestehen, den schwächsten aber stellte er abwärts in die Ferne, indem er wußte, daß derselbe, wenn er besiegt würde, den Seinigen Muthlosigkeit, Kraft und Muth aber den Feinden erwecken würde. Und die Feinde (die Peloponnesier) stellten ihre Reiter gegenüber in Schlachtordnung wie eine Hoplitenphalanx an Tiefe in ununterbrochener Linie fort und ohne Hamippen. Epaminondas dagegen machte auch aus der Reiterei einen starken Keil und ordnete ihnen Hamippen zu, in der Meinung, daß er, wenn die Reiterei die feindliche Linie durchbräche, die ganze gegenüberstehende Truppenmacht besiegt haben würde; denn es ist sehr schwer Truppen zu finden, die Stand halten wollen, wenn sie einige von den Ihrigen fliehen sehen. Und damit die Athener nicht vom linken Flügel (nemlich des peloponnesischen

*) D. h. wie eine Triere mit ihrem Schnabel gegen die breite Seite eines Kriegsschiffes anläuft; da übrigens der linke Flügel vorang ging bei dieser Schlachtordnung in Schiffsschnabel- oder Keilstellung

mit der Absicht in das Centrum des feindlichen rechten Flügels einzubrechen, während die ganze übrige Truppenmasse in breiter Linie nachfolgte, so entstand dadurch die sogenannte linke schiefe Schlachtordnung.

Heeres) der sich anschließenden Truppe zu Hülfe eilten, stellte er auf einige Hügel ihnen gegenüber sowohl Reiter als Hopliten auf, indem er auch diesen die Furcht erwecken wollte, daß diese, wenn sie zu Hülfe eilen würden, sie von hinten angreifen möchten."

Während nun Xenophon die nun sich entwickelnde Schlacht nicht des Weiteren ausführt, tritt hier (freilich erzählt ein Späterer und kein Militair, wir wissen also nicht, ob alles sich wirklich so, wie erzählt wird, verhalten hat) Diodor ergänzend ein. Die Schlacht begann nach ihm mit dem Reitergefecht. Er schildert erst das Reitergefecht auf dem rechten Flügel der Thebaner, während doch nach dem ganzen Schlachtplan der erste Stoß mit dem linken Flügel der Thebaner geschehen sein muß, es müßten denn die athenischen Reiter auf dem linken Flügel des peloponnesischen Heeres in ihrem Feuer dem zuvorgekommen sein, was allerdings möglich ist, da sie als die Angreifenden geschildert werden. Es heißt nun so bei Diodor: „Die beiderseitigen Reiter übertrafen sich an Ehrbegierde. Denn die Reiter der Athener, auf die der Thebaner*) ansprengend, standen zurück nicht sowohl an Tüchtigkeit der Reiter, noch an der persönlichen Seelenkraft, auch nicht an Erfahrung im Reiterkrieg, denn in diesem allen stand die athenische Reiterei nicht nach, als an Menge und an der Organisation der leichten Truppen und an dem strategischen Kriegsplane blieben sie bei weitem hinter den Gegnern zurück. Sie selbst hatten weniger Jagdspieß-Schleuderer, die Thebaner dreimal so viel Schleuderer und Jagdspieß-Schleuderer, die aus den Landschaften in Thessalien geschickt waren. Diese von Kindheit an den Kampf

*) Es müssen also auch auf dem rechten Flügel des thebanischen Heeres, wo doch die Argiver standen, wenn anders die Erzählung der Wahrheit entspricht, boeotische Reiter gestanden haben.

hierin mit vorwiegendem Eifer übend, pflegen einen bedeutenden Ausschlag in den Schlachten zu geben, wegen der Erfahrung hierin. Deshalb wurden die Athener, von den leichten Truppen aus der Ferne verwundet und von den ihnen Gegenüberstehenden bedrängt, alle in die Flucht geschlagen. Da aber die Flucht außerhalb der Flügel statt fand, machten sie die Niederlage wieder gut. Denn einerseits brachten sie durch ihr Weichen die eigene Linie nicht in Unordnung, andererseits zusammenstoßend mit den Euböern und einigen zur Besetzung der naheliegenden Hügel abgesandten Soldtruppen, lieferten sie ihnen ein Treffen und tödteten alle."

Hier scheint ein Widerspruch mit Xenophon zu sein, wenn dieser in dem ganz kurzen Bericht der Schlacht sagt: „Die Hamippen und Peltasten, die doch zusammen mit den Reitern gesiegt hatten, kamen auf den linken Flügel als Sieger los, wurden aber dort von den Athenern zum größten Theil niedergemacht."

Es ist kaum anzunehmen, daß das eine sowohl als das andere geschehen sei, sondern wahrscheinlich, daß hier eine Verwechselung vorliegt. Nur stimmt auffallend, daß Xenophon sagt, Epaminondas habe Reiter und Hopliten auf Hügel in der Nähe der Athener postirt, und Diodor berichtet, daß die Athener auf Euböer und Soldtruppen, die zur Besetzung benachbarter Hügel abgesandt seien, gestoßen seien. Anderswoher wird uns kein Licht gegeben; wir müssen die Sache also unentschieden lassen.

Diodor fährt fort: „Die Reiter der Thebaner aber (nemlich die auf dem rechten Flügel der Thebaner) verfolgten die Fliehenden nicht, sondern auf die Phalanx ihrer Gegner einsprengend, setzten sie ihre Ehre darein, es den Hopliten zuvor zu thun. Als nun ein heftiger Kampf entbrannte und die Athener ins Gedränge kamen und zur Flucht sich anschickten,

da kam der Rittmeister der Eleer, der im Nachtrab (in der Reserve) stand, den Fliehenden zu Hülfe, und indem er viele Boeoter niederstreckte, gab er dem Gefecht eine Wendung. Indem so die eleischen Reiter dem linken Flügel zu Hülfe gekommen waren, machten sie die Niederlage der Bundesgenossen wieder gut. Als aber auf dem andern Fügel die Reiter auf einander losſprengten, blieb der Kampf eine Zeit lang gleich; darauf aber wurden durch die Menge und die Tapferkeit der boeotischen und thessalischen Reiter die auf der Seite der Mantineer stehenden Reiter überwältigt, und indem sie viele verloren, flohen sie zu ihrer Linie zurück.

Die Reiterschlacht hatte nun ein solches Ende. Als aber die Fußtruppen handgemein wurden, kam es zu großen und bewunderungswürdigen Kämpfen. Denn niemals, wo Griechen mit Griechen kämpften, trat sich eine so große Menge von Truppen gegenüber, noch ihrem Ansehn nach bedeutendere Führer,*) noch Männer, die durch ihre Tapferkeit in den Gefahren gewaltiger waren. Denn die in den vorliegenden Zeiten im Fußkampfe die Tüchtigsten waren, die Boeoter und Lacedämonier, in der Schlacht einander gegenüberstehend, begannen zuerst die Schlacht ohne irgend eine Schonung des Lebens, und indem sie zuerst einander mit den Speeren zu Leibe gingen und wegen der dichten Menge der Stöße die meisten zersplitterten, gingen sie zum Kampf mit dem Schlachtmesser über. In-

*) Man sollte fast annehmen, daß auch Diodor der Ansicht war, Agesilaus sei bei der Schlacht gewesen, weil sonst kein dem Epaminondas ebenbürtiger Führer genannt wird. Wir wissen nicht, wer der Feldherr der Mantineer und somit Oberfeldherr des ganzen peloponnesischen Heeres war; als Führer des athenischen Hülfsheers wird Hegesilaus als ein in Athen sehr angesehener Mann und unter ihm Cephisodorus als Anführer der athenischen Reiterei angeführt. — Es kann übrigens auch ein bloß phrasenartiger Ausdruck des Diodor sein.

dem sie aber mit den Leibern sich verschränkten und mannigfaltige Wunden beibrachten, ließen sie in ihrer Wuth nicht nach; indem sie aber eine lange Zeit hindurch die Gefahren bestanden, kam es wegen des Uebermaaßes der Tapferkeit auf beiden Seiten zu keiner Entscheidung der Schlacht. Denn jeder in Verachtung dessen, daß er Schlimmes erfahren könnte, in der Begierde aber, etwas Glänzendes auszuführen, nahm in edler Gesinnung den Tod für den Ruhm hin. Als aber der Kampf eine lange Zeit heftig war, und keine Entscheidung nach der einen oder der andern Seite hin sich zeigte, glaubte Epaminondas, der Sieg bedürfe seiner persönlichen Tapferkeit, und beschloß durch sich den Kampf zu entscheiden. Indem er nun sofort die Besten zu sich nahm und mit diesen sich eng zusammenschaarte, stürzte er sich mitten in die Feinde; indem er nun an der Spitze des Haufens ging und zuerst den Wurfspieß schleuderte, traf er den Führer*) der Lacedämonier. Indem aber sogleich auch die andern handgemein wurden, durchbrach er, die einen tödtend, die andern in Bestürzung setzend, die Linie der Feinde; die Lacedämonier aber vor der Würde des Epaminondas und der Macht der Schaar um ihn in Schrecken gerathend, fingen schon an aus der Schlacht zu weichen; indem aber die Boeoter nachdrängten und immer den letzten tödteten, häufte sich die Zahl der Leichen. Als aber die Lacedämonier den Epaminondas in leidenschaftlicher Kriegswuth anstürmen sahen, stürzten sie alle auf ihn ein.**) Indem aber die Geschosse in dichter Masse flogen, wich er den einen aus, schlug die andern ab, manche aber riß er aus seinem Leibe und wehrte mit diesen die Heran-

*) S. S. 244 Note.

**) Dies muß also der Moment gewesen sein, wo, wenn die oben berührte Erzählung in den Apophthegmen des Plutarch wahr ist, dieselbe ihre Stelle fand.

stürmenden ab. Heroisch aber für den Sieg kämpfend, empfing er einen tödtlichen Stoß in die Brust."

Die Ehre, ihn getödtet zu haben, wird von verschiedenen Autoren Verschiedenen zugeschrieben. Diodor und Xenophon geben keinen Namen an. Plutarch in seinem „Agesilaus" sagt, der Spartaner Antikrates habe ihm die Todeswunde beigebracht, nur weiche man darin ab, daß die einen behaupten, die Todeswunde sei mit einem Wurfspeer, die andern, sie sei mit einem Schlachtmesser gegeben worden, weswegen die Nachkommen des Antikrates Machaerionen genannt worden seien. Pausanias dagegen giebt verschiedene Behauptungen an. Unter diesen ist auch die, daß ein Spartaner Machaerion, aber auch, daß ein Mantineer Machaerion dem Epaminondas die Todeswunde versetzt habe. Endlich führt er die Behauptung der Athener und der Thebaner an, daß Gryllos der Sohn des Xenophon ihn getödtet habe. Auch sei ein Gemälde da, wo Gryllos im Reiterkampf mit den Boeotern dem Epaminondas den Todesstoß versetzend dargestellt sei. Andere lassen den Gryllos bereits in dem der großen Schlacht, ehe Epaminondas herangekommen war, vorhergegangenen Reitergefecht fallen.*)

*) Da zu diesen Gewährsmännern Ephorus gehört, der ein Zeitgenosse war, so ist an seiner Nachricht schwerlich zu rütteln. Zur Ergänzung erfahren wir anderwärts her, daß drei namhafte Athener in diesem Kampfe gefallen und die Tapferkeits-Ehren (τὰ ἀριστεῖα) erhalten hätten, oben an habe Gryllos gestanden, von dem außer jenem obengenannten Bilde des Euphranor, dessen Original in Athen war, während eine Copie in Mantinea aufbewahrt war, noch mehrere Standbilder existirten; in zweiter Linie stand der Anführer der Reiter Cephisodorus; den dritten Preis endlich erhielt Podares. Man sieht übrigens hieraus, wie auch in dieser Beziehung wieder Xenophon seine persönlichen Verhältnisse in der Geschichtschreibung zurücktreten läßt, da er unter den gefeierten im Reitergefechte Gefallenen mit den oben erwähnten kurzen, aber ehrenden und Freund und Feind gleich anerkennenden Worten sich begnügt, ohne den Namen seines Sohnes zu nennen. Bekanntlich, um dies hier mit zu erwähnen, soll der greise Xenophon die Nachricht vom Tode seines Sohnes erhalten haben, als er gerade bei einem Opfer bekränzt war, und nachdem er erfahren, daß er siegend gefallen sei, gesagt: Ich wußte, daß ich ihn sterblich erzeugt hatte, und dann das Opfer ruhig zu Ende gebracht haben.

Da dies also feststeht, eben so fest aber, daß Epaminondas in der eigentlichen Schlacht und zwar im Kampfe der Hopliten gefallen sei, so läßt sich wohl aus dem Ausdruck, den Plutarch in Betreff dieses Bildes braucht: οὐκ ἀνεπιστάτως hab es Euphranor gemalt, schließen, Euphranor habe nicht sowohl der Wirklichkeit nach, als ideal die Sache dargestellt, und da läßt sich sehr wohl denken, daß er im atheniſchen Patriotismus den Tod des Gryllus und des Epaminandos in einen ursächlichen Zusammenhang gebracht und dies in dem idealen Reitergefecht, in welchem Gryllus zu Roß, den Epaminondas zu Roß zu Boden streckt, anschaulich gemacht habe. Wissen wir ja doch, daß alle die zu Ehren von Männern, wie z. B. der Sieger in den großen National-Spielen, errichteten Standbilder nicht sowohl Portraits, als ideale Darstellungen derselben waren. Der Geist, der die Kämpfenden beseelte, war in dem Gemälde erkennbar, sagt Plutarch mit den Worten: „Man sieht im Gemälde die Erzählung der Schlacht und den Widerstand, wie er strotzt von Kraft und Muth und Feuergeist. Und doch, fügt Plutarch hinzu, würdet ihr schwerlich des Malers Kunsturtheil vorziehen gegen den Feldherrn, und ihr würdet schwerlich denen Recht geben, die das Bild dem Siege und die Nachahmung der Wirklichkeit vorziehen."

Diodor aber fährt fort: „Da aber der Spieß brach und das Eisen im Leibe stecken blieb, stürzte er augenblicklich hin, von dem Stoße entkräftet. Indem aber um seinen Körper die Ehrbegierde sich entzündete und viele auf beiden Seiten getödtet wurden, warfen die Thebaner mit Mühe, durch die Kraft ihrer Leiber im Vortheil, die Lacedämonier zurück. Indem aber Flucht eintrat, verfolgten die Boeoter eine kurze Zeit und kehrten dann wieder um, indem sie es für das Nothwendigste hielten, sich der Todten zu bemächtigen. Indem also die Trompeter die Soldaten zurückriefen, standen alle vom Kampf ab,

und indem beide Theile das Siegeszeichen aufrichteten, stritten sie um den Sieg. Denn die Athener waren, nachdem sie die Euböer und Soldtruppen beim Berge besiegt hatten, Herren der Todten. Die Boeoter aber schrieben sich, da sie die Lacedämonier durch Ueberlegenheit besiegt hatten und im Besitz der Gefallenen sich befanden, den Sieg zu. Eine Zeit lang nun schickte keiner von beiden Theilen Herolde wegen der Aufhebung der Todten, damit sie nicht die Siegespalme aufzugeben schienen; indem aber darauf die Lacedämonier zuerst Herolde wegen der Aufhebung der Todten schickten, begruben beide Theile ihre Todten. Epaminondas aber wurde noch lebend in das Lager gebracht, und als die herbeigerufenen Aerzte erklärten, daß durchaus, wenn der Speer aus der Brust gezogen würde, der Tod erfolgen würde, schloß er das Leben mit Seelengröße. Denn nachdem er zuerst den Lanzenknecht gerufen, fragte er, ob er seinen Schild gerettet habe; als dieser es bejahte und denselben vor seine Augen legte, fragte er wieder, welcher von beiden Theilen gesiegt hätte, und als der Sklave erklärte, daß die Boeoter gesiegt hätten, sagte er, dann ist es die rechte Zeit zu sterben und befahl den Speer herauszuziehen. Als aber die dabei stehenden Freunde aufschrieen und einer sagte: Du stirbst kinderlos, Epaminondas, und weinte, sagte er, nein beim Zeus, sondern ich hinterlasse zwei Töchter, die Schlacht bei Leuktra und die bei Mantinea. Und als der Speer herausgezogen war, hauchte er ohne jede Todesangst seine Seele aus.“*)

*) Ich habe den Diodor vollständig, so weit es hierher gehört, wiedergegeben, aber bereits angedeutet, daß trotz der beredten Sprache Widersprüche sich zeigen, und einmal darauf aufmerksam gemacht, wird man finden, daß, während man wohl hier eine sorgfältigere Beschreibung der Schlacht als die angeblich aus Parteisucht stiefmütterlich behandelte des Xenophon hat sehen wollen, ein großer Theil rhetorische Ausschmückung ist ohne wirkliche Einsicht in die Sache, und daß wahrscheinlich

Xenophons Worte aber, mit denen er die Beschreibung der Schlacht und seine Hellenische Geschichte schließt, sind diese:

„Den Zusammenstoß setzte er nun so*) ins Werk, und er täuschte sich in seiner Erwartung nicht; denn nachdem er da, wo er angriff, obgesiegt, bewirkte er, daß die ganze Armee der Gegner floh. Als freilich nun er gefallen war, vermochten die Uebrigen nicht einmal den Sieg mehr richtig zu benutzen, sondern als die feindliche Linie floh, tödteten die Hopliten keinen, sondern rückten nicht einmal von dem Platz, wo der Zusammenstoß statt gefunden hatte, vor; als aber auch die Reiter flohen,**) tödteten auch die Reiter nicht, indem sie verfolgten, weder Reiter noch Hopliten, sondern wie Besiegte stürzten sie, von Furcht ergriffen, durch die fliehenden Feinde durch.***)

nach Zeit, Ort und Thatsache Verschiedenes vermischt und verwirrt ist. Besonders auffallend ist, daß ein Militair wie Rüstow in seiner Geschichte des griechischen Kriegswesens in dem was Xenophon in größerer Ausführlichkeit von dieser Schlacht giebt, nur Redebreite sieht, während er in der anschaulichsten und einfachsten Weise den Schlachtplan des Epaminondas als das Wichtigste darin giebt und die Weisheit desselben nicht etwa bloß behauptet, sondern dieselbe dadurch am ehrenvollsten für Epaminondas beweist, daß er einfach und kurz ausspricht, alles sei so geschehen, wie er es berechnet und angeordnet hatte.

*) Nemlich seinem Plane entsprechend.

**) Es ist also wohl kaum zweifelhaft, daß nicht die Reiter, weder auf dem linken, noch viel weniger auf dem rechten Flügel, die Schlacht eröffnet, sondern ganz dem Schlachtplan gemäß die Hopliten, Epaminondas an der Spitze.

***) Nicht zurück, das liegt in dem Ausdruck *διὰ τῶν φευγόντων πολεμίων διέπεσον* durchaus nicht, sondern darin lag eben ihre Bestürzung, daß sie gleichsam mechanisch vorwärts durch die Feinde stürzten, aber weit davon entfernt, die Fliehenden zu tödten; und so erklärt sich auch ganz natürlich das Folgende von dem linken feindlichen Flügel.

Ja die Hamippen und die Peltasten, die in Gemeinschaft mit den Reitern gesiegt hatten, kamen zwar zum linken Flügel, sich als Sieger wissend, wurden aber dort von den Athenern zum größten Theile aufgerieben.*) Als aber dies geschehen war, war das Entgegengesetzte eingetreten, als was alle Menschen glaubten, daß es geschehen würde. Denn da fast ganz Griechenland zusammengekommen war und einander gegenüber stand, war keiner, der nicht glaubte, daß, wenn es zur Schlacht kommen würde, die Sieger die Herrschaft haben, die Besiegten aber Unterthanen sein würden. Die Gottheit aber machte es so, daß beide Theile als im Besitz des Sieges das Siegeszeichen aufrichteten, keiner von beiden Theilen aber den andern an der Aufrichtung hinderte; daß beide Theile wie Sieger die Todten in Vertragsform zurückgaben, beide aber wie Besiegte sie in Vertragsform zurückerhielten; daß jeder von beiden Theilen zwar

*) Es ist also anzunehmen, daß der rechte boeotische Flügel noch gar nicht zur Action gekommen war, wie das ja im Prinzip der schiefen Schlachtordnung liegt, als der Sieg schon entschieden war, und die Athener waren wirklich in ihrer Stellung geblieben, was des Epaminondas Zweck war, als er Reiter und Truppen auf die ihnen benachbarten Anhöhen postirte, um die Athener aus Furcht vor einem Flanken- oder Rückenangriff von Seiten dieser zu verhindern, ihren Nachbarn zu Hülfe zu kommen; sie standen also noch auf ihrer ursprünglichen Stelle, als die siegreichen Hamippen und Peltasten auf sie losstürmen. Die ganze Erzählung von dem Angriff der Athener auf die ihnen angeblich gegenüberstehenden Boeoter und Thessalier — ihnen gegenüber sind wenigstens von Diodor selbst bei der Angabe der Schlacht Ordnung die Argiver genannt, der Platz der Boeoter und Thessalier war auf dem linken thebanischen Flügel — ergiebt sich also auch hieraus als eine Versetzung des der Schlacht vorausgegangenen Reitergefechts zwischen den Athenern und den Thebanern und Thessaliern hierher, weshalb auch dies in der Darstellung Diodors gar nicht als ein früher geschehenes beschrieben wird, sondern in einer etwas unklaren Weise mit der eigentlichen Schlacht in Verbindung gebracht wird.

behauptete, gesiegt zu haben, daß aber offenbar keiner von beiden Theilen an Land oder Stadt oder Herrschaft gewonnen, im Vergleich mit der Zeit vor der Schlacht. Die Unentschiedenheit aber und Verwirrung wurde noch größer nach der Schlacht als vorher in ganz Griechenland."

Wahrlich! ein eben so herrliches Anerkenntniß der beiderseitigen ruhmvollen Thaten und der hochherzigen Gesinnung, als traurige Reflexion über den Erfolg solcher Thaten und solcher Gesinnung, daß wir uns nicht wundern, wenn Xenophon noch hinzusetzt: „Bis hieher nun reiche meine Erzählung; das Spätere wird vielleicht einen anderen Darsteller finden." Aber wenn Xenophon darauf verzichtete, die fernere hellenische Geschichte zu beschreiben, so hörte sein greiser Freund Agesilaus darum noch nicht auf, für Sparta und Griechenland, so lange noch ein Athemzug in ihm war, thatkräftig zu wirken; denn er war vom Scheitel bis zur Zehe ein praktischer Staatsmann im Kriegsstaate Sparta.

Da wir aber hierüber vom sachbeschreibenden Historiker Xenophon nichts mehr hören, sondern nur noch vom Standredner Xenophon, sonst auf andere Autoren und zwar wesentlich auf Diodor und Plutarch angewiesen sind, so müssen wir, ehe wir weiter gehen, uns wegen der abweichenden Urtheile über Xenophon noch einmal vergewissern, wie wir Xenophon in seiner historischen Darstellung gefunden haben. Und wir werden nicht anstehen auszusprechen, daß er sich darin als den Mann der ungeschminkten Wahrheit, den philosophisch-praktischen Staatsmann, den Freund des ächten Sparta und Bewunderer des edelsten aller Spartaner-Könige, als den Sohn des freien, gebildeten Athens, den vom hellenischen Geiste durchdrungenen Patrioten, uns ergeben hat.

§. 5. Sparta schließt sich dem allgemeinen Frieden nicht an. Sparta ein Einzelstaat, aber von selbständiger Kraft.

Die unmittelbare Folge der so wunderbar abgelaufenen Schlacht, in der sich fast alle Griechenstämme mit einander gemessen hatten, war die allgemeine Neigung zu einem Friedensabschluß. Aber da von allen Staaten die Anerkennung Messeniens als eines selbständigen, von Sparta unabhängigen Staates verlangt wurde, Sparta aber sich noch keineswegs so entkräftet fühlte, um alles über sich ergehen lassen zu müssen, und sich in die Kategorie der Staaten zweiter oder gar dritter Klasse herabdrücken zu lassen: so kam zwar zwischen allen übrigen Staaten ein Friede zu Stande, in welchem sie ihrerseits auch die Autonomie der Messenier anerkannten, Sparta aber stand außerhalb desselben, weil es die Selbständigkeit Messeniens nicht aussprechen wollte. (Auch unter diesen Verhältnissen kann die Rede „Archidamus" gehalten oder als gehalten fingirt worden sein.) Es ist gewiß nicht zu bezweifeln, daß Agesilaus mit dieser Politik vollständig einverstanden war. Wenn ihm aber dies von Plutarch und in Uebereinstimmung mit diesem Schriftsteller von neueren Historikern als ein starrer Eigensinn, der das Wohl ganz Griechenlands Preis gebe, ausgelegt wird, so sollte man doch zunächst sich nicht von dem Urtheil eines Autors, der zwar eine außerordentlich reiche Kenntniß des früheren Alterthums hatte und für alles Große und Schöne glühte, aber keineswegs eine überall richtige Auffassung der Verhältnisse der früheren Zeit hatte, bestechen oder bestimmen lassen; dann aber auch nicht von unserm heutigen Standpunkte aus, wo für uns das vollständig Vergangenheit ist, was dem Agesilaus und den Spartanern noch Zukunft war, sein und seiner Vaterstadt Handeln beurtheilen. Ferner sollte man nicht das eigene psychologische Urtheil über den Charakter eines Mannes beiseit lassen, vielmehr auf das gewissenhafteste und schärfste anwenden, und nicht eine Behauptung aufstellen, die in Widerspruch mit dem ganzen Wesen eines Mannes steht, wie hier, wo gerade, weil wir uns überzeugt haben, daß Agesilaus seine Persönlichkeit stets dem Staatswohle unterordnete, der Staat sein Lebensodem war, persönlicher Eigensinn nicht statt gefunden haben kann. Endlich ist es ein absichtliches Nicht-sehen-wollen, daß Agesilaus das unbedingteste Vertrauen seiner Mitbürger nach wie vor besaß; man folgte seinem Willen nicht etwa, weil man mußte; denn das war die Stellung eines spartanischen Königs nicht; wir wissen ja, daß die Ephoren die eigentlichen Inhaber der Macht im Staate waren, und daß sie sie auch stets zur Geltung brachten; sie folgten ihm, wenn sie ihm folgten, was aber keineswegs immer der Fall war, aus Ueberzeugung, daß er das Wohl des Ganzen fördern wolle und, so viel es in der Gewalt eines Menschen läge, auch fördern werde. Sparta hatte auch ein richtiges Selbstbewußtsein, daß es, freilich nicht mehr ein hegemonischer Staat sei, aber noch immer unter die Staaten ersten Ranges in Griechenland gehöre, d. h. ein Staat sei, der auf *seine eigene Kraft gestützt* ein staatlich selbständiges Leben führen könne und werde, und darum brauchte es auch nicht die Hoffnung aufzugeben, Messenien, einen integrirenden Theil seines Staatswesens, wieder zu gewinnen. Daß es ihm dennoch nicht gelang, es wieder zu gewinnen, daraus folgt nicht, daß es die Hoffnung hätte aufgeben sollen; ein Organismus, also auch ein Staatsorganismus giebt sich nicht von selbst auf, sondern hört auf, wenn die *Kräfte aufgebraucht sind*. Sparta hat auch in der Folgezeit bewiesen, daß es noch trotz aller Einbußen ein lebenskräftiger, wenn auch nicht mehr für andere Staaten maaßgebender Staat war, der noch so achtunggebietend zu Zeiten da stand, daß man die Verbindung mit ihm suchte.

Die Spartaner standen also außerhalb des Friedens, mit der ausgesprochenen Absicht, Messenien, wenn die Gelegenheit sich böte, wieder zu erobern. Augenblicklich aber begannen sie weder Krieg mit Messenien,*) weil die Gelegenheit bei ihrer vollständigen Isolirtheit nicht günstig war gegenüber den übrigen Staaten, die den Messeniern die Selbständigkeit gewährleistet hatten, noch versuchte man es von Seiten der übrigen Staaten Sparta zu zwingen, Messeniens Selbständigkeit anzuerkennen, gewiß eben so wohl aus Verlangen nach Frieden als aus Respect vor der Wehrkraft Sparta's selbst nach der Schlacht von Mantinea.

§. 6. Die Megalopoliten rufen Theben zu Hülfe.

Wie wenig sicher aber dieser innere Friede war, und wie sehr Zwang von Seiten Thebens obgewaltet hatte, sieht man schon im nächsten Jahre 361; denn kaum waren die thebanischen Besatzungstruppen aus dem Peloponnes abberufen, also auch Pammenes aus Megalopolis, als alle die, die nur zwangsweise nach Megalopolis übergesiedelt waren, in ihre frühern Ortschaften zurückzukehren Anstalt machten. Sofort aber wandten sich die übrigen Megalopoliten an Theben, und dieses sandte sogleich

*) Vielleicht hatten sie einen Versuch gemacht, und es kann sich folgende Notiz in den Strategemat. des Polyaen auf denselben beziehen „Als Agesilaus in Messenien einfiel, schickte er einen Kundschafter. Als dieser aber meldete, daß nicht nur die Messenier aus der Stadt ausrücken würden, sondern auch ihre Weiber und Kinder und die Sklaven, zog er wieder zurück, in der Ueberzeugung, daß sie als Verzweifelte tapferer (nemlich als daß sie besiegt werden könnten) kämpfen würden."
Agesilaus hatte ja selbst zweimal erfahren, was Verzweiflung vermöchte. Eben darum wird es auch von Polyaen als ein Beweis der besonnenen Strategie des Agesilaus angeführt, nicht etwa als ein Beweis der Schwäche Sparta's.

den Pammenes mit einer bedeutenden Truppenmacht, mit der es ihm auch gelang, die in ihre frühere Heimath Zurückgekehrten mit Gewalt nach Megalopolis zurückzuführen. Das thebanische Besatzungscorps aber blieb offenbar, und wahrscheinlich folgten andere anderswohin nach; denn als der phocische Krieg ausbrach, heißt es, sei der Peloponnes von den boeotischen Truppen entblößt worden, und sofort hätten die Spartaner diese Gelegenheit ergriffen, Messenien anzugreifen. Das Weitere aber gehört nicht her; das Angeführte sollte nur beweisen, daß Sparta nicht blindlings unmittelbar nach der Schlacht von Mantinea sich in den Krieg von Messenien stürzte, aber auf der Wacht lag; um so weniger konnte es dies sofort thun, als es um den einträglichsten Theil seiner Einkünfte durch den Verlust Messeniens gekommen war, und bei dem gänzlichen Mangel von Bundesgenossen ohne Bundes-Kasse, des wichtigsten Mittels zur Kriegführung entbehrte.

Capitel XV.

Agesilaus in Aegypten.

§. 1. Sachos sucht die Bundesgenossenschaft Sparta's. Xenophons kurzer Bericht darüber.

Da bot sich bei der immer noch auf das stets kriegsbereite Sparta und seinen Heldenkönig mit seinem Heldensohne gerichteten Aufmerksamkeit der griechischen und außergriechischen Staaten dem Agesilaus eine Gelegenheit dar, wie er hoffte, Sparta und Griechenland einen großen Dienst zu erweisen. Die vorderasiatischen Satrapen nemlich empörten sich gegen Artaxerxes und

der König Tachos von Aegypten, der sich dieser Empörung anschloß, suchte griechische Hülfstruppen. Er wandte sich an Athen und Chabrias, den einstigen Gegner und späteren Bundesgenossen des Agesilaus, den zu Lande mit seinen Soldtruppen und zur See gleich berühmten Feldherrn, der schon einmal Aegypten Hülfe geleistet hatte, und stellte ihn an die Spitze seiner Seemacht, und trug Sparta ein Kriegsbündniß gegen den Perserkönig an. Schon dieser Zusammenhang der Dinge schlägt das Urtheil des Plutarch, Agesilaus habe mit dem Zuge nach Aegypten seinen ganzen Ruf eingebüßt, weil er sich einem Barbaren vermiethet, und derer unter den Neueren nieder, die dem Plutarch nachtretend, ihn einen Reißläufer zu nennen keinen Anstand nehmen. Hören wir dagegen zunächst den kurzen, mit würdigerem und wahrerem Urtheil ausgesprochenen Bericht des Xenophon, den er am Schlusse seiner Uebersicht über die Thaten des Agesilaus in seiner Rede zu Ehren dieses Königs giebt:

„Agesilaus war nun bereits ein Achtziger. Da er aber erkannt hatte, daß der König der Aegyptier den Perserkönig zu bekriegen begehre, und sowohl viele Fußtruppen als Reiter und großen Reichthum an Geld habe, hörte er es mit Freuden, daß er seine Hülfe nachsuche und zwar unter dem Versprechen der Oberfeldherrnwürde. Denn er glaubte, daß er durch einen und denselben Kriegszug sowohl den Aegyptiern*) den Dank abtragen werde für die Lacedämon erwiesenen Wohlthaten, als auch die Griechen in Asien wieder befreien, zugleich aber auch den Perserkönig strafen werde, sowohl

*) Denn τῷ Αἰγυπτίῳ heißt nicht dem damaligen Könige von Aegypten, denn dieser war nur zwei Jahr König und hatte den Lacedämoniern persönlich nicht Hülfe gesandt, sondern sein Vorgänger der ältere Nectanebis.

für das Frühere als auch dafür daß er jetzt, unter dem Vorwande, er sei Bundesgenosse, Messenien freizugeben anordnete. Als jedoch er, der ihn rief, ihm nicht die Oberanführung gab, so überlegte Agesilaus, was er thun solle, da er in dem Wichtigsten getäuscht worden sei.*) Darauf aber fallen zuerst von den Aegyptiern diejenigen, die ein besonderes Heer bildeten, vom Könige ab, darauf aber verließen ihn auch alle anderen. Und er selbst (der König von Aegypten) entwich aus Furcht flüchtig nach Sidon in Phönicien, die Aegyptier aber zerfielen untereinander und wählten zwei Könige. Da unter diesen Umständen Agesilaus nun sah, daß, wenn er keinem von beiden Beistand leistete, keiner von beiden den Griechen Sold zahlen würde,**) auch keiner von beiden die Verpflegung gewähren werde, und daß der, welcher die Oberhand behalten werde, sein Feind sein werde; daß aber, wenn er dem einen von beiden Beistand leiste, dieser natürlich, weil er Gutes erfahren, sein Freund sein würde: da er also so urtheilte, zog er mit dem, den er für den größeren Griechenfreund hielt, zu Felde und besiegt in einer Schlacht und überwältigt den Griechenfeind, den andern aber hilft er in das Königthum einsetzen, und nachdem er ihn Lacedämon zum Freunde gemacht und vieles Geld dazu erhalten hatte, segelt er so nach

*) Nicht etwa in der persönlichen Ehre: denn die hatte, wie wir gesehen, ihn nie in seinen öffentlichen Handlungen bestimmt, sondern weil nur, wenn er die Oberanführung hätte, er seinen Zweck zu erreichen hoffen konnte; hatte er es doch kurz zuvor erst erfahren bei Mantinea, welche Folgen es hatte, daß er nicht einem Epaminondas gegenüber die Oberanführung der peloponnesischen Truppen hatte.

**) Darum ist Agesilaus doch noch kein Soldtruppen-Führer, wie man es auszulegen beliebt, sondern es ist heute und war damals Kriegsprinzip, das Land wo der Krieg ist, wenn irgend möglich, die Kriegskosten tragen zu lassen.

Hause, wenngleich es mitten in der schlechten Jahreszeit war, indem er sich beeilte, damit nicht der Staat für den folgenden Sommer gegen die Feinde müßig bleiben müsse."*)

So sehr auf eigenen festen Füßen stand unter den obwaltenden Verhältnissen Sparta — Epaminondas und Pelopidas lebten ja nicht mehr, wenn auch immerhin noch Pammenes, und keiner suchte Krieg — daß er es wagen konnte, es zu verlassen, um in eine so entfernte Gegend zu ziehen; ließ er doch einen Archidamus in Sparta zurück, auf den die Bürger sich mit voller Zuversicht verlassen konnten, daß er Sparta im Nothfall zu schützen wissen werde.

Werfen wir einen Blick auf Xenophons Worte, so zeigt jeder Gedanke sowohl in dem Redner als in dem von dem er redet, den Staatsmann, der sich nur von Staats-Interessen leiten läßt. In dem, was Xenophon sagt, stimmt alles innerlich auf das vollkommenste zusammen und trägt den Stempel der Wahrheit an der Stirn. Schade, äußerst schade, daß wir von ihm nicht die historische Darstellung der ägyptischen Episode haben; aber das von ihm Gegebene kann und muß uns als Compaß in den vielfach dunkeln oder verwirrten Details, die uns Diodor und Plutarch davon geben, dienen. Daß, wo Diodor von Plutarch abweicht, jener irrt, davon überzeugt uns Xenophon in Verbindung mit Plutarch. Ob Plutarch alles Thatsächliche wirklich der historischen Wahrheit nach erzählt, läßt sich durch andere Gewährsmänner nicht ermitteln; heben wir sie aus den eigenen Betrachtungen und Beurtheilungen heraus, so haben sie in sich nichts Widersprechendes und Verdacht Erweckendes; die Motive, die er den Handlungen unterlegt, brauchen

*) Also erwartete er unter den gegebenen vorher angeführten Verhältnissen die gewünschte Gelegenheit; denn es sind offenbar die Messenier gemeint und ihre etwaigen Bundesgenossen.

wir nicht anzunehmen, wenn sie mit Xenophon in Widerspruch stehen, der, wie wir gesehen, wenn er seinen Freund auch preist, nie eine Unwahrheit von ihm aussagt. Ich werde daher das Thatsächliche nach Plutarch geben, wichtig genug für uns, weil die geistige Kraft und Energie des Agesilaus noch ungeschwächt ist, und es unsre Bewunderung erregt, wie sich seine geistige Ueberlegenheit auch bei den ungünstigsten Verhältnissen immer wieder geltend macht und zu schönen Resultaten führt.

§. 2. Plutarchs ausführlicher Bericht. Ankunft des Agesilaus in Aegypten. Verhältniß zu Tachos.

Agesilaus, sagt Plutarch, nachdem er ihm vorgeworfen, daß er seiner nicht würdig dem König von Aegypten seine Dienste anboten, hielt keinen Staats-Dienst für unwürdig, sondern hielt es vielmehr seiner unwürdig, thatlos in der Stadt zu leben und den Tod erwartend dazusitzen, welchem Urtheile folgend Neuere geradezu aussprechen, er hätte lieber zu Hause bleiben und den Tod im Bewußtsein seiner früheren Thaten erwarten sollen, statt sich lächerlich selbst in den Augen von Barbaren zu machen! Daher, fährt Plutarch fort, sammelte er Soldtruppen von den Geldern, die ihm Tachos geschenkt,*) und nachdem er Schiffe bemannt, ging er in See mit 30 Spartiaten als Kriegsrath wie früher.**) Als er aber nach Aegyp-

*) Schwerlich aber in anderer Weise als Sparta oft genug, seit es an Landeskindern so verarmt war, Soldtruppen geworben und zugleich mit Lacedämoniern und Periöken ins Feld geschickt hatte; möglich, daß bei diesem Zuge, außer den 30 Spartiaten, von denen gleich die Rede sein wird, keine Lacedämonier und Periöken aufgeboten waren, weil Sparta nicht gut von Landeskinder-Truppen entblößt werden durfte, für den doch möglichen Fall eines Angriffs.

**) Hieraus ergiebt sich die von Diodor bestimmt ausgesprochene Nachricht von einem Staatsbündniß als richtig.

ten kam, kamen sofort die ersten der königlichen Befehlshaber und Staatsbeamten zum Schiffe, ihm ihre Aufwartung zu machen. Es zeigten aber auch die anderen Aegyptier eine große Neugier und Erwartung wegen des Namens und des Ruhmes des Agesilaus, und alle strömten herzu, um ihn zu schauen.*) Als sie aber gar keinen Glanz und Pomp sahen, sondern nur einen alten Mann auf dem Rasen am Meere hingestreckt, gewöhnlich und klein von Leibesstatur, bekleidet mit einem rauhen und ordinären Gewande, wandelte es sie an, zu spotten und zu lachen und zu sagen, daß hier sich die Rede anwenden ließe: ein Berg kreise, dann gebäre er eine Maus. Noch mehr aber wunderten sie sich über seine Einfalt, als er, wie ihm ein Gastmahl ausgerichtet wurde, Mehlbrei und Kalbfleisch und Gänsebraten annahm, aber Confitüren und Kuchen und duftende Oele von sich wies, und als sie nöthigten und baten, doch zu nehmen, sagte, sie möchten es den Heloten bringen. Doch, sagt Theophrast, des Bastkranzes habe er sich erfreut und wegen der Wohlfeilheit der Kränze davon sich ausgebeten und genommen, als er vom Könige abreisete.

Dann aber, als er mit Tachos zusammenkam, der sich zum Feldzuge rüstete, wurde er nicht, wie er hoffte zum Oberfeldherrn des ganzen Heeres gemacht, sondern bloß von den Soldtruppen; die Seemacht aber befehligte der Athener Chabrias, Führer des Ganzen war Tachos selbst. Und dies kränkte den Agesilaus zuerst; dann aber sah er sich genöthigt, die übrige Eitelkeit und Geistesleere des Aegyptiers zu seiner großen Belästigung zu ertragen; und er segelte mit ihm gegen die Phönicier, gegen seine Würde und Natur nachgebend und ausdauernd, bis er den günstigen Zeitpunkt erhielt.

*) Paßt das zu dem Urtheil: Agesilaus habe sich je länger je mehr überlebt?

§. 3. Abfall des Nectanebis. Agesilaus erklärt sich für diesen.

Nectanebis nemlich, der ein Vetter des Tachos war und einen Theil der Heeresmacht unter seinem Befehle hatte, fiel ab und, von den Aegyptiern zum König ernannt, schickte er zum Agesilaus mit der Bitte, ihm Beistand zu leisten. Dieselbe Bitte ließ er auch an den Chabrias gelangen, indem er beiden große Geschenke versprach. Als Tachos dies merkte und an beide sich mit Bitten wandte, versuchte Chabrias auch den Agesilaus durch Ueberredung und Zusprechung in der Freundschaft des Tachos zu erhalten. Agesilaus aber sagte: Du, Chabrias, kannst, der Du in Deinem eigenen Namen gekommen bist, nach eigenem Ermessen handeln; ich aber bin von meiner Vaterstadt den Aegyptiern zum Feldherrn gegeben. Es würde sich also für mich nicht ziemen, gegen die Krieg zu führen, als deren Bundesgenosse ich geschickt bin, wenn mir es das Vaterland nicht wieder befiehlt." Indem er dies aber sagte, schickte er Männer nach Sparta,*) die sich über den Tachos tadelnd äußern, dagegen den Nectanebis loben sollten. Es schickten aber auch jene, indem sie die Lacedämonier baten, der eine, weil er von Alters her Bundesgenosse und Freund**) gewesen sei, der andere, weil er der Stadt sein Wohlwollen und seine guten Dienste zuwenden werde. Als nun die Lacedämonier beide gehört hatten, antworteten sie den Aegyptiern offen, daß darüber Agesilaus befinden werde; jenem (dem Agesilaus) schickten sie die Botschaft, er möge sehen, wie er, was im Interesse Sparta's läge, thun solle. So nun fiel Agesilaus mit den Soldtruppen zum Nectanebis ab."

*) Natürlich von den 30.

**) Wenn auch nicht persönlich, so doch der damalige König Nectanebis.

Das nennt nun Plutarch Verrath und mit ihm nennen es ohne weiteres auch heutige Historiker. Wie Xenophon nur staatsmännisches Verfahren in dem, was Agesilaus gethan hat, erkennt, so ist die Sache auch anzusehen, und kein noch so rechtlicher Staatsmann, sei er König oder in anderer maaßgebender Stellung, würde im ähnlichen Falle anders verfahren. Es ist ja von jeher und auch heut zu Tage anerkannte Maxime, im Falle einer Revolution zuzuwarten, bis der eine Theil eine consolidirte Stellung erlangt hat und dann denselben anzuerkennen. So auch hier; die Aegyptier haben den Tachos nicht zum König haben wollen, und warum sollen wir einem Agesilaus nicht glauben, wenn er ihn einen eitlen Gecken nennt, so daß wir uns nicht wundern, daß die Aegyptier gegen ihn unter Anführung seines Vetters revolutionirten. Auch ist es keine leere Ausflucht, die er dem Chabrias gegenüber nimmt, wenn er ihm sagt, er könne nicht nach eigenem Befinden handeln, wie man es heute aussprechen hört, sondern Agesilaus hat sein ganzes Leben hindurch bewiesen, daß er der höchsten Staatsbehörde unbedingt gehorcht, ohne darum mit seinem Rath zurückzuhalten; Krieg und Frieden zu schließen war aber nicht in seine Hand gelegt. Als er aber autorisirt worden ist, nach eigenem Ermessen zu handeln, handelt er dem Staats-Interesse Rechnung tragend. Auch war sein Verhältniß zum Tachos ein durchaus anderes als das des Chabrias. Dieser hatte die Flotte aus den Händen des Tachos empfangen; er war also an ihn gebunden, so lange Tachos sich nicht selbst aufgab. Agesilaus dagegen war mit eigenem Heere als freier Bundesgenoß gekommen und hatte sich keineswegs wie ein Condottiere in den Dienst des Königs begeben, wie man die Sache darzustellen beliebt. Wir sehen auch hier wieder, wie Agesilaus seine Person dem Wohle des Staats unterordnet, da er nicht ohne weiteres, als er sich in Betreff des Oberbefehls betrogen sieht, seinem persönlichem Unwillen nachgebend, sich dem seiner Stellung unwürdigen und seinem ebenso patriotischen als nationalen Plane entgegenstehenden Verhältniß entzieht, sondern erst als sich die Umstände so gestaltet hatten, daß er es ohne Schaden des Staates thun konnte, von seiner freien Stellung dem Tachos gegenüber Gebrauch machte und zu dem energischeren Nectanebis über trat.

§. 4. Krieg zwischen Nectanebis und einem Gegenkönige aus Mendes. Nectanebis siegt.

Es entwickelten sich die Verhältnisse aber nach Plutarch folgendermaßen weiter: „Tachos nun, von den Soldtruppen entblößt, floh. Aus Mendes aber erhebt sich ein anderer, zum König ernannt gegen Nectanebis und indem er 100,000 Mann zusammenzog, rückte er gegen ihn. Als aber Nectanebis den Agesilaus zu beruhigen suchte und sagte, daß zwar die Zahl der Feinde groß sei, aber durcheinander gemischte und dem Arbeiterstande angehörige Leute und wegen ihrer Unerfahrenheit verächtliche Menschen seien, sagte Agesilaus: Nicht ihre Menge fürchte ich, sondern ihre Unerfahrenheit und Unwissenheit, die man nicht täuschen kann. Denn die Kriegslisten führen das Unerwartete für die herbei, die mit Vermuthungen und Erwartungen sich zur Vertheidigung wenden. Wer aber nicht erwartet, noch irgend etwas vermuthet, der bietet dem, der Kriegslisten anwendet, keine Handhabe, wie dem Ringkämpfer der, der sich nicht vom Flecke rührt, keine Gelegenheit, ihn zu Boden zu werfen. Darauf schickte auch der Mendesier Leute, um den Agesilaus zu gewinnen. Nectanebis gerieth nun in Furcht, und als jener ihn aufforderte, auf das schnellste durch eine Schlacht eine Entscheidung herbeizuführen und nicht durch Temporisiren gegen des Kampfes zwar unkundige Leute Krieg zu führen, die aber mit Hülfe

vieler Hände im Stande seien, mit einem Graben zu umzingeln und in vielen Dingen zuvorzukommen und Vortheile abzugewinnen, da faßte er noch mehr Verdacht und Furcht gegen ihn und zog sich in eine wohlummauerte und mit einer großen Ringmauer umfaßte Stadt zurück. Agesilaus aber ärgerte sich, daß man ihm nicht traue und fühlte sich gekränkt;*) aber da er sich schämte, wieder zu einem andern abzufallen oder völlig resultatlos nach Haus zurückzukehren, so folgte er ihm mit seinem Heere und zog mit ihm in die befestigte Stadt ein.**) Als aber die Feinde heranzogen und um die Stadt einen Graben zu ziehen begannen, fürchtete der Aegyptier wieder die Belagerung und wollte eine Schlacht liefern und hatte der Griechen volle Bereitwilligkeit dazu; denn es war nicht hinreichend Proviant in der Stadt. Agesilaus aber ließ es nicht zu, und suchte es zu hindern, kam dadurch in eine noch schlechtere Meinung bei den Aegyptiern als vormals und wurde ein Verräther des Königs genannt. Er ertrug die Verläumdungen schon ruhiger und paßte die günstige Gelegenheit zu einem Strategem ab.***) Es war aber folgender Art. Die Feinde zogen außerhalb um die Mauer einen tiefen Graben, um sie vollständig abzuschließen. Als nun die Enden des Grabens einander nahe waren,

*) Man bedenke wohl, Plutarch mischt hier seine Beurtheilung der Motive des Agesilaus ein.

**) Auch hieraus sieht man wieder, daß Agesilaus durchaus als freier Bundesgenoß handelt, in dessen Macht es liegt, Folge zu leisten oder nicht. Uebrigens achte man wohl darauf, wie Agesilaus nach und nach über alle Vorurtheile gegen ihn in Folge seiner unscheinbaren Erscheinung siegt und sich das Vertrauen und die Bewunderung erzwingt.

***) Man sieht, daß Agesilaus factisch wenigstens bei Nectanebis den Oberbefehl führt, aber sich auch möglicher, ja wahrscheinlicher Weise diese Stellung bei dem Uebertritt zu ihm ausbedungen hat, was nicht ausschließt, daß er den Nectanebis als Herrn des Landes und Landesheeres respectirt, in der Art und Weise, wie er den Oberbefehl führt.

indem derselbe sich begegnete und im Kreise um die Stadt lief, wartete er den Abend ab, und indem er den Griechen befahl, sich schlagfertig zu machen, ging er zum König und sagte: Dies ist der Zeitpunkt der Rettung, o Jüngling; indem ich fürchtete, um ihn zu kommen, sprach ich nicht von ihm, bevor er eintrat. Da euch die Feinde selbst die Rettung mit ihren Händen verschafft haben, indem sie einen so großen Graben zogen, dessen fertiger Theil für ihre Menge ein Hinderniß ist, dessen Zwischenraum aber es uns möglich macht, in gleichem Zahlenverhältniß zu kämpfen, wohlan! so sei bereit, ein wackerer Mann zu sein, und indem Du uns im Sturmschritt nachfolgst, rette Dich und das Heer zugleich. Denn uns werden die in der Front stehenden Feinde nicht Stand halten, die übrigen aber werden uns wegen des Grabens keinen Schaden zufügen." Nectanebis bewunderte nun den gewaltigen Geist des Agesilaus, und indem er sich in die Mitte des hellenischen Heeres begab und den Angriff machte, schlug er die Gegner leicht. Als aber Agesilaus dem Nectanebis einmal Vertrauen zu sich eingeflößt hatte, wandte er dasselbe Strategem, wie beim Ringkampf, abermals gegen die Feinde an. Bald nemlich vor ihnen scheinbar zurückweichend und sie verleitend, bald ihrem Hin- und Herziehen folgend, zieht er ihre Menge in eine Gegend mit einem Graben, der nach beiden Seiten hinfließt. Indem er nun den mittleren Theil verrammelte und mit der Front der Phalanx besetzte, glich er die Menge der Feinde mit den Kämpfenden aus, da sie sich nicht herumziehen und eine Einschließung bewirken konnten. Sie widerstanden daher nur kurze Zeit und wandten sich dann in die Flucht und viele wurden getödtet, die Fliehenden aber zerstreut, und sie lösten sich vollständig auf.

§. 5. Rückkehr des Agesilaus und Tod unterwegs.

In Folge dessen aber stand es mit der Herrschaft des Aegyptiers vortrefflich und sie wurde eine feste und sichere; indem er aber sehr befriedigt war und eine freundschaftliche Gesinnung gegen Agesilaus hegte, bat er ihn zu bleiben und den Winter bei ihm zuzubringen. Dieser aber eilte zu dem heimischen Kriege,*) da er wußte, daß Sparta Geld brauche und Soldtruppen hielt. Er gab ihm aber ein ehrenvolles und prächtiges Geleit, indem er sowohl viele andere Ehren und Geschenke empfing als auch 230 Talente an Geld für den Krieg. Da es aber schon Winter war, gelangte er, indem er sich mit den Schiffen immer an der Küste hielt, an Libyen hin nach einem öden Platz, Menelaus-Hafen genannt, und starb daselbst, nachdem er 84 Jahre gelebt,**) 41 Jahr aber König von Sparta und von diesen über 30 der größte und mächtigste unter allen gewesen war und fast über ganz Griechenland als Führer und König gegolten hatte bis zur Schlacht bei Leuctra. Da es aber die Sitte der Lacedämonier war, von den andern Menschen zwar, wenn sie in der Fremde gestorben waren, daselbst die Körper zu bestatten und zurückzulassen, die der Könige aber nach Hause zu schaffen, brachten die gegenwärtigen Spartiaten, nachdem sie den Leichnam mit Wachs, da Honig nicht vorhanden war, übergossen hatten, denselben nach Lacedämon.

So war Agesilaus also bis zum letzten Augenblicke seines Lebens thätig für das Wohl Sparta's und Griechenlands gewesen. Denn er hatte diesen Krieg in Aegypten unternommen, um mit Tachos gegen den König von Persien zu ziehen. Als

*) Eben der gegen Messenien zu erwartende.

**) Nach anderen und wahrscheinlich im 82. Jahre.

sich dieser Krieg aber in einen Krieg zwischen zwei Gegenkönigen in Aegypten verwandelte, stand er dem Griechenfreunde Nectanebis bei, befestigte ihn auf seinem Thron und verschaffte seiner Vaterstadt dadurch wenigstens eine Summe von mindestens 300,000 Thalern, damit sie im Stande sei, in einen bevorstehenden Krieg mit den nöthigen Mitteln eintreten zu können. Hinterließ er doch einen bereits kriegserprobten Sohn, Archidamus!

Capitel XVI.

Charakteristik des Agesilaus.

Es bleibt uns nun nur noch übrig, alle die in diesem Lebensbilde zerstreuten, so wie sonst noch von den Alten mitgetheilten Charakterzüge zu einem Gesammtbilde der geistigen Persönlichkeit des Agesilaus zu sammeln.

Der Grundzug seines Wesens — das hat sich uns ergeben und darin stimmen alle alten Gewährsmänner vollständig überein — war ein auf alles Gute und Schöne gerichteter mächtiger Ehrgeiz, der es Allen darin zuvorthun und ein Muster für andere sein möchte. Weil sich aber alles Gute und Schöne bei den Alten und besonders in Sparta im Staate concentrirte, so war sein Ehrgeiz nicht sowohl auf seine Person — Egoismus war seinem Wesen fremd, über Eitelkeit war er erhaben*)

*) Von seiner Person, erzählt Xenophon in Uebereinstimmung mit anderen, ein Bildniß sich machen zu lassen, wies er von sich, als ihm viele dies zum Geschenk machen wollten; von seiner Seele aber Denkmale sich zu arbeiten, hörte er niemals auf, indem er meinte, das

— als auf sein Vaterland gerichtet, um somehr als er König und zwar König von Sparta war; er identificirte sich mit dem Staate. Er war durchglüht von der edelsten aufopferndsten Vaterlandsliebe, die sich aber nicht bloß auf sein engeres Vaterland beschränkte, sondern sich zur Nationalliebe erweiterte und seine ganze Thatkraft entwickelte und in Bewegung setzte, weil er den glühendsten Haß — er steht ja noch, um mich so auszudrücken, auf dem Boden des alten Bundes — gegen den König von Persien hatte; beeinträchtigte dieser doch die Freiheit, Macht und Ehre der Griechen. Deshalb machte er es sich zur Lebensaufgabe, die Macht desselben zu vernichten, und blieb ihr bis zu seinem Lebensende treu; keine Mühe und Arbeit, keine Art der Thätigkeit und keine Stellung, wenn sie nur mit der Rechtlichkeit und inneren Ehrenhaftigkeit bestand, hielt er für unköniglich, sobald er glaubte, es könne dadurch der große Zweck erreicht oder doch gefördert werden.

Weil aber seine Vaterlandsliebe nicht bloß Haß gegen den Nationalfeind war, sondern wirkliche, thatkräftige Liebe zu den Griechen, zum humanen Griechenthum, zum freien Griechenland, so suchte er, da er durch die Verhältnisse gezwungen wurde, kriegerisch gegen Griechen aufzutreten, selbst Opfer, materielle wie ideelle, bringend, Griechenstädte, Griechenleben möglichst zu schonen, seinem Vater Archidamus hierin nicht nur nachahmend, sondern denselben sogar übertreffend. Wie durchdrungen er von der Herrlichkeit und Hoheit des Griechenthums gegenüber dem Barbarenthum war, wie dasselbe ihm aufging in der Humanität, innerer und äußerer Freiheit, in der Staatlichkeit, im edelsten Sinne des Wortes, im Gegensatz zum

eine sei Sache der Bildhauer, das andere sei sein eigen Werk, und das eine sei die Sache der Reichen, das andere das der Guten

Despotismus und Sklavensinn der Asiaten, wie er es als seine schönste Aufgabe ansah, dafür außerhalb und innerhalb Griechenlands zu arbeiten und die Segnungen eines solchen staatlichen Lebens überallhin zu verbreiten, das haben wir besonders deutlich in seiner strategisch-politischen Thätigkeit in Asien gesehen. Es wußte sich aber dieser Sinn auch mitten in den Kriegen von Hellenen gegen Hellenen geltend zu machen und milderte die verzehrende Gluth der gegen einander entbrannten Leidenschaften, so weit es einem Einzelnen möglich ist.

Aber als Einzelner war er Spartaner und ein Spartaner war er vom Scheitel bis zur Zehe. Sein spartanischer Patriotismus war der unversiegliche Quell seines Handelns und Wirkens. Er konnte sich kein mächtiges, freies, sittliches Griechenland denken ohne spartanische, allerdings human gehandhabte Hegemonie, ohne eine, allerdings maaßvolle, aristokratische Verfassung. Er war ein durch und durch praktischer Geist, der das Allgemeine nur im Besonderen begriff und erstrebte. Weil er ein Griechenland, wie es sein Ideal war, nur in der Vernichtung der persischen Macht sah, so konnte sein Handeln und Wirken, so mächtig es einerseits gerade durch diese Einseitigkeit war, weil all sein Denken und Handeln auf dieses eine Endziel gerichtet war, andererseits nicht anders als auch dem Schädlichen jeder Einseitigkeit, selbst der gewaltigsten unterworfen sein. Er erreichte weder das eine noch das andere, weder die Einheit Griechenlands noch die Vernichtung der Persermacht. Freilich war das nicht allein seine Schuld; es war das nothwendige Schicksal Griechenlands, das in den Kreis staatlicher Individualisirung gebannt war.

Um aber nunmehr auf die einzelnen Seiten seines Wesens einzugehen, so hatte er zwar in Folge seiner streng spartanischen Erziehung weder die freie attische Bildung, noch eines Xenophon oder Epaminondas philosophische Durchbildung, aber er war

reich an Mutterwitz, an Schärfe des Verstandes, und weil sein Verstand unterstützt war von einer lebhaften Phantasie, unerschöpflich an Mitteln und Wegen für das praktische Leben im Großen wie im Kleinen. Von keinem anderen Griechen werden so viele charakteristische Bemerkungen, die bei ernsten oder scherzhaften Veranlassungen fielen, erwähnt, als von Agesilaus.

Als jemand einen Redner lobte, weil er die geringfügigen Dinge mächtig hebe, antwortete er: „Nicht einmal einen Schuster lob' ich als vortrefflich, welcher um einen kleinen Fuß große Schuhe legt."

Als er einst opfernd beim Altar der Minerva stand und ihn ein Floh stach, kam er nicht in Verlegenheit, sondern ergriff ihn vor aller Augen, tödtete ihn und sagte dabei: „Bei den Göttern! ein Vergnügen, den, der hinterrücks nach unserem Blute verlangt, selbst beim Altar zu tödten."

Ein andermal als er sah, wie eine Maus, die von einem Knaben gefangen und aus einer Oeffnung gezogen wurde, sich umdrehend die Hand des Greifenden biß und so entkam, machte er die Anwesenden darauf aufmerksam und sagte: „Wenn das winzige Thierchen seinen Verletzer so kräftig abwehrt, was soll der Mann thun?"

Als er in Asien ein Haus mit vierwinkligen Balken gedeckt sah, fragte er den Besitzer, ob bei ihnen vierwinklige Bäume wüchsen? Als dieser „nein" sagte, sondern runde, antwortete er: „Wie nun? wenn es vierwinklige Bäume gäbe, würdet ihr sie rund machen?"

Es zeigte ihm einer die feste und äußerst stark gebaute Mauer seiner Vaterstadt und fragte, ob sie ihm schön schiene? „Beim Zeus! antwortete er, schön, aber nicht für Männer, um dahinter zu wohnen, sondern für Weiber."

Doch genug der einzelnen Beispiele seiner witzigen und geistreichen Unterhaltung. Doch mag sich hieran gleich noch die

Bemerkung knüpfen, daß er eine durch und durch gesellige Natur im edelsten Sinne des Wortes war, eine außerordentliche Herzensgüte besaß, die ihn trieb, selbst den Feind seinen Sieg so wenig schwer wie möglich fühlen zu lassen, und daß er ein warmes Gefühl für Freundschaft hatte. Weil er stets voller Hoffnung, wohlgemuth und heiter war, bewirkte er, daß viele seinen Umgang suchten, nicht etwa nur um bei ihm etwas durchzusetzen, sondern auch, um angenehme Tage zu haben. Ihn nannten die Verwandten einen fürsorglichen Freund, die, welche mit ihm verkehrten, einen der nie Vorwände suchte, die ihm irgend einen Dienst geleistet, einen Eingedenken, die Gekränkten einen Helfer und die, welche mit ihm in gefährlicher Lage sich befanden, einen Retter nächst den Göttern.

Aber das Wunderbare in seinem Charakter war, daß er mit dieser Gabe und Neigung zu Witz und Scherz, die er aber, wie die angeführten Beispiele zeigen, nie ohne Beziehung auf Sittlichkeit oder Politik anwandte, mit seiner Neigung zur Jugend in ihrem jugendlichen Gebahren, die so weit ging, daß er gern mit Kindern tändelte und spielte, und mit den Jünglingen sich an Liebesgeschwätz ergötzte, und mit einer Leutseligkeit, die ihn mit dem gewöhnlichsten Manne zutraulich verkehren ließ: einen hochstrebenden Sinn und ein hohes, edles Selbstbewußtsein und eine feste Zuversicht auf das, was er unternahm, verband. Dadurch aber übte er einen unwiderstehlichen Einfluß auf alle Gemüther aus, flößte er eben so sehr Liebe und Vertrauen als Furcht und Ehrfurcht ein. Deshalb legten ihm auch die Alten das *ἡγεμονικόν* und *βασιλικόν*, ein feldherrliches und königliches Wesen bei, ohne daß es in seiner äußeren Persönlichkeit von Natur ausgedrückt gewesen wäre, ja während dieses jenem eher widersprach. Erst sein Handeln imponirte den Menschen. Xenophon fügt aber hinzu: nach Hohem strebte er nicht mit Hochmuth, sondern mit Ein-

ſicht; dem Hochmuth mit Verachtung begegnend, war er demüthiger als die Gemäßigten.

Es iſt der Mühe werth, auf dieſes feldherrliche und königliche Weſen des Mannes etwas näher einzugehen.

Alle die Eigenſchaften, die einen bedeutenden Feldherrn machen, waren in ausgezeichnetem Maaße bei ihm vorhanden, nur das Schöpferiſche fehlte ihm; er war ein außerordentliches ſtrategiſches Talent, aber kein ſtrategiſches Genie, wie Epaminondas. Er feſſelte an ſeine Perſon den gemeinen Soldaten wie den erprobten General, indem er mit den Soldaten kameradſchaftlich lebte, Alles mit ihnen theilte, Strapazen und Vergnügungen, die Officiere mit Bewunderung vor ſeinem ſtrategiſchen und taktiſchen Geſchick erfüllte und eben ſo ſehr für ihr materielles Wohl ſorgte, als ſie für höhere Ziele und Zwecke zu gewinnen verſtand. Seine Zuverſicht theilte ſich Allen mit.

Seine perſönliche Tapferkeit war eben ſo groß als ſein Geiſt erfinderiſch war in Erſinnung von Kriegsliſten. Er verband in den Schlachten Kühnheit mit Beſonnenheit, verlangte die höchſte Anſtrengung und Todesverachtung, wo Ausſicht auf Erfolg war, aber ſchonte das Leben der Soldaten, wo es irgend möglich war, ſtand von einem Krieg oder Angriff ab, wenn er vorausſichtlich erfolglos war oder doch keinen den Opfern entſprechenden Erfolg verſprach, und nahm lieber den augenblicklichen Schein der Furcht als den bleibenden wirklichen Schaden der Tollkühnheit auf ſich. Er hat nie eine Schlacht, wo er Oberfeldherr war, verloren.

Gefragt, wie er ſo großen Ruhm erlangt habe, ſagte er: durch Todesverachtung.

Der Feldherr, meinte er, müſſe gegen die Feinde Kühnheit, gegen die Untergebenen Wohlwollen haben.

Zu einem, der fragte, warum er im ſtrengen Winter bei ſeinem hohen Alter ohne Mantel ginge, antwortete er, damit

die Jünglinge nacheifern, indem ſie an den Aelteren und Führern ein Muſter haben.

Wenn ein königlicher Geiſt ſich darin bekundet, daß ſich Alles vor ihm beugt, ſo hat ihn Ageſilaus glänzend darin bewährt, daß er bei der Vielſeitigkeit ſeines Geiſtes bald durch dieſe, bald durch jene hervorragende Eigenſchaft den verſchiedenartigſten Naturen von Perſonen und Nationen imponirte und ſtets Herr über die ſchwierigſten Verhältniſſe wurde. Der einzige, der ſich nicht vor ihm beugte, war Epaminondas, weil er ein ihm ebenbürtiger Mann war; und wenn er nicht ſtets in Sparta ſeinen Willen durchſetzte, ſo geſchah es, weil er den königlichen Wahlſpruch hatte: Das Höchſte iſt, zu herrſchen und zu gehorchen zu verſtehen. Gedenken wir der Art, wie er die Vormundſchaft des ſonſt allmächtigen Lyſander abwarf und ſchnell Herr über die widerſpenſtigen Elemente in Aſien wurde, Ordnung in die verwickelten politiſchen Verhältniſſe brachte, von den aſiatiſchen Gewalthabern die einen durch kraftvolle Energie, die andern durch Liebenswürdigkeit, die verſchiedenſten barbariſchen Nationen in Aſien, Europa und Afrika durch ſein Weſen gewann, wie er durch Geiſtesgegenwart und kurzes gebieteriſches Wort mitten im Drange der durch Epaminondas in und um Sparta entfeſſelten Kriegsfurie eine gefährliche Meuterei niederſchlug, und wie er ſich nicht beugen ließ, als Sparta die ſchwerſten Schläge trafen, und nicht bloß ſelbſt für ſeine Perſon, als Sparta ganz iſolirt und faſt beſchränkt auf die Stadt und ihr Weichbild war, aufrecht ſtand, ſondern auch die Bürgerſchaft aufrecht hielt und der Griechen- wie der Barbarenwelt Reſpekt einflößte: dann werden wir nicht Anſtand nehmen, einem ſolchen Manne das *βασιλικόν* im vollſten Maaße zuzuſchreiben.

Wie aber das königliche Weſen nicht in einer impoſanten äußeren Erſcheinung ſich bei ihm ausſprach, ſo ſetzte er auch die Königswürde nicht in Aeußeres, ſondern ſie beruhte ihm durch-

aus auf sittlichen Bedingungen; rühmte er sich doch mehr seiner Selbstbeherrschung, sagt Xenophon, als seiner Königswürde. Derselbe Gewährsmann stellt ihn in dieser Beziehung in Gegensatz zu dem Perserkönig und sagt: Dieser setzt seine hohe Würde darein, daß er sich selten sehen ließ, Agesilaus gab dagegen etwas darauf, immer sichtbar zu sein, in der Meinung, daß der schlechten That es zieme, sich unsichtbar zu machen, daß aber dem auf das Schöne ausgehenden Leben das Licht mehr Schmuck verleihe. Dann aber machte jener sich dadurch vornehm, daß er schwer zugänglich war; dieser aber freute sich, allen leicht zugänglich zu sein, und jener fand Gefallen darin, langsam ins Werk zu setzen; dieser freute sich dann besonders, wenn er Leute entlassen konnte, nachdem sie schnell erreicht, um was sie baten.

Er sagte stets, der Herrscher müsse nicht durch Weichlichkeit und Luxus, sondern durch Abhärtung und Mannhaftigkeit vor den Privatleuten sich auszeichnen. Und so sagte er nicht bloß, sondern lebte wirklich so. Seine Wohnung war einfach wie die des schlichtesten Bürgers. Mögen wir noch besonders an die Art und Weise uns erinnern, wie er das Erstaunen der Aegypter durch seine Einfachheit in Kleidung und Kost erregte.

Wie kann man schöner und kürzer die Bedingungen der Königswürde aussprechen, als wenn wir ihn, da die Einwohner Asiens den Perserkönig den Großen zu nennen pflegten, sagen hören: Wie sollte jener größer sein, wenn er nicht gerechter und weiser ist?

Als jemand sagte: Du hast zugestimmt und oft dasselbe gesagt, antwortete Agesilaus, ja gewiß, wenn es gerecht ist, wenn aber nicht, so sprach ich zwar, aber stimmte nicht zu. Als jener aber wieder sagte: „Aber die Könige müssen ausführen,

was sie mit dem Kopfe zunicken", antwortete er „nicht mehr als die, welche zu den Königen kommen, das Gerechte bitten und sagen müssen, indem sie ihr Augenmerk auf das richten, was sich für Könige schickt und ziemt."

Als er einst in einem Processe Recht sprach und der Kläger gut gesprochen hatte, der sich Vertheidigende aber schlecht und alle Augenblicke sagte: „Agesilaus, der König muß den Gesetzen beispringen", antwortete dieser: „Würdest du auch, wenn einer dein Haus zerstörte oder dir deinen Mantel nähme, erwarten, daß der Baumeister oder der Schneider dir zu Hülfe kommen würde?

Wie ausgeprägt sein Gerechtigkeitssinn und wie allgemein anerkannt derselbe gewesen sein muß, ergiebt sich besonders gerade dadurch, daß sein Ruf selbst durch Ausnahmefälle, wie wir sie in der Darstellung seiner Geschichte gesehen haben, durchaus nicht erschüttert wurde. Auch spricht sich besonders klar, wie hoch er die Gerechtigkeit gestellt hat, in der Antwort aus, die er auf die Frage: welche von beiden Tugenden die bessere wäre, die Tapferkeit oder die Gerechtigkeit, gab: „Die Tapferkeit hat keinen Nutzen, wenn nicht Gerechtigkeit dabei ist; wenn aber alle gerecht wären, so würden wir der Tapferkeit nicht bedürfen." Und wir haben doch hinreichend gesehen, wie außerordentlich tapfer er persönlich war, und wie seine Feinde und Neider ihm Leidenschaft für den Krieg vorwarfen. Daher freute er sich, die schnöden Gewinn Machenden arm zu sehen, die Rechtlichen aber reich zu machen, indem er die Gerechtigkeit als gewinnbringender hinstellen wollte, als die Ungerechtigkeit.

Weil Agesilaus so durch und durch von der Staatsidee erfüllt war, weil er in seiner Person gleichsam zuletzt

noch einmal vor der völligen Auflösung des griechischen Nationallebens in Sparta die Aufgabe des griechischen Volkes, staatliches Leben in der Menschheit auf alle mögliche Weise hervorzurufen und zu fördern, wie kurz darauf Demosthenes in Athen, zur lebendigen Anschauung brachte, so war strenge Gesetzlichkeit und unbedingter Gehorsam gegen die Regierung der Ausfluß seiner freiesten Selbstbestimmung und gehörte zu seiner innersten Wesenheit, war ihm nicht bloß, wie wohl behauptet wird, ein Mittel, die Ephoren für seine Person zu gewinnen, um über seine politischen Gegner den Sieg davon zu tragen. Zu den größten dem Vaterlande von ihm geleisteten Diensten, sagt Xenophon, rechne ich auch dies, daß er, der als der mächtigste im Staate dastand, sichtlich den Gesetzen am meisten dienstbar war. Denn wer hätte ungehorsam sein wollen, wenn er den König gehorchen sah? Wer, wenn er glaubte im Nachtheil zu sein, hätte versucht, sich aufzulehnen, wenn er wußte, daß der König es in gesetzlicher Weise ertrug, daß er sich befehlen lassen müsse? Verfuhr er doch auch gegen seine Gegner im Staate wie gegen Kinder. Denn er tadelte wegen der Fehler, ehrte aber, wenn sie etwas Schönes thaten, stand ihnen bei, wenn ihnen ein Unglück begegnete*), indem er keinen Bürger für einen Feind hielt, sondern alle zu loben wünschte, es für einen Gewinn erachtete, wenn alle am Leben blieben, dagegen es für eine Strafe ansah, wenn auch der weniger Werthe umkäme; wenn sie aber sich innerhalb der Gesetze hielten, so war es augenscheinlich seine Meinung, daß das Vaterland immer **glücklich** sein würde, **stark** aber dann, wenn die Griechen sich innerhalb der vernünftigen Schranken hielten."

*) Man erinnere sich besonders seines Verfahrens in Betreff des Sphodrias.

Ein König, der so dachte, konnte auch die ihm zur höchsten Ehre gereichende Meinung aussprechen, daß ihn nicht, wenn er die Unterthanen mit dem Viergespann besiege, namhafter mache; daß er aber, wenn er die Stadt zur größten Freundin habe und die meisten und besten Freunde überall auf der ganzen Erde besäße, das Vaterland aber und die Genossen in Wohlthun besiege, die Gegner aber in Schlachten, in Wahrheit der Sieger in den schönsten und herrlichsten Wettkämpfen wäre und der Gefeiertste bei Lebzeiten und nach dem Tode werden würde.

Daß zu einem solchen Charakter, wie wir im Bisherigen den des Agesilaus kennen gelernt haben, die außerordentlichste Uneigennützigkeit gehören, daß ihm Habsucht, sowie die Begierde nach sinnlichen Genüssen jeder Art unendlich fern liegen, daß er für Bestechlichkeit, in welcher Form sie auch an ihn herantreten mochte, unzugänglich sein mußte, das bedarf nicht noch der besonderen Nachweisungen.

Eine wie tief sittliche Natur er war, die ihn dem Christenthum nahe stellt, zeigt vor allem der Ausspruch Xenophons über ihn: „Ich glaube aber, es sind wenige Menschen, mit denen er die Ansicht theilte, daß die Tugend nicht standhaftes Ausharren, sondern Wonnegefühl sei."

Daher aber ist auch seine Religiosität, um auf diese Seite seines Charakters überzugehen, nicht bloß eine gewissenhafte, peinliche Beobachtung aller Vorschriften des Götter-Cultus, sondern ein inneres Verhältniß zur Gottheit. Es ist gewiß etwas Großes, daß er mitten in der frivolen Zeit, in die sein Leben fiel, wo so vieles am Götterglauben rüttelte, den altspartanischen einfachen Glauben an die Götter und ihren mächtigen Einfluß auf die menschlichen Angelegenheiten bewahrt hatte.

Er war stets von Götterscheu erfüllt, sagt Xenophon, indem er der Ansicht war, daß die ruhm- und ehrenvoll Lebenden noch nicht vollkommen glücklich seien, daß aber, die ruhmvoll ihr Leben beendigt haben, sofort selig seien. Er hörte niemals auf zu erklären, daß er glaube, die Götter freuten sich nicht weniger an heiligen Werken als an hochheiligen Tempeln. Wenn er Glück hatte, verachtete er nicht die Menschen, sondern er wußte den Göttern Dank. In seinem Muthe opferte er mehr als er im Zagen flehete. Er scheute auch im Feindeslande die heiligen Stätten, indem er glaubte, daß man die Götter nicht weniger im Feindeslande als im Freundeslande sich zu Bundesgenossen machen müsse. Auch Feinden, wenn sie den Schutz von Göttern anflehten, that er keine Gewalt an, indem er es für unvernünftig hielt, die, welche aus Heiligthümern entwendeten, Tempelräuber zu nennen, dagegen die, welche an Altären Schutz Suchende wegreißen, für gottesfürchtig zu halten.

Daher war es bei ihm keine äußerliche Sitte, wenn er nichts Bedeutenderes unternahm ohne den Göttern zu opfern und nicht eher zur Ausführung schritt als bis die Opfer günstig waren, während er ein beabsichtigtes Unternehmen, wenn die Opfer ungünstig ausfielen, unterließ, sondern er fühlte das innere Bedürfniß, mit den Göttern in Uebereinstimmung zu sein und war daher von der freudigsten Zuversicht erfüllt und handelte mit der unerschütterlichsten Festigkeit, wenn die Götter ihm ihren Beistand beim Opfern zu erkennen gegeben hatten; man sieht es seinem ganzen Thun und Sein an, er glaubte an ihre persönliche, wenn auch unsichtbare Gegenwart bei dem Unternehmen.

Aus dieser tiefen Götterscheu, die bei ihm mit dem schönen Namen Gottesfurcht bezeichnet werden kann, ergab sich auch die bei Freund und Feind gleich anerkannte Gewissenhaftigkeit im

Halten von beschworenen Verträgen. „Er scheute die Götter so, sagt Xenophon, daß selbst die Feinde die Schwüre des Agesilaus und seine Verträge für zuverlässiger hielten, als ihre Freundschaft unter sich; denn während sie bei Vertragsbesprechungen untereinander nur mit Zögern sich zu einer Zusammenkunft entschlossen, gaben sie sich dem Agesilaus in die Hände."

Hatte denn aber, wird man fragen, Agesilaus gar keinen Fehler? Gewiß hatte er deren, und muß sie als Mensch gehabt haben, und wenn Xenophon in seiner Standrede auf ihn die Fehler nicht heraushebt, so ist das weder ein Grund dafür, daß er deren nicht gehabt haben sollte, noch ein Grund, entweder die uns erhaltene Rede für unecht zu erklären, oder im Fall der Anerkennung der Echtheit der Schrift, Xenophon für einen unzuverlässigen Gewährsmann zu halten, sondern weil Xenophon die Schrift seinem ganzen Schriftsteller-Charakter gemäß mit der politisch-pädagogischen Tendenz schrieb, zur Nachahmung eines solchen Mannes anzufeuern, um so mehr als die Zeit eine nach allen Seiten hin so traurige war, hob er die Schattenseite, zumal sie im Vergleich mit der Lichtseite des Charakters des Mannes fast verschwindend klein war, nicht heraus, während er in dem historischen Werke, den „Hellenicis," nicht unterläßt, Rügenswerthes als solches zu bezeichnen.

Das aber, womit dieser herrliche Charakter der menschlichen Schwäche seinen Tribut zahlt, hängt unmittelbar mit dem zusammen, was ihn eben zu einem so ausgezeichneten Manne gemacht hat. Es ist erstens und vor allem die außerordentliche Leidenschaftlichkeit und Heftigkeit, die ihn öfter zu Fehlern fortriß, der er aber immer alsbald wieder Herr wurde, weil Selbstbeherrschung, wie wir gesehen, ein Grundzug seines Charakters war. Plutarch drückt sich darüber folgendermaßen

aus: „In der sogenannten Agele*) der zusammen erzogenen Knaben wurde Lysander sein Liebhaber, der besonders über die Sittsamkeit seines Wesens erstaunt war. Denn während er unter den Jünglingen der ehrbegierigste und leidenschaftlichste war und in Allem der erste sein wollte und eine unbekämpfbare und unbezwingliche Heftigkeit und Hitzigkeit hatte, war er wieder durch Folgsamkeit und Sanftmuth der Art, daß er aus Furcht nichts, aus Schaam aber alles Befohlene that, und mehr über den Tadel Schmerz empfand, als ihm die Mühen und Arbeiten lästig waren.“ Wir sind in seinem Lebensbilde Beispielen solcher leidenschaftlichen Aufwallung begegnet, haben aber zugleich auch gesehen, daß die Gelegenheiten höchst aufreizender Art für einen Mann wie er waren und in Zusammenhang mit großen politischen Fragen standen, wo Alles auf dem Spiele stand.

Ein Zweites, was man ihm zum Vorwurf macht, hängt einerseits mit seiner großen Herzensgüte, andererseits aber mit der dem griechischen Volke eigenthümlichen Knaben- und Männerliebe zusammen, die bekanntlich bis zum unnatürlichsten Laster ausarten, aber auch bis zur Idealität sich erheben konnte. Bei den Spartanern war dieses Verhältniß überwiegend sittlicher Art und wurde zu politisch-sittlichen Zwecken von Staatswegen befördert. Bei Agesilaus steht es fest, daß nur Seelenschönheit seine Liebe entzünden konnte, da er das Sinnliche und Unsittliche weit von sich wies. Xenophon hält es nicht für unangemessen Folgendes mit großer Ausführlichkeit zu erzählen:

„In Betreff seiner Selbstbeherrschung in der Liebe, ist es da nicht, wenn nicht aus einem anderen Grunde, so doch des Erstaunlichen wegen dies zu erwähnen werth? Denn sich

*) S. S. 32 f.

dessen, wonach man nicht begehrte, zu enthalten, könnte man als innerhalb des Menschlichen liegend erklären; nun aber entbrannte Agesilaus in Liebe zu dem Megabates, dem Sohne des Spithridates, wie nur die kräftigste Natur für das Schönste entbrennen kann. Als aber nach der Sitte, die bei den Persern gilt, die zu küssen, denen man Ehre erweisen will, auch Megabates den Agesilaus zu küssen versuchte, und Agesilaus mit aller Macht dagegen kämpfte, sich küssen zu lassen, ist nicht schon diese Selbstbeherrschung einzig in ihrer Art? Als aber Megabates dadurch gleichsam Schmach erlitten zu haben glaubte und ihn fernerhin nicht mehr zu küssen versuchte, ließ Agesilaus zu einem der Freunde das Wort fallen, den Megabates wieder bestimmen zu wollen, ihm Ehre zu erweisen. Als der Freund aber fragte, ob er, wenn sich Megabates überreden ließe, ihn küssen würde, da schwieg Agesilaus erst eine Weile, dann aber sagte er so: Nein, auch nicht wenn ich sofort der schönste und stärkste und schnellste der Menschen werden sollte. Doch denselben Kampf noch einmal zu kämpfen, würde ich, das schwöre ich bei allen Göttern, lieber wollen als daß mir alles, was ich sehe, golden würde.

Für was dies nun manche ansehen, weiß ich sehr wohl; jedoch glaub' ich zu wissen, daß viel mehr Menschen ihrer Feinde als solcher Dinge Meister zu werden im Stande sind. Aber diesem nun keinen Glauben zu schenken, ist, da es nur wenige wissen, vielen erlaubt. Das aber wissen wir alle, daß, was die Vornehmsten unter den Menschen thun, am wenigsten verborgen bleibt; daß aber Agesilaus irgend etwas der Art gethan habe, hat weder je einer als Augenzeuge berichtet, noch würde einer es als Vermuthung aussprechend Glaubwürdiges zu sagen scheinen. Denn nie kehrte Agesilaus

aus: „In der sogenannten Agele*) der zusammen erzogenen Knaben wurde Lysander sein Liebhaber, der besonders über die Sittsamkeit seines Wesens erstaunt war. Denn während er unter den Jünglingen der ehrbegierigste und leidenschaftlichste war und in Allem der erste sein wollte und eine unbekämpfbare und unbezwingliche Heftigkeit und Hitzigkeit hatte, war er wieder durch Folgsamkeit und Sanftmuth der Art, daß er aus Furcht nichts, aus Schaam aber alles Befohlene that, und mehr über den Tadel Schmerz empfand, als ihm die Mühen und Arbeiten lästig waren." Wir sind in seinem Lebensbilde Beispielen solcher leidenschaftlichen Aufwallung begegnet, haben aber zugleich auch gesehen, daß die Gelegenheiten höchst aufreizender Art für einen Mann wie er waren und in Zusammenhang mit großen politischen Fragen standen, wo Alles auf dem Spiele stand.

Ein Zweites, was man ihm zum Vorwurf macht, hängt einerseits mit seiner großen Herzensgüte, andererseits aber mit der dem griechischen Volke eigenthümlichen Knaben- und Männerliebe zusammen, die bekanntlich bis zum unnatürlichsten Laster ausarten, aber auch bis zur Idealität sich erheben konnte. Bei den Spartanern war dieses Verhältniß überwiegend sittlicher Art und wurde zu politisch-sittlichen Zwecken von Staatswegen befördert. Bei Agesilaus steht es fest, daß nur Seelenschönheit seine Liebe entzünden konnte, da er das Sinnliche und Unsittliche weit von sich wies. Xenophon hält es nicht für unangemessen Folgendes mit großer Ausführlichkeit zu erzählen:

„In Betreff seiner Selbstbeherrschung in der Liebe, ist es da nicht, wenn nicht aus einem anderen Grunde, so doch des Erstaunlichen wegen dies zu erwähnen werth? Denn sich

*) S. S. 32 f.

dessen, wonach man nicht begehrte, zu enthalten, könnte man als innerhalb des Menschlichen liegend erklären; nun aber entbrannte Agesilaus in Liebe zu dem Megabates, dem Sohne des Spithridates, wie nur die kräftigste Natur für das Schönste entbrennen kann. Als aber nach der Sitte, die bei den Persern gilt, die zu küssen, denen man Ehre erweisen will, auch Megabates den Agesilaus zu küssen versuchte, und Agesilaus mit aller Macht dagegen kämpfte, sich küssen zu lassen, ist nicht schon diese Selbstbeherrschung einzig in ihrer Art? Als aber Megabates dadurch gleichsam Schmach erlitten zu haben glaubte und ihn fernerhin nicht mehr zu küssen versuchte, ließ Agesilaus zu einem der Freunde das Wort fallen, den Megabates wieder bestimmen zu wollen, ihm Ehre zu erweisen. Als der Freund aber fragte, ob er, wenn sich Megabates überreden ließe, ihn küssen würde, da schwieg Agesilaus erst eine Weile, dann aber sagte er so: Nein, auch nicht wenn ich sofort der schönste und stärkste und schnellste der Menschen werden sollte. Doch denselben Kampf noch einmal zu kämpfen, würde ich, das schwöre ich bei allen Göttern, lieber wollen als daß mir alles, was ich sehe, golden würde.

Für was dies nun manche ansehen, weiß ich sehr wohl; jedoch glaub' ich zu wissen, daß viel mehr Menschen ihrer Feinde als solcher Dinge Meister zu werden im Stande sind. Aber diesem nun keinen Glauben zu schenken, ist, da es nur wenige wissen, vielen erlaubt. Das aber wissen wir alle, daß, was die Vornehmsten unter den Menschen thun, am wenigsten verborgen bleibt; daß aber Agesilaus irgend etwas der Art gethan habe, hat weder je einer als Augenzeuge berichtet, noch würde einer es als Vermuthung aussprechend Glaubwürdiges zu sagen scheinen. Denn nie kehrte Agesilaus

bei einer Abwesenheit von Sparta in ein Privathaus für sich allein ein, sondern immer war er entweder in einem Heiligthum, wo dergleichen zu thun unmöglich ist, oder machte an offener Stätte die Augen aller zu Zeugen. Wenn ich aber vor dem wissenden Griechenland lüge, so lob' ich einerseits jenen nicht, andererseits tadle ich mich."

Dieser Sinn für Liebe und Freundschaft hatte bei Agesilaus den Charakter des Leidenschaftlichen, so daß er nie genug für seine Freunde im privaten wie im staatlichen Leben thun zu können meinte, das ist richtig. Wenn man ihn daher auch einer zu großen Nachsicht und Nachgiebigkeit gegen seine Freunde zieh, zumal wenn es seinen politischen Freunden in anderen Staaten galt, so handelte er doch nie, weder aus Charakterschwäche, noch aus Privat-Interesse, sondern stets im Staats-Interesse, und nie ließ er sich dadurch zu unedlen Thaten fortreißen. Um so weniger schädlich war diese Eigenschaft bei ihm, als er seine Freundschaft nur tüchtigen und edlen Geistern zuwandte. Konnte er doch folgendes von seinen Freunden sagen: „Es bat ihn jemand, er möchte doch an seine Freunde in Asien schreiben, daß er Gerechtigkeit erlange. Aber meine Freunde thun von selbst das Gerechte, wenn ich auch nicht schreibe." Und daß das nicht Redensart bei ihm, wie bei so vielen ist, dafür bürgt des Agesilaus wie des Xenophon Charakter. Daher wird auch von Plutarch folgende Aeußerung von ihm nicht um ihn der Ungerechtigkeit zu zeihen mit diesen Worten eingeführt: Im Uebrigen gewissenhaft und gesetzlich, glaubte er doch, in Freundschaftsdingen sei zu ängstliche Gerechtigkeit nur ein Vorwand, einen Freundschaftsdienst nicht leisten zu wollen. Wenigstens redet man von einem Brief von ihm, in welchem er bei dem Karier Idrieus für die Lossprechung eines Freundes eintritt, mit den Worten: „Wenn Nicias nicht im Unrecht ist, so laß ihn frei; wenn er aber im Unrecht ist, so laß ihn mir zu Gefallen frei; jedenfalls aber laß ihn frei."

Plato sieht im Menschen den Staat im verjüngten Maaßstab, und wie ihm der Staat in die drei Stände der Herrscher als der Weisesten, der Wächter und Helfer als der in der Musik und Gymnastik Erzogenen, und endlich der Erwerbenden als der die Bedürfnisse zu befriedigen Suchenden, zerfällt, so besteht ihm die Seele des Menschen aus dem λογικόν (Denkkraft, Verstand, Vernunft), dem θυμοειδές (Gefühls-Vermögen, Sitz der Leidenschaft, Herz, Gemüth) und dem ἐπιθυμητικόν (Begehrungs-Vermögen, Sitz der Lüste und Begierden). Das Normale ist nun, daß das λογικόν unbedingt herrsche und regiere als die Kraft die das wahre und ewige Sein erkennt, daß das θυμοειδές ihm diene und das Ganze der Seele durch seine äußerliche und innerliche Thätigkeit, durch seine physische und sittliche Kraft, wahre und schütze nach außen und innen, daß das ἐπιθυμητικόν das Maaß, welches das λογικόν vorschreibt und zu dem das θυμοειδές nöthigt, inne halte. Alle drei Kräfte waren im Agesilaus von mächtiger Stärke, jedoch so daß das ἐπιθυμητικόν bei ihm gleichsam aufging in dem Liebebedürfniß d. i. dem Verlangen nach dem schönen Menschlichen, dagegen das Verlangen nach Geld und Gut, nach Essen und Trinken, nach Ruhe und Bequemlichkeit kaum vorhanden war; das θυμοειδές ein unermüdlicher Thätigkeitsdrang im Großen und Kleinen, in seinem Staats- oder seinem Seelenleben; das λογικόν die Staats- und Vaterlands-Idee war. Da aber, wie das Plato so herrlich in seiner Republik durchführt, dem Griechen-Geiste der Staat der Inbegriff der Sittlichkeit, der Tugend war, und als politische Tugend das λογικόν in Agesilaus die Herrschaft hatte, so läuterte sich seine Leidenschaftlichkeit, so weit es die menschliche

Beschränktheit zuließ, zu dem ununterbrochen bis an sein Lebensende fortdauernden kräftigsten Arbeiten für die Verwirklichung seiner Idee, der vollen Unabhängigkeit Griechenlands vom Perserkönig, einerseits durch möglichste Schwächung der persischen Macht, andererseits durch die Herstellung oder Wahrung der hegemonischen Stellung Sparta's in Griechenland und speziell im Peloponnes; sein Liebebedürfniß aber gestaltete sich zur höchsten Vaterlandsliebe, zur allgemeinen Menschenliebe und zur Liebe für Menschen mit edelangelegten Seelen. Weil aber so jede Seelenkraft in ihm das ihr Eigenthümliche that, so war er nach platonischem Begriffe wesentlich der Gerechte und zwar als ἀνὴρ πρακτικός, nicht als ἀνὴρ θεωρητικός wie etwa Sokrates; weil er aber dennoch Mensch war, so konnte seine μεγαλοψυχία in einzelnen Fällen ihn zu unrechten Handlungen verleiten.

Trotzdem aber war Agesilaus im Staatsleben ein durchaus consequenter Charakter, der vom ersten bis zum letzten Tage seines Lebens sich treu blieb. Es war aber seine Politik zwar eine entschieden dorisch-aristokratische, die aber im Gegensatz zu der des Lysander nicht die diktatorische Stellung seiner Person, sondern die hegemonische Sparta's in Griechenland mit allen Kräften zu stützten suchte; sie war eine zugleich versöhnliche und versöhnende nach allen Seiten hin außer in Beziehung zu denen, von denen er überzeugt war, daß sie entweder Griechenlands Freiheit und Ehre untergraben, oder Sparta's Vernichtung wollten; das waren aber einerseits, nicht etwa die Perser als Nation, sondern der König von Persien, aber auch nicht der individuelle Mensch Artaxerxes, sondern derselbe als König des persischen Reiches, dessen Politik Erbfeindschaft gegen ein freies, einiges und dadurch starkes Griechenland war. „Wenn es, sagt Xenophon, schön ist selbst ein Perserfeind zu sein, weil sowohl der frühere Perserkönig auszog, um Griechenland zu unterjochen, als der

jetzige einerseits mit denen Bundesgenossenschaft schließt, mit welchen er glaubt größeren Schaden zuzufügen, andererseits jene beschenkt, von denen er meint, daß sie beschenkt, den Griechen das meiste Uebel zufügen würden, einen Frieden aber mithilft zu Stande zu bringen, in Folge dessen er die Ansicht hat, daß wir uns am ehesten bekriegen werden, so sehen das zwar nun alle; welcher andere aber als Agesilaus sorgte je dafür, daß entweder ein Stamm vom Perserkönig abfiele oder überhaupt, daß auch der Perserkönig, von Noth umstrickt, den Griechen Noth zu machen nicht im Stande sei!"

Andererseits aber wurde Sparta's Vernichtung von dem demokratisirten Theben, das den hellenischen Krieg gegen Sparta vor allen geschürt und zum Ausbruch gebracht hatte, auf das äußerste betrieben, und Epaminondas ward die Seele dieses Sparta um jeden Preis zu vernichten suchenden Theben. Traurig, daß die Verhältnisse Griechenlands so tief zerrüttet waren, daß diese einander so ebenbürtigen Männer, die vereint, wenn irgend Menschen es noch im Stande gewesen wären, die Regeneration Griechenlands möglich gemacht haben würden, einander als die bittersten Feinde gegenüber stehen und beide, so wahre und ächte Vaterlandsfreunde, durch ihre verhängnißvolle Feindschaft zum Sturze jeder seines Vaterlandes beizutragen helfen mußten!

So können wir denn mit voller Ueberzeugung auch folgendes Urtheil des Xenophon über den inneren Menschen Agesilaus unterschreiben: „Wer durch Ausdauer sich auszeichnet, wo es Zeit ist Mühen zu übernehmen; durch Stärke aber, wo ein Wettkampf in der Tapferkeit statt findet; durch Einsicht aber, wo Rath nothwendig ist: dieser scheint mir mit Recht für einen durch und durch wackeren Mann zu gelten. Wenn

aber Richtscheid und Richtschnur für den Menschen ein schöner Fund ist zu dem Zwecke, etwas gerade zu machen, so scheint mir, würde die Tugend des Agesilaus ein schönes Muster sein für die, welche männlich tüchtig sein wollen. Denn wer würde wohl, wenn er einem Gottesfürchtigen nacheiferte, ein Gottloser werden, oder wenn einer einem Gerechten, ein Ungerechter, oder einem Maaßvollen ein Uebermüthiger, oder einem sich selbst Beherrschenden einer, der sich nicht zu beherrschen vermag? Denn er war nicht sowohl darauf stolz, daß er König über andere war, als darauf daß er sich selbst beherrschte und nicht sowohl darauf, daß er Bürger gegen die Feinde, als zu jeglicher Tugend führe."

Xenophon schließt aber seine Lobrede auf Agesilaus mit folgenden eben so sehr den Preisenden als den Gepriesenen ehrenden Worten: „Er scheint mir aber allein unter den Menschen auch dies bewiesen zu haben, daß die Kraft des Leibes zwar altert, die Stärke der Seele guter Menschen aber nie altert. Jener wenigstens ermüdete nicht im Streben nach dem Großen und Schönen, so lange der Körper noch die Stärke seiner Seele zu tragen im Stande war. Wahrlich! wo ist eine Jugend, die nicht von seinem Alter übertroffen worden wäre? Denn wer war in seiner Jugendkraft den Feinden so furchtbar als Agesilaus, wie er das höchste Alter erreicht hatte? Ueber wessen Hinwegnahme freueten sich die Feinde mehr als über die des Agesilaus, wenngleich er im Greisenalter starb? Wer aber gewährte Bundesgenossen eine Zuversicht wie Agesilaus, wenngleich er schon am Ausgang des Lebens stand? Nach welchem Jugendfreund sehnten sich die Freunde mehr als nach dem Agesilaus, der im Greisenalter starb? So vollkommen aber war der Mann sein ganzes Leben hindurch dem Vaterlande nützlich, daß er noch, nachdem er gestorben war,

der Stadt einen großartigen Vortheil*) bringend in die ewige Wohnung hinabstieg, indem er Denkmale seiner Tüchtigkeit auf der ganzen Erde gewann, ein königliches Begräbniß aber im Vaterlande fand."

Welches Mannes Ruhm Jahrhunderte hindurch so vor dem anderer leuchtete, daß ihn der Lobredner des Kaisers Anastasius, Procopius von Gaza, unter allen Griechen als den einzigen namhaft macht, der an Größe mit seinem Kaiser verglichen zu werden verdiene neben dem Macedonier Alexander dem Großen: der kann sich und seinen Ruhm nicht überlebt haben, der kann nicht durch sein späteres Leben seinem früheren den Glanz genommen haben, der kann nicht von Stufe zu Stufe gesunken sein, weder in seinen Werken noch in seinem geistigen Wesen noch in seinem Rufe; wer nach einem Schicksalsschlage, der seinen Staat von der Höhe seiner Macht und seines Glückes für immer herabgeschleudert hatte, nicht nur selbst sich, sondern seinen Staat in seiner bescheidenen Sphäre aufrecht und Achtung gebietend erhielt, der verdient das Lob, das ihm das Alterthum unbestritten zollte und das ihm ein Xenophon in eben so einfacher als beredter Sprache spendete. Man zeige mir ein Wort des Xenophon, das nicht den praktisch philosophischen Staatsmann und Feldherrn verriethe, das eitle Rednerphrase wäre, und ich will die Segel streichen, eher aber nicht. Wenn Diodor allein unter den Alten den einzigen Epaminondas unter allen Griechen noch über ihn stellt, so hat er insofern recht, als Epaminondas der idealere, schöpferischere ist; an großartiger Harmonie des inneren Wesens und des äußeren praktischen Lebens übertrifft Agesilaus den Epaminondas; jener ragt mit seinem hehren Ideal im Geiste über das Griechenthum hinaus, dieser steht als großer Charakter im

*) Die große Geldsumme, die ihm der Aegypter-König schenkte.

Griechenthum da, an dem sich Mit- und Nachwelt erbaut. Möge man nicht aus Mißverständniß und Vorurtheil, die ihre Quellen in diesem Falle theils in den Urtheilen Plutarchs, theils in den heutigen Ansichten von Staats- und Völkerverhältnissen haben, der Mit- und Nachwelt einen Stern verdecken, der ihr ein Pilot in den Stürmen des öffentlichen wie privaten Lebens sein könnte, wie er es in der alten Welt war.

Sinnentstellende Druckfehler. Berichtigungen oder Zusätze.

S. 23. verpönt war, statt: nicht verpönt war.

S. 136. in der Nacht, statt: in Nacht.

S 141. Zusatz zu 20000 Hopliten: *) Wahrscheinlich verstand Diodor unter Hopliten eigentliche atheniſche Hopliten und gemiethete Peltasten zusammen.

S. 243. nun, statt nur

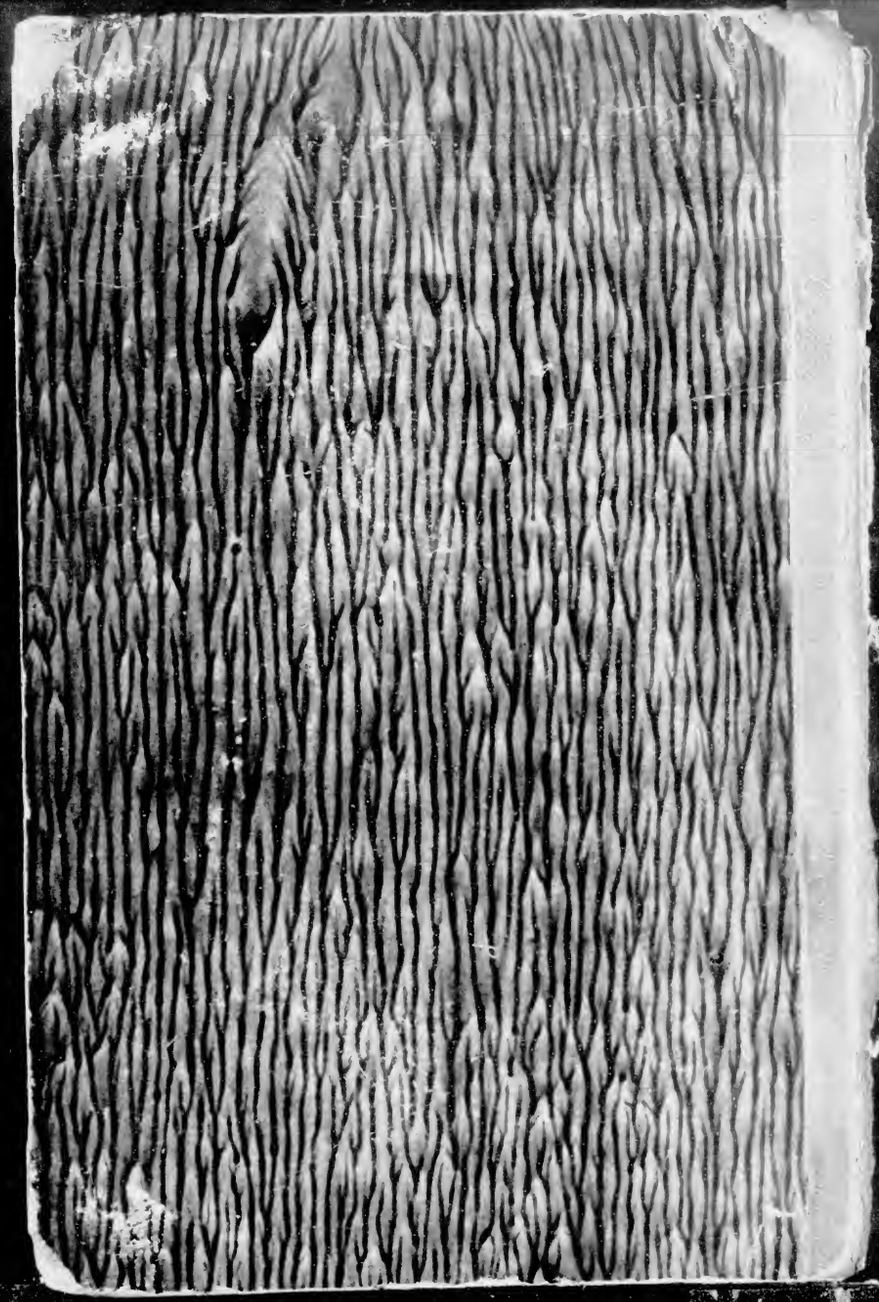
S. 244. seinen, statt: einen.

S. 265. Z. 13. v. o. angeboten, statt: anboten.

S. 270. Z. 10 u. 11. v. u. giebt hier wohl nach seinem eigenen Urtheile die Motive, statt: mischt hier seine Beurtheilung der Motive.

This book is due two weeks from the last date stamped below, and if not returned at or before that time a fine of five cents a day will be incurred.

COLUMBIA UNIVERSITY
0025976281

884.6 AG373

OCT 30 1931